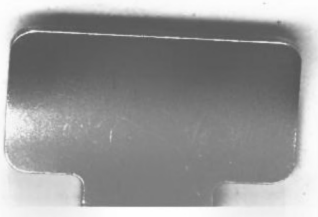


Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Uebersicht

der

Missions-Geschichte

der

evangelischen Brüderkirche

in ihrem ersten Jahrhundert.

Drey Abtheilungen.

Gnadau 1833,
im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität
bey Hans Franz Burkhard,
so wie in allen Brüdergemeinen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Uebersicht

der

Missions-Geschichte

der

evangelischen Brüderkirche

in ihrem ersten Jahrhundert.

Erste Abtheilung.

Vom Jahr 1732 bis 1760.

Gnadau 1832,

im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität

bey Hans Franz Burkhard,

so wie in allen Brüdergemeinen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Einleitung. 1

Erster Abschnitt. Vom Jahr 1732 bis 1741.

§. 1. Zinzendorfs erste Anregung für die Missionssache in Halle. 3

§. 2. Erster Zeugengeist in Herrnhut. Botschaften. Blicke auf die Heidenwelt. . . . 4

§. 3. Anerbieten der ersten Heidenboten nach St. Thomas und Grönland. 7

§. 4. Anfang der Mission in St. Thomas.. . 9

§. 5. Desgleichen in Grönland. Neuherrnhut. 12

§. 6. Missionsversuch in Lappland. 14

§. 7. Desgleichen in Rußland. 15

§. 8. Grasmanns Besuch in Grönland. Taufe der Erstlinge. 16

§. 9. Landesherrliche Commission in Herrnhut 1732. 17

§. 10.

Digitized by Google

Seite

§. 10. Versuch einer Colonie und Mission auf St. Crux. 19

§. 11. Desgleichen in Georgien. 22

§. 12. Bischöfliche Ordination. 24

§. 13. Mission unter den Mahikandern. . . 25

§. 14. Mission in St. Thomas. Friedrich Martin. Spangenbergs Besuch. Taufe der Erstlinge. Verfolgung. Zinzendorfs Besuch. 28

§. 15. Veranlassung zu den Missionen in den holländischen Besitzungen. 35

§. 16. Anfang der Mission im holländischen Guiana. Suriname. Rio de Berbice. . 36

§. 17. Missionsversuch in Guinea. Protten. . 38

§. 18. Mission unter den Hottentotten. Georg Schmidt. 39

§. 19. David Nitschmann und Eller in Ceylon. 40

§. 20. A. E. Richter in Algier. 41

§. 21. Sendung des Arvid Gradin an den griechischen Patriarchen in Konstantinopel. . 42

§. 22. Andreas Jäschke's und Zacharias Hirschels Reise nach der Wallachey. . . . 43

§. 23. Allgemeine Uebersicht der Missionen. Berichte. Oberste Leitung. Bestreitung der Kosten. Lehrweise und Instruction der Heidenboten. 44

Zweyter Abschnitt. Vom Jahr 1741 bis 1760.

§. 1. Bethlehem in Pensylvanien, ein Mittelpunkt für die Missionen in Nord- u. Südamerika und Westindien. 51

§. 2.

Digitized by Google

Seite

§. 2. Taufe der Erstlinge aus den Mahikandern. Zinzendorfs Besuch im Indianerland. . . 52

§. 3. Schekomeko. Conrad Weißers Zeugniß. Verfolgung der Missionare. Gnadenhütten an der Mahony. 53

§. 4. Indianerkrieg. Verbrennung des Pilgerhauses an der Mahony. Ermordung von 11 Personen. Die Indianer flüchten von Gnadenhütten nach Bethlehem. Nain. . 58

§. 5. Dänisch-Westindien. Königliche Rescripte von 1744 und 1747. Erste Taufen auf St. Crux und St. Jan. 60

§. 6. Ausübung einer strengeren Disciplin und deren Folgen. 64

§. 7. Friedrich Martin lenkt ein. J. v. Wattewille's Besuch. 65

§. 8. Friedensthal auf St. Crux. Bethanien auf St. Jan. Innerer Zustand der Mission. Aeußeres Bestehen. 67

§. 9. Missionsversuch auf Tortola. Anfang der Mission auf Antigua. Springgarden in St. Johns. 69

§. 10. Anfang der Mission auf Jamaika. Carmel, Emmaus. 70

§. 11. Suriname. Aufhebung des Missionspostens. Berbice. Arawackengemeine in Pilgerhut. 71

§. 12. Th. S. Schumann. Verfolgung. . . 74

§. 13. Verfall der Mission. 75

§. 14. Mission in Suriname wird erneuert. Paramaribo. Saron an der Saramaka. 76

§. 15.

Digitized by Google

Seite

§. 15. Ephrem an der Corentyn. Dähne. . . 78

§. 16. Grönland. Königliches Reſcript von 1742. Neuer Kirchenſaal. J. v. Watteville's Beſuch. Lichtenfels. 80

§. 17. Verunglückter Miſſionsverſuch in Terra Labrador. 82

§. 18. Miſſionsverſuche nach der Mongoley, Perſien, China. 83

§. 19. Hokker und Rüffer reiſen nach Ispahan zu den Gebern. 84

§. 20. Verſuche, mit der Abyſſiniſchen Kirche in Verbindung zu kommen. Hockers Aufenthalt in Egypten. Verkehr mit dem koptiſchen Patriarchen. 86

§. 21. Hokkers und Pilders Reiſe nach Dſchidda. 88

§. 22. Arbeit der Brüder unter den Juden. Samuel Lieberkühn. 90

§. 23. Allgemeine Ueberſicht. Beſuche der Miſſionare und ihrer Getauften. Gemälde der Erſtlinge. Landesherrliche Beſtätigung der Kirchenfreyheiten. Generaldiaconat. Societät zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden. Miſſionsdiaconie. Irene. Oberſte Leitung der Miſſionen. 97

Digitized by Google

Einleitung.

Hundert Jahre sind verflossen, seit der Herr die evangelische Brüderkirche gewürdigt, aus ihrer Mitte Zeugen und Boten auszusenden unter die Heiden, aufzuthun ihre Augen, daß sie sich bekehren von der Finsterniß zu dem Lichte, und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfangen Vergebung der Sünden, und das Erbe sammt denen, die geheiliget werden, durch den Glauben an Ihn. (Apostelgesch. 26, 18.) Er ist mit ihnen gewesen und hat das Wort ihres Zeugnisses, ihre Gebete und Thränen, ihre Mühe und Arbeit durch reiche Frucht gesegnet.

Wenn wir jetzt am Schlusse des ersten Jahrhunderts unsrer Missionsarbeit über 38,000 Mitglieder unsrer Heidengemeinen zählen und Grönländer und Eskimos, Indianer und Neger, Hottentotten und Tambukkis von den Enden der Erde Lobgesänge anstimmen hören zu Ehren des Gerechten, so füllen sich unsre Augen mit Dank-

Digitized by Google

und Freudenthränen. Rufen wir uns in das Gemüth zurück den ersten unscheinbaren Anfang, die kleine Kraft der schwachen und geringen Werkzeuge, welche sich der Herr erwählte, Seinen Namen unter die Heiden zu tragen, die harten Prüfungen, die im Innern und Aeußern ihrer warteten, den mächtigen Widerstand, der sich ihnen entgegenstellte, so erscheint uns ihr Werk als ein Wunder der göttlichen Allmacht und Gnade. Ihr felsenfester Glaube, ihre unerschütterliche Hoffnung, ihre die Welt überwindende Liebe zu unserm göttlichen Versöhner und Seinen theuer erkauften Seelen, sind für uns leuchtende Beyspiele, die uns ermuntern, in ihre Fußtapfen zu treten.

Der gegenwärtige Zeitpunkt fordert uns auf, die zurückgelegte Laufbahn überschauend, die Hauptereignisse unsrer sämmtlichen Missionen in eine allgemeine Uebersicht des Entstehens und des Fortganges unsers Missionswerkes im ersten Jahrhundert seiner Währung zusammenzufassen. Zur Erleichterung des Ueberblickes wird es dienlich seyn, wenn wir nach den Zeitabschnitten unsrer Brüdergeschichte die Jahre 1741, 1760, 1801, 1832 die verschiedenen Zeiträume unsrer Missionsgeschichte begrenzen lassen.

Erster

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Vom Jahr 1732 bis 1741.

§. 1.

Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts offenbarte sich das durch Philipp Jakob Spener und andere Knechte Gottes neu erwachte Leben in der evangelischen Kirche in mancherley Anstalten zur Förderung der Gottseligkeit und eines thätigen Christenthums. Halle war um diese Zeit durch August Hermann Franke und seine Freunde der Mittelpunkt solcher Bestrebungen zur Ausbreitung des Reiches Jesu Christi geworden. Von hier ging auch der erste Versuch zur Bekehrung der Heiden in der evangelischen Kirche Deutschlands aus. — Als nämlich der fromme König Dänemarks Friedrich IV., angeregt durch seinen Oberhofprediger Julius Lütkens, Speners Freund, beschloß, einen Missionsversuch unter den Malabaren bey Trankebar in Ostindien zu machen, so ließ er sich im Jahr 1706 von Franke die Missionare zuweisen. Seitdem wurden in den hallischen Anstalten die Diener jener Mission zubereitet und abgefertigt.

In die Zeit des frischen Lebens und der schönsten Blüthe dieser Anstalten traf die Er-

Digitized by Google

ziehung des jungen Grafen v. Zinzendorf auf dem dortigen Pädagogium vom Jahr 1710 bis 1716. Frankens Munterkeit und in schweren Prüfungen bewährter Glaube, die tägliche Gelegenheit, in seinem Hause erbauliche Nachrichten aus dem Reiche Gottes zu hören, Zeugen aus allerley Landen zu sprechen, Missionare kennen zu lernen, Verjagte und Gefangene zu sehen, stärkten des Jünglings Eifer für die Sache des Herrn mächtig. Der Besuch des in großem Segen arbeitenden Heiden-Apostels Ziegenbalg mit einem getauften Malabaren im Jahr 1714 machte tiefen Eindruck auf ihn. Das Jahr darauf schloß er mit seinem Jugendfreunde Friedrich v. Wattewille einen Bund zur Bekehrung solcher Heiden, an die sich sonst niemand machen würde, durch Werkzeuge, die ihnen Gott zuweisen werde. Auch in der folgenden Zeit ließ er diesen Gegenstand nie ganz aus den Augen.

§. 2.

Als sich seit dem Jahre 1722, vornehmlich durch Christian Davids Erweckungsreisen nach Mähren, eine Gemeine in Herrnhut sammelte, wurde bald der Zeugengeist in derselben mächtig rege. Nicht wenige der ersten Exulanten hatten über ihrem evangelischen Bekenntnisse Bande und Gefängniß erduldet, und um ihre Seele zu retten, Alles verlassen. Das machte ihnen die Wahrheit um so theurer, und sie fühlten sich gedrungen, ihr

Leben

Digitized by Google

Leben wagend, im Vaterlande mit Einfalt und Kraft davon zu zeugen und den Ihrigen zu gleicher Freyheit des Gewissens zu verhelfen. Mit derselben Glaubensfreudigkeit theilten sie dann auch ihren nächsten Nachbarn mit, was ihnen bey ihrem Wachsthum in der Gnade und in der evangelischen Erkenntniß als das höchste Gut erschienen war. Ganz eigentlich aber war es der Geist des höheren Lebens, der im Jahr 1727 über die Gemeine in Herrnhut vom Herrn ausgegossen wurde, welcher sie nach und nach tüchtig machte zur Geschäftigkeit in Ausbreitung des Reiches Gottes unter Christen und Heiden. Es thaten sich apostolische Kräfte hervor. Von den Propheten- und Lehrergaben, die sich selbst in geringen und ungelehrten Laien entwickelten, zeugen noch ihre hinterlassenen Sendschreiben und Aufsätze, an denen wir eben so sehr ihre Einsicht in die Wahrheit zur Gottseligkeit, als die Stärke ihres schriftmäßigen Ausdrucks bewundern.

Der Graf v. Zinzendorf, welcher mit gottseligen Personen hohen und geringen Standes in vielen Ländern Europa's in Verbindung gekommen war und in gesegnetem Briefwechsel stand, machte die Gemeine, deren Vorsteher und Führer er durch Gottes Leitung geworden, in immer weiteren Kreisen bekannt. Viele redliche Gemüther in der Nähe und Ferne verlangten genauere Auskunft von ihren besonderen Einrichtungen und den in ihr waltenden Segen. Das gab Gelegenheit

zu

Digitized by Google

zu den Botschaften an verschiedene Orte in Deutschland, nach der Schweiz, Frankreich, Holland, England, Dänemark, Schweden, Liefland. Dadurch wurde zugleich die Gemeinschaft mit andern Kindern und Dienern Gottes unterhalten, so wie die Theilnahme der Gemeine an allen Ereignissen im Reiche Christi. Indem sich ihr Blick in die Ferne erweiterte, trat auch die Heidenwelt in ihren Gesichtskreis.

Hierzu trug besonders die freundschaftliche Verbindung bey, in welcher der Graf v. Zinzendorf mit dem frommen Dänischen Königshause stand. Der König Friedrich IV. hatte bereits im Jahr 1714 ein Missions-Collegium errichtet, unter dessen Leitung die oben erwähnte Mission in Ostindien, so wie die einige Jahre später begonnenen Missionen in dem von Lappen bewohnten Finnmarken und in Grönland standen. Von diesen Missionen zog der Graf nähere Kunde ein. Als man 1728 den 10ten Februar in Herrnhut den ersten Dank- und Fasttag oder, wie man sie später nannte, Bet- und Gemeintag hielt, fühlten sich die Brüder kräftig aufgeregt, etwas rechtes auf Gott zu wagen. Es wurde unter andern von entfernten Ländern geredet, als von der Türkey, vom Mohrenlande, von Grönland und Lappland. Da man dem äußern Anscheine nach für unmöglich halten wollte, diese Länder zu besuchen, so äußerte der Graf, wie er glaube, daß der Herr den Brüdern Gnade und Kraft dazu geben könne

und

und werde. Hierbey richtete er sein Augenmerk besonders auf die ledigen Brüder, und es wurde Tages darauf beschlossen, sie in der Medicin, Geographie, im Schreiben und in Sprachen zu unterrichten, damit, wenn jene selige Zeiten sich einfänden, sie dadurch um so brauchbarer für die Sache des Heilandes würden. Der Graf machte selbst einen Versuch damit; gab ihnen auch einen Begriff von der Geschichte des Reiches Christi. Sechsundzwanzig Brüder zogen zusammen. Ihre besondere Einrichtung und geistliche Bearbeitung waren ebenfalls auf diesen Zweck gestellt. Es kam eine lebendige Regung unter sie, sich ganz im Dienste des Herrn zu verzehren, und Leib und Seel' und Geist zu Seiner Freude anzuwenden. Davon zeigte sich die Wirkung bald.

§. 3.

Der Besuch des Grafen v. Zinzendorf in Kopenhagen im Jahr 1731 gab Gelegenheit, daß er und seine Begleiter aus dem Munde des Kammermohren Anton, eines Negersklaven aus der dänisch-westindischen Insel St. Thomas, den kläglichen innern und äußern Zustand der dortigen heidnischen Sklaven vernahmen, und zugleich die Sehnsucht seiner Schwester und anderer Neger nach Erkenntniß Gottes. Das ging ihnen durch's Herz. Auch hatten sie zwey von Egedes getauften Grönländern gesehen. Da sie nun hörten, daß die grönländische Colonie und Mission aufgehoben werden solle, weil die vielen Kosten nach

Egedes

Digitized by Google

Egedes zehnjähriger unermüdeter, aber vergeblicher Arbeit doch verloren seyen, so begleitete sie der Wunsch nach der Heimath, dem redlichen Mann zu Hülfe zu kommen.

Kaum hatte nun der Graf nach seiner Rückkunft am 23ten July, wie er zu thun pflegte, der versammelten Gemeine von seiner Reise berichtet, so wurden zwey junge muntere Brüder, Leonhard Dober und Tobias Leupold, in ihrem Innern kräftig aufgeregt, unter die Sklaven nach St. Thomas zu gehen. Erst den folgenden Tag entdeckte ein Freund dem andern seinen Trieb; ein aufgeschlagenes Schriftwort (5 Mos. 32, 47.) machte sie des göttlichen Rufes noch gewisser, und am Abend, als der Graf den besuchenden Magister Schäfer auf die singend vorüberziehende Brüderbande mit den Worten aufmerksam machte, daß Boten zu den Heiden nach St. Thomas, Grönland, Lappland darunter wären, faßten sie Muth, ihren Trieb ihm und der Gemeine vorzulegen. Der Brief wurde in der Singstunde ohne Meldung der Namen gelesen.

Die nächste Wirkung desselben war, Andere zu wecken. Matthäus Stach aus Mähren hatte gleich bey der ersten Erzählung nach Grönland sich hingezogen gefühlt. Wenn er des Sommers in Nordwesten die Abendröthe sah, so war ihm öfters eingefallen, ob nicht dort Heiden wohnten, unter denen eine solche Erleuchtung durch die Erkenntniß Jesu Christi entstehen sollte. Nun vernahm

nahm er, daß dorthin Grönländer wohnten. Der Brief der zwey Brüder, die nach Thomas gehen wollten, war Oel ins Feuer. Den neugeweckten Trieb entdeckte er bey der Arbeit am Hutberge seinem Landsmanne Friedrich Böhnisch, und erstaunte, dieselbe Anregung bey ihm zu finden. Sie warfen sich im nahen Gebüsche auf die Kniee, und wurden im Gebete mit göttlicher Freudigkeit erfüllt. Nun schrieben auch sie an die Gemeine, und legten ihre Gesinnung und vorzügliche Neigung zu den Grönländern dar.

Was der Graf am 23ten July angeregt hatte, ward verstärkt, als der Neger Anton, den sein Herr mit David Nitschmann, dem Zimmermann, hatte nachreisen lassen, am 29sten July der Gemeine von seiner Insel erzählte. Leonhard Dober und Tobias Leupold wurden so wenig dadurch abgeschreckt, daß sie vielmehr sich bereit erklärten, selbst Sklaven zu werden, wenn den Negern mit dem Evangelium anders nicht beyzukommen wäre, und ihr Leben im Dienste des Heilandes aufzuopfern, wenn sie nur eine Seele für Ihn gewinnen könnten.

§. 4.

Ein ganzes Jahr floß über der Prüfung ihres Vorhabens hin, welches die meisten für einen gutgemeinten Einfall junger Leute hielten. Endlich entschied das Loos für Leonhard Dober, den Knaben ziehen zu lassen. Am 13ten August 1732, da

da die Gemeine das große Abendmahl wieder beging, wurde er confirmirt, d. i. in die Gemeine aufgenommen und zugleich zum Streiter Christi von Martin Linner dem Aeltesten eingesegnet. An Leupolds Stelle, der sich für diesesmal das Loos zum Bleiben gezogen, erbat sich Leonhard Dober zu seiner Begleitung den Zimmermann David Nitschmann, der auch den Antrag annahm, ob er gleich Frau und Kinder zurücklassen mußte. Den 21sten August reisten die Erstlinge unsrer Heidenboten von Herrnhut, dem Herrn und Seiner Gnade in ermunternden Segenswünschen empfohlen und mit der Anweisung, sich in allen Dingen von dem Geiste Jesu Christi leiten zu lassen. Jeder mit sechs Thaler Reisegeld versehen, traten sie ihren Pilgergang an. Von den Frommen wurden ihnen unterweges beinahe überall nur Einwendungen gemacht. In Kopenhagen fanden sie selbst den Neger Anton umgesetzt und gegen sie eingenommen. Hohe und Niedere riethen ihnen von ihrem gewagten Unternehmen ab. Doch nichts vermochte ihren festen Glauben zu erschüttern. Die beiden Hofprediger Reuß und Blum redeten ihnen das Wort; sie bekamen Gönner auch am Hofe und Unterstützung. Einige Staatsräthe entließen sie mit den Worten: „So geht dann in Gottes Namen; unser Heiland hat Fischer erwählt, Sein Evangelium zu predigen, und Er selbst war eines Zimmermanns Sohn.“ Den 8ten October gingen sie in See, vom Schiffsvolk als Thoren verlacht

lacht oder bemitleidet. Den 13ten December traten sie in St. Thomas ans Land, nicht ohne banges Vorgefühl des Kampfes, der ihnen hier mit Satans Reich bevorstand. Ein Pflanzer, dem sie, ihnen unwissend, empfohlen worden, nahm sie ins Haus, und David Nitschmann verdiente ihren Unterhalt mit Zimmerarbeit. Gleich nach ihrer Ankunft verkündigten sie Antons Schwester und Bruder in gebrochen Holländisch die Seligkeit, welche Jesus allen Menschen, auch den verachtetsten Negersklaven erworben. Diese klopften vor Freuden darüber in die Hände. Es war die erste Heidenpredigt der Brüder. Sie fuhren darin fort, von einigen unter den Weißen als Diener Gottes geachtet, von andern Verführer gescholten, selbst von Negern verspottet, welche das schlechte Beyspiel lasterhafter Namenchristen und die Härte ihrer Dienstbarkeit der Aufforderung zur Bekehrung entgegensetzten. Nach vierzehn Wochen, den 17ten April 1733, kehrte David Nitschmann zurück. Leonhard Dober, der nun ganz alleine stand und auf seinem Töpferhandwerk nichts verdienen konnte, zog gleichwohl aus Liebe zu den Negern sein eignes Gedinge dem Dienste im Hause des frommen Gouverneurs Gardelin vor. Sein Vertrauen auf die göttliche Vorsehung selbst in Zeiten der Noth wurde nicht beschämt. Gegen das Ende des Jahres herrschte unter den Negern Hungersnoth und die rothe Ruhr, welche viele hinraffte. Leonhard Dober brachte selbst eine heftige Krankheit dem

Tode

Tode nahe. Dazu kam die Empörung der Sklaven in St. Jan, die ihren Schrecken auch über St. Thomas verbreitete. Dober hatte jedoch die Freude, die vier Erweckten in der Gnade und Erkenntniß Christi wachsen zu sehen, als ihn die Wahl zum Ober-Aeltesten der Gemeine im August 1734 nach Europa zurückrief.

§. 5.

Während nun Leonhard Dober und David Nitschmann unter den Gefahren des heißfeuchten Himmelstriches Westindiens arme Negersklaven zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes einluden, traten auch unsre ersten Heidenboten nach dem vom Eise starrenden Grönland ihre Reise an. Matthäus Stach und sein Vetter Christian Stach verließen unter Christian Davids Geleite Herrnhut den 19ten Januar 1733. In Kopenhagen ging es ihnen wie ihren Brüdern: es wurden ihnen große Schwierigkeiten gemacht und überdem die Vergeblichkeit der Bemühungen des gelehrten und eifrigen Egede entgegengestellt. Aber auch ihnen verschaffte die Glaubensfestigkeit Freunde und Unterstützung, so daß sie, weil die Aussendung eines Schiffes nochmals sollte gewagt werden, mit dem Nothwendigen zur Ansiedelung in dem unwirthbaren Lande versehen, am 10ten April unter Segel gehen konnten. Schon am 20sten May landeten sie bey Godhaab, der dänischen Handels- und Missions-Station. Ihre erste Arbeit war der

Bau

Bau eines grönländiſchen Hauſes von Raſen und Steinen, das ſie Neu-Herrnhut nannten. Der jämmerliche Zuſtand der Grönländer erregte ihr herzliches Mitleid. Briefe voll Glaubens und aufopfernder Liebe ſandte Matth. Stach mit dem Schiffe an die Gemeine. Die ſchweren Prüfungen kamen nach. Die Eintracht mit Egede, dem ſie zu Hülfe geſendet, wurde bald durch Chr. Davids unzeitigen Bekehrungseifer geſtört. Doch fanden ſie an ihm und ſeiner mütterlich geſinnten Frau allen Beyſtand, deſſen ſie zu ihrer erſten Einrichtung bedurften. Durch eine Blatternſeuche wurde die ganze Gegend um Neu-Herrnhut weit und breit von Grönländern entblößt. Die in ihrer Verpflegung Geneſenen hielten nicht bey ihnen aus. Nicht das geringſte Gute, nicht ein Seufzer war bey den Heiden zu ſpüren. Die drey Brüder erkrankten am Scharbock; darüber entfiel ihnen vollends der Muth. Da erſchienen den 8ten Auguſt 1734 Friedrich Böhniſch und Johann Beck als neue Gehülfen. Aber es fehlte im Hauſe Neu-Herrnhut unter den fünf Einwohnern an der Liebe. Nach einem gründlichen Durchreden erklärten Chr. David und Chr. Stach ihren Entſchluß zurückzukehren. Deſto feſter verbanden ſich die drey andern, auszuhalten in Hunger und Kummer, in harter und gefährlicher Arbeit, in Verachtung von jedermann, in Lebensgefahren unter den aufgebrachten Wilden, in einer vermeintlichen Verlaſſung von ihren Brüdern und von ihren Freunden in Kopenhagen,

hagen, in der scheinbaren Unfruchtbarkeit, ja Unmöglichkeit, an der Heiden Herzen zu kommen, und unter vielen andern Beschwerlichkeiten, die mit der Mission in den ersten Jahren verknüpft waren.

§. 6.

Zu gleicher Zeit mit der zweyten Aussendung nach Grönland wurde die lappländische Mission als die dritte begonnen. Den ersten Gedanken daran nahm der Graf von Zinzendorf ebenfalls von Kopenhagen mit; auch war es zuerst auf Finmarken d. i. norwegisch Lappland abgesehen, wo sich bereits eine dänische Missionsanstalt befand. Als es zur Ausführung kam, richtete man sein Augenmerk auf das schwedische Lappland, um niemanden im Wege zu seyn. Andreas Graßmann, Daniel Schneider, Johann Nitschmann wurden den 24ten Februar 1734 zugleich mit den zwey letztgenannten grönländischen Boten zur Reise gesegnet, und zunächst nach Stockholm abgefertiget. Nach einem gesegneten Aufenthalt daselbst, reisten sie im Frühjahre 1735 nach Tornea, und von da im Lande umher. Es war aber hier unter den Lappen nicht anzukommen, weil diese bereits in große Kirchspiele getheilt unter ihren Pfarrern standen, deren Gottesdienst sie durch obrigkeitlichen Zwang und angedrohte Strafen zu besuchen genöthigt wurden. Unsre Brüder gaben daher den Missionsversuch auf.

§. 7.

Digitized by Google

§. 7.

An diesen vereitelten Missionsversuch im schwedischen Lappland knüpfte sich der erste ähnliche in Rußland. Der Graf von Zinzendorf hatte im Jahr 1735 David Nitschmann den jüngeren nach St. Petersburg geschickt, um von den Heiden im russischen Reiche Nachricht einzuziehen. Erkundigen sollte er sich nach allen Straßen der Welt, wie, wo, wie weit, wodurch etwas für den Heiland zu machen sey? In Petersburg, wo ein Bekannter aus Mähren, Kunz, einst in Herrnhut, jetzt Haushofmeister des Grafen Ostermann, ihm die Einleitung machte, wußte er beym Kadettenprediger Plaschnik, dem Professor Beyer und Andern Nachrichten zu gewinnen über Burâten und Tunguſen, Tartaren und Kalmücken, den Karavanenhandel nach China, über Kamtschatka, Siberien, Persien u. s. w. Gegen Ende des Jahres stattete er in Herrnhut Bericht ab. Nun wurden die lappländischen Boten Andreas Grasmann und Daniel Schneider von Stockholm über Königsberg, wo Michael Miksch zu ihnen stieß, nach Rußland gewiesen. Sie nahmen ihren Weg über Moskau nach Archangel, von wo sie unter die Samojeden und andere Nationen am Eismeere gehen wollten. Als sie aber um einen Paß anhielten, wurden sie den 13ten Februar 1738 gefangen gesetzt, weil man sie für schwedische Spione hielt, und nach fünfwöchiger Haft durch öde Wüsten unter Wache, die sie vom Ertrinken auf dem zugefrornen See ret-

retteten, nach Petersburg gebracht. Beym Verhör wollte es ungereimt dünken, daß Zimmerleute und Schuhmacher Heiden bekehren wollten; aber ihre Ehrlichkeit half ihnen durch. Der Prediger Plaschnik ward Bürge für sie, und Graf Ostermann gab ihnen einen Paß nach Lübeck mit den Worten: „Geht nun hin, ihr guten Leute, man braucht hier eures Dienstes nicht; vielleicht kommt die Zeit bald, daß man euch rufen wird.“ Sie gingen ungern, weil sie die Umstände der Heiden kannten.

§. 8.

Bald nach seiner Rückkunft zur Pilgergemeine in Marienborn wurde Andreas Grasmann im Jahr 1740 zu einer Visitation nach Grönland gesendet. Hier hatten die Missionare nach einer fünfjährigen Prüfungszeit endlich das Ziel ihres Glaubens erreicht und die erste Frucht ihrer Thränensaat geerntet. Kajarnaks des Südländers Worte aus tiefbewegten Herzen: „Wie war das? Sage mir das noch einmal, denn ich möchte auch gern selig werden!“ drangen Johann Beck, der ihm die Leidensgeschichte Jesu vorlas, durch Mark und Bein. Es war der erste Funke der Liebe Gottes in Christo Jesu, der in einem Grönländer-Herzen gezündet hatte. „Die Welt mag immer lachen bey unsern Sachen, und fragen, was wir Schwachen in Grönland thun. Wir wollen unsern Nachen nicht lassen ruhn, und vor der List

des

des Drachen das Haus bewachen, und Heiden selig machen, sie wollen nun!" mit diesem Freudenruf konnte nun Friedrich Böhnisch sein Lied*) der Wehmuth schließen. Als Apostel der Grönländer taufte Matthäus Stach den 30sten März 1739 Kajarnak nebst dessen Frau und zwey kleinen Kindern, die Erstlingsfamilie der grönländischen Nation. Zwar war die Freude von kurzer Dauer, indem Samuel Kajarnak bald vor den Mördern fliehen mußte. Aber er kam im folgenden Jahre zurück, und zog viele Grönländer nach sich, denen er auf seiner Flucht das Evangelium verkündigt hatte. Angethan von dem Worte der Versöhnung durch Jesu Blut und Tod, welches damals die Herzen in der Gemeine ergriff und erwärmte, theilte Andreas Grasmann seinen Brüdern in Grönland mit, was sein Herz erfüllte. Die neue gefühlvolle Predigtweise, das warme Zeugniß vom Lamme und Seinen Wunden bewirkte eine neue Erweckung unter den Grönländern. Die nothwendigen äußern Bedürfnisse wurden unsern Brüdern damals auf den Handelsschiffen des jütischen Kaufmanns Severin von Kopenhagen zugefertigt. Auch wurden von Holland aus durch Freunde der Brüder Versuche zu ihrer Versorgung gemacht.

§. 9.

Um dieselbe Zeit nun, als die ersten Boten von Herrnhut, aus Drang der Liebe, dem Befehl des

*) Brüdergesangbuch Nr. 1421.

des Herrn folgend, über Land und See auf die Straßen der Heiden sich begaben, wurde die Gemeine daselbst und ihr Vorsteher mehr und mehr von ihren Gegnern in der Nähe und Ferne angegriffen. Ihre besondern Einrichtungen, die man wohl auch an andern Orten unter den Erweckten einführte, wurden von vielen eifrig rechtgläubigen und frommen Männern als gefährliche Neuerungen betrachtet. Des Grafen von Zinzendorf weitgreifendes Wirken im Reiche Gottes stellte sich ihnen als ein ehrgeiziger Plan dar, welcher Kirche und Staat zu verwirren drohe. Bey den Führern der Hallischen Anstalten verwandelte sich die Freundschaft allmählig in Eifersucht. Es bildete sich unter ihren frommen Anhängern, den sogenannten Pietisten, eine Parthey, die überall dem Grafen und seiner Gemeine öffentlich und insgeheim entgegenarbeitete, und die auch nicht ohne Einfluß auf den Gang der Missionen blieb.

Die landesherrliche Commission, welche im Jahr 1732 die stark angefochtene Lehre und Verfassung der Gemeine in Herrnhut gründlich untersuchte, hatte zwar die Folge, daß dem Grafen und den Exulanten aus Mähren, die sich in Herrnhut befanden, der fernere Aufenthalt daselbst gestattet seyn sollte, so lange sie sich allerseits ruhig verhielten. Da aber zugleich die Aufnahme neuer Exulanten aus den kaiserlich-österreichischen Erblanden in der Oberlausitz untersagt wurde, so gab dieses Anlaß, daß im Jahr 1733 nach einem

Beschluß

Beschluß des Gemeinrathes die Gemeine in Herrnhut sich in zwey Theile sonderte. Der eine, welcher hauptsächlich aus den Landeseinwohnern und andern Lutheranern bestand, richtete sich zum Bleiben und sich Gottselignähren ein, und sollte unter ihren eigenen Aeltesten eine lutherische Gemeine als Filial von Berthelsdorf bilden. Der andere, welcher vornehmlich die Nachkommen der mährischen Brüder enthielt, die ihre Kirchenrechte und Freyheiten behaupten wollten, schickte sich zu Colonieen und Missionen in solche Länder an, wo sie gern gesehen würden. Unter den Gefahren von außen regte sich der Trieb um so mächtiger, als ein gutes Salz der Erden nützlich ausgestreut zu werden. Die vierwöchentlichen Gemeintage, die vom frühen Morgen bis in die späte Nacht mit Briefen aus dem Reiche Christi in aller Welt und mit Ueberlegungen und Beschlüssen, die dahin einschlugen, unterhalten wurden, weckten und nährten den Zeugen- und Streitersinn. An Einladungen fehlte es nicht.

§. 10.

Der erste Antrag dieser Art war schon im May 1733 aus Kopenhagen nach Herrnhut gelangt, zu einer Niederlassung auf St. Crux. Diese große und schöne Insel, welche vor 38 Jahren von den Franzosen verlassen worden, und daher großen Theils verwildert war, hatte die dänisch-westindische Handlungsgesellschaft im Jahr 1733

zu neuem Anbau käuflich an sich gebracht. Der Oberkammerherr von Pleß, welcher durch die Bekanntschaft mit unsern ersten Missionaren von der Treue und Geschicklichkeit der Brüder eine gute Meinung bekommen hatte, hielt in einem Schreiben an die Gemeine in Herrnhut um zwölf Brüder an, welche er als Ober- und Untermeisterknechte auf seinen sechs neu anzulegenden Plantagen anstellen wollte. Er äußerte zugleich den Gedanken, daß vielleicht die ganze Herrnhutische Gemeine, die er unter großem Drucke stehend sich vorstellte, auf dieser Insel ein sicheres Unterkommen finden könnte. Der Graf von Zinzendorf war zwar bedenklich über die Vermengung äußerer Aufträge mit dem Missionsberufe. Weil aber im Gemeinrathe die meisten Stimmen für die Annahme des Antrages waren, so ließ er es geschehen. Des zurückgekehrten D. Nitschmanns Berichte und L. Dobers Diarien erhöhten den Muth, bey der leiblichen Arbeit auch an den Seelen der Neger zu arbeiten. Aus denen, die sich freywillig dazu anboten, wurden durchs Loos achtzehn Personen, vier Ehepaare, fünf verheirathete Männer, die ihre Frauen einstweilen zurückließen, und vier ledige Brüder ausgemacht und Tobias Leupold zu ihrem Vorsteher gesetzt. Die verlangte Gewissensfreyheit wurde ihnen für sich und ihre Neubekehrten zugesichert. Spangenberg begleitete sie bis Kopenhagen. Den 3ten December 1733 gingen sie von da unter Segel, mußten aber in

Nor-

Norwegen überwintern, und kamen erst den 11ten Juny 1734, von den Beschwerden der langwierigen Reise hart mitgenommen, in St. Thomas an. L. Dobers Freude des Wiedersehens wurde durch die Besorgniß der Gefahren getrübt, die er seinen Brüdern im Dienste zweyer Herren auf der höchst ungesunden mit Wald überwachsenen Insel voraussagen konnte. Die Kolonisten setzten sofort mit zwölf für den Oberkammerherrn erkauften Negern nach St. Crux über, und ließen sich mit ihrer Hülfe in der dichten Wildniß nieder. Zur Verstärkung wurden ihnen das folgende Jahr eilf Personen, darunter die vier Frauen, deren Männer vorangegangen, nachgesendet. Inzwischen waren zehn der ersten Gesellschaft ein Opfer des Klimas und der Strapazen geworden. Unfriede und Handel der Nahrung lähmten ihre Arbeit an den Herzen der Neger. Die Nachkommenden beseelte ein besserer Geist, aber auch sie wurden, wie andre Europäer, häufig hingerafft, ohne eine Frucht des verkündigten Wortes an den Heiden zu sehen. Wenige kehrten in den Jahren 1735 und 1736, an Leib und Seele elend, nach Hause, zwey verunglückten auf der See, und der letztlebende, Matthäus Freundlich, zog im December 1736 nach St. Thomas herüber. Die Gemeine in Herrnhut gab es um der Mißgriffe willen mit der Mohrenbekehrung nicht auf, wenn es gleich nicht an verkehrten Urtheilen ungeübter und unbefestigter Leute fehlte. Als die erste erschütternde Todes-

am

nachricht im Jahr 1735 einging, sang dieselbe am 8ten Juny in der Abendsingstunde zum Gedächtniß der zehn Entschlafenen eine Cantate Zinzendorfs, in der es unter andern hieß: „Es wurden zehn dahin gesät, als wären sie verloren; auf ihren Beeten aber steht: das ist die Saat der Mohren.“ Als Unterpfand des künftigen Segens sahe man die Taufe des Erstlings Josua an, die Magister Steinhofer zu Ebersdorf den 22sten August 1735 verrichtete. L. Dober, der den siebenjährigen gutmüthigen Loangoknaben Carmel Oly aus St. Thomas mitgebracht, segnete ihn mit Handauflegung unter einem kräftigen Gebete. Einer seiner Taufzeugen war Friedrich Martin, welcher gleich darauf nach St. Thomas reiste, um in das Werk unsers ersten Heidenapostels einzutreten.

§. 11.

Der zweyte Versuch, in Verbindung mit einer Kolonie mährischer Emigranten eine Mission anzulegen, wurde im brittischen Nordamerika gemacht. Der erst damals von Carolina getrennten Provinz Georgien suchten deren Vorsteher (Trustees) zu London fleißige Anbauer zu verschaffen durch deutsche Evangelische, namentlich vertriebene Salzburger. Das gab Veranlassung zur Verwendung des Grafen von Zinzendorf bey erwähnten Vorstehern um einen Zufluchtsort für die in den Jahren 1726 und 1727 aus Schlesien in die Lausitz eingewanderten und im Jahr 1733 aus Berthelsdorf und dem Görlitzer Rathsgebiete weggewie-

gewiesenen dreißig Familien Schwenkfelder. Da nun diese unterweges anderes Sinnes wurden, und nach Pensilvanien gingen, so traten mährische Brüder an ihre Stelle, in der Hoffnung, dadurch Eingang unter den dortigen Indianern, den Creeks und Cherokees zu bekommen. Spangenberg, welcher in London die Unterhandlungen mit den Vorstehern von Georgien geführt und den Brüdern die verlangten bürgerlichen und kirchlichen Freyheiten ausgewirkt hatte, begleitete zehn Kolonisten unter Johann Töltschigs und Anton Seiferts Anführung im Jahr 1735 dahin. Das Jahr darauf folgte eine neue Verstärkung von zwanzig Personen Sie bauten sich bey der Stadt Savanna auf dem ihnen angewiesenen Lande an und trafen unter sich die Gemeineinrichtungen, an welche sie in Herrnhut gewohnt gewesen. Auf der im Savannafluſſe von Creeks bewohnten Insel Irene wurde ein Schulhaus für deren Kinder errichtet. Die Indianer mit ihrem Oberhaupte Tomo Tschatschi besuchten sie öfters, um das groſse Wort zu hören. Die Befreyung der Brüder vom Waffentragen, welche sie sich um des Gewissens willen hatten zusichern lassen, zog ihnen in dem Kriege mit den benachbarten Spaniern den Haß der andern Kolonisten zu. Dieser Umstand, verbunden mit der unter ihnen selbst herrschenden Uneinigkeit, veranlaßte sie, nach Bezahlung aller auf ihre Ueberfahrt und Ansiedelung verwendeten Kosten, ihre blühende Niederlassung in den Jahren 1739 und 1740 zu verlassen

lassen und nach Pensilvanien zu ziehen. Sie begleitete Petrus Böhler als Prediger, nachdem er um dieselbe Zeit einen Missionsversuch unter den Negern in Süd-Carolina hatte wieder aufgeben müssen.

§. 12.

Um nun den verschiedenen Kolonieen und Missionen, die bereits angefangen oder noch im Werke waren, rechtmäßig ordinirte Lehrer zu verschaffen, fanden sich die Brüder veranlaßt, nachdem manche andere Plane des Grafen von Zinzendorf vereitelt worden waren, auf die Erneuerung der bischöflichen Ordination ihrer Väter anzutragen. Der königlich preußische Oberhofprediger Daniel Ernst Jablonsky, welcher zugleich ältester Senior und Bischof der böhmisch-mährischen Brüder in Großpolen war, bot die Hand dazu. Der würdige Greis bezeugte die innige Freude seines Herzens, es noch erlebt zu haben, daß die in ihrem Vaterland unterdrückte böhmisch-mährische Brüdergemeine von Gott gewürdigt worden, den Samen Seines heiligen Evangeliums auch bey den entferntesten Völkern in der alten und neuen Welt auszustreuen. David Nitschmann der ältere, der Erstling unter den mährischen Boten an die Heiden, wurde von Jablonsky mit Einstimmung seines Collegen, des Seniors Sitkovius zu Lissa in Polen, am 13ten März 1735, in Beyseyn zweyer Zeugen böhmischer Nation, in Berlin zu einem

einem Bischof und Senior der ausländischen mährischen Brüdergemeinen ordinirt mit ertheilter Vollmacht, die ihm obliegenden Visitationen zu verrichten, die daselbst befindlichen Pastoren und Kirchendiener zu ordiniren, und allen den Verrichtungen, die einem Senior und Antistes der Kirche gebühren, sich zu unterziehen. In dieser Eigenschaft ordinirte derselbe noch in diesem Jahre Johann Georg Waiblinger zum Prediger der mährischen Brüderkolonie im Holsteinischen, und Caspar Güttner zum Prediger der Kolonie in St. Crux. Im Jahr 1736 führte er der Kolonie in Georgien eine Verstärkung zu und weihte daselbst Anton Seifert zum Aeltesten dieser Gemeine, so wie Spangenberg zu seinem Dienste unter Christen und Heiden in Pensilvanien, zu welchem er sogleich dahin abging.

§. 13.

Hier eröffnete sich den Brüdern ein neues Feld für ihre segensreiche Wirksamkeit sowohl unter den mancherley Religionspartheyen, welche daselbst vor der Verfolgungssucht der herrschenden Kirchen in Europa einen Zufluchtsort gefunden hatten, als unter den wilden Ureinwohnern des Landes, welche damals noch zerstreut unter den sie verdrängenden neuen Ansiedlern von Jagd und Fischfang und dem Verkauf hölzerner Waaren lebten. Sie gehörten zu dem Indianerstamm der Delawaren und den mit ihnen verwandten Mahikan-

hikandern, waren durch den Umgang mit den Europäern sehr lasterhaft geworden und standen in großer Verachtung. Die Schilderung, welche Spangenberg in einem Schreiben an Christian David im Jahr 1737 von ihrem kläglichen Zustande machte, erregte viele ledige Brüder in Herrnhut. Zwölf derselben wurden zu Candidaten in der Missionssache ernannt, und Christian Heinrich Rauch im Jahr 1739 nach Neu-York abgefertigt. Hier wollten einige gottesfürchtige Freunde sein Vorhaben als lebensgefährlich und unausführbar ihm ausreden. Zwey Abgeordnete der Mahikander, Tschoop und Schabasch, denen er, nachdem sie nüchtern geworden, in gebrochen Holländisch den Zweck seiner Sendung und die Liebe zu ihrer Nation zu erkennen gegeben, beriefen ihn zum Prediger ihres Volkes und nahmen ihn nach Schekomeko mit. Unter großen Mühseligkeiten und Entbehrungen in der dichten Wildniß verkündigte er hier den Tod des Herrn mit einem Herzen, das vor Begierde nach der Errettung der Heiden brannte. Doch schien es Anfangs, als wenn der Teufel sein Reich hier ummauert, fest verriegelt und verschlossen habe. Die Wilden hatten es ihren Spott, und wurden auf Anstiften und Verleumdung etlicher weißen Leute so gegen ihn aufgebracht, daß sie ihn zu erschießen drohten. Durch seine unüberwindliche Geduld und anhaltende Liebe zu ihnen wurden sie indeß eines andern überzeugt. Tschoop und Schabasch wurden von

der

Digitized by Google

der Gnade ergriffen, und ihnen folgten andere von offenen Ohren und Herzen aus Schekomeko und den benachbarten Indianerdörfern. Tschoop selbst erzählte nach seiner Taufe seine Erweckung mit folgenden Worten: „Brüder, ich bin ein Heide gewesen und bin unter den Heiden alt geworden, weiß also wohl, wie es mit den Heiden ist. Es kam einmal ein Prediger zu uns, der wollte uns lehren, und fing an, uns zu beweisen, daß ein Gott sey. Da sagten wir: Ei, meinst du denn, daß wir das nicht wissen? Gehe nur wieder hin, wo du hergekommen bist. Ein andermal kam ein Prediger und wollte uns lehren: Ihr müßt nicht stehlen, sagte er, nicht saufen, nicht lügen u. s. w. Wir antworteten ihm: Du Narr! denkst du denn, daß wir das nicht wissen? Lerne das erst selbst, und lehre die Leute, zu denen du gehörst, daß sie das nicht thun. Denn wer säuft, stiehlt, lügt mehr, als deine eigenen Leute? und so schickten wir ihn fort. Nach einiger Zeit kam Christian Heinrich zu mir in meine Hütte und setzte sich zu mir. Der Inhalt seiner Rede an mich war ungefähr dieser: Ich komme zu dir im Namen des Herrn des Himmels und der Erde; der läßt dich wissen, daß er dich gern selig machen und aus dem Elende reißen will, in dem du liegst. Er ist zu dem Ende Mensch geworden, hat Sein Leben für die Menschen gegeben und Sein Blut vergossen u. s. w. Er legte sich darauf in meiner Hütte auf ein Bret und schlief ein, denn er war müde

von

von der Reise. Da dachte ich: Ei was ist das für ein Mann? Er liegt da und schläft so sanft. Ich könnte ihn ja gleich todt schlagen und in den Wald werfen — wer würde darnach fragen? aber er ist ohne Sorgen. Seine Worte konnte ich nicht los werden. Sie fielen mir immer wieder ein, und wenn ich auch einschlief, so träumte ich von dem Blute, das Christus für uns vergossen. Da dachte ich: Das ist etwas anders, und verdolmetschte den andern Indianern die Worte, die Christian Heinrich noch ferner mit uns redete. So ist die Erweckung unter uns durch Gottes Gnade entstanden. Daher sage ich euch: Brüder! predigt den Heiden Christum und Sein Blut und Seinen Tod, wenn ihr unter ihnen wollt Segen schaffen."

§. 14.

In diesem vollen Segen an den Herzen der Heiden traf Spangenberg den Missionar Friedrich Martin in St. Thomas, als ihn der Bischof David Nitschmann im Jahr 1736 von Pensilvanien aus an seiner Stelle zur Visitation der dortigen Neger-Mission abgesendet hatte. Friedrich Martin wohnte seit dem November 1735 in der Stadt für sich. Leonhard Dobers Arbeit fortsetzend, besuchte er auf den Pflanzungen, und erweckte durch seine Lehre von Jesu große Aufmerksamkeit. Die ihn gehört hatten, erzählten es Andern, so daß sich das angezündete Feuer in kurzer Zeit über die

ganze

Digitized by Google

ganze Insel verbreitete. Die Pflanzer wurden besorgt, wie es ausgehen könnte, wenn die Neger klüger, die Negerinnen keuscher würden. Denn das Leben fast aller Bewohner der Insel war ein offenbarer Sündendienst. Die Neger ließen sich durch Härte und Drohungen nicht von der Anhörung des süßen Evangeliums abhalten, das Fr. Martin unter Schmach und Spott getrost verkündigte. So fand es Spangenberg im Jahr 1736. Er war der erste, der kreolisch zu den Negern redete. Den 30sten September taufte er die Erstlinge aus den Negern, Andreas, Paulus und Nathanael. Auf seinen Bericht erhielt Martin eine vom Bischof David Nitschmann den 25sten Januar 1737 in London unterzeichnete schriftliche Ordination. Man fand es der Schrift nicht ungemäß, daß der Geist der Zeugen, wo der Leib nicht gegenwärtig seyn kann, in den Gemeinen wandle, binde, löse und auch segne. Kraft dieser Ordination taufte er sieben Neger und Negerinnen, hielt das Abendmahl mit Petrus und Andreas, und traute den Missionar Matthäus Freundlich, den letzten von der Cruxer Colonie, mit der bewährten Nationalgehülfin Rebekka, einer Mulattin. Die Negergemeine wurde eingerichtet, mit Nationalgehülfen versehen, die Ehen christlich geordnet, die Kirchenzucht mit großem Ernst gehandhabt. Die Neger wurden sorgfältig im Christenthum und im Lesen und Schreiben unterrichtet. Um der Mission einen festen Sitz zu

ver-

verschaffen, wurde 1738 die Plantage Posaunenberg gekauft. Voll brennender Menschenliebe ging Friedrich Martin den armen Sklaven nach, um ihnen das Heil in Christo anzupreisen; mit ausharrender Geduld ließ er die von der Gnade angefaßten nicht aus den Augen, bis er sie für den Herrn gewonnen hatte. Er reichte den Negern die Hand als seinen guten Freunden, unterhielt sich mit ihnen als mit seines Gleichen und brach den Hungrigen sein Brot. Dadurch gewann er das Herz dieser Verachteten, von denen es hieß, „sie seyen Geschöpfe des Teufels, und ein getaufter Neger wäre Brennholz für die Hölle.“ Die Negergemeine bestand bereits aus 800 Personen, als ein fürchterlicher Sturm über sie hereinbrach.

Die Feindschaft, welche die Brüder damals von vielen Seiten in Europa zu erdulden hatten, wirkte nun auch in St. Thomas. Der Pfarrer der holländisch reformirten Stadtgemeine Jan Boren aus Leiden trat als Gegner der Mission auf. Er wußte die Pflanzer für sich zu gewinnen. Friedrich Martin, voll apostolischen Eifers, stieß hier und da mit seiner Geradheit und seinen Gewissensrügen an. Das benutzte jener, indem er den Kirchenrath aufhetzte, bey dem Gouverneur einzukommen, daß er den Brüdern als die nicht recht ordinirt wären, das Taufen verbieten und Freundlich nöthigen möchte, sich nochmals trauen zu lassen. Weil sie in einer gerichtlichen Klage gegen

den

den von ihnen abgegangenen Tim. Fiedler Gewiſſens wegen nicht ſchwören wollten, wurden ſie alle drey, Fr. Martin, Freundlich und ſeine Rebekka nach dem Caſtell ins Gefängniß gebracht. Beym Herausgehen aus dem Hauſe ſangen ſie den Vers: „Die Liebe wird uns leiten, den Weg bereiten — Wir ſehen ſchon von weiten die Grad' und Zeiten von unſern Seligkeiten. Nur treu! nur treu!“ Die Nacht vorher hatte Fr. Martin zehn Neger getauft, und alle Anweſende hatten ſich zu treuem Aushalten in der Verfolgung verbunden. Die Gefangenen wurden beſtändig beſucht, und die Neger ſetzten ihre Erbauung unter ſich fort, ohnerachtet ſie geſchlagen, ihre Bücher verbrannt, die Brüder verläſtert und die heiligen Sakramente, die ſie von ihnen empfangen, geſchmäht wurden. Der todtkranke Fr. Martin erhielt auf Bürgſchaft Erlaubniß, von Herrn Carſtens ſich verpflegen zu laſſen. Ganz unerwartet trat den 29ſten Januar 1739 der Graf v. Zinzendorf mit Verſtärkung in St. Thomas ans Land. Ohne das Mindeſte von den traurigen Umſtänden ſeiner Brüder zu wiſſen, hatte er ſich gerade dieſe Viſitation gewählt, um dem unverſtändigen Urtheil ſeiner Feinde, ja ſelbſt einiger Brüder in Herrnhut, zu begegnen, daß er nur immer Leute in ein ungeſundes Land ſchicke, wo ſie bald ſterben müßten. Auf das Begehren des Grafen wurden die Miſſionare vom Gouverneur mit Entſchuldigung in Freyheit geſetzt. Sie proteſtirten mit Berufung auf die im Jahr 1733

ihnen

ihnen gestattete Freyheit kirchlicher Handlungen gegen alles fernere gerichtliche Verfahren, und appellirten an die königliche westindische Compagnie und an des Königs eigne höchste Person. Die Gährung der Widriggesinnten, welche die Brüder von der Insel ganz vertreiben wollten, dauerte fort. Der Graf schreibt von dem Zustand der Mission und seinen Verrichtungen: „Die Gemeine in Thomas ist zweymal so groß, als sie der Saal in Herrnhut fassen kann. Ihre viel tausend Thränen, die sie bey meinem Daseyn in den Versammlungen vergossen, ihre Treue unter den harten Leiden (denn ein Neger ist eine sehr ängstliche und furchtsame Creatur), die etliche treue und apostolische Arbeiter aus ihrem Mittel machen sie einem sehr lieb und ehrwürdig. Meine Verrichtung möchte wohl gewesen seyn, die Brüder, welche alle gefangen saßen, zu erlösen, die Gemeine einzurichten, etliche neue Plätze mit Arbeitern zu besetzen und meinen Brüdern zu zeigen, daß uns St. Thomas zum Besuch weder zu weit, noch zu ungesund ist.“ Als der Graf am 15ten Februar auf dem Posaunenberg, dessen Kauf er in Richtigkeit brachte, die Abschieds- und Einweihungsrede hielt, fielen einige betrunkene Leute, der Byevogt und Fiscal mit einem Pflanzer unter Hauen und Stechen ein, jagten die Neger aus einander und zerschlugen alles Hausgeräthe. Aehnliche Ueberfälle und Mißhandlungen wiederholten sich nach des Grafen Abreise, so daß sie die Versamm-

sammlungen eine Zeit lang im Busch halten mußten. Indessen wirkte seine Vorstellung beym König und der Neger Bittschreiben an beide königliche Majestäten so viel, daß durch ein Rescript an die westindische Compagnie vom 7ten August 1739 befohlen wurde, die Brüder ungehindert an den Negern arbeiten zu lassen und sie gegen den reformirten Domine zu schützen. Gleichwohl mußten sie noch manche Bedrückungen erdulden, bis die Herren aus Erfahrung eingesehen, daß die Bekehrung aus den Negern treue und fleißige Sklaven mache. Die Missionare brachten bey vieler leiblicher Arbeit am Tage zu ihrem Durchkommen und bey der geistlichen Arbeit an den Negern in der Nacht, ihre Zeit meistens in Schwachheit und Krankheit zu, und es verging fast kein Jahr, daß nicht einer oder etliche ihren Lauf endigten und durch andre ersetzt werden mußten. Der Studiosus Albinus Theodor Feder aus dem Vogtlande, der zu dieser Mission ordinirt und vom König bestätigt worden, reiste im Jahr 1739 mit dem lahmen Georg Israel aus Eubau bey Herrnhut, den ein unwiderstehlicher Trieb unter die Heiden beseelte, dahin ab. Den 17ten Juny scheiterte ihr Fahrzeug an einer Klippe bey Tortola; Feder blieb in den Wellen, und der lahme Israel wurde wunderbar errettet. Als er später einmal von seinen Brüdern gefragt wurde: Was hast du auf der Klippe gemacht, da alles um dich ertrank? war die Antwort: Ich habe unsern ledigen Brü-

der Vers gesungen: „Wo seyd ihr, ihr Schüler der ewigen Gnade, ihr Kreuzgenossen unsers Herrn? wo spüret man eure geheiligten Pfade? Sowohl daheim, als in der Fern'. Ihr Mauernzerbrecher, wo sieht man euch? Die Felsen, die Löcher, die wilden Sträuch', die Inseln der Heiden, die tobenden Wellen sind unsre von Alters bestimmete Stellen." Fr. Was hast du denn gedacht? A. Wann ich zu meinem Herrn komme, wenn es doch die Gemeine wüßte. Fr. War dir dein Beruf streitig? A. Ich habe ihn da nicht erst untersucht. Fr. Wie war dir's um deine Seele? A. Ich wäre des Herrn gewesen, wenn ich geblieben wäre. Der Text des Tages war mir ganz helle: „Wie schön leuchtet der Morgenstern, voll Gnad' und Wahrheit von dem Herrn!" Durch Israel bekam die Missionssache eine neue Belebung. Der Nothbehelf der Schuleinrichtung mit Lesenlernen wurde bey Seite gelegt, die bisherige allzustrenge Disciplin mußte einer herzlichen Seelenpflege nach Klassen der Gemeine weichen; die Hinweisung auf die Gnade im Blute Jesu nahm im Lehrvortrage die oberste Stelle ein. „Die Gnade, die der Heiland unter uns beweist", schrieb Israel, ist unaussprechlich, die Seelen schmelzen wie Wachs; fühlen sie ihr Verderben, so nahen sie zum Gotteslamme." Im Jahr 1740 erneuerte er die Mission in St. Crux, wo die Brüder unfern von Christianstadt im dichten Walde mit vielen Beschwerden ihre Hütte aufschlu-

schlugen und viel an Krankheiten zu leiden hatten. Daher hatte auch dieser Versuch keinen Bestand, sondern im Januar 1742 wurde die Insel wieder verlassen.

§. 15.

Die Ueberfahrten unsrer Brüder nach St. Thomas aus dem Texel auf holländischen Schiffen, die Reisen nach England und dem brittischen Nordamerika führten dieselben durch Holland, und gaben Veranlassung zu den Missionsversuchen in den Colonieen dieses blühenden Handelsstaates in Ost- und Westindien, Südamerika und Afrika. Während seines Aufenthaltes in Amsterdam im November 1734 zog Spangenberg bey der Direction der Surinamischen Handlungsgesellschaft Erkundigungen nach dem holländischen Guinea ein, wohin aus allen Landen Colonisten eingeladen wurden. Sein Dolmetscher, der fromme Isaak Lelong, machte ihn und die Brüdergemeine aus den ihm mitgetheilten Nachrichten von ihrer Erneuerung vielen gottesfürchtigen Personen geistlichen und weltlichen Standes in Holland bekannt. Sein Buch: „Gottes Wunder mit Seiner Kirche" erregte lebhaften Eindruck. Die gottselige verwitwete Fürstin Marie Luise von Oranien lud den Grafen v. Zinzendorf nach Holland ein. Als er im Jahr 1736 sich einfand, kamen ihm Geistliche von den Reformirten, Remonstranten, Mennoniten, Weltliche von Ansehen und großem Reichthum,

Direktoren der oſt- und weſtindiſchen Compagnie mit Vorſchlägen zu Miſſionsniederlaſſungen mähriſcher Brüder entgegen. Auf Begehren jener Fürſtin wurde bey Yſſelſtein eine Brüdercolonie angelegt, und im Jahr 1738 das Haus Heerendyk gebaut. „Hier wollen wir", ſagte Chriſtian David, der Baumeiſter, „dem Heiland ein Poſthaus bauen, da die Heidenboten ſich aufhalten und Herberge finden können; und die Gemeine, die hier wohnen wird, ſoll für die vernünftigen Holländer das Kind ſeyn, das der Heiland in ihre Mitte ſtellt, um an demſelben zu lernen, den Heiland der ganzen Welt lieb zu haben und einfältig zu werden." Nicht lange aber, ſo wurde die Brüdergemeine auch ein Zeichen, dem widerſprochen wird. Denn als der Graf vor ſeiner Abreiſe nach Weſtindien zu Ende des Jahres 1738 ſich in Amſterdam aufhielt, erſchien daſelbſt der ſogenannte Hirtenbrief des daſigen Kirchenrathes, in welchem die Brüder grober Irrthümer fälſchlich beſchuldigt wurden. Derſelbe blieb zwar bey ihren Freunden in Europa, die ſie beſſer kannten, ohne Wirkung; aber er gab doch ihren Feinden Waffen gegen ſie in die Hände und zog ihnen auf den Colonieen, wo er gefliſſentlich verbreitet wurde, Bedrückungen und Hemmungen ihrer Arbeit unter den Heiden zu.

§. 16.

Schon im Sommer des Jahrs 1735 waren drey Brüder, Georg Pieſch, Georg Berwig und Chri-

Digitized by Google

Christian von Larisch nach Suriname zur Untersuchung des Landes und der Gelegenheit an die Heiden zu kommen, abgesendet worden. Diese bestanden theils aus Negersklaven in den dortigen Pflanzungen, theils aus den wilden Jagdvölkerschaften der Urwälder, unter denen die Arawacken die bedeutendste war. Nach erhaltener Concession zu einer Niederlassung wurden im Jahr 1739 fünf Brüder zu Anlegung derselben abgefertigt, die sich sehr dürftig in Paramaribo in einer engen Wohnung behelfen mußten, und von ihrer Hände Arbeit lebten. Wegen ihrer Hausgottesdienste vom Kirchenrathe verfolgt, kauften sie eine halbe Stunde von der Stadt eine kleine verfallene Plantage, wo sie in ihrem neuen Wohnhause sich ungestört erbauten, aber wenig Gelegenheit fanden, an die Arawacken zu kommen.

In Rio de Berbice langten den 10ten September 1738 die Brüder Johann Güttner und Ludwig Christoph Dehne an. Sie waren dahin gesendet worden, um den Negern eines Plantagenbesitzers in Amsterdam auf sein Verlangen das Wort des Lebens zu verkündigen. Da ihnen der Ober- und Unteraufseher der Pflanzung zuwider waren, und auch der Gouverneur die Brüder gern aus dem Lande geschafft hätte, so kam es ihnen sehr gelegen, daß ein Herr von der Plantage der Handlungsgesellschaft ihnen auf derselben einen ruhigen Wohnsitz anwies. Hier in einem abgelegenen Winkel der Colonie bauten sie am Wironjefluß, einige

Stun-

Stunden von dessen Mündung in den Rio de Berbice Pilgerhut an. Sie suchten nun auch die Bekanntschaft der gutmüthigen Arawacken dort herum; doch ließ ihnen die Betreibung ihrer Handwerke und ihrer Wirthschaft wenig Zeit übrig zum Umgang mit ihnen und zur Erlernung ihrer Sprache. „Es sieht wohl sehr finster hier aus", schrieben sie, „wir wollen aber zeugen von der Gnade des Heilands, bis Er das Licht aufgehen läßt in dieser dunkeln Wüste. Er gebe uns aufs Neue Muth, nicht müde zu werden, bis Er uns mit Seelen erfreut."

§. 17.

Auch das Vaterland der Neger wurde nicht aus der Acht gelassen. Christian Protten, ein Mulatte aus Guinea, erbot sich, als Missionar dahin zu gehen. Er hatte nach seiner Taufe in Kopenhagen Theologie studirt, war daselbst 1735 mit dem Grafen v. Zinzendorf bekannt geworden, und in eben dem Jahr nach Herrnhut gekommen. Heinrich Huckoff aus Mähren wurde sein Begleiter. In Amsterdam wurde ihnen im März 1737 auf einem Schiffe der westindischen Compagnie freye Ueberfahrt gewährt, und eine Empfehlung an den holländischen Gouverneur von St. Georg della Mina auf der Guineaküste mitgegeben. Sie gingen in das benachbarte Gebiet des Akra-Negerstammes, dessen Sprache Protten redete, um eine Schule anzufangen. Noch vorher starb Huckoff

und

und wurde feyerlich beerdiget. Protten allein konnte nicht einmal eine Mulattenschule im Fort zu Stande bringen, und hinaus durfte er sich nicht wagen, der steten Negerfehden wegen. Er wurde zurückgerufen.

§. 18.

Nach dem Kap oder dem Vorgebirge der guten Hoffnung wurde Georg Schmidt gesendet, der im Jahr 1728 mit Melchior Nitschmann um des Evangelii willen zu Schildberg in Böhmen ins Gefängniß gesetzt worden und sechs Jahre darin geschmachtet hatte. Die Prediger van Alphen und de Bruin stellten ihn in Amsterdam den Direktoren der ostindischen Compagnie vor, die ihm im Jahr 1737 freye Ueberfahrt und Empfehlung an das kapische Gouvernement ertheilten. Den 9ten July in der Kapstadt angelangt, ließ er sich unter die Hottentotten in Soete Melks-Valley am Sonderendfluß nieder, unweit eines Compagniepostens, begleitet von zwey Hottentotten, Afriko und Kybodo. Tages darauf wurde um die Hütte gegraben und gesäet, und bald hernach mit Leuten aus Afrikos Familie eine holländische Leseschule angefangen. Im folgenden Jahre zog er weiter, drey Stunden von der Post am Sergeantfluß: Hütte, Garten, Schule wurden dahin verlegt. Seine Schüler mehrten sich auf funfzig; drey Erwachsene, beyde obengenannte und Wilhelm fingen an, sich als Sünder zu erkennen, und ein Gefühl in den

Ver-

Versammlungen zu zeigen. Ueber ein Jahr hatte er in der Abgeschiedenheit gewohnt, als er bey einem Besuch in der Stadt Brüder aus Herrnhut antraf. Es waren David Nitschmann der jüngere und der Berliner Arzt Eller auf der Reise nach Ceilon. Sie brachten ihm Nachricht von der in Holland ausgebrochenen Verfolgung, die auch in der Kapstadt widrige Gesinnungen gegen die Brüder bewirkt hatte. Nachdem Schmidt eine schriftliche Ordination erhalten, taufte er nach und nach sieben Erwachsene. Ein Gemeinlein von Hottentotten sammelte sich; selbst zu einer künftigen Ernte unter den hundert Meilen entfernten Kaffern wurde Hoffnung gefaßt; da erfolgte ein obrigkeitliches Verbot, mit Taufen fortzufahren, und Schmidt fand sich bewogen, im Jahr 1744 zurückzukehren, nachdem er seine Hütte dem Afrikö Christian übergeben und sich mit der Gemeine verabschiedet hatte, die sich nach und nach zerstreute, weil alle Bemühungen, ihnen wieder einen Lehrer zu senden, vergeblich waren. Schmidts treuherzige Diarien waren damals die Würze der Gemeintage; sein Birnbaum ziert noch den Missionsgarten in Gnadenthal und trägt reiche Früchte als Sinnbild seiner Heidensaat.

§. 19.

David Nitschmann der jüngere und Eller langten den 2ten Januar 1740 in Colombo, der Hauptstadt Ceylons, an, und wurden vom Gouverneur

verneur Imhoff wohl aufgenommen, ohnerachtet der Hirtenbrief sie auch hieher begleitete, darin unter andern steht, „daß man mit den Brüdern auch nicht essen sollte.“ Sie fanden Eingang bey den Erweckten und zogen nach einem Vierteljahr zu den Cingalesen, die, vor ihnen als Atheisten gewarnt, sich dennoch mit Vertrauen zu ihnen hielten. Allein da die mit den Brüdern verbundenen Europäer in Colombo Versammlungen unter sich hielten und eine Gemeineinrichtung machten, so bewirkten die Gegner beym neuen Gouverneur einen Regierungsbefehl an die Brüder, mit dem ersten Schiffe zurückzukehren. Mit dem Gemeinlein blieb David Nitschmann in fortgehendem Briefwechsel.

§. 20.

Abraham Ehrenfried Richter, ein Kaufmann aus Stralsund, (wo Zinzendorf der Informator seiner Kinder gewesen,) der eine Zeitlang in Herrnhut im Mahlzahnschen Hause gewohnt, fühlte sich noch in seinem hohen Alter gedrungen, den elendesten Menschen die Seligkeit der Kinder Gottes anzupreisen. Aeußerliches war ihm gleichgültig; auf der Pilgerschaft allenfalls seinen Rock zu verpfänden machte ihm kein Bedenken. Er wagte sich an die in der Wetterau herumschwärmenden Zigeuner, von denen man einige Früchte in der Gemeine gesehen. Auf seiner Reise durch Holland machte er Bekanntschaft mit dem Admiral Schry-

ver

ver zu Amsterdam und hörte da den Wunsch aussprechen, daß den armen Sklaven in Algier geistlicher Zuspruch zu Theil werden möchte. Er fühlte sich geneigt dazu, und reiste im October 1739 dahin ab. Auf dem Durchweg nahm er sich der gedrückten Reformirten in Südfrankreich an und schiffte den 11ten Februar 1740 von Marseille nach Algier hinüber. Der holländische Consul Paravicini verschaffte ihm beym Dey die Erlaubniß zum Besuch der christlichen Sklaven in den Bageos als ihr Lehrer. Fünf Monate verbrachte er, unter Entbehrungen aller Art, mehreren zum Segen, vorzüglich beym Ausbruch der Pest, die ihn den 19ten July hinraffte. Paravicini rühmt in seinem Bericht nach Holland des Mannes tugendhaften Wandel und liebevollen Umgang. Einige Engländer, Thomas Clark und John Rodgers, damals Sklaven, nachher Mitglieder der Brüdergemeine, waren Früchte seiner Arbeit.

§. 21.

Um den Brüdern die Wege unter den Heiden im Orient zu bahnen und ihnen daselbst die gute Nachbarschaft der griechischen Kirche zu sichern, wurde eine Sendung an den Patriarchen derselben nach Constantinopel beschlossen. In einem Schreiben der Bischöfe der Brüderkirche vom 10ten November 1739 an ihn wurde um Erneuerung der alten Freundschaft gebeten, welche ehedem zwischen

zwischen den alten böhmischen Brüdern und ihrer griechischen Mutterkirche bestanden habe, und zugleich um Empfehlungsschreiben für die Heidenboten der Brüder an die Bischöfe seines Sprengels in den Morgenländern. Magister Arvid Gradin, ein Schwede, übernahm die Sendung. Vom Erzbischof Samuel von Derkom beym Patriarchen Neophytus eingeführt, übergab er in einer ehrenvollen Audienz jenes Schreiben und wurde wohl aufgenommen. Die Antwort erfolgte in aller Form abgefaßt. Weil aber mehr darin stand, als verlangt worden, indem einer solchen Einigkeit und Uebereinstimmung des Glaubens erwähnt wurde, die nicht statt fand, so bat Gradin um Aenderung einiger Ausdrücke, und weil das nicht geschehen konnte, gab er das Schreiben zurück.

§. 22.

Eine Sendung nach der Wallachey, deren Einwohner sich zur griechischen Kirche bekennen, war ebenfalls fruchtlos abgelaufen. Man hatte aus den Zeitungen vernommen, daß der Hospodar dieses Fürstenthums, Constantin Scarlati, beschlossen habe, sein rohes Volk durch deutsche Künstler und Handwerker emporzubringen. Das erinnerte die Brüder an die alte Erzählung von den zur Zeit des Königs Matthias Corvinus 1486 dorthin gewanderten mährischen Brüder. Andreas Jäschke aus Mähren erbot sich zur Untersuchungsreise. Zacharias Hirschel von der böhmischen Gemeine

meine in Dresden, als der Sprache kundig, begleitete ihn. Nach vielen Gefahren unter Hirtenhunden, Räubern und Türken erreichten sie den 1sten July 1740 Bukareſt, wurden vom Hospodar und seinen Bojaren freundlich aufgenommen, und kehrten mit den gewünschten Privilegien zurück. Des Hospodars Ungnade und Tod verhinderten Gebrauch davon zu machen.

§. 23.

Unter Druck und Verfolgung, bey Hohn und Spott der Feinde hatte die Brüdergemeine in Herrnhut während dieses Zeitraums ihre ersten Boten mit dem Worte vom Kreuz zu den Grönländern, Lappen und Samojeden, zu den Mahikandern und Arawaken, zu den Negern in Westindien und Guinea, zu den Hottentotten und Cingaleſen gesendet. Viele waren das Opfer ihrer Liebe zu dem Gekreuzigten und Seinen theuer erkauften Seelen geworden. Mit Widerwärtigkeiten aller Art hatten sie zu kämpfen gehabt. Da ließ sie der Herr die ersten Früchte ihrer unermüdeten Arbeit und ausharrenden Geduld in Grönland, St. Thomas und am Cap der guten Hoffnung sehen. „Weil ich nicht weiß, schrieb der Graf von Zinzendorf im May 1740, ob der Heiden Zeit schon da ist, so sehe ich die bereits angefangene Bekehrung der Hottentotten, der Grönländer und so vieler hundert Mohren für ein bloßes Douceur an, das der Heiland der Arbeit und dem Schweiß Seiner armen Die-

ner

ner und sonderlich in Ansehung der letzteren, dem werthen Tode wohl dreißig Seiner darüber heimgegangener Kinder gönnen und sie etwas wollen sehen lassen, das er ohne sie vielleicht auch gethan hätte. Ich bin aber nicht gewiß, ob dieß die rechten Bergwerke sind, oder nur Anbrüche von kurzer Dauer. Ach, und wenn das so wäre, so ist die Gemeine für ihre mehr als zweyhundertmalige Seereisen mit hundert Seelen in allem reichlich bezahlt.“

Die Berichte und Briefe der Heidenboten wurden an den Gemeintagen in Herrnhut und seit dem Jahr 1740 auch in dem neu angelegten Herrnhaag den Gemeinen mitgetheilt, und dadurch der Zeugen- und Streitersinn rege erhalten, so daß freywillige Anerbietungen selbst zu den beschwerlichsten und gefährlichsten Posten nie fehlten. Dieser Geist wurde dann auch vorzüglich geweckt seit der Rückkehr des Grafen von Zinzendorf aus Westindien im Jahr 1739, durch seine hinreißenden Homilien, so wie durch seine Zeugenlieder, die den Heldenmuth und den in Thaten kräftigen Glauben jener Zeit athmen. Dem größeren Publikum wurden aus den Diarien und Briefen unsrer Missionare nur einzelne Proben durch den Druck mitgetheilt, anfänglich in den freywilligen Nachlesen, und dann in den Büdingischen Sammlungen, welche im Jahr 1740 zu erscheinen anfingen.

Was den Kostenaufwand für unsre Heiden-Missionen betrifft, so faßt es der Graf von Zinzendorf

zendorf in folgendem kurz zusammen: „Die Gemeine hat unsre Brüder bis an die Häfen befördert, von wannen sie auslaufen müssen: in denselben Gegenden hat Gott Leute erweckt, welche ihnen bis an den Ort ihrer Botschaft fortgeholfen: wenn sie daselbst angekommen sind, haben sie sich allenthalben, wo es nur thunlich war, ihrer Hände bedient, und nicht nur zu ihrer Erhaltung, sondern auch zur Wiederbezahlung des Transports Mittel gefunden.“

Die Aussendung und Abfertigung der Heidenboten geschah Anfangs von der Gemeine zu Herrnhut und ihren Vorgesetzten unter Mitwirkung des Gemeinrathes, und seit dem Jahre 1736 und der Verweisung des Grafen von Zinzendorf aus den churſächsischen Landen durch die Pilgergemeine, welche aus ihm und seinen nächsten Mitarbeitern bestand, und sich abwechselnd in der Wetterau (Marienborn, Lindheim, Herrnhaag,) in Amsterdam, London, Berlin u. s. f. aufhielt. Mit ihr standen die Missionaren in Briefwechsel und stellten sich, von ihren Posten zurückkehrend, bey derselben ein. Als Instruktion erhielten die ersten Heidenboten, wie oben erzählt, nur die Anweisung, sich in allen Dingen vom Geiste Jesu Christi leiten zu lassen. Nachdem Erfahrungen gemacht und auch wohl Fehlgriffe vorgekommen, erweiterten sich die Verhaltungsregeln. Die Methode der Brüder, die Heiden zu Christo zu bringen, war im Anfang ihrer Versuche, sonderlich in Grönland, ohn-

Digitized by Google

ohngefähr folgende. Sie bewiesen den Heiden, daß ein Gott sey, und redeten mit ihnen von den Eigenschaften und Vollkommenheiten desselben. Sie kamen hiernächst auf die Schöpfung — wie Gott den Menschen nach Seinem Bilde geschaffen, das er aber bald durch den Fall verloren. Dann machten sie die Heiden bekannt mit den durch Mosen gegebenen Geboten Gottes. Hieraus bewiesen sie ihnen, daß sie Sünder wären, und zeitliche und ewige Strafen verdient hätten; daraus folgerten sie, daß jemand seyn müßte, der sie mit Gott versöhnte u. s. w. Die Brüder fuhren lange in dieser Lehrart fort, richteten aber damit nichts aus. Die Heiden wurden der Rede müde.*) Kaum fingen die Brüder

*) Fragt man, wie doch die Brüder auf diese Lehrweise gekommen? so muß ich gestehen, schreibt Spangenberg, daß ich immer fürchte, es sey durch mich geschehen. Die ersten nach Grönland bestimmten Brüder nahmen ihren Weg nach Kopenhagen über Halle, wo ich damals wohnte. Sie blieben etliche Tage bey mir und unterhielten sich mit mir über ihr Vorhaben. Da gab ich ihnen ein Buch zu lesen — ich verstand es eben auch nicht besser — worin ein gewisser Theologus unter andern von der Methode redete, die Heiden zu überzeugen und zu Christo zu bringen. Der liebe Mann hatte wohl in seinem Leben keinen Heiden gesehen, noch viel weniger bekehrt: er dachte aber doch, er könnte eine Anweisung dazu geben. Die Brüder befolgten dieselbe, es kam aber nichts dabey her-

Digitized by Google

Brüder an, die Historie von dem Leiden und Tod Jesu den Heiden bekannt zu machen, so that Gott ihnen das Herz auf, daß sie auf das Wort merkten, und es bewies sich an ihnen als Gotteskraft. Sie wurden begierig, mehr davon zu hören, und das Feuer, das in ihnen entzündet worden, breitete sich immer mehr aus. Nebst den Erfahrungen, die man in Grönland von den mächtigen Wirkungen des Wortes vom Kreuz machte, trug zu dieser neuen Predigtweise der Missionare viel bey das tiefere Eindringen der Brüdergemeine in die Lehre von dem vollgültigen Versöhnopfer Jesu. Seine heilige Wunden, die freye Gnade in Seinem Blute, die Seligkeit der armen Sünder, die sich im gläubigen Blick auf Seine Marter- und Todesgestalt weiden, wurde besonders seit dem Jahr 1739 mit warmen Herzen in den Vorträgen angepriesen und entflammte die Herzen. Die Boten unter den Heiden wurden davon so kräftig belebt, daß sie mit getroster Freymüthigkeit zu ihnen reden konnten und mit einem solchen Zufluß der Sprache, der sie selbst in Erstaunen setzte.

In Bezug auf die im Missionsdienst bereits gemachten Erfahrungen heißt es in einer Heidenboten-Instruction vom Jahr 1740, die den Grafen v. Zinzendorf zum Verfasser hat:

„Laßt

---

aus.“ (S. Von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden. Seite 86.)

„Laßt euch nicht durch die Vernunft blenden, als müßten die Leute in der Ordnung erst an Gott glauben lernen, darnach an Jesum. Es ist falsch: denn daß ein Gott sey, ist ihnen offenbar. Vom Sohn müssen sie unterrichtet werden: Es ist in keinem Andern Heil, es ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben. Paulus wußte nichts unter den Heiden ohne allein Jesum Christ, und zwar gekreuziget. Es ist den Gelehrten, Weisen und allen Ungläubigen eine Thorheit, aber es ist doch Gotteskraft und Weisheit im höchsten Grade: es ist die höchste Kunst am gläsern Meer, und hier erkennt man dran das kleine Heer."

„Wandelt allemal brüderlich und herzlich unter einander: wenn es aber etwas unter euch setzt, so laßt es unsern Freund nicht entgelten; laßt es die Welt nicht wissen, sondern schließt euch gleich, wenn es für das Vaterland gehet, und arbeitet in einem Geiste. Wenn ihr dem Heiland etwas verderbet, so laßt es euch leid seyn."

„Lieben Brüder: Ich habe bemerkt, daß die meisten Reisenden sich über die Moral unsrer Heiden aufhalten, und fast wie zurückgeschreckt worden, ihnen etwas von unsern Sachen vorzusagen, weil sie besser als die Christen wären. Es ist aber falsch; das Verderben liegt nur in Unwissenheit und Dummheit begraben, und wenn sie nur Wind von unsern Lüsten kriegen, so sind sie gleich dahinter drein. Man kann sich ohnfehlbar darauf

verlassen, daß sie so grobe Sünder im Willen sind, als die Christen: darum ist mit ihnen, wie mit andern Sündern, umzugehen. Ihre Sünde besteht auch, wie unsre, im Unglauben und in der Feindschaft gegen das wahre Wesen und in der Gleichgültigkeit gegen den Heiland, wenn sie von Ihm hören, und ihr Gewissen sagts ihnen, indem wir mit ihnen reden, daß es so ist, wenn wir uns darauf berufen."

„Fangt nicht mit öffentlichen Predigten an, sondern mit Zuspruch bey einzelnen Seelen, die es werth sind, die euch der Heiland anweisen und ihr fühlen werdet. Wenn es aber von euch begehret worden; so bezeuget jedermann das Evangelium auch offenbar."

„Messet die Seelen nicht nach der Herrnhuter Elle, denn mich dünkt, unsre Brüder in St. Thomas versehen es darin, und fordern von den Mohren und Mohrinnen, die ihren Sinn geändert, Sachen, die wir von unsern Mitstreitern in Herrnhut verlangen."

„Wer getauft zu werden begehret, den taufet nach apostolischer Anweisung, wenn er glaubt, im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes. Die Geheimnisse des Abendmahls und alle andre Geheimnisse, bleiben ihnen verschwiegen, bis sie, wie unsre Leute, am Verständniß wachsen."

„Die Vielweiberey ist ihnen zu wehren, wenn sie erst vorkommen soll: wo sie aber schon Weiber haben, da behalten sie solche, bis auf weitere

An-

Anfrage; denn dabey kann viel Ungerechtigkeit und Partheylichkeit vorgehen. Die Lüste aber, der Geiz, der Stolz, der Neid und das ganze Wesen der Sünde wird ihnen gänzlich verleidet, und durch die Gnade, die in uns wohnet, ihm die Ausflucht bey ihnen benommen. Daher ihr ihnen auch aus der Schrift heilige Begriffe von der Ehe, nach der Einsetzung, von der Natur der Liebe, von der Armuth Jesu, von Seiner Niedrigkeit, beybringen müsset."

Zweyter Abschnitt.

Vom Jahr 1741 bis 1760.

§. 1.

Von der ersten Einwanderung der Brüder in Pensylvanien ist bereits Nachricht gegeben worden (1. Abschnitt. §. 13.). Im Anfang dieses Zeitraums wurden die Brüdergemeinorte Bethlehem und Nazareth angelegt. Die Brüder, welche sich daselbst niederließen, sollten nach dem Beyspiel der Pilgergemeine in Europa, allen Religionspartheyen im Lande, wo sie Eingang finden würden, mit dem Evangelium zu dienen suchen. Es wurde

daher auch eine gemeinschaftliche Haushaltung unter ihnen eingerichtet und zwanzig Jahre fortgeführt. Der Verdienst von ihrer Hände Arbeit wurde, nach ihrer eignen nothdürftigen Versorgung, zu Erziehung der Kinder, zu Bewirthung und Unterstützung der von ihnen im Lande angestellten Prediger und Schulhalter und für die Missionssache verwendet. Auf die Weise wurde Bethlehem der Hauptort einer neuen Abtheilung der Brüder-Unität jenseit des Weltmeeres und zugleich ein Pilgerhaus, und eine Zeugenschule nicht nur für die benachbarten Indianer, sondern auch für die Missionen im dänischen Westindien und holländischen Guiana, welche um diese Zeit von hier aus großentheils mit Lebensmitteln versehen und mit Missionaren versorgt wurden. Das schnelle Aufblühen dieses Zweiges der Brüder-Unität in Nordamerika wurde gefördert durch den Aufenthalt des Grafen von Zinzendorf daselbst vom November 1741 bis Januar 1743.

§. 2.

Auf dem Synodus zu Oly den 22sten Februar 1742 wurden die Erstlinge aus den Indianern getauft und Abraham, Isaak und Jakob genannt; Tschoop als Johannes folgte bald. Bey einem Besuch in Schekomeko ertheilte der Graf v. Zinzendorf den Missionaren den Rath: sie sollten es ja nicht auf ein Netz, auf einen großen gemischten Haufen, sondern auf ein Bündlein der

 Leben-

lebendigen antragen. Die Bekehrung ganzer Nationen sey von ihnen noch nicht zu erwarten; jetzt komme es nur darauf an, daß sie Erstlinge, und an diesen recht gegründete Leute bekämen. Sie hätten ihnen nach der Schrift eine deutliche Erkenntniß beyzubringen, doch immer so viel möglich dahin zu sehen, daß ihr Kopf nicht mehr davon faßte, als ihr Herz zugleich genösse. Den Johannes setzte er zum Lehrer und Dolmetscher, den Abraham zum Aeltesten, den Jakob zum Ermahner, den Isaak zum Diener. „Diese vier nach Geist und Natur incomparable Indianer", schreibt er, „sind rechte Gottesmänner unter ihnen und formiren eine Conferenz, der wir oft mit Erstaunen beygewohnt haben."

Außerdem unternahm er noch zwey beschwerliche Reisen in die Wildnisse des benachbarten Indianerlandes, und schloß mit den Häuptern der Irokesen, oder sechs Nationen, welche damals in großem Ansehen standen und sich eine Herrschaft über die andern Indianerstämme anmaßten, einen Bund, der den Brüdern die Freyheit, als Lehrer unter ihnen aufzutreten, sicherte. Von Zeit zu Zeit hielten sich Brüder in ihrer Hauptstadt Onondago auf, fanden aber mit dem Evangelium keinen Eingang bey ihnen.

§. 3.

Desto größer war der Segen unter den von ihnen verachteten Mahikandern in Schekomeko und

den

den benachbarten Orten Wechquatnach und Pachgatgoch. In Schekomeko fanden sich an Sonn- und Festtagen über hundert Besuchende ein, und der Trieb der Gläubigen, vom Heiland und Seiner Liebe zu zeugen, war so stark, daß sie selten vor Mitternacht aufhörten. Ein Brief des Regierungs-Dolmetschers Conrad Weißer an den Missionar Büttner schildert lebendig die daselbst waltende Gnade: „Der Indianer Glaube an den Herrn Jesum Christum, ihre Einfalt und unverstelltes Wesen, ihre wesentliche Empfindung der durchs Blut Jesu zuwege gebrachten und von den Brüdern gepredigten Gnade gab mir den allergrößten Eindruck und Glaubensgewißheit, daß der Herr mit euch ist. Es war mir, als sähe ich ein Häuflein der ersten Christen bey einander. Ihre Alten saßen in der Versammlung, theils auf Bänken und wegen Enge des Raums auf dem Boden mit großer Gravität und Andacht, und hörten dem Bruder Pyrläus zu, als ob sie ihm die Worte aus dem Herzen hören wollten. Johannes war Dolmetscher, und hat es aufs allerschönste verrichtet. Ich halte ihn für einen Mann, der mit Geist und Kraft gesalbt ist. Kurz zu sagen, ich rechne es unter die größten Gnaden, die mir in meinem Leben geschenkt sind, daß ich in Schekomeko gewesen bin. Der Spruch: Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit, war ganz neu und lebendig in meinem Herzen, als ich die Patriarchen der amerikanischen Kirche da herum

sitzen sahe, als Zeugen des Versöhnungsopfers unsers Herrn Jesu Christi. Ihr Gebet müsse hinaufkommen ins Gedächtniß vor Gott, und aus dem Himmel müsse gegen ihre Feinde gestritten werden! Der allmächtige Gott wolle dir und deinen Gehülfen eine offene Thüre geben zu den armen Heiden!

Die weißen Nachbarn, welche von den Sünden der Indianer Gewinn gezogen, boten nun alles auf, das schön aufblühende Missionswerk zu zerstören. Die Missionare wurden verlästert, der Verbindung mit den Franzosen in Canada beschuldigt, vor die Obrigkeiten geführt, von denselben unschuldig befunden, und dennoch als Eidweigerer durch eine Acte der Provinzialversammlung aus der Provinz Neu-York verwiesen. Die verlassene Indianergemeine wurde von den Nationalhelfern bedient, welche von Zeit zu Zeit in Bethlehem sich Raths erholten. Da die Indianer ehemals, bey trunkenem Muthe, das Recht zu ihrem Lande für eine Kleinigkeit verkauft hatten, so benutzten jetzt ihre erbitterten Feinde diesen Umstand, sie zu vertreiben. Die Brüder nahmen zehn Familien der Bedrängten erst in der Nähe von Bethlehem auf und wiesen ihnen dann sechs Meilen nordwärts am Einfluß der Mahony in die Lecha ein für sie erkauftes Stück Land an, auf welchem sie im Jahr 1746 Gnadenhütten erbauten. Hier sammelte sich eine nach Außen und Innen wohleingerichtete Gemeine. In den Versammlungen zerschmolzen die

ernst-

ernsthaften und kalten Indianer über der Betrachtung des Heilandes und Seiner Wunden, in Thränen der Innigkeit. Die häufig besuchenden Wilden erstaunten über das freymüthige Zeugniß ihrer Landsleute von dem Tode des Herrn. Die Anzahl der Gläubigen belief sich auf 500, die meisten waren von den Mahikandern und Delawaren. Die Indianer in dem benachbarten Meniolagomekah wurden auch von der Gnade ergriffen, bekamen eine ordentliche Gemeineinrichtung und hielten sich in Ansehung der Sakramente nach Gnadenhütten. Die noch in der Zerstreuung an den Grenzen von Neu-York und Neu-England zurückgebliebenen christlichen Indianer wurden im Jahr 1748 von dem zu einer Visitation nach Amerika gesendeten Bischof Johannes v. Watteville aufgesucht und aufs neue angefaßt. Seitdem genossen sie wieder in Pachgatgoch und Wechquatnach die Pflege der Brüder, bis auch sie später genöthigt wurden, das Land zu räumen.

Der Bischof Spangenberg, welcher vom Jahr 1744 bis 1762 mit kurzer Unterbrechung die oberste Leitung aller Anstalten der Brüder in Nordamerika besorgte, hatte im Jahr 1745 in Onondago den Bund mit den Irokesen erneuert. Kammerhof setzte im Jahr 1750 die Unterhandlungen mit dem großen Rathe fort, und David Zeisberger, der sie beide begleitet, hielt sich wiederholt längere Zeit unter ihnen auf, erlernte ihre Sprache und genoß viel Freundschaft von ihnen,

konnte

konnte aber wenig an ihrem Herzen ausrichten, und hatte nebst seinen Gefährten Hunger und Kälte, ja Lebensgefahr unter den trunkenen Indianern auszustehen.

Von Gnadenhütten aus wurde das Wort des Lebens in Wajomik und andern Orten an der Susquehanna ausgestreut. In den Jahren 1752 und 1753 erschienen angesehene und zahlreiche Gesandtschaften von den daselbst wohnenden Nanticoks und Schawanos in Gnadenhütten und Bethlehem, welche unter großer Feyerlichkeit nach Indianerweise die Kette der Freundschaft aufs neue befestigten, zugleich aber, angeblich in Auftrag der Irokesen, die Gläubigen aufforderten, sich aus dem Lande der Weißen weg und nach Wajomik zu begeben, wo sie ja auch Lehrer aus den Brüdern haben und nach ihrer Weise leben könnten. Die Brüder sahen es ungern, daß die Gläubigen ihrer nähern Aufsicht und Pflege entrückt werden sollten. Auch wurden diese dadurch in die politischen Händel ihrer heidnischen Landsleute verflochten und geriethen unter sich in Uneinigkeit. Da ihnen gleichwohl der Entschluß freygestellt wurde, so begaben sich 65 Personen nach Wajomik, wo sie von Zeit zu Zeit durch die Brüder besucht wurden und ihren Nachbarn zum Segen waren. Die Stellen der Abgegangenen wurden in Gnadenhütten bald durch 49 Personen von Meniolagomekah ersetzt, welches die Indianer verlassen mußten. Die Wohngebäude der Indianer in Gnadenhütten wurden

den auf die Nordseite der Lecha versetzt, und das von ihnen bisher eingenommene Land an der Mahony zu Feld- und Viehwirthschaft eingerichtet. Das alte Gemeinhaus diente zur Wohnung der dabey angestellten Brüder und Schwestern und zugleich zur Herberge für durchreisende Missionare. Die Botschaft der heidnischen Indianer an die Gläubigen in Gnadenhütten, um sie zum Aufbruch nach Wajomik zu bewegen, wurde dringender, je drohender die Aussichten zum Kriege sich zeigten.

§. 4.

In den zwischen den Engländern und Franzosen im Jahr 1755 ausgebrochenen blutigen Krieg über die Gränzen ihrer nordamerikanischen Besitzungen wurden auch die Indianer-Nationen verwickelt, und gar bald erreichte sein verderblicher Einfluß auch die christlichen Indianer. Die Delawaren und Schawanos ließen sich um so lieber von den Franzosen gegen die Engländer zum Kriege reizen, da sie in diesen ihre Unterdrücker und die Räuber ihres Landes erblickten. Im October d. J. fingen die Wilden mit Mord und Brand ihre grausamen Verheerungen der Plantagen in Pensylvanien an. Alles begab sich voll Schrecken auf die Flucht. Die Brüder und die gläubigen Indianer verhielten sich ruhig; daraus zogen ihre Feinde den Schluß, daß sie es mit den Franzosen und ihren Indianern hielten. Ehe man es sich aber versah, wurde das Pilgerhaus und die Wirthschafts-

ge-

gebäude der Brüder an der Mahony den 24sten November Abends von den Wilden überfallen, in Flammen gesteckt und eilf Personen theils erschossen, theils verbrannt. „Was soll ich über diese Sache sagen? schrieb Spangenberg an den Grafen v. Zinzendorf. Als ichs hörte, konnte ich am ersten Tage gar nicht weinen, denn mein Schmerz war zu groß, am zweyten Tage konnte ich nichts thun, als weinen vor Weichheit meines Herzens; am dritten Tage habe ich dankbarlich und in dem Sinne gemeint: Herr, du hast es wohl gemacht! Nur wünschte ich auch mit dabey gewesen zu seyn; denn es ist gleichwohl eine große Gnade, auf den Fuß heimzugehen, wie diese meine lieben Geschwister.“

Die Indianer in Gnadenhütten jenseits der Lecha nahmen auf den Rath der Missionare, denen sie ihre Hülfe anboten, sobald sie das Feuer sahen, die Flucht und fanden sich, von Allem entblößt, mit denselben in Bethlehem ein. Ihre verlassenen Häuser wurden in die Asche gelegt und an deren Stelle in der Folge das Fort Allen gebaut. Bethlehem, Nazareth und ihre Vorwerke dienten sechshundert Flüchtlingen aus der Umgegend zur Zuflucht, schwebten aber selbst in beständiger Gefahr vor den aufgebrachten Wilden. Besonders waren die geflüchteten christlichen Indianer der Gegenstand ihrer Erbitterung, weil sie nicht mit ihnen gemeine Sache machten. Auf der andern Seite drohten ihnen Schwärmer aus den

Wei-

Weißen, die alle Indianer gleich den Cananitern ausgerottet wissen wollten, den Untergang.

Sobald die größte Gefahr vorüber war, wurde unsern Indianern eine halbe Stunde von Bethlehem ein Stück Land zur Niederlassung angewiesen, worauf sie im Herbst 1758 Nain erbauten, und hier von den Missionaren Mack, Schmick und Grube bedient wurden. Weil der Ort zu viel Einwohner bekam, so wurde im Jahr 1760, sechs Meilen von Bethlehem, am Bach Wechquätank eine zweyte Missionsniederlassung angelegt. Die zahlreichen Gesandtschaften der Indianerstämme, welche in Easton und Philadelphia mit der englischen Regierung über den Frieden unterhandelten, veranlaßten vielen Besuch in Nain und Bethlehem. Da sich der Kriegsschauplatz aus dieser Gegend wegzog, so wurde vom Anfang des Jahres 1759 an, Pensylvanien und die benachbarten Provinzen von den Wilden nicht mehr belästigt. Bey den heftigsten Erschütterungen und schwersten Prüfungen wurde die Indianergemeine in einem Sinne erhalten, und selbst unter den wilden Indianern ging mitten im Kriege das Gnadenwerk des Herrn fort, indem immer einige durch Sein Wort erweckt, an Ihn gläubig und in Seinem Namen getauft wurden.

§. 5.

Die Gemeine in Bethlehem und ihre Aeltesten wurden durch die Kriegsbedrängnisse veranlaßt,

laßt, während dieses Zeitraums sich vorzüglich der Indianergemeine, die um ihr Bestehen kämpfte, anzunehmen. Indeß war die Mission unter den Negern im dänischen Westindien ebenfalls der Gegenstand ihrer treuen Berathung. Im Jahr 1742 hielt der Graf v. Zinzendorf in Bethlehem gründliche Unterredungen mit den dahin beschiedenen Hauptarbeitern von St. Thomas, Friedrich Martin, Gottlieb Israel und Georg Weber.

„Als die Gemeine in Bethlehem", schreibt Spangenberg, „im Jahr 1745 die Nachricht hörte von dem Entschlafen der Zeugen in St. Thomas, so wurde Alles entzündet vor Verlangen, auch das Leben daran zu wagen; und hätte ich herumgefragt, wer nach St. Thomas in das Pestloch gehen wollte, ich hätte zwanzig bis dreißig Brüder und Schwestern gefunden, die gleich gegangen wären."

Aus ihrer Mitte bekam dann auch diese Mission öfters ansehnliche Verstärkungen, und der Bischof David Nitschmann, Christian Heinrich Rauch, Johannes v. Wattewille, Nathanael Seidel begaben sich von da zu den ihnen aufgetragenen Visitationen derselben. Die zur Bedienung der Mission erforderliche Kirchenfreyheit erhielt während dieses Zeitraums eine Bestätigung und Erweiterung durch das Rescript Königs Christian VI. vom 22sten May 1744 an die dänisch-westindische Compagnie, durch welches den Brüdern zugestanden wurde, außer dem jedesmaligen ordentlichen

vom

vom Könige bestätigten Lehrer, welcher bis daher allein Kirchenhandlungen verrichten durfte, vier bis fünf Diaconen als seine Stellvertreter zu ernennen. Ein Rescript Friedrichs V. vom 18ten August 1747 fügte erläuternde Bestimmungen hinzu, und stellte zugleich das ganze Missionswerk der Brüder unter den Schutz der Regierung, welcher ihnen auch fortan mit großer Geneigtheit gewährt wurde. Häufige Krankheiten und Sterbefälle unter den Missionaren und ihre ernöthigten Besuchreisen nach Nordamerika und Europa, machten die Bedienung der Negergemeine mangelhaft. Die Versammlungsorte derselben waren damals auf St. Thomas der Posaunenberg, die Plantage der Brüder, Tappus, und Muskitebai und Peel, zwey Plantagen des Herrn Carstens. Auf St. Crux und St. Jan wurden die dahin versetzten gläubigen Neger durch Brüder von St. Thomas, so viel es ihre geringe Zahl erlaubte, besucht. Fr. Martin ließ sich die weitere Ausbreitung des Evangeliums über diese Inseln besonders angelegen seyn. Er verrichtete in den Jahren 1744 und 1745 die ersten Taufen daselbst. Die auf St. Crux sich sammelnde Negergemeine wurde während der Abwesenheit der Brüder von Nationalgehülfen bedient. Unter ihnen zeichnete sich Nathanael aus, der ein neunzigjähriges Alter erreichte. Von seiner ersten Erweckung und dem ersten Anfang der Mission erzählte er Folgendes: „Als ich unsre Brüder das große Wort verkündigen hörte, daß Gott unser

ser Heiland die Menschen so geliebet hat, daß Er ein Mensch wurde und für sie starb, damit sie nicht den ewigen Tod erleiden möchten, war es, als ob ein Pfeil mein Herz durchbohrte. Ich folgte den Brüdern von Ort zu Ort, um noch mehr von diesem großen Worte zu hören. Und wenn keine Brüder bey uns waren, so kamen wir Gleichgesinnte zusammen, und wiewohl wir nicht viel wußten, unterredeten wir uns doch von dem Gott, welcher selbst die Neger liebt, und wurden oft von Dankbarkeit so hingenommen, daß wir alle weinten und ein brennendes Verlangen fühlten, den Herrn kennen zu lernen und Seine Gnade zu erfahren. Zu der Zeit mußten die gläubigen Neger viel Widerstand und Verfolgung erdulden. Um uns keinen Mißhandlungen von Seiten der weißen Leute auszusetzen, nahmen wir einen Umweg durch die Wälder, um das Evangelium zu hören; doch je beschwerlicher es war, zum Versammlungsplatz zu gelangen, desto seliger fühlten wir uns daselbst; denn der Friede Gottes waltete auf eine besondere Weise unter uns, und wir sprachen oft bis spät in die Nacht zusammen von dem Heil unsrer Seele."

Auf St. Jan hatte der mit den Brüdern verbundene Plantageaufseher Jens Rasmus selbst angefangen, den Negern Versammlungen zu halten. Er baute auch ein Haus zur Aufnahme besuchender Brüder, welche Anfangs von den meisten Weißen großen Widerstand erfuhren.

§. 6.

§. 6.

Da um diese Zeit die Missionare gewahr wurden, daß selbst Getaufte von ihrem ersten Eifer nachließen und wohl gar in Sünden geriethen, so glaubten sie durch größere Strenge dem Verderben steuern zu müssen. Ihre scharfen Ermahnungen erregten aber bey den Einen Niedergeschlagenheit und bey den Andern Zorn und Erbitterung. Ueberdem faßten sie die von dem Grafen v. Zinzendorf den Missionaren der Indianer gegebene Anweisung, es nicht auf einen zahlreichen Haufen, sondern für jetzt nur auf Erstlinge anzutragen, einseitig auf. Indem sie mit großem Eifer der Getauften und Abendmahlsgenossen wahrnahmen, ließen sie ihre zahlreichen Lehrlinge außer Acht. Erfüllten diese nicht ganz ihre hohen Forderungen, so unterließen sie das Taufen ganz. Noch bedenklicher waren sie in Zulassung zum heiligen Abendmahl, welches überhaupt selten gehalten wurde, weil die Neger nicht dem Charakter einer wahren Gemeine Gottes nach dem Muster der europäischen Brüdergemeinen entsprächen. Darüber riß Muthlosigkeit ein; die Verirrten geriethen immer tiefer ins Verderben, die Kranken und Schwachen blieben ohne Pflege. Nur Fr. Martin fand gegen eine solche übertriebene Strenge viel zu erinnern, konnte aber bey seinen Mitarbeitern nicht durchdringen. Daher begab er sich auf die Reise nach Europa, und er hatte die Befriedigung, daß auf der im Jahr 1747 zu Herrnhaag von den Hauptarbei-

arbeitern der Brüdergemeine gehaltenen Synode die Behandlungsweise der Heiden auf unsern Missionen untersucht und fürs künftige richtigere Grundsätze darüber festgestellt wurden.

§. 7.

Mit einem freudigen evangelischen Geiste und neuen Gehülfen kehrte Fr. Martin auf seinen Arbeitsplatz zurück, ermunterte die Muthlosen, sammelte die Zerstreuten, und verkündigte die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unsers Heilandes gegen alle arme Sünder mit solcher Kraft, daß durchgängig der ehemalige Gnadengang von Neuem anfing und das Volk begierig zur Anhörung des tröstlichen Evangeliums sich drängte.

Joh. v. Wattewille, vom Synodus in Herrnhaag mit einer Visitation der Missionen in Nordamerika und Westindien beauftragt, langte im Frühjahr 1749 mit neuer Verstärkung von Nordamerika in St. Thomas an. Er begann sein Visitationsgeschäft damit, die Missionare auf die schädlichen Folgen einer übertriebenen Kirchenzucht aufmerksam zu machen, und sie durchgängig zu der evangelischen Behandlung der armen Neger zurückzuführen. Es wurde beschlossen, alle Verirrte wieder aufzusuchen und sie aufs Neue in die Pflege zu nehmen. Der Erfolg war eine allgemeine Bewegung unter Getauften und Ungetauften. Die Sonntagsversammlungen wurden von 800 bis 900 Negern besucht. An einem Bettage meldeten sich 380 neue Leute als Lehrlinge, die man von nun an namentlich aufzeichnete. Alte, Blinde und Lahme ka-

men einen weiten Weg hergekrochen, um der Taufe theilhaftig zu werden, und es wurden während der Zeit der achtwöchigen Visitation an den Bettagen über 100 Neger getauft. Zur besseren Seelenpflege wurde die Gemeine in die Klassen der Lehrlinge, Taufcandidaten, Getauften, Abendmahlscandidaten und Communicanten eingetheilt, denen auch besondere Vorträge gehalten wurden. Auch wurde festgesetzt, von nun an die Kinder der Getauften gleich nach der Geburt zu taufen. Die kleinen Negergemeinen auf St. Crux und St. Jan wurden ebenfalls in Segen besucht.

Die Gouverneurs von St. Thomas und St. Crux bezeigten ihre Gewogenheit gegen die Mission, und die meisten Herren gaben ihren christlichen Negern gute Zeugnisse. Von Zeit zu Zeit wohnten selbst mehrere Weiße den gottesdienstlichen Versammlungen der Neger andächtig bey. Es begann eine neue gesegnete Periode für die Mission. Hitzige Fieber rafften indeß bald wieder mehrere Missionare weg, und den 1sten Februar 1750 vollendete auch der ehrwürdige Friedrich Martin auf St. Crux seinen Pilgerlauf. Man kann ihn als den eigentlichen Begründer dieser Mission ansehen. Vierzehn Jahre hindurch verkündigte er mit apostolischem Muthe und Glauben vielen tausend Negern das Heil in Christo. Auf jeder der drey Inseln hat er eine christliche Gemeine aus den Heiden gesammelt, und drittehalb Hundert haben durch ihn die heilige Taufe empfangen. Die Zahl der zur Pflege der Brüder gehörigen Neger in St. Thomas

mas war auf 1222 gestiegen. Georg Weber trat nun als Ordinarius der Mission auf, und führte bis zu seiner Abreise nach Europa im Jahr 1760 die Aufsicht über dieselbe.

§. 8.

Auf St. Crux war die Compagnieplantage Prinzeß der eigentliche Missionsplatz, wo das Versammlungshaus war. Hier wohnte seit dem Jahr 1751 Georg Ohneberg, der, in Friedrich Martins Fußtapfen tretend, die Mission mit gutem Erfolg fortführte. Böswillige heidnische Neger suchten ihn vergebens durch Brandstiftungen wegzuschrecken. Eine Stunde von dieser Plantage wurde auf einem von den Brüdern erkauften Grundstücke Friedensthal angelegt und im Jahr 1755 die neue Kirche eingeweiht. Am Westende der Insel, wo Friedrichsstadt erbaut wurde, entstand unter den großen Erweckungen der Neger auch ein Predigtplatz. In eben dem Jahre wurde der Freyherr v. Pröck als der erste königliche Generalgouverneur der drey Inseln eingesetzt, nachdem dieselben von der westindischen Compagnie für königliche Rechnung übernommen worden waren. Derselbe nahm in Christiansstadt auf St. Crux seinen Wohnsitz. Die Brüdermission hatte an ihm einen wahren Freund und Beschützer, der sich unter andern bey Gelegenheit einer entdeckten Negerverschwörung im Jahr 1759 der christlichen Neger väterlich annahm und selbst für den ungestörten Fortgang ihrer Abendandachten Sorge trug.

In St. Jan hatten die Brüder schon im Jahr

1749 eine kleine Plantage erkauft, die in der Folge mit einer Kirche versehen und Bethanien genannt wurde. Die Neger waren ganz krank vor Verlangen nach ordentlicher geistlicher Pflege. Erst im Jahr 1754 zog der Missionar Brucker zum Bleiben auf diese Insel, und von da an nahm die Zahl der Negergemeine schnell zu.

Ueber den innern Zustand des Missionswerkes drückte sich Nathanael Seidel bey Gelegenheit seines ersten Besuchs im Jahr 1753 also aus: „Es ist gewiß ein großes Werk des Heilandes auf diesen Inseln, und der Dienst der Brüder unter dem armen schwarzen Volke gereicht tausenden zu ihrem ewigen Heil. Mir hat mein Herz gelebt, als ich dieses Werk mit Augen gesehen habe. Herzlich habe ich dem Heiland gedankt, daß ich das Glück gehabt, zehn Wochen unter ihnen zu seyn. Zehn Jahre sollten mir nicht lange unter ihnen deuchten. Ich habe mit unsern Brüdern und Schwestern einen seligen Verlaß gemacht, und sie alle getrost, wohl und gesund verlassen. Ich werde es nicht vergessen, daß ich in St. Thomas gewesen bin.“

Zu ihrem äußern Bestehen arbeiteten die Missionare mit ihren Händen so viel, als ihr eigentlicher Beruf ihnen gestattete. Außer der Zuckerarbeit, die sie mit ihren wenigen Negern auf ihrer Plantage in St. Thomas verrichteten, wurde ihnen der Mühlenbau besonders einträglich. Doch wurden die Unkosten der Mission durch die Reisen der vielen erforderlichen neuen Gehülfen stark vermehrt, so daß noch beträchtliche

liche Zuschüsse aus Europa und Nordamerika nöthig waren. Bis zu Ende des Jahres 1757, in einem Zeitraum von 25 Jahren, waren auf den drey Eilanden 1413 Erwachsene und 314 Kinder getauft worden. Von 66 Brüdern und 33 Schwestern, welche theils von Europa, theils von Nordamerika dahin gesendet worden, wurden 35 dort begraben und 10 endigten ihr Leben auf der Reise zur See oder zu Lande.

§. 9.

Schon seit mehreren Jahren hatten die Brüder auf St. Thomas den Wunsch gehegt, auch auf den benachbarten englischen Inseln den Negern das Evangelium zu verkündigen; aber Mangel an Arbeitern hinderte sie daran. Als im Jahr 1743 Fr. Martin von St. Jan aus auf dem nahen Tortola besuchte, erboten sich einige Quäker, ihr Haus den Brüdern zu einer Negerversammlung einzuräumen. Im Jahr 1759 wurde der Besuch dieser Insel von einigen Brüdern wiederholt, die auf den Ankauf eines Grundstücks antrugen; doch kam die beabsichtigte Missionsniederlassung nicht zu Stande.

Im Jahr 1756 wurde Samuel Isles (Eils), ein Engländer, der acht Jahre der Mission in St. Thomas mit Segen gedient hatte, nach der englischen Insel Antigua gesendet. Anfangs hatte er mit vielen Hindernissen zu kämpfen. Er mußte sich begnügen, den Samen des Evangeliums durch einzelne Unterredungen in das Herz der Neger auszustreuen. Die den Brüdern bereits im Jahr 1749 ertheilte Acte

des

des Großbritaniſchen Parlaments verſchaffte ihm den Schutz des Gouverneurs. Auch fand er einige Gönner, die ihn auf ihren Plantagen predigen ließen. Am 14ten Januar 1757 hatte er die Freude, die erſte Negerin zu taufen, der bald mehrere folgten. Er erhielt Gehülfen aus England. Im Jahr 1761 wurde ein Platz in der Stadt St. Johns, Springgarden genannt, gekauft, auf welchem eine Kirche und ein Wohnhaus errichtet wurde.

§. 10.

Unter den angeſehenen Perſonen, welche um dieſe Zeit in London die nähere Bekanntſchaft der Brüder ſuchten, befanden ſich zwey begüterte Plantagenbeſitzer aus Jamaika, die Herren Barham und Foſter. Dieſe hatten an den chriſtlichen Unterricht ihrer zahlreichen Neger ſchon viele vergebliche Bemühungen und Koſten verwendet. Als ſie nun von dem geſegneten Erfolg der Miſſion der Brüder unter den Negern in St. Thomas hörten, erſuchten ſie den Grafen v. Zinzendorf, ihnen die Hand zur Bekehrung ihrer Sklaven zu bieten. Auf ihr ausdrückliches Verlangen wurde im October 1754 der Br. Zach. Georg Caries, der geſegneten Eingang bey ihnen gefunden, mit noch zwey Brüdern nach Jamaika geſendet. Der erſte Anfang der Miſſion war vielverſprechend. Die Beförderer derſelben ſorgten für den Unterhalt der Brüder, und errichteten auf dem der Miſſion geſchenkten Grundſtück, Carmel genannt, ein Wohnhaus und eine Negerkirche. Die Neger ihrer Plantage wurden ermuntert, das Evangelium zu hören,

Digitized by Google

ren, und sie fanden sich so häufig ein, daß zu Ende des Jahrs 1755 schon 800 Zuhörer und darunter 26 Getaufte gezählt wurden. Bald erfolgten auch Einladungen anderer Plantagenbesitzer. Die weißen Leute drängten sich so zahlreich zu Caries Vorträgen, daß er sich genöthigt sah, ihnen besondere Predigten zu halten. In diesem blühenden Zustande blieb die Mission zwey bis drey Jahre. Die Anzahl der Katechumenen belief sich auf 400, und die der Getauften auf 77. Außer den zwey zum Behuf der Mission angelegten Plantagen Carmel und Emaus wurde an drey Orten, auf der Bogue, in Island und in Mesopotamia gepredigt.

Einige der aus Europa und Nordamerika in den Jahren 1757 und 1759 zugesendeten Missionsgehülfen bestanden auf einer strengeren Disciplin bey den Getauften und einer späteren Taufe bey den Lehrlingen. Dadurch verloren jene das Vertrauen, und diese wurden von dem Anhören der Predigt des Evangeliums abgeschreckt. Die Arbeiter geriethen unter sich in Mißhelligkeiten und ließen die Arbeit gar liegen. Nathanael Seidel suchte bey seiner Visitation im Jahr 1759 die Eintracht herzustellen, übertrug Christian Heinrich Rauch allein die oberste Leitung und nahm Caries mit nach Europa zurück. Allein es wurde dennoch der Zweck nicht erreicht, und es verflossen noch einige Jahre, ehe sich die Mission von ihrem erlittenen Schaden wieder erholen konnte.

§. 11.

Von Westindien wenden wir uns zu der Mission

ſion im holländiſchen Guiana. Um den Wilden näher zu ſeyn, erkauften die Brüder, die ſich in Suriname nicht weit von Paramaribo niedergelaſſen hatten, im Jahr 1742 eine Plantage an dem Fluſſe Cottika, von wo ſie, ſo viel es die zum Broderwerb erforderliche Arbeit erlaubte, ſich mit den Indianern, den Negern und den daſigen Juden zu thun machten. Mißhelligkeiten, welche durch den ſchwärmeriſchen und eigengerechten Regnier unter den Miſſionaren erregt und auch hinauswärts bekannt wurden, hemmten ihre Wirkſamkeit. Im Jahr 1745 wurde der Poſten aufgehoben. Die noch übrigen Brüder wurden angewieſen, theils nach Penſylvanien, theils nach dem benachbarten Berbice zur Verſtärkung der dortigen Miſſion zu gehen.

Hier lebten unſre Brüder in dem neu angelegten Pilgerhut in großer Armuth. Sie arbeiteten mit unverdroßner Emſigkeit, um auf ihren Handwerken ihr Durchkommen und zugleich die Reiſekoſten neuer Gehülfen zu verdienen. Das Band der herzlichſten Liebe einigte ſie. Unter den mehr verdorbenen Indianern in der Nähe der Colonie, die etwas Holländiſch verſtehen, fanden ſie wenig Eingang; und mit den Wilden, die ſie auf dem Durchweg fleißig beſuchten, konnten ſie wenig ſprechen. Von einem ihnen geſchenkten Mulattenknaben lernten ſie in etlichen Jahren ſo viel von der Sprache der Arawacken, daß ſie mit deſſen Hülfe etwas von der Lebens- und Leidensgeſchichte Jeſu und Seiner Liebe zu den Menſchen aufſetzten. Mit dieſem Aufſatz wagte ſich von Zeit

zu Zeit ein Bruder unter die Heiden, suchte sie in der weiten Wildniß in einem Bezirk von 50 Meilen von Ort zu Ort auf, grüßte sie freundlich, las ihnen den Aufsatz vor, sang und betete in ihrer Gegenwart. Solche Reisen waren sehr beschwerlich. Sie mußten die nöthigen Lebensmittel mit sich führen, ihre Hängematten des Nachts an den Bäumen der Wildniß aufhängen, durch breite Flüsse waten, tiefe Bäche auf einem runden übergelegten Stamm passiren und oft Meilen weit gehen, ehe sie wieder ein Haus antrafen. Waren etwa die Männer auf der Jagd oder Fischerey abwesend, so flohen die Weiber mit den Kindern vor ihnen mit großem Geschrey in den Wald. Nach und nach aber wurde durch freundliches Betragen das Zutrauen der Wilden gewonnen; sie hörten mit stiller Verwunderung zu und suchten die Bekanntschaft der Brüder. Ueber jenen Mulattenknaben *) kam der Geist des Herrn, und er redete den Wilden sehr zu Herzen. Gegen das Ende des Jahres 1747 entstand eine Erweckung unter ihnen; sie kamen fleißig und voll Begierde, noch mehr von Jesu dem Gekreuzigten zu hören. Die Brüder verdoppelten ihre Besuche, wurden mit Freuden aufgenommen und mit gespannter Aufmerksamkeit angehört. Im März 1748 wurde eine alte Indianerin auf ihr brünstiges Verlangen in Pilgerhut als der Erstling getauft und noch vor dem Ende des Jahres vierzig andere.

Einige

*) Im Jahr 1748 wurde er in Bethlehem durch Johannes von Watteville mit Namen Johann Renatus getauft und entschlief 1751 in Groß-Hennersdorf.

Digitized by Google

Einige von denselben bauten sich bey den Brüdern an, die sie nothdürftig versorgen mußten, bis ihre Cassabipflanzen ergiebig wurden. Gnade, Liebe und Einfalt waltete unter diesem ersten Arawackengemeinlein von 80 Seelen. Die Anzahl der Zuhörer mehrte sich von Woche zu Woche. Feindselige Weiße suchten den Indianern Furcht einzujagen, daß die Brüder sie zu Sklaven machen würden. Dem Gouverneur Lösner stellten sie vor, daß die zahlreichen Versammlungen in Pilgerhut einen Aufstand veranlassen könnten. Dieser gottesfürchtige Mann bezeigte aber bey aller Gelegenheit seine Freude über die gesegneten Bemühungen der Brüder, die armen Heiden aus der Finsterniß zum Lichte zu bringen.

§. 12.

Noch ehe die Nachricht von dieser Erweckung in Europa einlief, wurde aus dem Seminar der Bruder Theophilus Salomo Schumann, ehemaliger Lehrer in Klosterbergen, nach Berbice geschickt, wo er im October 1748 anlangte. Er machte bald solche Fortschritte in der Sprache der Arawacken, daß er ohne Dolmetscher mit ihnen reden konnte. Auch übersetzte er verschiedene Abschnitte des Neuen Testaments, und verfertigte ein Wörterbuch und eine Sprachlehre.

Während er der Mission vorstand, ging das Werk Gottes unter den Indianern im Segen fort, und die Bemühungen der Feinde, dasselbe zu zerstören, wurden vereitelt. Die Directoren in Amsterdam wurden durch Pflanzer und den holländischen

Pre-

Digitized by Google

Prediger mit falschen Anklagen gegen die Brüder behelligt. Um diese zum Abzug zu bewegen, suchte man sie zur Eidesleistung und zu Waffenübungen zu nöthigen. Man verlangte, daß sie ihre freyen aus der Ferne herbeygekommenen Getauften zur Fischerey und zu andern Diensten für die Kolonie anhalten und ihre Zerstreuung bewirken sollten. Schumanns gründliche Verantwortung vor dem Gouverneur und dem Rathe, und der Besuch einiger Herren von der Regierung in Pilgerhut verschafften der Mission wieder Ruhe. Der Schall des Evangeliums breitete sich bis an den Maranhon aus. Es kamen Indianer von den Flüssen Suriname, Corentyn, Essequebo, Demerary, Orinoko; und durch die Zurückkehrenden wurden immer mehrere zum Besuch in Pilgerhut angeregt, um daselbst Worte von ihrem Schöpfer zu hören. Selbst aus den wildesten und grausamsten Stämmen wurden einige als Erstlinge zum Glauben an Jesum gebracht. Die Indianergemeine nahm beständig an Zahl und innerer Gnade zu. Treue und verständige Nationalgehülfen begleiteten ihre Landsleute auf ihre entlegenen Kostgründe und Fischereyen, um sie in der nöthigen Aufsicht und Anfassung zu erhalten. Von den dreyhundert Gläubigen wohnten im Jahr 1756 zweyhundert in Pilgerhut.

§. 13.

Seit dem Jahr 1757 kamen anhaltend schwere Umstände über diese so lieblich blühende Pflanzung des Herrn, und führten nach einigen Jahren ihren Unter-

Untergang herbey. Während Schumanns Abwesenheit auf einer Reise nach Europa, vom September 1758 bis zum April 1760, war die Mission nicht gehörig bedient. Eine ansteckende Seuche und der zunehmende Mangel an Lebensmitteln vermehrte die allgemeine Muthlosigkeit. Als Schumann den 8ten April 1760 nach Pilgerhut zurückkam, fand er die meisten Indianer krank und viele schon heimgegangen. Fast die Hälfte der Europäer in der Kolonie und darunter auch der neue Gouverneur, von Ryswyk, ein Freund der Brüder, waren an der ansteckenden Krankheit verstorben, und es währte nicht lange, so ging jener begabte und unermüdete Apostel der Arawacken den 6ten October 1760 nach zwölfjähriger gesegneter Arbeit in seine Ruhe ein. Sein Verlust war unersetzlich. Durch die anhaltende Hungersnoth und die wüthende Seuche schmolz die Gemeine bis auf zwanzig Personen zusammen und litt in ihrem innern Gange. „Es ist, als ob Alles um uns herum todt wäre, schreiben die Missionare im Jahr 1762. Der Besuch von Indianern hört auf, und wenn auch einige kommen, so eilen sie aus Furcht vor der Krankheit bald wieder weg; fast alle unsre Leute sind theils schon fort, theils wollen sie noch wegziehen; und wer jetzt hier bleibt, der muß gewiß einen ganzen Sinn zum Heiland haben.“

§. 14.

Um nun den von Pilgerhut sich zerstreuenden Indianern andere Sammelplätze zu verschaffen, hatte man

man sich schon früher Mühe gegeben, die im Jahr 1745 aufgehobene Mission in der Nachbarkolonie Suriname zu erneuern. Ludwig Christoph Dähne, der mit ausharrender Geduld von 1738 bis 1745 der Mission in Berbice gedient hatte, begab sich im Jahr 1754 mit Marcus Ralfs nach Paramaribo, wo sie in der Stille auf ihrem Schneiderhandwerk arbeiteten und auf eine Oeffnung, dem Heiland unter den dortigen Heiden zu dienen, warteten. Der ehemalige Gouverneur von Berbice, Lösner, leitete es in die Wege, daß der Gouverneur von Suriname van der Meer selbst die Niederlassung der Brüder in der Kolonie verlangte. Im Jahr 1755 liefen Nathanael Seidel und Schumann auf ihrer Küstenfahrt von Berbice nach Suriname in die Mündungen der Corentyn und der Saramaka ein, und suchten das erforderliche Land aus. Das Jahr darauf erfolgte die Bestätigung der Directoren in Holland unter allen den Brüdern im Jahr 1740 zugesicherten günstigen Bedingungen. Nicolaus Garrison nahm unter allem Ungemach der Regenzeit in der dichten Wildniß an den Ufern der Corentyn und der Saramaka das verwilligte Land auf und grenzte es ab. An der letzteren bauten im Frühjahr 1757 fünf Missionare und acht Indianerbrüder Saron an. Im August führte ihnen Schumann dreyßig Indianer aus Berbice zu. Ihre Bedürfnisse holten sie auf eignen Fahrzeugen von Paramaribo, wo einige Brüder fortdauernd als Agenten der Mission das gute Vernehmen mit der Obrigkeit unter-

terhielten. Die Indianergemeine in Saron belief sich zum Schlusse des Jahres 1759 auf 62 Personen.

„In Saron, schreibt Schumann 1760, sieht und fühlt man, daß der Heiland gern unter ihnen wohnen und wandeln will. Seine Absicht ist gewiß, daß eine selige Indianergemeine hier gepflanzt und gepflegt werde. Die Indianergeschwister wünschen alle ganz für den Heiland zu leben, und danken Ihm, daß Er sie nach Saron gebracht hat. Sie haben sich auch im Aeußern hübsch eingerichtet, daß sie ihre Kost und andere Bedürfnisse reichlich haben. Den Brüdern haben sie beym Bauen, auf Reisen, mit Jagen und Fischen treulich gedient.“

Der Zuwachs von den aus Berbice zerstreuten Indianern und die Besuche der Caraiben wurden häufiger. Diese hörten mit größter Begierde zu, wenn unsre Brüder durch Dolmetscher oder gläubige Indianer in ihrer Sprache ihnen die Liebe ihres Schöpfers und Erlösers anpriesen, und wurden immer bescheidener und zutraulicher. Im August 1760 fanden sich über hundert ein, um sich in Saron anzubauen, wodurch die Einwohnerzahl auf 200 stieg.

§. 15.

Auf dem ausgemessenen Lande an der Corentyn wohnte Dähne, fast beständig am Fieber krank, ganz allein unter den argwöhnischen Indianern, wilden Thieren, Schlangen und andern giftigen Kreaturen sehr kümmerlich in seiner Hütte, die aus vier Pfählen mit einem Dach von Baumblättern bestand, unter dem er seine Hangematte aufhing.

„Ich

„Ich habe die meiste Zeit, schreibt er, mit meinem liebsten Heilande allein Haus gehalten, und mit einem vergnügten und seligen Herzen gethan, was ich konnte. Ich habe Arbeit gethan, die ich im Leben nie gethan hatte, und es ist unter Seinem Segen alles gut und ohne Schaden gegangen.“ „Unser lieber Dähne, berichtet Schumann, gemahnt mich da an einen alten Patriarchen, z. B. an Abraham im Hain Mamre, und hat auch fleißigen Besuch daselbst vom Heilande. Ich habe ihn noch nie so vergnügt gekannt, als er da ist. Es ist auch ein auserwähltes Oertchen, und für die Heidensache sehr bequem; es vergeht fast kein Tag, da nicht Indianer dahin kommen.“

Dähne unterließ nie, getauften und ungetauften Arawacken, die ihn auf der Durchreise besuchten, den Heiland und Seine Sünderliebe ans Herz zu legen. Dafür theilten sie ihm von ihrem Cassaby mit, öfters gerade dann, wenn er Morgens beym Aufstehen nicht wußte, womit er den Tag seinen Hunger stillen sollte. Im November 1757 kamen funfzig der herumziehenden Caraiben, die einen Argwohn gegen ihn gefaßt hatten, mit eisernen Hauern und hölzernen Schwertern in der Absicht, ihn zu ermorden. Sie wurden aber durch seine Zutraulichkeit so herumgesetzt, daß sie ihn freundlich lächelnd verließen, und ihm auf sein Verlangen von ihrem Cassaby mittheilten.

Im Jahr 1759 wurde er von drey Brüdern abgelöst, die ein Versammlungs- und Wohnhaus bau-

bauten, welches sie Ephrem nannten. Vierzehn getaufte Indianer ließen sich hier nieder.

§. 16.

Die Mission zu Neu-Herrnhut in Grönland erhielt zu Anfang dieses Zeitabschnitts durch ein Rescript Königs Christian VI. vom 16ten März 1742 ihre kirchliche Anerkennung, indem Matthäus Stach als ordentlicher Lehrer der Grönländer bestätiget wurde. Im Jahr 1750 wurde durch ein königliches Regulativ die Ueberfahrt der Missionare und ihrer Bedürfnisse gegen eine billige Fracht auf Schiffen der königlichen Handels-Compagnie, welche damals den grönländischen Handel übernahm, angeordnet. Mit ihren Nachbarn, den dänischen Missionaren, lebten unsre Brüder in Friede und brüderlicher Einigkeit. Lorenz Drachart und seine nächsten Nachfolger auf der Mission in Godhaab arbeiteten in ihrem Geiste.

Im Innern blühte die Mission schön auf. Jährlich wurden mehrere zur Gemeine hinzugethan. Die Gläubigen arbeiteten auf ihren Erwerbplätzen unter ihren heidnischen Landsleuten den Missionaren gut vor, und es entstand unter ihnen eine große Regung. Die Angekoks suchten vergeblich durch allerhand Erdichtungen von der Bekehrung abzuschrecken und ihr sinkendes Ansehen aufrecht zu erhalten.

Da das im Jahr 1733 von Christian David gebaute Haus schon längst zu enge geworden, so brachte er im Jahr 1747 ein in Holland fertig gezim-

zimmertes Haus mit einem geräumigen Verſammlungsſaal nach Neu-Herrnhut, der am 16ten October unter einer mächtigen Gnadenregung eingeweiht wurde. Mit demſelben Schiff ging Matthäus Stach nebſt fünf Grönländern zum Beſuch der Gemeinen in Europa. Anguſinak wurde den 19ten Januar 1748 zu Herrnhaag mit Namen Johanan getauft. Das Ehepaar Simon Arbalik und Sarah Puſſinek wurden auf dem Herrnhutiſchen Gottesacker beerdigt. Mit den drey Ledigen, Judith Jeſſek, Matthäus Kajarnak und Johanan Anguſinak kehrte Matthäus Stach im Jahr 1749 über Penſylvanien nach Grönland zurück. Die ſchon beſtehenden Gemeinordnungen wurden mit Hausordnungen für das Beyſammenwohnen in den Winterhäuſern vermehrt.

Im Jahr 1752 wurde die Miſſion durch den Beſuch des Biſchofs Johannes v. Wattewille erfreut, der Zeuge von dem daſelbſt waltenden Gemeingeiſt war. Johannes Aſſarſok, d. i. der Liebhabende, blieb den Grönländern durch ſeine Herzen gewinnende Freundlichkeit unvergeßlich. Da nun die Gemeine in Neu-Herrnhut bis auf 400 anwuchs, ſo fand das Beſtehen ſo vieler Grönländer an einem Orte Schwierigkeit. Um ſo geneigter war man, den Einladungen der weiter ſüdlich wohnenden Grönländer Gehör zu geben, in ihr Land zu kommen, indem ſie ungern ihre von Jugend auf gewohnten Nahrungsplätze verlaſſen. Die Fiſcher-Fiorde, achtzehn Meilen ſüdlich von Neu-Herrnhut, wurde zu einem zweyten Miſſionspoſten auserſehen. Die daſelbſt

wohnenden Handlungsbedienten hatten die Bitte der Grönländer unterstützt, weil sie wohl wußten, wie viel die Mission in Neu-Herrnhut der Handlung im Baals Revier genutzt hatte. Im Sommer 1758 begab sich Matthäus Stach nebst den Gebrüdern Peter und Jens Haven und vier Familien von Neu-Herrnhut nach der Fischer-Fiorde und legten Lichtenfels an. Die Heiden aus der Gegend kamen fleißig zum Besuch, es zogen aber für itzt nur wenige zu den Brüdern. Auch hier ging der Anfang durch manche Hinderniſſe. Erſt den 6ten Januar 1760 taufte Matthäus Stach die Erſtlings-Familie. Von dem an mehrte ſich die neue Gemeine ſchnell, und man ſpürte, daß der Herr Luſt hatte, an dieſem Orte zu wohnen.

§. 17.

Die Brüder in Grönland waren auf die Vermuthung gekommen, daß dieſes Land von dem gegenüberliegenden Nordamerika bevölkert worden, und daß dort ähnliche Völkerſchaften ſeyn müßten. Der holländiſche Steuermann J. C. Erhardt, ein alter Wallfiſchfänger, faßte dieſe Vermuthung beſonders lebhaft auf. Tief gerührt von den Wirkungen der Gnade an den Herzen der Grönländer, die er in Neuherrnhut beſucht hatte, erbot er ſich im Jahr 1750 zu einem Miſſionsverſuch unter ihren Landsleuten an der Küſte von Nordamerika. Matthäus Stachs Verhandlungen mit der Hudſonsbai-Compagnie im Jahr 1751 zerſchlugen ſich. Da rüſteten drey Brüder in London ein Schiff aus, um an

der

der Küste von Terra Labrador, die nicht zum Gebiet jener Handelsgesellschaft gehört, Handel zu treiben. Erhardt ging als Oberkaufmann mit und zugleich vier Brüder, die mit allem Erforderlichen zu einer Niederlassung versehen wurden. Den 31sten July errichteten sie in Nisbets-Hafen mitten unter den mörderischen Eskimos ihre Wohnung, die sie Hoffenthal nannten. Erhardt fuhr zur Fortsetzung des Handels nordwärts. Nach zehn Tagen kam das Schiff wieder mit der traurigen Nachricht, er sey nebst dem Capitain, dem Schiffsschreiber und vier Matrosen mit vielen Waaren ans Land gegangen und nicht wieder erschienen. Die vier Brüder mußten ihr Haus verlassen, um die Schiffsmannschaft zur Rückkehr nach Europa zu verstärken. In der Folge wurden die Leichname der Erschlagenen gefunden und das Haus abgebrannt angetroffen. Diese Missionsunternehmung blieb auf eine andere Zeit ausgesetzt.

§. 18.

Ueber der Missionsthätigkeit der Brüder in der neuen Welt wurde die alte nicht vergessen. Es ist oben (1. Abschn. §. 7.) erzählt worden, wie die Brüder beabsichtigten, von Rußland aus mit den Karavanen unter die mongolischen Völker, auch nach Persien und China mit dem Evangelium vorzudringen. Diese Versuche wurden erneuert. Nach China machte sich im Jahr 1742 Conrad Lange auf den Weg und wollte Zacharias Hirschel

und Michael Kund bis zu den Kalmücken mitnehmen. Als sie aber in Petersburg um einen Paß ansuchten, ging es ihnen, wie den Brüdern, die 1738 zu den Samojeden und Lappländern wollten. Sie wurden, weil eben die Unruhen in Liefland angingen, verdächtig gemacht und in Arrest genommen, aus welchem sie erst 1747 nach Deutschland entlassen wurden.

§. 19.

Von den Persern und den Gebern oder Gauern *), d. i. den Ungläubigen, wie sie von ihren mahomedanischen Landsleuten genannt werden, zog der Graf v. Zinzendorf im Jahr 1738 durch den Kirchenvorsteher der Armenier in Amsterdam, Theodorus, Nachrichten ein. Die ersteren schilderte er als weit duldsamer als die Türken und höflich gegen Freunde, diese als eine stille, sanfte, friedliebende Nation, welche die Sonne anbete und von den alten Magiern abstamme. Die Brüder fühlten sich gedrungen, ihnen das wahre Licht bekannt zu machen. Die Aufträge, welche im Jahr 1738 D. Kriegelstein und 1743 D. Eller erhielten, von Rußland aus über Astrachan nach Ispahan sich zu begeben, kamen indeß nicht zur Ausführung. Weil man vorzüglich Aerzte in die Morgenländer zu sen-

*) Nachkommen der alten Perser, die, wie ihre Vorfahren, nach der Lehre und den Gebräuchen Zoroasters in der Sonne und dem Feuer das Sinnbild des höchsten Wesens verehren.

Digitized by Google

senden wünschte, des leichteren Durchkommens wegen, so boten sich der Medicus Hocker und der Chirurgus Rüffer selbst zu diesem Plane an, zu dem sie der Synodus in Zeist bestätigte.

Im Frühjahr 1747 schifften sie sich in Livorno nach Alexandrette in Syrien ein, von wo sie sich über Antiochien nach Aleppo begaben. Die Nachrichten von Schach Nadirs Grausamkeiten und Tode und von den seitdem entstandenen bürgerlichen Kriegen schreckten sie nicht ab, ihre Reise von Aleppo mit Karavanen über Bagdad fortzusetzen. Beym Eintritt in Persien wurden sie den 23sten October von den Kurden überfallen, geplündert, verwundet und fast ganz nackt ausgezogen, und hatten von der Hitze des Tages und der Kälte der Nacht, von Hunger und Durst viel auszustehen. Den 1sten November wurden sie nochmals dessen beraubt, was ihnen mitleidige Mahomedaner mitgetheilt hatten. In diesem Zustande kamen sie den 25sten November nach Ispahan, und wurden von dem englischen Consul wohl aufgenommen und unterstützt. Da aber die Nachricht einlief, daß die Gebern in den letzten Bürgerkriegen theils zerstreut, theils getödtet, theils zur mahomedanischen Religion gezwungen worden, so entschlossen sie sich im Juny 1748 zur Rückkehr. Sie nahmen ihren Weg über Bassora, Bagdad, Aleppo, Alexandrette, Cypern nach Damiette in Egypten, wo Rüffer den 26. July 1749 entschlief und auf dem Gottesacker der Griechen begraben wurde.

Hocker

Hocker langte von seiner beschwerlichen Pilgerschaft den 8ten Februar 1750 wieder in Herrnhaag an.

§. 20.

Die Bekanntschaft mit den morgenländischen Kirchen, welche im vorigen Zeitabschnitt durch die Sendung des Mag. Gradin nach Konstantinopel an den griechischen Patriarchen angeknüpft worden, suchte man in diesem durch eine Sendung an den Abuna, d. i. unser Vater, oder Erzbischof von Abyssinien zu erweitern, und da dieser unter der geistlichen Oberhoheit des Patriarchen der Kopten in Egypten steht, und von diesem seine Weihe erhält, so gab das Gelegenheit zu einer freundschaftlichen Annäherung an die koptische Kirche.

Aus der Liturgie der alten äthiopischen oder abyssinischen Kirche hatte man den Schluß gezogen, daß in derselben noch Vieles von der apostolischen Einfalt anzutreffen sey. Schon im Jahr 1738 war daher im Plane gewesen, Abraham Ehrenfried Richter dahin abzusenden, der auch während seines Aufenthalts in Algier dessen eingedenk blieb. Im Jahr 1750 wurde man wieder lebhaft an Abyssinien erinnert, als ein gewisser Graf d'Esneval, der sich einer persönlichen Bekanntschaft mit dem Kaiser von Abyssinien rühmte, den Brüdern in seinem Namen die glänzendsten Versprechungen machte, um sie zu bewegen, eine Kolonie von Gelehrten, Künstlern und Handwerkern dahin zu senden. Nach einer gründlichen Prüfung wurde er mit seinen Anerbietungen abgewiesen.

In-

Indeß war bey Hocker der auf seiner Durchreise durch Egypten rege gewordene Trieb in dieses Land aufs Neue erwacht. Er wurde im Jahr 1752 von London über Genua und Livorno dahin abgeschickt mit dem Auftrage, auch zugleich Abyssinien zu besuchen und zu sehen, ob da etwas für den Heiland zu thun sey. Zwey Jahre verweilte er in Cairo, suchte sich seinen Unterhalt durch seine Heilkunde zu verdienen, erlernte die arabische Sprache, übersetzte das vom Grafen v. Zinzendorf ihm mitgegebene Beglaubigungsschreiben, und übergab dasselbe an den Patriarchen der koptischen Kirche Markus den 106ten. Mit demselben hatte er angenehme Unterredungen von dem Herkommen, der Lehre, der Verfassung der Brüderkirche und von dem Zustande der koptischen und abyssinischen Kirchen, wobey dem ehrwürdigen Greise oft die Thränen in die Augen kamen. Er entließ Hocker mit den Worten: „Mein Haus ist dein Haus," und versah ihn den 12ten December 1753 mit einem freundschaftlichen Antwortschreiben an den Grafen von Zinzendorf.

Um über die Häfen des rothen Meeres nach Abyssinien zu gelangen, bedurfte es eines großherrlichen Firmans. Durch Vermittelung des englischen Gesandten in Konstantinopel erlangte Hokker nicht nur diesen, sondern auch eine Vorschrift des Großveziers an den Pascha von Dschidda und andere Empfehlungsschreiben. Ehe er aber von Egypten aus sich damit auf den Weg machen konnte,

konnte, wurde der Firman durch den Tod des Großherrn ungültig. Die ausgebrochenen Unruhen machten das Reisen unsicher, daher beschloß er, ruhigere Zeiten abzuwarten, und kehrte im May 1755 nach Herrnhut zurück.

§. 21.

Das Jahr darauf erneuerte Hocker in Gesellschaft des Candidaten Georg Pilder aus dem Seminar der Brüder den Versuch, über Egypten nach Abyssinien zu gelangen. Ihr Aufenthalt in Cairo verzog sich vom 12ten August 1756 bis 22sten September 1758. Sie besuchten den koptischen Patriarchen fleißig und genossen Anfangs von ihm und seinen Geistlichen viel Freundschaft, wurden auch von ihnen zu dem Brodbrechen und zu ihren Agapen gezogen. Nachdem ihm aber von den katholischen Vätern von der Propaganda Vorurtheile gegen die Brüder beygebracht worden, fing er an, sie über verschiedene Lehrpunkte auszuforschen, besonders über die Unterscheidungslehre seiner Kirche, die Vereinigung der Gottheit und Menschheit Christi zu einer Natur. Hocker erklärte sich, allen Streit über dergleichen Lehren ablehnend, so schriftmäßig und freymüthig über die wahre Gottheit und Menschheit unsers Herrn, daß der Patriarch die Brüderkirche für eine alte apostolische Kirche anerkannte, welche bey der ursprünglichen Lehre der Apostel geblieben, wie sie gewesen, ehe Concilien zur Beylegung der entstandenen Kirchenstreitigkeiten gehalten worden. Um ihn auf sein Verlangen mit der

Lehre

Lehre der Brüder bekannt zu machen, wurden ihm ins Arabische übersetzte Reden des Grafen v. Zinzendorf über die Worte: Joh. 20, 25. Reiche deine Finger her ꝛc. und Vers 29. Selig sind die nicht sehen ꝛc. zugestellt, die von ihm mit Beyfall gelesen wurden. Auch mit dem griechischen Patriarchen in Cairo wurde ein freundschaftlicher Verkehr unterhalten.

Von Abyssinien vernahmen sie, daß der Kaiser gestorben und ein Prinz von sieben Jahren unter der Vormundschaft seiner Großmutter den Thron bestiegen, und daß auf Betrieb der Geistlichkeit alle katholischen Patres und die Griechen, die man für verlarvte Lateiner hielt, hätten das Land räumen müssen. Hocker und Pilder schifften sich den 7ten October auf einer türkischen Barke zu Suez am rothen Meere ein, um über Dschidda und Massuah nach Abyssinien zu gelangen. Durch Nachlässigkeit des Capitäns strandeten sie den 20sten October des Nachts auf der von Arabern bewohnten Insel Hassane, und büßten ihre meiste Habe ein. Nach zwanzigtägigem Aufenthalt unter beständiger Lebensgefahr vor den räuberischen Arabern, und selbst vor ihren treulosen Reisegefährten, erreichten sie den 29sten November Dschidda. Zwey türkische Kaufleute erboten sich, sie mit nach Abyssinien zu nehmen, da sie Auftrag von der Regentin hatten, für den kranken ersten Minister, ihren Tochtermann, einen Arzt mitzubringen. Nach einer Anweisung durchs Loos sandten sie aber den 4ten

Januar

Januar 1759 fürs erste nur das Schreiben des Grafen v. Zinzendorf an den Abuna Johannes den 137sten durch diese Kaufleute nach Gondar, seine Antwort erwartend. Da diese ausblieb, und Pilders Schwächlichkeit zunahm, entschlossen sie sich zur Rückkehr, die sie den 20sten April antraten. Ueber Cossair in Ober-Egypten und von Guena den Nil herab langten sie den 23sten July in Cairo zur Pestzeit an, von wo Pilder zu seiner Erholung noch im September nach Deutschland zurückging. Hocker folgte erst im Frühjahr 1761 nach freundlichem Abschiede von dem koptischen Patriarchen.

Von der im Jahr 1760 unternommenen ostindischen Mission wird des Zusammenhangs wegen erst beym folgenden Zeitabschnitt die Rede seyn.

§. 22.

Die Bemühungen der Brüder um die Bekehrung der Juden während dieses Zeitraums verdienen hier ihre Stelle. Leonhard Dober, der im Jahr 1732 den ersten Versuch zur Bekehrung der Heiden gemacht, fühlte sich sechs Jahre darauf gedrungen, auch die erste Probe zur Bekehrung der Juden zu machen. Er miethete sich im Jahr 1738 eine Wohnung in der sogenannten Juden-Hork in Amsterdam, lebte hier ein Jahr lang mit seiner Frau in großer Armuth, und verbrachte seine Zeit mit Beten, Weinen, Denken, erwartend, ob der Heiland ihm Eingang unter ihnen schenken werde. „So herrlich es auch in der Gemeine aus-

sieht,

sieht, schrieb er, so kann ich doch bey meinem Loos nicht fröhlich seyn, bis ich meinen Zweck auch an den Juden erhalten habe."

Dem Grafen v. Zinzendorf war dieses Volk auch in seinem Verfall ehrwürdig, theils wegen der ihnen von Gott zur Zeit des alten Bundes verliehenen Vorzüge, theils weil von ihren Vätern Christus herkam nach dem Fleisch. Er begegnete ihnen daher jeder Zeit freundlich und mit vielem Mitleiden. Als einige getaufte Juden zur Brüdergemeine kamen, machte man sich Hoffnung, einmal eine besondere Gemeine aus ihnen zum Segen ihres Volkes zu sehen. In der Folge überzeugte sich der Graf jedoch, daß die Stunde ihrer Heimsuchung und der ihnen verheißenen allgemeinen Bekehrung noch nicht gekommen sey. Er hörte darum nicht auf, in der Gemeine die Theilnahme an ihnen rege zu erhalten. Die Bitte um die Erlösung von ihrer Blindheit rückte er in die Kirchenlitaney ein. Besonders aber wurden sie an ihrem großen Versöhnungstage der Gemeine ins Andenken gebracht und zur Fürbitte empfohlen. Mit inniger Rührung sang der Graf den 12ten October 1739 in Gegenwart seiner westindischen Reisegefährten des Juden Nunnez Dacosta und dessen Frau: Wenn, großer Jude, wenn kommt Deine Stunde, wenn sieht das Volk hinein in Deine Wunde! um sich an dessen Blute zu erlaben, den ihre Väter durchgestochen haben u. s. w. Gesangbuch Nr. 1450.

Noch

Noch im Jahr 1761 hielt Samuel Lieberkühn an demselben Tage eine eindrückliche Rede an die Gemeine in Herrnhut. Dieser Bruder zeichnete sich durch seine beständige Liebe zum Volke der Juden aus, und durch seinen unermüdeten Eifer, sie zum Glauben an den wahren Messias zu bringen.

In seinem achten Jahre, bey einer Fahrt auf der Spree von Finsterwalde nach Berlin, wurde der linke Arm, den er im Schlaf über den Rand des Kahns hinaus ins Wasser getaucht hatte, durch einen vorbeyfahrenden schwer beladenen Kahn zerquetscht. Einige mitreisende Juden nahmen sich seiner treulich an, so daß er in kurzem den Gebrauch seines Armes wieder bekam. Diese Wohlthat erweckte eine dankbare Liebe und zärtliche Neigung zu den Juden bey ihm, die ihm geblieben ist. Die erste Veranlassung, in nähere Bekanntschaft mit ihnen zu treten, bekam er im Jahr 1732, als er von Jena aus, wo er damals studirte, eine Gesellschaft von tausend Salzburger Auswanderern als ihr Prediger nach Preußen begleitete. Unter der staunenden Menge, die sich auf ihrem Zuge um sie versammelte, befanden sich einstmals auch etliche Juden. Auf Befragen, was sie dazu dächten, gab ihm ein alter ernsthafter Jude zur Antwort: „Wir denken dabey an die Zeit, wenn der Messias kommen wird; dann werden wir in eben solchen Haufen in das Land Canaan ziehen.“ Lieberkühn ließ sich nun von ihm aus dem alten

Testa-

Teſtament die Gründe darlegen, auf welchen die Hoffnung der Juden zur dereinſtigen Rückkehr nach Canaan beruht. Dieſe erſte Unterredung erweckte bey ihm eine Neigung, ſich fleißiger mit den Juden zu unterhalten. Er beſuchte ſie an verſchiedenen Orten in Pommern und Preußen in ihren Häuſern und in den Synagogen, und eben ſo auf ſeiner Rückreiſe nach Jena in Danzig, Colberg, Stettin, Berlin. Durch ſeine Kenntniß der jüdiſch-deutſchen Sprache und ſein freundliches Bezeigen fand er überall Eingang bey ihnen und gewann ihr Zutrauen. In ſeinen Unterredungen mit ihnen fand er bald, daß man durch Widerlegung ihrer Irrthümer nichts ausrichte, am wenigſten durch die auf den Kathedern empfohlenen Waffen. Er machte ſich es daher zum Grundſatz, ſich in keine Streitigkeiten mit ihnen einzulaſſen; dagegen ſuchte er ſich einen Weg zu ihrem Herzen zu bahnen, und ſie auf ihre Sündigkeit und das Bedürfniß der Gewißheit von der Gnade Gottes zu führen. Dabey legte er ihnen dar, wie er bey Jeſu unſerm Heilande Ruhe für ſeine Seele und Gnade bey Gott gefunden habe. Davon ſahe er oft die Wirkung, daß die Herzen erweicht wurden.

Nachdem er im Jahr 1735 Mitglied der Brüdergemeine geworden, verſäumte er keine Gelegenheit, ſeine Bemühungen fortzuſetzen. Im Jahr 1739 löſte er Leonhard Dober in Amſterdam ab, und widmete ſich nun ganz zum Dienſt der Juden.

Digitized by Google

Juden. Fast täglich besuchte er ihre gottesdienstlichen Versammlungen. Den mißtrauischen Juden antwortete er auf ihr Befragen über seine Absichten: „Er sey ein Freund derselben und wolle sehen, ob er jemand fände, der den Weg zum Leben suche, um sich vertraulich mit ihm darüber zu besprechen.“ Bald nach seiner Ankunft nahm er einen Rabbi an, mit welchem er die vornehmsten ihrer dogmatischen, moralischen, polemischen, liturgischen und historischen Schriften durchlas, und dadurch eine solche Kenntniß ihrer Sprache, Gesetze, Sitten und Gebräuche, ja ihrer ganzen alten und neuen Verfassung erlangte, daß ihm wenige unter den Juden gleich kamen. Dieser Rabbi wurde so weit für die Wahrheit gewonnen, daß er ihm einstmals frey gestand, er könne, wenn er nach der Ueberzeugung seines Herzens handeln sollte, kein Jude bleiben; allein die Anhänglichkeit an das Irdische, und die Furcht vor der Verachtung der übrigen Juden verschlossen seine Ohren gegen die Stimme seines Innern.

Durch ihn bekam Lieberkühn zu vielen Privatversammlungen und Gesellschaften Zutritt, so daß derselbe von einigen ein ordentliches Mitglied war. Er suchte auch dadurch Gelegenheit, ihnen ihr Seelenheil näher ans Herz zu legen. Ueberhaupt that er Alles, was ihm mehreren Eingang unter ihnen zu verschaffen dienlich erschien. Er besuchte sie in ihren Häusern und enthielt sich, nach der Vorschrift des Apostels: Allen allerley zu wer-

werden (1 Cor. 9, 20), des Genuſſes ſolcher Speiſen, welche die Juden verabſcheuen.

Um allen Streitigkeiten mit ihnen von vorne herein aus dem Wege zu gehen, gab er ihnen ſo viel nach, als ihm immer möglich war, ohne von der Lehre der heiligen Schrift und dem Beyſpiel der Apoſtel abzuweichen. Die Wahrheit, daß Jeſus der Meſſias ſey, erwies er nicht ſowohl aus den Weiſſagungen der Propheten, welche die jüdiſchen Schriftausleger anders deuteten, als aus ſeiner eignen durch Seine Auferſtehung göttlich beſtätigten Erklärung. Die Richtigkeit der den Juden ſehr wichtigen Meinung, daß die Verheißungen des Alten Teſtaments von der Wiederaufrichtung des Reiches Iſrael und ihrer Erlöſung aus dem gegenwärtigen Trübſal noch nicht erfüllt ſind, räumte er ein, beſtand aber darauf, daß Jeſus Chriſtus dereinſt wiederkommen werde, um jene Verheißungen im Lande Canaan in Erfüllung zu bringen. Eben ſo glaubte er in Uebereinſtimmung mit den Chriſten aus den Juden zur Zeit der Apoſtel zu handeln, wenn er den Juden die fortwährende Verbindlichkeit des Geſetzes für ſie, auch nachdem ſie an Jeſum gläubig geworden ſind, zugeſtand. Durch die Hinweiſung auf wahre, lebendige Gemeinen des Herrn in alter und neuer Zeit, von den Apoſteln her, ſuchte er ihnen einen rechten Begriff von dem Volke Gottes im Neuen Bunde zu machen und den Anſtoß zu beſeitigen, den ſie an den vielen Spaltungen der Chriſtenheit nahmen.

Er

Er genoß dann auch von ihnen allgemeine Zuneigung und Achtung, so daß sie ihm den Ehrennamen Rabbi beyzulegen pflegten. In Gröningen hielt er einen öffentlichen Vortrag in der Synagoge. Im Jahr 1740 besuchte er mit Eingang unter den Juden in England. Da er im Jahr 1751 als Prediger nach Zeist kam, fanden sich häufig Juden aus Amsterdam daselbst ein und wohnten seinen Predigten mit Andacht bey. Als er den Besuch in Amsterdam erwiederte, war ihnen die Freude aus den Augen zu lesen. Im Jahr 1756 machte er von Herrnhut aus eine apostolische Reise unter die böhmischen Juden. In allen Ländern Europa's war er unter ihnen als ein Freund ihrer Nation bekannt, daher er auch als Prediger in Neusalz vom Jahr 1765 bis 1771 fleißig von den polnischen und schlesischen Juden angesprochen wurde.

Wenn man nun auch gleich keinen in die Augen fallenden Erfolg seines vieljährigen Umgangs mit den Juden nachweisen kann, so ist doch zu glauben, daß der Heiland die Thränen und das Gebet, das er ohne Unterlaß zu Ihm aufsteigen ließ, nicht unerhört gelassen und sein Umgang mancher Seele in der Stille zur Errettung gedient habe. Ueber seine Methode und die dagegen in der Brüdergemeine erhobenen Bedenken reichte er beym Synodus 1764 einen ausführlichen und befriedigenden Aufsatz ein.

Im

Im Jahr 1758 besuchte David Kirchhof, ein getaufter Jude, der zur Brüdergemeine gekommen war, in Polen unter seinen Landsleuten. Er fand an einem Orte in Kleinpolen Juden, welche glaubten, daß der Messias gekommen seyn müsse. Die Unruhen der Widriggesinnten nöthigten ihn zur Rückkehr.

§. 23.

Während dieses Zeitraumes finden wir die vier älteren Missionen in der Erweiterung begriffen. Aus den Erstlingen waren nun Gemeinen von Hunderten geworden, die sich nach dem Muster der Gemeinen in Europa und Nordamerika ordneten und von ihrem Geiste beseelt wurden. Die während der sogenannten Sichtungszeit von 1746 bis 1750 in den Gemeinen in Gang gekommenen, theils spielenden und tändelhaften, theils mystischen Redensarten und Gesänge blieben nicht ohne Einfluß auf die Ausdrucksweise unsrer Missionare und ihrer Pflegbefohlnen, wie die Diarien und Briefe aus jener Zeit vielfältig ausweisen, doch kam es in den Heidengemeinen nicht zu solchen schwärmerischen Ausbrüchen, wie man in den andern zu beklagen hatte, in welchen in Folge dieser Verirrungen der frühere Heldenmuth des Zeugengeistes erschlaffte. Man fand aber auch nöthig, die Zeugen auf eine sünderhafte Selbsterkenntniß und ein zärtliches Anhangen an den Heiland für ihre eigenen Personen zurückzuführen, damit sie nicht Andern predigten und selbst verwerflich würden.

Digitized by Google

Die Besuche der Missionare M. Stach, J. Beck, Fr. Martin, Theophilus Schumann und Anderer, so wie der getauften Grönländer, Neger, Indianer aus Nord- und Südamerika in den Gemeinen, auch einzelne Taufhandlungen von Heiden belebten die nahe Theilnahme an der Heidensache. Bey einem Liebesmahl, das den 9ten Juny 1749 in Bethlehem gehalten wurde, sah man Grönländer, Arawacken und Mahikander vereinigt in der Mitte der Gemeine, und um dieselben herum die Heidenboten, welche sie begleitet. Es war sehr ehrwürdig anzusehen; Eines freute sich über das Andere und ihre gemeinschaftliche Seligkeit. Sie das Lamm und Seine Wunden in ihren verschiedenen Sprachen besingen zu hören, gab ein himmlisches Conzert. Die Indianer trugen den Grönländern viele herzliche Grüße und Küsse an ihre Brüder und Schwestern in ihrem Vaterlande auf.

Das Entschlafen des Erstlings aus den Mahikandern, Johannes, im Jahr 1747, gab Gelegenheit, die 18 Erstlinge aus den Heiden durch den Maler Haidt auf einem großen Gemälde *) in ihrer Farbe und Landestracht darstellen zu lassen. Sie werden auf demselben vor dem Throne Jesu mit Palmen in den Händen vorgestellt, die ihnen von einem Engel gereicht werden mit der Ueber-

*) Das Gemälde, welches Viele zum Lobe und Preise Gottes erweckt hat, befindet sich noch gegenwärtig auf dem kleinen Versammlungssaal in Herrnhut.

Ueberschrift aus Offenbarung 14, 4: Diese sind erkauft aus den Menschen zu Erstlingen.

Die Berichte von den Heiden-Missionen erschienen in der Sammlung der Gemeinnachrichten, welche von dem Jahr 1747 an unter dem Titel: „Diarium des Gemeinhauses, der Hütten, des Jüngerhauses" abschriftlich in alle Gemeinen gesendet wurde.

Sämmtliche Missionen wurden während dieses Zeitraumes von ihren höchsten Obrigkeiten anerkannt und in ihrem Bestehen gesichert. So wie den Missionen im dänischen Westindien und in Grönland durch die Rescripte der Könige von Dänemark Christians VI. und Friedrichs V., und der Mission in Suriname durch den Freybrief der holländischen westindischen Compagnie die erforderlichen Kirchenfreyheiten gewährt wurden, so erhielten die Missionen unter englischer Hoheit ihren Schutzbrief durch die vom Könige Georg II. bestätigte Parlamentsacte vom 6ten Juny 1749. In derselben werden die Brüder für eine alte bischöfliche, evangelische Kirche anerkannt, und diejenigen ihrer Glieder, die wegen des Eides und des Waffentragens Gewissenszweifel haben, davon befreyt.

Die Verlaß-Conferenz, welche im September 1741 zu London gehalten wurde, überwies die Sorge für das äußere Bestehen der immer weiter sich ausbreitenden Colonieen, Missionen und Kinderanstalten der Brüderunität dem Generaldiaconat.

Dasselbe übernahm den Auftrag, für die Bedürfnisse der Brüderkirche auf eine dem Kreuzreich Christi gemäße Weise zu sorgen. Diese Einrichtung hat etliche Jahre in Segen geblühet, und ist bey sparsamer Haushaltung, dabey doch jedermann vergnügt war, mit manchem Beweis der Kraft Gottes gekrönt worden. Des Grafen Gedanken gingen dahin: man sollte nicht Collecten machen, sondern lieber borgen, was man nicht durch eigenes Vermögen bestreiten konnte, in Hoffnung des dereinstigen göttlichen Segens. Es nahmen indeß doch die Diaconen mit Dank an, was ihnen aus treuem Herzen von Brüdern und Freunden gegeben wurde.

Zur Bestreitung des Kostenaufwandes der Missionen kam die Errichtung einer Societät zur Förderung des Evangelii unter den Heiden im Jahr 1743 zu London sehr zu Statten. Die Mitglieder waren meistens erweckte und gutwillige Leute, auf welche der apostolische Geist der durch London auf die Missionen gehenden und von daher zurückkehrenden Brüder und Schwestern einen tiefen Eindruck machte. Sie wurden dadurch aufgeregt, diesen Dienern Christi in ihrer Bedürftigkeit zu Hülfe zu kommen und sie zu ihren Reisen auszustatten, in Erinnerung der Worte 3 Joh. V. 5—8.: „Mein Lieber, du thust treulich, was du thust an den Brüdern und Gästen, die von deiner Liebe gezeugt haben vor der Gemeine; und du hast wohlgethan, daß du sie abgefertigt

hast,

haft, würdiglich vor Gott. Denn um Seines Namens willen sind sie ausgezogen, und haben von den Heiden nichts genommen. So sollen wir solche aufnehmen, auf daß wir der Wahrheit Gehülfen werden! Hutton, Stonehouse, Ockertshausen und Bray wurden zu dem ersten Ausschuß erwählt, dem die Anwendung der Gelder anvertraut wurde. Am ersten Montage in jedem Monate war eine Zusammenkunft der Societät und ihrer Freunde, in welcher Nachrichten von den Missionen der Brüder gelesen und Beyträge gesammelt wurden. Auch in Holland hatte sich eine Societät zur Beförderung der Missionssache gebildet. Doch ließen in der Folge beide Gesellschaften den Muth sinken und kamen außer Thätigkeit, als seit dem Jahr 1750 durch mancherley drückende Umstände und Mißgriffe das Creditwesen des Generaldiaconats in einen unhaltbaren Zustand gerieth, aus dem nur Gottes Wunderhand und die uneigennützige Theilnahme wohlhabender Freunde rettete. Nach überstandener Noth wurde im Jahr 1754 der ganze Haushalt der Brüderunität geordnet und so, wie für die übrigen Theile und Zweige derselben, auch eine eigene Diaconie für die Missionen errichtet.

Zur Erleichterung der Frachtkosten der nach Nordamerika gehenden Colonieen und von dorther zurückreisenden Brüder hatte man schon zweymal in England ein eignes Schiff gekauft. Hundert Brüder und Schwestern waren im Jahr

1741,

1741, als Seegemeine eingerichtet, mit demselben nach Pensylvanien gefahren. Im Jahr 1748 ließen die Brüder in Neuyork die Irene bauen. Dem Capitän Nikolaus Garrison, einem erfahrnen Seemann aus Staaten-Island, der auf seinen Fahrten nach Westindien mit Spangenberg, Friedrich Martin, dem Grafen v. Zinzendorf bekannt und 1743 Mitglied der Brüdergemeine geworden war, trug man die Führung des Schiffes auf; der Steuermann Jacobsen und ein Theil der Matrosen waren ebenfalls Brüder. Das Schiff hat seit 1749, da es zum erstenmal eine starke Colonie von London überführte und die Grönländer wieder in ihr Land brachte, fast alle Jahre vier Reisen zwischen London und Neuyork gethan: wie es denn sehr gut segelte und bald wieder zu Ladung gelangte. Seit 1755 wurde es von Capitän Jakobsen geführt. Im November 1757 wurde es von einem französischen Kaper nach Cap Breton geführt; es strandete aber den 12ten Januar 1758; doch rettete die Mannschaft das Leben. Der Capitän kaufte in London für Privatrechnung ein anderes Schiff, und ließ dann in Neuyork für Privatrechnung die Hope bauen, mit welcher hernach die Brüder gegen eine billige Fracht gefahren sind.

Die oberste Leitung der Missionsangelegenheiten blieb, so wie die der ganzen Brüderkirche, in den Händen der Pilgergemeine oder, wie sie seit dem Jahre 1751 genannt wurde, des Jünger-

gerhauses, d. h. des Grafen von Zinzendorf und seiner nächsten Mitarbeiter. Die Aeltesten-Conferenz in Bethlehem, als eine untergeordnete Provinzialbehörde, hatte die Mission unter den dortigen Indianern unter ihrer unmittelbaren Berathung, unter welche auch, des leichteren Verkehrs wegen, die Missionen in Westindien und Guiana theilweise gezogen wurden.

Digitized by Google

Verbesserungen zur ersten Abtheilung.

Seite 30 Zeile 10 u. 11 v. u. Boren l. Borm.
— 35 — 14 v. u. Guinea l. Guiana.
— 42 — 11 v. o. Bageos l. Bagnos.
— 46 — 10 v. u. Missionaren l. Missionare.
— 58 — 10 v. u. reizten l. reizen.
— 83 — 6 v. o. nach July ist 1752 einzuschalten.
— 84 — 9 v. u. Freunde l. Fremde.
— 90 — 5 v. u. Hork l. Hoek.

Digitized by Google

Uebersicht

der

Missions-Geschichte

der

evangelischen Brüderkirche

in ihrem ersten Jahrhundert.

Zweyte Abtheilung.

Vom Jahr 1760 bis 1801.

Gnadau 1833,

im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität

bey Hans Franz Burkhard,

so wie in allen Brüdergemeinen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Dritter Abschnitt. Vom Jahr 1760 bis 1801.

§. 1. Einleitung. 1

§. 2. Oberste Leitung des Missionswerkes. Aeußeres Bestehen. Missionsschriften. . 4

§. 3 — 6. Ostindien. 9

§. 7. 8. Guinea. 22

§. 9 — 12. Egypten. 25

§. 13 — 16. Dänisches Westindien. . . . 36

§. 17. 18. Antigua. 48

§. 19. St. Kitts. 54

§. 20. Barbadoes. 56

§. 21. Tabago. 60

§. 22. Jamaika. 63

§. 23 — 25. Arawakken. 65

§. 26. 27. Freyneger. 76

§. 28. Paramaribo und Sommelsdyk. . . 87

Digitized by Google

§. 29. Georgien. 92
§. 30 — 36. Indianer in Nordamerika. . . 92
§. 37. 38. Grönland. 112
§. 39. 40. Labrador. 116
§. 41. Kalmukken. 122
§. 42 — 44. Südafrika. 128

Digitized by Google

Dritter Abschnitt.

Vom Jahr 1760 bis 1801.

§. 1.

Mit der am 9ten May 1760 in Herrnhut erfolgten seligen Vollendung des Grafen v. Zinzendorf beginnt ein neuer Zeitabschnitt in der Geschichte der erneuerten Brüderkirche. Als Vorsteher, vollmächtiger Diener, Ordinarius Fratrum, hatte er, von ihrer Entstehung an im Jahr 1722, die oberste Leitung ihrer Angelegenheiten in Händen gehabt. Die Entwickelung ihrer besondern kirchlichen Gesellschafts-Verfassung und eigenthümlichen Lehrweise, so wie die Ausbreitung derselben in Colonien und Missionen in allen Theilen der Welt, erfolgten unter seinem kenntlichen Einfluß und seiner Berathung. In den Synodal-Conferenzen, die er von Zeit zu Zeit mit seinen Mitarbeitern zu halten pflegte, stellte er selbst die Grundsätze

auf, nach denen in allen Theilen der Brüderunität gehandelt werden sollte. Dennoch war dieser ausgezeichnete Knecht des Herrn ferne davon, sich selbst zum alleinigen Mittelpunkt der Sache zu machen, der er diente. Es war ihm ein inniges Anliegen, die Gemeine auf die Wahrheit, auf Jesum Christum, nicht auf sich, zu erbauen. Zur Besorgung der allgemeinen Geschäfte traf er solche Anstalten, daß durch seinen Austritt keine wesentliche Störung entstand. Er hinterließ Mitarbeiter, die das Werk Gottes unter Christen und Heiden, in seinem Sinne, auf dem von ihm entworfenen Grundplane fortführten.

Wenige Jahre vor seinem Ende sahe er seinen vieljährigen Wunsch erfüllt, daß zur Verwaltung und Aufsicht des nun geordneten Haushaltes der Brüderunität ins Ganze ein besonderes Collegium von erfahrenen und bewährten Brüdern verordnet wurde, welches zugleich die Vertretung der Brüdergemeinen vor den Landesobrigkeiten übernähme. Er selbst fuhr fort, in Verbindung mit wenigen vertrauten Hauptarbeitern, welche die sogenannte engere oder Raths-Conferenz ausmachten, die innern Gemeinangelegenheiten zu berathen. Nach seinem Ableben blieben beide Conferenzen in ihrer bisherigen Wirksamkeit. Aus Mitgliedern beider bildete sich im Jahr 1762 die enge Conferenz, welche eine Interimseinrichtung machte, wie es bis zur nächsten allgemeinen Synode gehalten werden sollte. Es wurde als oberster

Grund-

Digitized by Google

Grundsatz der Verfassung fürs Künftige aufgestellt, daß die höchste Leitung der äußern und innern Unitäts-, Kirchen- und Gemein-Angelegenheiten in der allgemeinen Synode ruhe, auf welcher die gesammte Unität durch ihre Kirchendiener, Abgeordnete und Bevollmächtigte aller Gemeinen vertreten wird. Von einer Synode zur andern sey dann die Leitung der Unität jeder Zeit einem Collegium anzuvertrauen, das in Vollmacht der Synode handle, und derselben verantwortlich bleibe.

In Uebereinstimmung mit diesen Grundsätzen wurden von nun an die allgemeinen Synoden die entscheidendsten Momente in der Geschichte unsrer Brüderkirche. Während dieses Zeitraums wurden dergleichen in den Jahren 1764 und 1769 zu Marienborn, 1775 zu Barby, 1782 zu Berthelsdorf, 1789 und 1801 zu Herrnhut gehalten. Es wurde auf denselben das ganze Werk Gottes, das Er der Brüderunität unter Christen und Heiden anvertrauet, in allen seinen Theilen durchgegangen, eines jeden Zustand sorgfältig erwogen, und den Friedensgedanken unsers Herrn darüber nachgespürt.

Die oberste Leitung der Unität übertrug die Synode von 1764 dem Directorium, dem Vorsteher-Collegium und dem Syndicats-Collegium, von welchen die beiden letzten Behörden der ersten zugleich bey- und untergeordnet waren. Die Synode von 1769 vereinigte alle

drey in ein Collegium, das den Namen der Aeltesten-Conferenz der Unität führte, und sich in das Helfer-, Aufseher- und Diener-Departement theilte. Auf der Synode von 1789 wurde als ein viertes das Missions-Departement hinzugefügt.

Von den bewährten Dienern der Brüderunität sind folgende namentlich anzuführen als solche, die während dieser Periode auf den Geist der Gemeine und auf den Gang der Geschäfte durch ihr persönliches Ansehen und ihre Gaben am meisten eingewirkt haben: August Gottlieb Spangenberg, genannt Joseph, Johannes v. Watteville, Paul Eugenius Layritz, Abraham v. Gersdorf, Johann Friedrich Köber, von welchen die drey erstgenannten auf das innere Gemeinleben in Lehre und Erziehung und die zwey letzteren durch Verhandlungen mit den Landesobrigkeiten und bey Feststellung von Statuten und Ordnungen auf Sicherung und Vollendung unsrer kirchlichen und häuslichen Verfassung von segensreichem Einfluß waren.

§. 2.

Die Wahrnehmung des Missionswerkes wurde von nun an die Obliegenheit der gesammten Unitäts-Aeltesten-Conferenz. Die Anlegung neuer Missionsposten, die Anstellung und Zurückberufung der Missionare, die Ertheilung besonderer Instructionen, die Bestimmung zu Visitationen, die genaue Einsicht in das Rechnungswesen der Mis-

sions-

sionsdiaconie wurden derselben in die Hände gelegt. Bis zur Errichtung eines eigenen Missions-Departements in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz im Jahr 1789, wurde von jeder der frühern Synoden eine derselben untergeordnete, aus 3 bis 4 Brüdern bestehende Missions-Deputation *) ernannt, welche die Verwaltung der Missionsdiaconie zu ihrem besondern Auftrag hatte, und für die Bedürfnisse der angestellten und ausruhenden Missionare und ihrer Kinder Sorge trug, und mit sämmtlichen Missionsposten in Briefwechsel stand. Durch ihre Agenten in Copenhagen, London u. s. f. wurden die erforderlichen Anschaffungen und Versendungen für dieselben besorgt.

Ungeachtet der treuen und werkthätigen Theilnahme in den Brüdergemeinen und unter ihren auswärtigen Freunden an dem sich immer weiter ausbreitenden Missionswerke blieben von dem auf 20,000 Thaler gestiegenen jährlichen Bedarf desselben jedes Jahr 3000 bis 4000 Thaler unbezahlt. Daher erschien die Rechnung, welche die Missions-Deputation im Jahr 1789 der Synode ablegte, mit einer Schuldenlast von 40,000 Thalern. Ein Theil derselben wurde sogleich durch frey-

*) Die erste wurde im Jahr 1762 vom General-Directorium angeordnet und bestand aus Leonhard Dober, Jonas Paul Weiß, Paul Eugenius Layritz und Johann Friedrich Lucius als Buchhalter und Rechnungsführer.

Digitized by Google

freywillige reichliche Beyträge einiger auf der Synode anwesenden Gemeinglieder getilgt, und die von ihr erlassene Aufforderung an die Gemeinen und ihre Freunde fand ebenfalls guten Eingang, so daß am Schluß unsers Zeitraums die Synode von 1801 sich zum innigsten Dank gegen unsern Herrn aufgeregt fühlte für den reichen Segen, der nach Bezahlung aller Schulden noch übrig blieb. Den Gemeinen wurden Auszüge aus den Rechnungen der Missionsdiaconie jährlich mitgetheilt, von erläuternden Schreiben des Missions-Departements begleitet.

Zur Erleichterung des äußern Bestehens unsrer Missionen trugen auch in diesem Zeitraume die verschiedenen Missionsgesellschaften der Brüder viel bey. Nicht nur wurde im Jahr 1768 in London die Societät zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden unter großbritannischer Hoheit mit einem besondern Freudengeiste erneuert und nahm seit dem Jahre 1797 die Mission in Labrador ganz unter ihre Besorgung, sondern es wurde auch im Jahr 1787 eine ähnliche nach denselben Statuten zu Bethlehem in Nordamerika errichtet, und das Jahr darauf von der gesetzgebenden Versammlung des Staates Pensylvanien inkorporirt. Dieselbe hatte vorzüglich die Mission unter den dortigen Indianern zu ihrem Augenmerk. Endlich wurde im Jahr 1793, bey Gelegenheit der Erneuerung der Mission in Südafrika, in Zeist eine niederländische Societät zur

Be-

Beförderung der Missionen der Brüder unter den Heiden, sonderlich in den Colonien der vereinigten Niederlande, errichtet, welche sich den Missionen in Suriname und an dem Cap der guten Hoffnung hülfreich erwies.

Um die Missionen der Brüder auch außer ihrem Kreise mehr bekannt zu machen, gab die englische Missions-Societät, vom Jahr 1790 an, heftweise in englischer Sprache periodische Nachrichten von denselben heraus, so wie die niederländische Societät vom Jahr 1798 an ähnliche Berichte holländisch erscheinen ließ. Diese wurden aus den Diarien und Briefen der Missionare genommen, welche fortgesetzt durch die handschriftlichen „Gemein-Nachrichten" den Gemeinen und auswärtigen Geschwistern in der Diaspora mitgetheilt wurden. Beschreibungen von der Beschaffenheit des Landes und seiner heidnischen Einwohner wurden absichtlich darin aufgenommen, damit man sich von allen Umständen der Missionsposten gehörige Begriffe machen und an dem Ergehen der daselbst angestellten Brüder und Schwestern um so nähern Antheil nehmen könnte.

Die wöchentlichen Nachrichten *) aus der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, welche erst wöchentlich,

*) Im Jahr 1764 wurde vom Directorium beschlossen, zur baldigen Mittheilung der wichtigsten Vorgänge in der Brüdergemeine alle Wochen oder vierzehn Tage an die ersten Arbeiter in jeder Gemeine

lich, dann vierzehntäglich in die Gemeinen versendet wurden, enthielten das Neueste aus den von den Missionen eingegangenen Briefen.

Das größere Publikum wurde zuerst durch David Cranzens Historie von Grönland, welche 1765 und nebst der fortgesetzten Missionsgeschichte in einer 2ten Auflage 1770 im Druck erschien, auf die Arbeit der Brüder unter den Heiden aufmerksam gemacht. Die schlichte und einfache Erzählung von den Wirkungen der Gnade an diesen wilden und unwissenden Heiden erregte in den Herzen vieler Leser ein gesegnetes Erstaunen. Das Werk wurde ins Holländische, Englische und Schwedische übersetzt, und überall begierig gelesen. Im Jahr 1777 folgte dann C. G. A. Oldendorps Geschichte der Mission unter den Negern im dänischen Westindien, und 1789 G. H. Loskiels Geschichte der Mission unter den Indianern in Nordamerika.

David Cranzens Brüderhistorie mit ihrer Fortsetzung enthält ebenfalls in kurzen Abrissen die Begebenheiten unsrer Missionen bis zum Jahr 1801.

Um dem Verlangen des berühmten Kirchenhistorikers Dr. Walch in Göttingen zu entsprechen, schrieb A. G. Spangenberg für dessen neueste Religions-

---

meine zur weitern Mittheilung an ihre Mitarbeiter und Gemeinen eine ganz kurze Nachricht vorauszuschicken. Die erste Nummer war vom 1sten bis 6ten October 1764.

Digitized by Google

ligionsgeschichte im Jahr 1782 seine „Nachricht von der Arbeit der evangelischen Brüder unter den Heiden". Im Jahr 1784 erschien im Druck der von ihm verfaßte und dem Synodalverlaß von 1782 einverleibte Unterricht für die Brüder und Schwestern, welche unter den Heiden am Evangelio dienen. In diesem letztern sind aus Schrift und Erfahrung die Grundsätze niedergelegt, welche bis auf den heutigen Tag uns zur Richtschnur bey unsrer Missionsarbeit dienen, und die nun durch eine hundertjährige Anwendung sich bewährt haben. Diejenigen Brüder und Schwestern, welche in sich einen Trieb zum Dienst des Heilandes unter den Heiden spüren, finden zugleich darin die Gesinnungen und Eigenschaften bezeichnet, welche zu einem brauchbaren Missionar erforderlich sind, und die ihnen zur sorgfältigsten Prüfung ihres Innern vor Herz und Augen gestellt werden.

An freywilligen Anerbietungen zum Dienst unter den Heiden fehlte es auch während dieses Zeitraums nicht. Wenn dann der Grund jenes Triebes und die Tüchtigkeit solcher Brüder geprüft worden, so wurden sie als Candidaten zur Zeugenschaft angesehen. In Ansehung ihrer fernern Zubereitung vertraute man der stillen Einwirkung des in der Gemeine waltenden Geistes.

§. 3.

Der Graf v. Zinzendorf beschloß seine vielfältigen Bemühungen um die Bekehrung der Heiden

den mit der Aussendung von Brüdern zu einer Mission in Ostindien im Jahr 1759. Die gesegnete Arbeit der hallischen Missionare unter den Malabaren hatte in seiner Jugend zuerst den Trieb zum Dienst der Heiden in ihm erweckt. Er war daher über die unerwartete Fügung des Herrn, die ihm und seinen Brüdern in diesen Gegenden eine Thüre eröffnete, nicht wenig erfreut. Die Veranlassung dazu war folgende: Im Jahr 1758 hatte er dem König von Dänemark Friedrich V. Brüder zu Colonisten für die Insel Island angeboten. Es wurde ihm durch den Grafen Moltke, den Präses der asiatischen Compagnie, geantwortet, daß diese Insel schon besorgt sey; es würde dem Könige aber zu besonderm Wohlgefallen gereichen, wenn sich einige Brüder auf den Nikobar- oder Friedrichseilanden, nordwärts von Sumatra, der Halbinsel Malaka gegenüber, zur Verstärkung der im Jahr 1756 daselbst angesiedelten Handels-Colonie, niederlassen und sich zugleich bestreben wollten, die heidnischen Einwohner derselben zur Erkenntniß Christi zu bringen. Der Vorschlag wurde angenommen. Die indeß eingegangene Nachricht, daß jene Niederlassung durch das Sterben der Colonisten sich aufgelöst habe, schreckte die Brüder nicht ab. Sie verlangten jedoch die Erlaubniß zur Anlegung einer Zwischenstation in Trankebar, weil es nicht wohl möglich seyn würde, unmittelbar von Europa aus sich auf diesen fernen und wilden Inseln niederzulassen.

Zu

Zu den weitern Unterhandlungen wurde Johann Georg Stahlmann nach Copenhagen gesendet. Es wurde den Brüdern zum Behuf einer Niederlassung auf den nikobarischen Inseln, durch die vom Könige bestätigte Versicherungsacte der asiatischen Compagnie vom 19ten Januar 1759, außer den bürgerlichen Rechten, alle Religions- und Gewissensfreyheit nach der Brüderkirchen-Disciplin ertheilt, nebst der Vergünstigung, „nach dem löblichen Exempel ihrer Brüder in Grönland und Westindien, das Evangelium unter den Heiden zu verkündigen, und sie durch die Taufe der christlichen Kirche einzuverleiben". Auf ihr ausdrückliches Verlangen wurden diese Freyheiten auch auf Trankebar und alle andere königliche Besitzungen in Indien ausgedehnt. Da sich indeß hierbey einige Anstände zeigten, so beschloß man, dieses Jahr nur die Hälfte der dahin bestimmten Colonisten abgehen zu lassen. Freyer Transport hin und zurück war den Brüdern zugesichert worden.

Außer dem Führer der Gesellschaft, dem eben erwähnten Stahlmann und zwey Theologen, Völker und Butler, von denen jener sich auf die malabarische oder tamulische, dieser auf die portugiesische Sprache legen wollte, wurden noch elf ledige Brüder von Zeist aus durch den Grafen v. Zinzendorf den 28sten September feyerlich zur Reise über Copenhagen abgefertigt. Am 2ten July 1760 landeten sie in Trankebar, nachdem sie die Seereise um das Cap der guten Hoffnung in acht

Mo-

Digitized by Google

Monaten glücklich zurückgelegt hatten, und wurden von der Regierung und den Einwohnern mit besonderer Liebe und Freundschaft aufgenommen. Vom Lieutenant Matsen kauften sie eine Viertelmeile von der Stadt einen Garten mit einem Hause, der von da an der Brüdergarten genannt wurde. Hier bauten sie für sich und ihre nachkommenden Brüder noch ein Haus und einige Nebengebäude. Auch fingen sie ohne Verzug den Reisbau auf ihrem Lande an, richteten sich auf ihre Gewerbe ein, und fanden bald viele Kundschaft in Trankebar und den benachbarten holländischen und englischen Niederlassungen. Ihren Gottesdienst ordneten sie auf Gemeinweise, und es gefiel dem Herrn, ihr Zusammenleben mit Gnade, Friede und Bruderliebe zu beseligen.

Die Absendung einer zweyten Gesellschaft, bestehend aus 4 Ehepaaren und 5 ledigen Brüdern, im September 1760, war eins der ersten Geschäfte, welches die Raths-Conferenz nach dem Heimruf des Grafen v. Zinzendorf in die Hand nahm. Den 27sten August 1761 erreichten sie Trankebar. Aber der Führer derselben, der zum Vorsteher der ganzen Mission bestimmt war, Nikolaus Andreas Jäschke und dessen Frau, verschieden schon zu Anfang des folgenden Jahres.

§. 4.

Vergeblich sahen unsre Brüder nach einer Gelegenheit zu einer Niederlassung auf den nikobarischen

schen Inseln aus, indem von Seiten der Regierung für die Zeit keine Anstalt dazu gemacht wurde. Unterdeß versuchten Völker und Butler, gelegentlich den Malabaren ein Wort von ihrem ewigen Heil zu sagen, fanden aber wenig Eingang bey ihnen. Ueberdem waren unsre Brüder angewiesen, die Heiden nicht sowohl aufzusuchen, als sich von ihnen aufsuchen zu lassen, um jede unangenehme Berührung mit den hallischen Missionaren in Trankebar sorgfältig zu vermeiden. Alle ihre bewiesene Vorsicht war aber umsonst, indem jene unter dem Einfluß der Widrigkeit, welche damals noch bey der hallischen Parthey gegen den Grafen v. Zinzendorf und die Brüdergemeine herrschte, von Anfang an das Erscheinen der Brüder in ihrer Nähe mit eifersüchtigen Augen ansahen. Kaum hatte daher der malabarische Katechet Rajanaken und andere von ihrer Gemeine die Bekanntschaft der Brüder gesucht, so wirkten jene Missionare durch ihre Klagen über Religionsstörungen bey den Behörden in Copenhagen Rescripte aus, welche den Brüdern auferlegten, sich aller Heidenbekehrung zu enthalten, und sich entweder insgesammt unverzüglich nach den Nikobaren zu begeben oder nach Europa zurückzukehren. Auf ihre geziemenden Gegenvorstellungen und die Fürsprache der Regierung in Trankebar wurden zwar die ertheilten Befehle in etwas gemildert, doch blieben sie in dieser ungewissen und entmuthigenden Lage bis, auf eine Vorstellung der Missionsdeputation

tation der Brüder, König Christian VII. durch ein Rescript vom 25sten November 1767 ihnen einen längern Aufenthalt in Trankebar gestattete.

Als nun im Jahr 1768 endlich von Seiten der dasigen Regierung Anstalten zu einer Unternehmung auf den Nikobaren gemacht wurden, begaben sich sechs Brüder dahin und ließen sich auf Nankauwery, zwischen zwey Dörfern der Eingebornen, mit Bewilligung ihrer Capitains nieder. Zwey Brüder vollendeten bald ihren Lauf, und die übrigen vier, so wie alle diejenigen, welche ihnen von Zeit zu Zeit zur Hülfe gesendet wurden, um die Ablebenden zu ersetzen, standen an Krankheit und Beschwerden aller Art viel aus, daß sie in Erlernung der Landessprache und zur Bekehrung der Heiden wenig thun konnten. Die Eingebornen äußerten Achtung und Liebe für die Brüder, als für Leute, die mit Gott bekannt wären. Die Beamten, Soldaten und schwarzen Bedienten, welche mit einem beträchtlichen Vorrath von Handelswaaren im September 1769 von Trankebar zur Besetzung der Insel dahin geschickt worden waren, starben in kurzer Zeit, und die zurückgelassenen Waaren wurden den Brüdern zum Eintausch gegen Kokos- und Arekanüsse und andere Landesprodukte übergeben. Durch den schlechten Erfolg abgeschreckt beschloß die Kompagnie im Jahr 1773 die völlige Aufhebung der nikobarischen Handelsloge, und brach allen Verkehr mit den Inseln ab. Die Versuche, mit verschiedenen nach der jenseitigen Halbinsel

Ost-

Digitized by Google

Ostindiens segelnden Schiffen die nöthigen Bedürfnisse nach Nankauwery gelangen zu lassen, waren mehrentheils vergeblich. Es blieb nun den Brüdern in Trankebar nichts anders übrig, als selbst jährlich ein Schiff dahin abzusenden, wobey sie der Engländer Holford, aus Liebe zur Mission, kräftig unterstützte. Sie hatten aber das Unglück, daß im Jahr 1781 die von ihnen mit großen Kosten ausgerüstete „Schnau Nikobar" von einem französischen Kaper, unter dem Vorwande, es sey englisches Eigenthum darauf, nach Isle de France aufgebracht wurde.

Die wenigen Brüder auf Nankauwery befanden sich nun mitten unter den abgöttischen, dem Trunk und der Wollust ergebenen Eingebornen in einer sehr mißlichen Lage. Diese sahen sie als verlassene Leute an, und fingen daher an, ihnen unfreundlicher als sonst zu begegnen. Im Jahr 1778 hatte der Befehlshaber einer römischkaiserlichen Fregatte, im Namen Josephs II., von den Nikobaren Besitz genommen und auf der benachbarten Insel Sombreiro eine Kolonie zurückgelassen. Die kaiserlichen Beamten suchten nun, wiewohl vergeblich, die Brüder auf Nankauwery zu bewegen, sich dem kaiserlichen Schutz zu unterwerfen. Auch fanden sich die durch Raub- und Mordsucht berüchtigten Maleyen von Queda häufiger ein, um eßbare Vogelnester und Seewürmer zu holen. In einem Schreiben vom 24sten März 1784, welches die drey noch übrigen Brüder mit maleyischen

schen Kähnen aufs Gerathewohl an den holländischen Gouverneur in Malakka zur Beförderung gesandt hatten, und welches über Holland bey der Unitäts-Aeltesten-Conferenz einlief, geben sie einen Mitleid erregenden Bericht von ihrer traurigen Lage. Matt, schwach, von allen Erquickungen entblößt, umgeben von einer Macht der Finsterniß ohne Gleichen, welche die dortigen Wilden gefangen hält, Jahre lang von allen ihren Brüdern abgeschnitten, wundern sie sich nur, noch am Leben zu seyn; doch freylich nur schleichende Gerippe mit gelbbleichen Gesichtern. Fast kein Monat verging, da sie nicht an Fieber, Blutschwären, Gicht und andern Krankheiten litten. Schon mehrere Jahre hatten sie keine Arzeney mehr. In ihrer feuchten Wohnung faulten ihnen die Betten unter dem Leibe; Wäsche, Kleidungsstücke, Schuhe gingen ein. Reiß, der schon stinkend und voll Würmer war, mußte zur Nahrung dienen. Der Gartenbau ertrug wenig. Der Taback, für den sie Schweine und Geflügel eintauschten, ging auf die Neige. Unter allen diesen Umständen erhielt sie der Herr in Liebe unter einander, und bekannte sich gnädig zu ihren Hausversammlungen. Aber schon ins vierte Jahr mußten sie aus Mangel an Brot und Wein der heiligen Communion entbehren.

Noch ehe dieser traurige Bericht einging, hatte das königliche Commerz-Collegium in Copenhagen, dem dringenden Gesuch der Missionsdeputation bereitwillig entgegen kommend, im Jahr 1783

1783 der Regierung in Trankebar Befehl ertheilt, wirksamere Maaßregeln zur Unterstützung der Brüder auf Nikobar zu nehmen. Im Jahr 1784 erhielten sie durch das königlich dänische Schiff Dansborg wieder die erste sehnlich erwartete Hülfe in ihrem bedrängten Zustande, und in den folgenden Jahren wurde sie fortgesetzt.

§. 5.

Bey Gelegenheit des im Jahr 1771 vom königlich dänischen Hofe selbst eingeleiteten Anbaues eines Brüdergemeinortes im Herzogthum Schleswig wurde allen bereits in den dänischen Besitzungen befindlichen Missionsniederlassungen der Brüder der königliche Schutz und die Aufrechthaltung der ihnen schon vormals gewährten Befugnisse aufs Neue zugesichert. Zugleich wurden durch ein Plakat die den Brüdern nachtheiligen Edikte von 1744 und 45 aufgehoben. Dadurch wurde die Unitäts-Aeltesten-Conferenz ermuthigt, neue Anstrengungen zur Aufrechthaltung der ostindischen Mission zu machen. Johann Joachim Woltersdorf trat im Jahr 1773 als Vorsteher derselben ein.

In Trankebar wurde den Brüdern seit dem Anfang der Mission in Nikobar nichts mehr in den Weg gelegt. Da jenes Plakat auch dort von den Kanzeln bekannt gemacht wurde, so faßten sie Hoffnung zu ungehinderter Verkündigung des Evangeliums unter den Eingebornen in ihrer Umgebung. Sie legten sich mit erneuertem Fleiße auf

die Erlernung der tamulischen und portugiesischen Sprache und fingen an, jeden Sonntag in beyden zu predigen, mit Genehmigung der ihnen jeder Zeit geneigten Regierung. Die Frucht davon war die Taufe des ersten Malabaren Kutti mit Namen Arulappähn d. i. Johannes, den 6ten Januar 1774.

Mit den Freunden der Brüder, die sich noch von D. Nitschmanns und Ellers Aufenthalt her in Colombo auf Ceilon befanden, wurde durch Besuche eine gesegnete Bekanntschaft erneuert, und durch Briefwechsel unterhalten, da jene untersagt wurden.

Auf den von der dänisch-ostindischen Kompagnie erhaltenen Antrag ließen sich die Brüder Johannes Grasmann und K. F. Schmidt im Jahr 1777 in Serampore oder Friedrichs-Nagur, einer dänischen Handelsloge am Ganges in Bengalen, nieder, machten auch gute Fortschritte in der Landessprache, konnten aber eben so wenig hier als Bruder James Latrobe in einer andern dänischen Handelsloge zu Patna, oder in Calcutta, wo Herr Livius ihnen Obdach gab, etwas zur Bekehrung der Hindus ausrichten. Die mit einem sehr ausgebildeten, auf alten Ueberlieferungen und Religionsschriften ruhenden Götzendienste verbundene streng sondernde Kasteneinrichtung zeigte sich als ein unübersteigliches Hinderniß, und noch schien die Stunde nicht gekommen zu seyn, da der Heilige und Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel

Da-

Davids, der aufthut und niemand zuſchließt, nach Seiner Gnade und Weisheit gut finden möchte, die Riegel der Kerker zu zerbrechen, in welchen Millionen dieſer armen verblendeten heidniſchen Seelen ſchmachten.

In Trankebar wurde die Geduld der Brüder auf nicht minder ſchwere Proben geſtellt. Der geringe Anſchein eines Erfolgs verſchwand bald wieder, indem die Zuhörer ihrer tamuliſchen und portugieſiſchen Predigten ſich nach und nach ganz verloren, und ſelbſt ihr einziger Getaufter ſich dem Trunk und andern Laſtern ergab. Der ſchnelle Heimgang ſolcher Brüder, die als Aerzte oder Handwerker am meiſten erworben hatten, die koſtbare Unterhaltung des Poſtens in Nankauwery, der Verluſt ihres Schiffes nebſt der Ladung, die Plünderung des Brüdergartens durch Hyder Alis Truppen im Jahr 1781 und andere Kriegsdrangſale durch Tippo Saibs Mannſchaft im Jahr 1783, verurſachten große Verlegenheiten für ihr äußeres Beſtehen. Unter ſolchen niederſchlagenden Umſtänden befiel Muthloſigkeit die Mitglieder der Hausgemeine. Das Werk des Herrn wurde läſſig getrieben; ſchmerzliche Abweichungen erregten Anſtoß und ſtörten den Frieden. Dabey verging faſt kein Jahr, in welchem nicht ſämmtliche Miſſionspoſten in Oſtindien neue Verſtärkungen aus Europa erhalten mußten, um die durch Todesfälle in dem heißen Klima entſtandenen Lücken wieder auszufüllen. Von 70 binnen 25 Jahren

dahin gesendeten Geschwistern hatten bereits 40 ihren Lauf vollendet.

§. 6.

Nach so vielen vergeblichen Anstrengungen und Aufopferungen für dieses unfruchtbare Arbeitsfeld kam es in der Unitäts-Aeltesten-Conferenz wiederholt in ernstliche Ueberlegung, ob nicht die ganze ostindische Mission, der Gegenstand so vieler Sorgen und Kümmernisse für die Brüderunität, aufgehoben werden solle. Die Unitäts-Aeltesten-Conferenz wurde aber im Jahr 1784 durch das Loos angewiesen, eine neue Verstärkung und zugleich einen Bruder aus ihrer Mitte zur Visitation dahin abzusenden. Mit diesem Auftrage erschien der Bischof Johann Friedrich Reichel den 17ten Juny 1786 im Brüdergarten zu Trankebar. Er führte den Bruder Chr. Ludwig Schumann, der ehedem in seinem Vaterlande Surinam im Missionsdienste sich Erfahrungen erworben, als ersten Vorsteher der ostindischen Mission ein, bemühte sich, alle bisherigen Mißverständnisse und Anstöße zu heben, ordnete den Gang der Aeltesten- und Hausconferenz aufs Neue, und prägte sämmtlichen Brüdern und Schwestern wiederholt ein, daß man in Geduld abzuwarten habe, bis es Gott gefiele, ihnen Gelegenheit zur Bekehrung der Heiden zu machen, daß sie aber inzwischen als eine Gemeine Jesu in diesem fernen Lande durch ihren Wandel Christen und Heiden vorleuchten sollten.

Die Missionsposten in Nikobar und Bengalen suchte er ebenfalls bestens zu berathen. Es wurde beschlossen, die Stelle in Patna aufzuheben. Nach Nankauwery wurde Kragh als künftiger Führer der Mission abgeordnet. Er war aber bald der einzige noch überlebende Bruder daselbst. Im Januar 1788 kehrte er, auf einem Schiffe der Regierung von Hänsel abgeholt, nach Trankebar zurück, wo er den 29sten May verschied. Damit endigte sich dieser vieljährige, an Widerwärtigkeiten reiche Missionsversuch auf den nikobarischen Inseln. Der Posten in Serampore mußte auch im Jahr 1791 aufgegeben werden.

Auf den innern Gang des Brüdergartens hatte Bruder Reichels Besuch segensreich eingewirkt. Nach dem Beschluß der Synode von 1789 wurde auch nochmals eine Verstärkung hingesendet. Dennoch blieb die Niederlassung in einem schmachtenden Zustande, und die Sehnsucht der daselbst angestellten Brüder und Schwestern, ihren unfruchtbaren Posten zu verlassen und nach Europa zurückzukehren, wuchs von Jahr zu Jahr. Um so mehr fühlte sich die Unitäts-Aeltesten-Conferenz bewogen, im Jahr 1795 die gänzliche Aufhebung der ostindischen Mission zu beschließen. Bis zu ihrem Abzuge in den nächstfolgenden Jahren genossen die Brüder fortdauernd die Gewogenheit der Obrigkeit und die Freundschaft vieler angesehenen Personen in Trankebar. Mit den Mis-

sio-

sionaren der dänisch-hallischen Mission waren sie in herzliche Verbindung gekommen.

§. 7.

Der ostindische Missionsversuch war durch die Einladung der asiatischen Compagnie in Copenhagen im Jahr 1758 veranlaßt worden. Auf gleiche Weise wurde die versuchte Erneuerung der Mission unter den Negern in Guinea durch den Antrag der guineischen Compagnie eben daselbst im Jahr 1767 herbeygeführt.

Der erste Versuch war im Jahr 1738 von Holland aus bey St. Georg della Mina gemacht worden. (S. 1r Abschn. §. 17.) Der von da 1741 zurückgekehrte unruhige, leidenschaftliche Mulatte Protten ging im Jahr 1756 aus Herzensdrang, auf eigne Hand, mit Empfehlungen von Copenhagen, abermals in sein Vaterland und leitete unter dem Schutz des Gouverneurs von Christiansburg eine Mulattenschule. Seine Briefe beweisen seine Anhänglichkeit an den blutigen Heiland und die theure Gemeine. Ein Unglücksfall nöthigte ihn im Jahr 1761 zur Rückkehr. Seine unauslöschliche Begierde, seinen Landsleuten das Heil in Christo zu verkündigen, bewog die enge Conferenz, ihn und seine Rebekka *) im Jahr 1763,

*) Eine Mulattin aus St. Thomas, weiland des Missionars Freundlich Frau, welche den 6ten Juny 1746 mit Protten getraut wurde.

1763, mit ihrem Segen, von Holland aus dahin abzufertigen. Unannehmlichkeiten mit dem Schiffscapitain und seine eigenen Uebereilungen vereitelten den Plan. Da ging er abermals auf eignen Entschluß unter dänischem Schutz nach Guinea, wo er 1769 den 24sten August sein abentheuerliches Leben endigte.

§. 8.

Die Brüder verloren unterdeß die Mission in Guinea nicht aus den Augen; auf der Synode von 1764 beschäftigte man sich ernstlich damit. Drey Jahre darauf erfolgte ganz unvermuthet ein freundschaftliches Schreiben der Directeurs der guineischen Compagnie in Copenhagen an das Directorium der Brüderunität, in welchem sie ersuchten, etliche Brüder nach Guinea zu schicken, um den dortigen Negern das Evangelium zu verkündigen und sie dadurch zu ordentlichen, treuen und fleißigen Menschen zu machen, wie es mit ihren Landsleuten in Westindien geschehen. Den 2ten September 1767 wurde zu Copenhagen eine Vereinbarungsacte zwischen den erwähnten Directeurs und dem Deputirten der Brüderkirche, Studiosus Jakob Meder, unterzeichnet, nach welcher den Brüdern am Rio Volta, oder wo sie es am bequemsten finden würden, ein Stück Land zu einer Missionsniederlassung und alle dazu erforderlichen bürgerlichen und kirchlichen Freyheiten zugesichert wurden. Nachdem diese Acte die königliche

liche Bestätigung erhalten, begaben sich unter Meders, als ihres Predigers und Vorstehers Anführung, noch vier Brüder auf die Reise, kamen den 6ten July 1768 in Christiansburg auf der Küste von Guinea an, und wurden von allen Seiten freundlich empfangen. Ehe sie aber an eine Niederlassung gehen konnten, wurden Meder und zwey seiner Gehülfen ein Opfer des Klimafiebers. Protten und seine Frau pflegten sie treulich. Die zwey übrigen Brüder hatten ebenfalls gefährliche Krankheiten auszustehen.

Die Nachricht davon erregte bey ihren Brüdern in Europa Wehmuth und neue Anerbietungen. Nach dem Beschluß der Synode von 1769 begaben sich drey Brüder unter Joh. Erich Westmanns Begleitung nach Guinea, und erreichten den 9ten Februar 1770 Christiansburg. Den 15ten eröffnete der Gouverneur dem Könige von Akim, welcher ihn besuchte, das Vorhaben der Brüder, auf seinem Lande zu wohnen, und stellte ihm Westmann und Schenk vor. Nach Berathschlagung mit seinen Hauptleuten erklärte er sich folgendermaßen: „Ich nehme diese guten Freunde auf in mein Land. Sie sollen sich anbauen, wo sie wollen, und niemand soll sie beleidigen; aber sie müssen keine Festung bauen.“ Als nun die Brüder ihm bezeugt hatten, daß sie nicht um Sklavenhandel zu treiben, sondern allein aus Liebe zu ihnen kämen, und wenn sie die Sprache erst verständen, ihren Sinn mehr sagen würden; reichte

ihnen

ihnen der König und nach ihm der ganze Rath die rechte Hand, und erklärte sie für seine Freunde. Die Brüder machten nun ernstliche Anstalten, sich zu Ningo bey Friedensburg anzubauen, sie erlagen aber einer nach dem andern dem ungesunden Klima. Westmann begab sich auf ein nach Jamaika bestimmtes englisches Sklavenschiff, aber noch ehe dasselbe die Rhede verließ, ging er ebenfalls aus der Zeit.

Diese traurigen, schnell auf einander folgenden Verluste bewogen die Brüder, von ferneren Versuchen einer Mission unter den Negern in Guinea abzustehen, und sich vielmehr mit dem Segen zu begnügen, welchen der Herr ihnen unter dem aus seinem Vaterlande in die Sklaverey entführten Theile dieser Nation in so reichem Maaße gewährte.

§. 9.

Bevor wir aber, Afrika verlassend, zu der Geschichte dieser gesegneten Mission unter den Negern in Westindien übergehen, ist noch hier die Erzählung von der Arbeit der Brüder unter den Kopten in Egypten einzuschalten. Der Medicus Hokker, der nach dem mißlungenen Versuch einer Reise nach Abessinien (s. 2. Abschn. §. 21.) 1761 von Cairo nach Deutschland zurückgekommen war, konnte sich nicht über die Erledigung dieses Postens beruhigen. Im Jahr 1768 begab er sich mit Joh. Heinr. Danke, einem Tischler, in Auftrag

trag des Directoriums, wieder nach Cairo, um daselbst in geduldiger Abwartung seiner äußerlichen Berufsarbeit, zu sehen, ob sich die sehnlich gewünschte Gelegenheit, nach Abessinien zu gelangen, eröffnen würde, oder auch in Egypten sich etwas für die Sache des Heilands wirken ließe. Am 5ten März 1769 kamen sie nach Cairo, und gegen das Ende des Jahres folgte ihnen John Antes, ein geschickter Uhrmacher. Ihre Ankunft traf in die unruhigste Zeit. Egypten war der Schauplatz innerlicher Kriege der Mammelucken-Beys gegen die türkische Herrschaft und unter einander. Hokker, als ein geschickter und berühmter Arzt, mußte verschiedene von den Hausgenossen des damals übermächtigen Ali Bey bedienen, der ihn auch selbst freundlich empfing. Die Kundschaft der Großen des Landes war indeß mit großer Gefahr einer willkürlichen und rohen Behandlung verbunden, der die Brüder nur mit genauer Noth entgingen.

Die Pest, welche oft in Cairo wüthet, nahm in den Jahren 1771 und 1781 so überhand, daß die Brüder, gleich andern Franken, einige Wochen sich einschließen mußten, um der Ansteckung zu entgehen. Mit den christlichen Einwohnern unterhielten sie das alte freundschaftliche Vernehmen, und fanden zuweilen Gelegenheit, ein Zeugniß abzulegen von dem Grunde der Hoffnung, die in ihnen war. Von seinen alten Bekannten unter den koptischen und griechischen Geistlichen

Digitized by Google

lichen wurde Hokker mit vieler Freundschaft aufgenommen. Der koptische Patriarch Markus der 106te empfing aus seiner Hand das ins Arabische übersetzte Schreiben des Directoriums, versicherte ihn seiner Liebe gegen die Brüder, und bediente sich seiner ärztlichen Hülfe in seiner letzten Krankheit, an der er den 18ten May 1769 verschied. Seinem jungen Nachfolger im Amte stattete Hokker einen Glückwünschungsbesuch ab, und setzte einen freundschaftlichen Verkehr mit ihm fort. Auch machte er die Bekanntschaft des neuerwählten Mathran oder Erzbischofs für Abessinien, Johannes des 138sten. Im Begriff, dahin abzureisen, versprach derselbe den Brüdern eine gute Aufnahme, wenn sie nach ihrem Plane in sein Vaterland kommen sollten. Die Nachrichten aber, welche man in der Folge von dem verworrenen politischen Zustande und der Macht der zahlreichen, bigotten und eifersüchtigen Geistlichkeit dieses Landes einzog, ließen keinen Eingang daselbst hoffen.

Um so eifriger bemühten sich unsre Brüder, die unglücklichen Kopten auf den Weg des Heils zu führen, welche als Christen in den leeren Gebräuchen und Satzungen ihrer Kirche erstorben waren und als Volk die grausamsten Bedrückungen ihrer muhamedanischen Oberherren erduldeten.

§. 10.

Digitized by Google

§. 10.

In der Hoffnung größerer Freyheit zum Umgang mit ihnen begab sich Danke im July 1770 vier Tagereisen den Nil hinauf nach einem ganz von Kopten bewohnten Dorfe, Behneſſe, am Joſeph-Canal, dem Landſtädtchen gleiches Namens gegenüber gelegen. Hier verweilte er bis zum 16ten December. Gleich am erſten Abend verſammelte ſich eine große Anzahl koptiſcher Bauern, die mit großer Aufmerkſamkeit ſeinem Zeugniß von Jeſu zuhörten und dann ſagten: „Dieſer Tag iſt geſegnet, an dem wir dein Angeſicht ſehen und ſolche Worte aus deinem Munde hören.“ Am folgenden Tage beſuchten ihn zwey koptiſche Prieſter, und fragten ihn um den Zweck ſeines Daſeyns und von welcher Kirche er ſey. Seine Antwort war: der Zweck ſeines Beſuchs ſey erſtlich, noch beſſer Arabiſch zu lernen, und dann wolle er auch ſehen, ob Leute hier wären, die Jeſum lieb haben oder um ihn verlegen ſind; denn er gehöre zu einer Kirche, deren ganzes Volk nichts in der Welt ſuche, als ſich täglich Gottes unſers Heilandes zu freuen; und wenn er ſolche Seelen hier fände, ſo würde er eine große Freude darüber haben. Sie fragten: „Haben denn nicht alle, die getauft ſind, Chriſtum, den Heiland, lieb?“ — Es wäre zu wünſchen, antwortete er, daß ſie Ihn alle lieb hätten, aber die Erfahrung lehrt uns täglich das Gegentheil. Niemand kann den Heiland lieb haben, und zugleich in der Sünde

und

und Ungerechtigkeit beharren. — Nach einer Weile legten sie ihm viele ihre Kirchengebräuche betreffende Fragen vor: „Gebrauchet ihr bey euren Kindertaufen auch Weihrauch, Myrrhen und Oel? wie vielmal werden die Gefäße, welche beym heiligen Abendmahl gebraucht werden, unter dem Volke herumgetragen? verrichtet ihr, so oft ihr in die Kirche gehet, Messe und Opfer? legen eure Priester, so oft sie jemanden in der Kirche begegnen, demselben die Hände auf und vergeben ihm die Sünde? betet jeder von euch täglich zweyhundertmal Kyrie eleison? wie oft machet ihr bey jedem Gebet das Kreuz? fastet ihr wöchentlich zwey Tage? haltet ihr des Jahres zweymal die große vierzigtägige Fasten? betet ihr alle Heiligen an? u. d. m.“ Nachdem er sie mit Geduld angehört, erwiederte er: „Ihr habt mich jetzt viel und mancherley gefragt; nun will ich euch auch etwas fragen: „Habt ihr nie gelesen, daß in Christo nichts gelte, als eine neue Creatur? wie viel Seelen könnet ihr mir unter euch aufweisen, die Jesum wahrhaftig kennen und lieben, und sagen dürfen: wir haben Vergebung der Sünden in Seinem Blute gesucht und gefunden? oder ist euch der Weg etwa selbst noch unbekannt?“ — Nach einer Pause sagten sie: „In Wahrheit, Meister, wir verstehen dich nicht.“ — „Ey nun (fuhr er fort), ihr habt doch gelesen, daß Jesus allein der Weg, die Wahrheit und das Leben ist?“ — Ja wir haben es gelesen. — „So wollen wir doch zu-

zuerst davon reden, wie wir zu Ihm kommen und Ihn kennen lernen sollen. Wenn es damit seine Richtigkeit hat, so wollen wir auch von andern Dingen reden.“ — Es hörten viele Kopten zu, und sagten darauf: „Gott stärke dich, Meister, und segne deine Worte, denn du redest die Wahrheit.“ Auf die Weise suchte er bey aller Gelegenheit die Kopten von unnützen Streitfragen abzulenken und auf das Wesen des Christenthums, das Leben im Glauben des Sohnes Gottes, aufmerksam zu machen. Hiernächst wurde er mit Michael Baschara, dem Schulzen des Dorfes, bekannt, und fand an ihm nicht nur einen verständigen Mann, sondern auch einen willigen Schüler des Geistes Gottes, dem es anlag, des Heils in Christo theilhaftig zu werden. So viel es ihm nur seine überhäuften Geschäfte zuließen, da er als Schreiber und Steuereinnehmer des Ali Bey die Abgaben in dem ganzen Bezirk eintreiben mußte, benutzte er den Umgang mit Danke zum Segen für sein Herz. Mit Thränen in den Augen bat er ihn: „Bruder, bleibe bey uns! Gott wird dein Zeugniß unter uns segnen: denn ich habe von dem an, da ich deine Worte gehöret habe, in meinem Herzen gefühlt, daß sich der Heiland auch meiner erbarmen wird, und Er ist mir schon sehr nahe.“ „O Bruder (sagte er ein andermal), wie dankbar bin ich dem Heiland, daß du zu uns gekommen bist! ich habe die ganze

Nacht

Nacht vor Freude nicht schlafen können. Wie theuer ist das Lamm Gottes meinem Herzen!"

Danke lernte noch Mehrere kennen, denen sein Zeugniß tief zu Herzen drang, und die sich mit ihm verbanden, allein auf Christi Blut und Tod zu leben und zu sterben; bey den meisten glich es aber dem Samen, der auf den Fels gesäet war. Sie wurden von der Kraft der Wahrheit ergriffen, und gaben daher auch seinen Worten Beyfall, aber dabey blieb es. Selbst einige Priester wurden bis zu Thränen gerührt. „Ich habe in meinem Leben einen solchen Menschen, wie du bist, nicht gesehen", sagte einer derselben zu ihm; „gibt es mehr solche Leute in der Welt?" Als ihm Danke nun sagte, daß er viele der Art persönlich kenne, und daß man insonderheit in unsrer Kirche beflissen sey, zu einer lebendigen Erfahrung der Liebe Jesu zu gelangen, rief er mit nassen Augen aus: „O ihr müsset ein seliges Volk seyn! aber was sollen wir Arme von uns sagen?" Ein Anderer sprach zu ihm: „Meister, höre meine Worte! Alle Menschen im Dorfe haben dich lieb, und loben dein Zeugniß von Christo. Wir wollen sie nicht von dir abhalten, sondern sie alle zu dir weisen; aber predige doch nicht gegen unsre Kirche!" Er antwortete: Meister, du kannst dich darauf verlassen, daß ich weder gegen eure Priester, noch gegen eure Kirche bin. Es ist meine Sache nicht, von äußerlichen Kirchenverfassungen zu reden oder darüber zu streiten, son-

sondern ich sehe mich nur nach armen Sündern um, denen um Trost bange und das Zeugniß von der Gnade Gottes in Christo Jesu willkommen ist. Weiter geht hier meine Absicht nicht." — Du hast einen rechtschaffenen Glauben, erwiederte der Priester, bleibe bey uns, wir und unser Volk wollen von dir lernen.

§. 11.

Nach Cairo zurückgekehrt, erhielt Danke vom Priester Johannes einen Brief, worin es unter andern heißt: „Wisse, mein lieber Bruder, daß unsre Liebe gegen dich auch nach deiner Abreise noch immer fortdauert, und daß du bey uns immer im Andenken bist; der Gekreuzigte ist unser Zeuge. Wir bitten von deiner Liebe, vergiß auch unser nicht in deinem Gebet, und sende uns bald einen Brief, und komme selbst wieder zu uns." Er begab sich daher im April 1771 auf seinen zweyten Besuch nach Behneſſe, und miethete sich ein elendes Kämmerchen von Lehmbauern, um allein zu seyn. Er besuchte auch in einigen benachbarten Dörfern. Bey den Unterredungen mit seinen Bekannten fand er, daß die meisten ihren eingewurzelten, von den Vätern ererbten Begriffen von der Nothwendigkeit und Verdienstlichkeit des Fastens, Betens, Almosengebens u. s. f. sich wieder hingegeben hatten. „Meine Belehrungen und Ermahnungen", schreibt er, „prallten oft zurück, als hätte ich mit einem Hammer an einen har-

ten Felsen geschlagen.“ Mitunter bemerkte er auch heimlichen und sogar offenbaren Widerstand. Unter dem Volke war viel Redens von ihm; Einige sprachen, er wolle eine neue Lehre bey den Kopten einführen; Andere aber, sie hätten noch nie etwas anders von ihm gehört, als was Christus und die Apostel auch gelehrt hätten. Nur Michael Baschara und Ab del Melak ließen sich durch den Widerspruch nicht abschrecken, der erkannten Wahrheit treu zu bleiben.

Danke's dritter Aufenthalt in Behnesse dauerte vom Januar bis July 1772. Um keinen Anstoß zu geben, hielt er die vierzigtägigen Fasten vor Ostern treulich mit. Zugleich bezeugte er ihnen aber wiederholt, daß durch Fasten und andere Uebungen die Seligkeit nimmermehr verdient werden könne, und daß die wahre Kasteyung des Leibes und der Seele darin bestehe, die sündlichen Gedanken und Regungen durch die Betrachtung der Leiden und des Todes unsers Herrn und durch die gläubige Zueignung Seines Verdienstes zu bezähmen. Diese Lehre war bey den Kopten der beständige Stein des Anstoßes. Danke fand daher auch, daß sie in verschiedenen Dörfern, wo er besuchte, durch die Geistlichkeit gegen ihn aufgehetzt waren; ja ein im Rufe der Heiligkeit stehender Mönch sagte öffentlich: „einen Christen, der nichts aufs Fasten hält, sollte man steinigen, er möchte übrigens noch so schön von Jesu Christo reden.“

Als der Bischof Athanasius im May zur Kirchenvisitation nach Behneſſe kam, so suchte man ihn gegen Danke einzunehmen. Er machte ihm freundschaftliche Vorwürfe darüber, daß er die Kopten von ihrer Religion zu der seinigen herüber zu ziehen suche. „Du kannst versichert seyn (antwortete Danke), daß meine Absicht nicht ist, auch nur eine Seele aus deiner Kirche zu ziehen; aber es würde eine große Freude für mich seyn, wenn ich recht viele Kopten fände, die ihren Gott und Heiland, der sie erschaffen und mit Seinem Blut erkauft hat, von Herzen lieb gewännen. Diese wollte ich alsdann ermahnen und bitten, treue Glieder ihrer Kirche zu bleiben, und ihrem Volke als ein gutes Salz nützlich zu werden.“ Nachdem er ihm noch mehrere Fragen über das Fasten, die Anrufung der Heiligen u. s. f. beantwortet und Michael Baschara und der Oberprieſter Ibrahim seine Erklärungen durch ihr Zeugniß bestätigt hatten, so sagte der Bischof mit freundlicher Miene: „Dein Name ist geschrieben im Buche des Lebens. Ich sehe doch, daß sie dich nicht alle hassen, sondern daß hier noch Leute sind, welche dich lieb haben. Ich habe dich auch lieb, und will dir nichts vorschreiben. Handle nach deinem Glauben.

Selbst bey den türkischen Befehlshabern, so wie bey dem mächtigen arabischen Fürsten, Scheich Hadschi Hamse, fand Danke so viel Gewogenheit, daß sie ihn nicht nur vor jeder Mißhandlung

schütz-

schützten, sondern auch mit ihm aus einer Schüssel aßen und ihn ihrer Liebe und Achtung versicherten.

Die schlechte Nahrung unter den Kopten, die vielen Entbehrungen bey seinen Besuchen, Verkältungen auf der Rückreise nach Cairo im July 1772 zogen ihm eine Krankheit zu, die sein Ende den 6ten October herbeyführte. Seine Leiche wurde mit Bewilligung des griechischen Patriarchen in einem Gewölbe des heiligen Georgius in Alt-Cairo beygesetzt.

§. 12.

Der Verlust dieses treuen Zeugen der Wahrheit unter den Kopten wurde erst durch den Einzug Heinrich Georg Winigers in Behnesse im May 1775 ersetzt. Bis zu seiner Abreise im Jahr 1783 verbrachte derselbe jedes Jahr etliche Monate daselbst. Er genoß bald von den Kopten und ihren Geistlichen gleiche Achtung und Liebe, wie sein Vorgänger, hatte aber auch, wie dieser, mit ihrem Aberglauben, ihrer Werkheiligkeit, ihrer Heucheley zu kämpfen. Michael Baschara ging in der erfahrnen Gnade fort. Vier von Danke's Bekannten besuchten Winiger alle Abend in der kleinen Wohnung, die Michael zum Gebrauch der dort besuchenden Brüder erbaut hatte, und waren aufmerksame Zuhörer, wenn ihnen aus der heiligen Schrift oder aus den von Hokker ins Arabische übersetzten Reden vorgelesen wurde. Auch auf

mehrere Andere schien sein Zeugniß guten Eindruck zu machen. Bey einem Besuch des Bischofs im Februar 1777 gaben die anwesenden Priester Winiger das Zeugniß, daß er alle Kopten von Herzen liebe und ihnen den rechten Weg zur Seligkeit zeige, worauf der Bischof erwiederte: „Folget demnach seinen Worten, und habt ihn wieder lieb.“

Unter den fortdauernden Streitigkeiten der Beys um die Oberherrschaft und der daraus hervorgehenden Gesetzlosigkeit, nahmen die Gewaltthätigkeiten der Großen nicht nur gegen die Landeschristen, sondern auch gegen die Franken immer mehr überhand. Nach dem Abzug der europäischen Consuln aus Cairo durften sich diese kaum aus dem Hause wagen. Auch in Behneſſe war Winiger vielen Gefahren ausgesetzt. Auf Antes persönliche Darlegung der bedenklichen Umstände, in welchen sich unsre Brüder in Egypten befanden, beschloß die Synode von 1782, dieselben abzurufen. Noch vorher vollendete Hokker im August 1782 seinen Lauf in Cairo. Die übrigen begaben sich das Jahr darauf nach Deutschland zurück.

§. 13.

Auf den drey dänischen Eilanden in Westindien hatte das Werk Gottes unter den Negern während dieses ganzen Zeitabschnittes einen gesegneten und ungestörten Fortgang. Die Mission hatte sich der Geneigtheit und des Schutzes der Landes-

Digitized by Google

Landesobrigkeit zu erfreuen. Es ist oben erzählt worden, wie in den Aufforderungen zu Missionsniederlassungen in Ostindien und Guinea der gute Erfolg derselben ausdrücklich anerkannt wurde. Durch ein königliches Rescript im Jahr 1774 wurden die den Brüdern in Westindien 1747 ertheilten Freyheiten aufs Neue bestätigt. Die königlichen Statthalter fühlten sich verpflichtet, die Mission zu ermuntern und zu unterstützen, indem sie von dem heilsamen Einfluß derselben auf die Sicherheit und den Wohlstand der Inseln überzeugt waren. Die Generalgouverneurs Proeck, Clausen, Repsdorf, Schimmelmann, Malleville verdienen eine dankbare Erwähnung. Der zuletzt genannte wurde als Commandant von St. Thomas ein Herzensfreund der Brüder. Er nahm Theil an den Bettagen und andern Versammlungen der Negergemeine zum Segen für sein Herz, und erklärte öffentlich, daß er es für Gnade achte, Gemeinschaft mit den Brüdern zu haben. Als Generalgouverneur setzte er in St. Crux seine Verbindung mit ihnen fort; und als er den 22sten October 1798 im Vertrauen auf das Verdienst Jesu verschied, wurde er, nach seinem Verlangen, auf ihren Begräbnißplatz in Friedensthal begraben, von allen Einwohnern der Inseln eben so aufrichtig wie von den Brüdern betrauert.

Wenn gleich von Zeit zu Zeit betrübende Beyspiele vorkamen, daß Eigenthümer und Verwalter ihre Neger vom Besuche der Kirche durch

Drohun-

Drohungen und harte Strafen abzuhalten oder durch Lockungen zur Sünde zu verführen suchten, so wurde doch von der Mehrheit derselben der Arbeit der Brüder nichts in den Weg gelegt. Die Beständigkeit der Brüder in dem Vortrage der Lehre Jesu, ihr derselben würdiger Wandel, ihre lange und mühsame Geduld bey der Missionsarbeit, und das gebesserte Leben und Betragen der Neger, verschafften der Mission eine durchgängige Achtung. Die Beyspiele von Getauften, welche durch die Anwendung der Kirchenzucht zur Reue ihrer Vergehungen bewogen wurden, verstärkten den Eindruck, und es fehlte daher nicht an Herren, die ihre Neger zum Besuch der Predigt in der Missionskirche antrieben.

Wie viel Mühe (heißt es im Tagebuch von Bethanien vom Jahr 1767) hatte nicht der Missionar, mißhandelte Neger von dem Vorsatz, zu entlaufen, abzubringen! In welche Verlegenheit kam er nicht, als er unter einer großen Anzahl derselben eine Art von Verzweiflung und den Keim einer Empörung bemerkte! Er ruhte nicht eher, als bis er mit jedem einzeln gesprochen, und ihn von allen Gedanken der Selbsthülfe ab, und zu dem Entschluß einer durchgängigen Unterwürfigkeit und ausharrenden Geduld gebracht hatte. In der Predigt, die er hernach hielt, gab er alle dem noch den Nachdruck durch die Vorstellung der unaussprechlichen Geduld, womit der Heiland Sein unschuldiges Leiden ausgestanden hat. Das bewirkte

wirkte in den Gemüthern der fast Verzweifelten eine völlige Veränderung, und erstickte den Funken, ehe er zur verheerenden Flamme werden konnte.“

Zu Anfang des Zeitraums belief sich die Zahl der Getauften in allen drey Eilanden auf zwey Tausend, und der Lehrlinge waren eben so viele. Von Jahr zu Jahr waren die Negergemeinen in starkem Zunehmen begriffen. Das gab Veranlassung zu Anlegung neuer Missionsplätze. Da die Kirche in Neuherrnhut auf St. Thomas die Communicanten nicht mehr fassen konnte, so wurde im Jahr 1771 in Krumbay, nun Niesky genannt, eine eigene Kirche gebaut. In eben dem Jahre wurden Friedensberg am Westende von St. Crux und im Jahre 1782 Emmaus auf St. Jan als eigene Kirchfahrten eingerichtet.

§. 14.

Die Aufsicht über das ganze Missionswerk führte vom Jahr 1762 an Johann Martin Mack, der vorher der Mission unter den Indianern in Nordamerika in gefahrvoller Zeit gedient hatte. Er verwaltete sein Amt bis an sein den 9ten Juny 1784 in Friedensthal erfolgtes seliges Ende, unter dem sichtbaren Segen des Herrn, mit unermüdeter Sorgfalt, und genoß die Achtung und Liebe sowol seiner Mitarbeiter und des Negervolkes, als der Weißen jedes Standes. Er wurde im October 1770 zu Bethlehem von dem älte-

sten

Digitized by Google

sten Bischof der Brüderkirche, David Nitschmann, der mit Leonhard Dober die Mission in St. Thomas angefangen hatte, zum Bischof geweiht, damit er erforderlichen Falls die Gehülfen der Mission ordiniren könnte. In Auftrag der Unitäts-Aeltesten-Conferenz wurden von ihm 1779 die Missionen auf den Inseln des englischen Westindiens besucht, und das Jahr darauf stattete er derselben in Barby von dem Zustande sämmtlicher westindischen Missionen ausführlichen Bericht ab.

Außer ihm befanden sich um diese Zeit 23 Brüder und Schwestern im Dienste der Mission, von denen mehrere neben der eigentlichen Missionsarbeit durch Betreibung ihrer Handwerke zum äußern Bestehen derselben beytrugen. Von ihrer angestrengten Thätigkeit macht uns Oldendorp folgende Beschreibung: „Der um seine Errettung verlegene Heide will Unterricht und Trost von seinem Lehrer haben; und da er am Tage keine Zeit hat, denselben zu besuchen, so wendet er die Nacht dazu an. Sein geistliches Bedürfniß ist sehr dringend. Ist er krank und gebrechlich, so verlangt er von seinem Lehrer besucht zu werden, wenn er gleich stundenweit von ihm entfernt wohnt. In allerley andern Angelegenheiten begehren sowol Getaufte als Lehrlinge den Rath ihres Lehrers. Sie legen ihre Streitigkeiten ihm zur Entscheidung und Vermittelung vor, bringen sich bey ihm wegen der Taufe und des Abendmahls ins Andenken und eröffnen ihm ihren Herzenszustand. Man stelle

sich

Digitized by Google

ſich vor, daß dieſes von etlichen Hunderten und Tauſenden geſchieht, ſo wird man einigermaßen den weitläuftigen Umfang der beſchwerlichen Arbeit eines Miſſionars einſehen können.“

Bey der großen Anzahl der Glieder der einzelnen Gemeinen und der Entlegenheit vieler Plantagen würde es dennoch unmöglich ſeyn, daß die Miſſionare ihrem Amte ein Genüge thäten, wenn ſie nicht durch treue Nationalgehülfen unterſtützt würden, welche die beſondere Aufſicht in ihren Bezirken zu beſorgen, auch bey Begräbniſſen und ſonſt einen kurzen Vortrag zu thun haben. Vor allen andern dieſer Klaſſe zeichnete ſich in dieſem Zeitraum durch ſeine Gaben und Treue der Helfer Cornelius aus. Er wurde am 1ſten Juny 1749 getauft, blieb der empfangenen Gnade treu, und kam 1754 unter die Helfer. Als ein geſchickter Maurer ſtand er dem königlichen Bauweſen als Meiſter vor. Jedermann ſchätzte ihn als einen tüchtigen, ehrlichen und rechtſchaffenen Mann. Er konnte ſchreiben und creoliſch, holländiſch, deutſch, engliſch und däniſch ſprechen. Bey dem Bau der ſteinernen Negerkirchen auf allen ſechs Miſſionsplätzen der drey Inſeln arbeitete er mit muſterhaftem Fleiße. Bis 1767 war er Sklave auf den königlichen Pflanzungen. Er kaufte zuerſt ſeine Frau und hernach auch ſich ſelbſt los. Durch den Segen Gottes, der ſeinen Fleiß begleitete, fand er ſich in Stand geſetzt, nach und nach ſeine Kinder ebenfalls loszukaufen. Nach erlang-

langter Freyheit bewies er noch mehr Eifer im Dienste seiner Nation, und verwendete selbst ganze Nächte zum Besuch auf den Pflanzungen. Seine Gabe, sich auszudrücken, war bewundernswürdig, und sein Vortrag voll Geist und Leben, so daß auch Weiße aus allen Ständen ihn gern und mit Erbauung anhörten. Herzliche Demuth machte einen Hauptzug seines Charakters aus. Mitzutheilen und wohlzuthun war ihm Wonne; jeder Hungrige, Nothleidende und Verlegene fand bey ihm milde Gabe, treue Unterstützung und herzlichen Rath. Vor seinem im Jahr 1801 erfolgten Ende machte er noch einen rührenden Abschied mit seinen um ihn versammelten Kindern und Kindeskindern, ermahnte sie zur Einigkeit unter sich, warnte sie vor dem Hochmuth, und beschloß mit dem Wunsche, sie alle dereinst vor dem Throne des Lammes wieder zu finden. Von seinen Kindern, zum Theil Gehülfen bey der Nation, hatte er 12 Enkel und 5 Urenkel erlebt.

§. 15.

Während die Missionare auf St. Thomas und St. Crux in den ersten Jahren dieses Zeitraums sich über den innern Wohlstand ihrer Gemeinen und über den Fortgang des Evangeliums unter den ganz rohen und wilden Bussalen freuen konnten, so zeigte sich dagegen bey der Gemeine auf St. Jan ein trauriges Zurückkommen. Das Tagebuch von Bethanien ist mehrere Jahre hindurch

durch arm an Beweisen von den Wirkungen der göttlichen Gnade auf das Herz der Neger; arm an Handlungen des geschäftigen innern Lebens. Hingegen kommen öftere Klagen, sowol über die Unthätigkeit und den Unverstand der Helfer, als die Trägheit und Lauigkeit der Gemeinglieder und über ihre mancherley Vergehungen vor. Der Eifer im Besuch der Versammlungen ließ nach; dagegen selbst Getaufte sich in Zorn, Zwietracht und Schlägereyen vergingen, oder sich unter den Entlaufenen befanden. Der Missionar Brucker ließ es sich angelegen seyn, dem Verderben zu steuern, aber es dauerte lange, bis die eingerissene Trägheit und Gleichgültigkeit wieder von dem Leben, das aus Gott ist, besiegt wurde.

Im August 1772 richtete ein heftiger Orkan besonders auf St. Crux große Verheerungen an. In Friedensthal stürzten sämmtliche Gebäude nebst der Kirche zusammen, und die Brüder und Schwestern verbrachten unter den einstürzenden Trümmern viele Stunden in den Kellern in großer Lebensgefahr. Es erfolgten darauf allgemeine Theurung, Hungersnoth und Krankheiten, welche viele Menschen, sonderlich Neger, hinwegrafften. Die Mission empfand dieses alles mit, und von den bey derselben dienenden Brüdern und Schwestern gingen binnen wenig Monaten sieben aus der Zeit. Der Herr erstattete ihren Mangel reichlich durch die Arbeit Seines Geistes an den Herzen der Neger; jeden Monat kamen aus ihnen zur Gemeine,

Digitized by Google

meine, die dem Evangelium gehorsam wurden. Es entstand eine neue Erweckung. In Friedensthal mußte die Predigt beynahe ein Jahr lang unter freyem Himmel gehalten werden. Sie hatte darum nicht weniger, und oft 800 bis 1000 Zuhörer. Zur Ersetzung des großen durch den Orkan erlittenen Verlustes gingen von den Brüdergemeinen in Europa und Nordamerika und verschiedenen Freunden außerordentliche Beyträge ein. Im August 1785 traf die Kirche und Missionsgebäude in Friedensberg derselbe Unfall, durch einen Orkan zu Grunde gerichtet zu werden. Oftere Erdbeben auf diesen Inseln gingen ohne Schaden vorüber.

Das Andenken an den Anfang der Mission vor 50 Jahren wurde in sämmtlichen Negergemeinen den 25sten August 1782 feyerlich und unter dem gnädigen Bekenntniß des Herrn zu den zahlreich besuchten festlichen Versammlungen begangen. Die Theilnahme sämmtlicher Brüdergemeinen wurde ihnen durch einen zugeschickten Jubelpsalm und durch ein Schreiben der Unitäts-Aeltesten-Conferenz bezeugt, welches ihnen die besonderen Wohlthaten Gottes, die sie zeither genossen hatten, zu Gemüthe führte.

Während dieser Jubelperiode sind auf den drey Inseln 8833 Erwachsene und 2974 Kinder durch die Brüder getauft oder in die Gemeine aufgenommen worden. Von den Missionaren

nebst

nebst ihren Frauen und Kindern sind 127 heimgegangen.

§. 16.

Als Bruder Johannes Lorez, Mitglied der Unitäts-Aeltesten-Conferenz, vom 20sten Januar bis 8ten Juny 1783 zu einer Visitation dieser Mission in Westindien verweilte, fand er die Negergemeinen auf den drey Inseln in einem erfreulichen Zustande, indem Gnade und Wahrheit in denselben waltete, und der Geist des Herrn sich kräftig in den Versammlungen bewies. Die Anzahl sämmtlicher Getauften, Lehrlinge und Kinder belief sich über 8000. Zur allgemeinen Berathung der Mission richtete er eine Helfer-Conferenz ein, die unter Martin Macks Vorsitz aus den Missionaren Melchior Schmidt, Schaukirch, K. G. Reichelt und Auerbach bestand. In den Zusammenkünften dieser Conferenz erwog Lorez alles, was zur Beförderung des gesegneten Ganges dieser Mission im Innern und Aeußern dienlich seyn konnte. Durch seinen Besuch schien ein neues Leben entstanden zu seyn. Lehrer und Zuhörer, Arbeiter und Pflegbefohlne waren zu erneuter Thätigkeit, Aufmerksamkeit und Folgsamkeit erweckt. Die Missionare ließen sich die genaue Kenntniß ihrer zahlreichen Kirchkinder besonders angelegen seyn. Die Besorgniß, daß manche mehr um eines eingebildeten Vorzugs willen nach der Taufe und dem heiligen Abendmahle begierig, als um wirkliche

liche Erfahrung der Gnade Jesu an ihrem Herzen bekümmert wären, bewog sie, öffentlich und in einzelnen Unterredungen recht nachdrücklich zu bezeugen, daß eine Seele vor allen Dingen den Heiland kennen und haben müsse. Da die Brüder selbst Negersklaven besaßen, die sie theils zur Bearbeitung der ihnen zugehörigen Pflanzung Bethel, theils bey ihren Gewerben und der häuslichen Arbeit brauchten, so wurde ihnen aufs Neue empfohlen, sich derselben und deren Kinder in Absicht auf ihr Seelenheil besonders anzunehmen.

Eine außerordentliche Dürre auf diesen Inseln, die vom Jahr 1789 bis in den September 1791 anhielt, verursachte einen drückenden Mangel an Lebensmitteln und Trinkwasser, zumal da die sonst gewöhnliche Zufuhr aus Nordamerika wegen des eingeführten Papiergeldes und des allgemeinen Mißwachses ausblieb. Hungersnoth und Krankheiten rissen unter den armen Negern ein. Viele Herren waren außer Stand, ihren Negern zu helfen, von denen mehrere Hungers starben. Andere mußten, so entkräftet sie waren, immerfort arbeiten, und wurden, wenn sie vor Mattigkeit hinfielen, mit Schlägen wieder aufzustehen genöthigt. Manche Eigenthümer verkauften ihre Neger auf spanische und französische Inseln. Selbst kleine Kinder entriß man ihren Müttern. Mehrere Getaufte kamen auf die Weise nach Portorico, Domingo, von wo sie die Brüder um Taufscheine baten, um nicht noch einmal getauft

zu

zu werden. Viele Neger konnten bey ihrer großen Entkräftung nicht zur Kirche kommen. Die Nationalhelfer wurden wegen ihrer Zuverlässigkeit von ihren Herren zur Wache angestellt, weil das Stehlen sehr überhand nahm, zu dem sich durch den Drang der Noth auch einzelne Gemeinglieder verleiten ließen. Andere widerstanden dieser Versuchung, und litten lieber den Tod. Von Vielen hörte man unter diesen Umständen erfreuliche Aeußerungen ihrer Ergebenheit und Zuversicht auf die Hülfe des Heilandes; Einigen diente die Noth auch als Warnung, sich von ihren Abweichungen zu bekehren. Die Brüder theilten ihr Brod mit den Hungrigen, und wurden durch Beyträge aus Europa in den Stand gesetzt, viele vom schrecklichen Hungertode zu retten.

Nicht lange, so wurden diese Inseln von einer neuen großen Noth betroffen. Am 12ten und 13ten August 1793 wüthete ein verheerender Orkan besonders auf den Inseln St. Thomas und St. Jan, wodurch die Kirche und Missionsgebäude in Bethanien in Trümmern fielen und auch auf den übrigen Missionsplätzen viele Zerstörungen angerichtet wurden.

Im Jahr 1797 hatte sich die Mission abermals eines ermunternden und berathenden Besuches aus der Unitäts-Aeltesten-Conferenz in der Person des Bruders Johannes Renatus Verbeek zu erfreuen. Die Gewerbe, welche für Rechnung der Mission getrieben wurden, brachten jetzt durch

Got-

Digitized by Google

Gottes Segen so viel ein, daß sich dieselbe ohne fremde Beyhülfe durchbringen und noch zum Bestehen anderer beytragen konnte.

Zum Schlusse dieses Zeitraums, im März 1801, wurden diese Inseln in Folge der kurzen, zwischen Dänemark und England ausgebrochenen Fehde, von den Engländern eingenommen. Unsre Brüder hatten nicht nur ihren Antheil an der allgemeinen Noth, sondern mußten auch ihr Wohnhaus in Friedensberg auf einige Monate zu einem Lazareth für die englischen Truppen hergeben.

§. 17.

In dem englischen Westindien wurde während dieses Zeitraums nicht nur auf Antigua und Jamaika die Arbeit unter den Negern fortgesetzt, sondern dieselbe auch auf den Inseln Barbadoes, St. Kitts und Tabago begonnen.

In Antigua erfolgte auf die bisherige Thränensaat der Missionare eine freudenreiche Ernte. Ein ausgezeichneter Segen begleitete die Treue und den Eifer des Missionars Peter Braun, der von 1769 bis 1791 das Werk des Herrn auf dieser Insel mit unermüdetem Fleiße trieb. Bey seiner Ankunft aus Nordamerika im Jahr 1769 bestand die kleine Negergemeine in St. Johns nur aus 14 Seelen, und zu Ende des Jahres 1771 war ihre Anzahl bereits auf 139 gewachsen, außer einer Menge beständiger und aufmerksamer Zuhörer. Mit vieler Willigkeit halfen die gläu-

gläubigen Neger bey der Erweiterung der Kirche. Wenn sie Abends zur Versammlung kamen, brachte jeder einen Stein mit; Maurer und Zimmerleute machten in ihren Freystunden die Bauarbeit, und die übrigen Neger speisten sie. Eben so eifrig boten sie die Hand zur Erbauung einer geräumlichern Kirche im Jahr 1773. Seit dem großen Orkan im Jahr 1772 verbreitete sich eine neue Erweckung gleich einem Feuer fast über die ganze Insel. „Seit Jahr und Tagen (schreiben die Missionare) ist eine ganz besondere Regung unter die hiesigen Neger gekommen, daß sie ein Verlangen nach unsern Versammlungen und nach dem Worte Gottes empfinden. Manche kommen aus Drang ihres Herzens und mit der Verlegenheit, ihre Seele zu retten. Diese sind uns freilich die liebsten. Andere kommen, weil ihnen von ihren Freunden und Bekannten lange zugeredet worden ist, daß sie zu uns kommen und das Gute hören sollen; und der Heiland hat sich auch dieser Gelegenheit bedient, manche Seelen zu gewinnen. Andere kommen endlich auf Antrieb ihrer Eigenthümer; denn manche von diesen sehen es gar wohl ein, reden auch laut davon, daß die Neger zum besten geändert und ihren Herren zu größerem Nutzen sind, seitdem sie in die Versammlungen gehen.“ Die Gemeine in St. Johns zählte um die Zeit bereits 2000 Neger. Die weite Entfernung vieler ihrer Kirchkinder veranlaßte die Brüder im Jahr 1774, einen zweyten Missions-

platz in Baileyhill ohnweit Falmouth anzulegen, der im Jahr 1782, wegen seiner unbequemen Lage auf einem steilen Berge, nach Gracehill verlegt wurde. Die Kirche daselbst wurde beynahe ganz durch die freywilligen Hände der Neger aufgeführt, und drey Viertheile der baaren Auslagen sind durch ihre Beyträge bestritten worden. Bald war aber diese zweyte Negergemeine nicht minder zahlreich als die erste. In beiden wurde in kurzem der Zuwachs so stark, daß man sich genöthigt sah, eine jede derselben in zwey Abtheilungen, wechselsweise, mit dem heiligen Abendmahl zu bedienen. Zugleich wurden auf verschiedenen Pflanzungen, theils von den Negern selbst, theils von den Eigenthümern und ihren Verwaltern Anstalten getroffen, daß die Missionare von Zeit zu Zeit daselbst Versammlungen halten konnten. Erst im Jahr 1796 gelang es, nicht weit vom Seestrande bey Oldroad einen dritten Missionsplatz, Gracebay, zu errichten, wohin sogleich 1200 Mitglieder der beiden andern Negergemeinen gewiesen wurden.

In der Aufsicht über die ganze Mission wurde der durch seine vieljährige unermüdete Arbeit abgemattete Missionar Braun im Jahr 1791 von seinem treuen Gehülfen Samuel Watson abgelöst, der aber schon das Jahr darauf seinen sechszehnjährigen gesegneten Dienst bey der Mission beschloß und den Bruder Heinrich Christian Tschirpe zum Nachfolger hatte.

§. 18.

Digitized by Google

§. 18.

Das Werk des Herrn hatte sich so schnell auf der Insel ausgebreitet, daß die Missionare die Arbeit oft kaum zu bestreiten vermochten, zumal wenn die abgehenden nicht zeitig genug durch neue Gehülfen ersetzt werden konnten. Dreißig, vierzig bis funfzig und mehr wurden an jedem Bettage getauft, und diese Getaufte, deren redlicher Sinn vorher mit möglichster Sorgfalt geprüft worden war, bewiesen auch größtentheils in der Folge durch einen dem Evangelio gemäßen Wandel die Aufrichtigkeit ihrer Bekehrung. Harte Prüfungen blieben auch hier nicht aus.

Im Jahr 1778 nahm die Hungersnoth unter den Negern sehr überhand. Viele banden den Leib mit Tüchern zusammen. Andere sah man hie und da entkräftet liegen, da sie ihre gewöhnliche Feldarbeit nicht mehr verrichten konnten. Nicht wenige starben vor Hunger oder an der Ruhr. Einige Verwalter waren unmenschlich genug, die von den Eigenthümern für ihre Neger gesandten Lebensmittel dem Vieh, das auch kein Futter hatte, zu geben. Andere bewiesen sich sehr feindselig gegen diejenigen, die zu den Brüdern in die Kirche kamen, und suchten sie auf alle Weise daran zu hindern. Unter diesen schweren Umständen bewies sich die Macht der Gnade vielfältig an den Getauften. Die ihrer Natur nach wilden und rachgierigen Neger ergaben sich geduldig in alle Noth und Druck und in erlittenes Un-

recht. Ein Getaufter fand sein Haus erbrochen und bestohlen, als er von der Arbeit kam. „Sie haben mir doch", sagte er mit fröhlichem Munde, „das Beste, was ich habe, des Heilandes Gnade in meinem Herzen, nicht rauben können; ich bedaure sie mehr als mich." Schmerzlich war es für die Neger, so wie für die Missionare, wenn jene, wie es zuweilen vorkam, auf andere Inseln versetzt und dadurch ihrer Pflege entrückt wurden.

Der gute Einfluß, den die Missionsarbeit der Brüder auf den sittlichen Charakter der Neger hatte, war in die Augen fallend. Selbst bey solchen Negern, die sich nicht zur Kirche hielten, hatte das Beyspiel der Gläubigen die Wirkung, daß sie sich grober Ausschweifungen zu schämen anfingen; und nicht selten hörte man sie auf der Straße einander ermahnen, davon abzulassen. Weil bey den christlichen Negern die Verweise ihrer Lehrer weit wirksamer waren, als die härtesten körperlichen Züchtigungen, so schickten die Verwalter öfters solche Neger, die sich vergangen hatten, zu ihren Lehrern, anstatt sie zu strafen. Unmenschlichkeiten gegen die Neger wurden immer seltener. Die meisten Pflanzer wußten den Werth ihrer christlichen Neger wohl zu schätzen. Ein Herr, welcher einen solchen durch den Tod verloren hatte, ersuchte den Missionar, ihm eine Leichenrede zu halten, und sagte mit Thränen in den Augen: „Seines Gleichen an Treue und an jeder andern Tugend

gend wird man kaum auf der ganzen Insel finden, und wenn der allmächtige Gott die Thore des Himmels irgend Einem öffnet, so thut Er es gewiß diesem alten ehrwürdigen Neger.“ „Ich erinnere mich noch wohl der Zeit“, sagte ein anderer Herr, „da nicht nur die weißen Leute sich vor den Negern fürchteten, sondern auch letztere einander nicht trauen konnten. Denn Mordthaten waren damals sehr häufig. Aber als die Missionare der Brüder das Evangelium zu predigen anfingen, bewies es seine Kraft und änderte die Herzen der Sklaven.“

Auch höhern Ortes wußte man die Bemühungen der Brüder um die Bekehrung der Neger gehörig zu würdigen. Dem königlichen geheimen Rathe wurde im Jahr 1788 auf Verlangen von den Brüdern in England ein Bericht von ihren Missionen auf den brittischen Inseln in Westindien übergeben, worauf eine Einladung erfolgte, Mittel zu mehrerer Beförderung dieser Missionen anzuzeigen. Die Missionare in Antigua wandten zwar in ihrer Antwort auf die deswegen an sie ergangene Anfrage alle mögliche Behutsamkeit an, um nicht den Unwillen der Pflanzer zu reizen, die, auf dieser wie auf andern Inseln, ungern sahen, daß die Verbesserung des Zustandes der Neger in England zur Sprache gekommen war, indem sie Beschränkung ihres Eigenthumsrechts besorgten. Die Vermuthung, es möchten den christlichen Negern besondere Vorzüge bewilligt

willigt werden, erweckte daher gleichwol eine ungünstige Stimmung gegen die Mission der Brüder unter ihnen: doch nahm man übrigens keine nachtheiligen Folgen davon für die Mission ins Ganze wahr, die sich fortdauernd des Schutzes und der Geneigtheit der angesehensten Personen auf der Insel zu erfreuen hatte.

§. 19.

Die Brüder hatten schon seit mehrern Jahren Einladungen bekommen, auf der ohnweit Antigua gelegenen Insel St. Christoph oder St. Kitts eine Mission unter den Negern zu errichten. Das veranlaßte Martin Mack, auf seiner Reise nach Antigua im Jahr 1775 mit Herrn Gardiner, der solches vornehmlich wünschte, Abrede zu nehmen. Im Jahr 1777 wurde der Anfang dazu gemacht. Der gute Ruf der blühenden Mission auf der Nachbarinsel, die Bereitwilligkeit der Neger, den christlichen Unterricht anzunehmen, und die Geneigtheit ihrer Herren und Vorgesetzten, auf alle Weise dazu beförderlich zu seyn, beschleunigte den Fortgang der Mission ungemein. Der Missionar Braun von Antigua war den Brüdern Birkby und Gottwald bey ihren ersten Einrichtungen behülflich. Sie mietheten eine Wohnung ohnweit der Stadt Basseterre und predigten außerdem auf den Pflanzungen umher. Am 14ten November 1779 war die erste Taufe von zwey Negerinnen. Die Gnadenregung verbreitete

sich

ſich bald weiter. Im Jahr 1785 errichteten die Brüder auf einem zu dieſem Behuf erkauften Grundſtück einen eignen Miſſionsplatz. Die Bewegung, die im Jahr 1789 unter den Negern entſtand, und ihr Zulauf zu den Verſammlungen fing an, Aufſehen zu machen. Der Stadtpfarrer hielt nun auch alle Wochen ein paarmal Verſammlungen für die Neger. Die Methodiſten waren ebenfalls geſchäftig. Da die Neger hier gleich zur Taufe gelangen konnten, ſo bewog dieß einige derſelben, von den Brüdern zu jenen überzugehen. Dieſe gingen ihren Gang in der Stille fort, ohne ſich dadurch ſtören zu laſſen. Die Anzahl ihrer Kirchkinder nahm bald ſo zu, daß man noch in dieſem Jahre nöthig fand, eine Kirche zu erbauen. Bey dem Bau derſelben legten die Neger nicht nur treulich ſelbſt Hand an, ſondern trugen auch nach ihrer Armuth zu den Koſten bey, und ſelbſt von den Negern in Antigua wurde eine Beyſteuer dazu eingeſchickt. Die neugebaute Kirche war immer mit begierigen Zuhörern angefüllt; es entſtanden neue Erweckungen; ſeit Weihnachten 1790 war der Zulauf ſo groß, daß von verſchiedenen Pflanzungen das ganze Volk zuſammenkam; nun reichte der Raum in der Kirche nur Abends in der Woche zu; Sonntags mußten Viele im Hofe und auf dem Begräbnißplatze ſtehen. Es kamen ſelbſt Viele mitten aus dem Lande über die hohen Berge, die Verſammlungen zu beſuchen. Kurz, es war ein Feuer vom Herrn

unter

unter sie ausgegangen, und das brannte fort, so daß sich von Jahr zu Jahr eine beständige Vermehrung begieriger Zuhörer der Predigt des Evangeliums zeigte, und alljährlich eine beträchtliche Anzahl zu der Gemeine der Gläubigen hinzugethan wurde. Dieselbe bestand zu Ende des Jahrs 1800 aus 2569 Getauften und Taufcandidaten, welchen auf sieben Predigtplätzen das Wort des Lebens verkündigt wurde.

Auch hier bewies die Obrigkeit alle Zuneigung gegen die Mission. Auf einer in St. Kitts gehaltenen Generalversammlung der brittischen Inseln unter dem Winde, worin man viele heilsame Vorschläge that zu menschlicherer Behandlung der Neger, zu Beförderung regelmäßiger Ehen unter denselben, wie auch ihres Unterrichts im Christenthum, wurde der Mission der Brüder rühmlich erwähnt.

§. 20.

Solcher segensreichen Erfolge hatte sich die Mission auf der Insel Barbadoes nicht zu erfreuen. Im Jahr 1765 reisten die ersten zwey Brüder dahin ab; allein der eine ging bald aus der Zeit, und der andere gewann die Welt lieb und trat aus dem Missionsdienst aus. Benjamin Brukschaw erneuerte im Jahr 1767 den Versuch. Der Präsident des Raths billigte sein Vorhaben. Die Geistlichen gaben der Brüderkirche und ihrer Arbeit unter den Heiden ein gutes Zeugniß, und ermahnten Jedermann, die Neger zu seiner Predigt

digt zu schicken, die er theils in Bridgetown, theils in seinem Hause auf dem Lande hielt. Nachdem er an Bennet von Bethlehem einen Gehülfen bekommen, errichteten sie in Bunkershill, im Kirchspiel St. Thomas, ein Wohnhaus mit einem Versammlungssaal für die Neger. Diese fanden sich häufig ein und dankten Gott, daß Er ihnen nun auch Lehrer gegeben. Den 10ten September 1768 wurde die erste Negerin getauft. In eben diesem Jahre erhielten sie noch zwey Gehülfen aus Europa. Sie fanden auf ihrer Profession viel Arbeit, und bekamen dadurch Gelegenheit an vielen Orten, wo sie hinbestellt wurden, den Negern zuzusprechen.

Doch diese erfreuliche Aussicht verschwand wieder. Man wurde bald gewahr, daß die meisten Neger nur aus Neugierde sich zu den Predigten der Brüder gedrängt hatten; daher sie nach und nach wieder zurückblieben. Nur bey sehr wenigen sah man Spuren einer gründlichen Erweckung, so daß man an ihre Taufe denken konnte. In Absicht auf das äußere Bestehen kamen die Brüder auch ins Gedränge. Um Kundschaft zu erhalten, mußten sie ihre Arbeit auf Credit geben, und da an vielen Orten alle Bemühungen, die ausstehenden Schulden einzutreiben, vergeblich waren, so wurden große Verluste gemacht. Betrübte Zwistigkeiten waren auch von schädlichem Einfluß auf den Missionsdienst.

Nach

Nach dem Abruf und dem Heimgang etlicher Brüder blieb im Jahr 1773 nur ein Missionar auf der Insel zurück, und daher konnte weder die öffentliche Predigt, noch der Unterricht der wenigen Getauften und Lehrlinge gehörig besorgt werden. Im Jahr 1773 erneuerte Johann Angermann das Missionswerk mit Eifer und Muth, und nicht ohne Erfolg; aber er wurde schon 1775 vom Herrn heimgerufen, und in den folgenden Jahren schien die Gleichgültigkeit der Neger gegen die Predigt des Evangeliums noch größer zu werden, während Krankheit, Theurung und andere beschwerliche Umstände die äußere Lage der Missionare sehr drückend machten. Martin Mack ermunterte sie bey seinem Besuch im Jahr 1779, in herzlicher Liebe und Eintracht, und mit Gebet und Flehen treulich und getrost fortzuarbeiten, und auf die Hülfe des Herrn gläubig zu hoffen.

Durch die Folgen eines Orkans, der im Jahr 1780 zweymal vier und zwanzig Stunden auf das schrecklichste wüthete und ungeheure Verwüstungen auf der Insel anrichtete, wurde die äußere Lage der Brüder noch mehr erschwert. Ihre Häuser und Nebengebäude wurden ganz über den Haufen geworfen. Um nicht unter den Ruinen begraben zu werden, mußten sie endlich mit ihren Kindern unter freyem Himmel, auf dem Boden sitzend oder liegend, bey allem Winde und Regen aushalten. Aus den Trümmern ihrer eingefallenen Wohnungen bereiteten sie sich bald wieder

Digitized by Google

der ein Obdach, das sie nothdürftig schützte und wo sie sich von dem ausgestandenen Elende erholen konnten. Allein ihr Vorrath an Lebensmitteln und andern Habseligkeiten waren großentheils verdorben, und alles, was sie zu ihrer Nahrung und Wiederaufbauung ihrer Wohnungen bedurften, war in übermäßigem Preise und kaum zu bekommen.

Mit dem Jahr 1790 schien endlich eine Zeit der Heimsuchung für die Neger auf dieser Insel gekommen zu seyn. Manche fingen an, Andern zu erzählen, was der Herr an ihrer Seele gethan hatte, und bewogen Mehrere durch ihr Zureden, auch zu Anhörung des Wortes Gottes zu kommen. Dadurch wurde der Muth der Missionare aufs Neue belebt. An den Gliedern der kleinen Negergemeine war ihr Wachsthum in der Gnade und ihr rechtschaffener Wandel mit Vergnügen zu bemerken. Um ihren Kirchkindern und der Stadt Bridgetown näher zu kommen, wurde der bisherige unbequeme und verfallene Missionsplatz Bunkershill verlassen, und im Jahr 1794 auf einem erkauften Grundstück vier englische Meilen von der Stadt ein neuer errichtet, der den Namen Saron erhielt. Die Predigt der Brüder wurde hier bald zahlreicher besucht als vorher, und das Missionswerk hatte seinen gesegneten, wenn gleich nicht glänzenden, Fortgang. Die Zahl der Getauften belief sich im Jahr 1800 auf 160.

§. 21.

Digitized by Google

§. 21.

Die Missionare in Barbadoes erhielten unvermuthet im Jahr 1786 eine Einladung, auf der damals unter französischer Hoheit stehenden Insel Tabago den Negern das Evangelium zu predigen. Ein englischer Pflanzer, Namens Hamilton, hatte schon in England die Brüder um einen Missionar für diese Insel ersucht. Ehe er denselben erhalten konnte, vermochte er im Jahr 1787 den Bruder Montgommery in Barbadoes, einstweilen einen Besuch in Tabago zu machen. Dieser fand nicht nur bey Herrn Hamilton eine gastfreundliche Aufnahme, sondern auch der französische Gouverneur, Hr. Dillon, erklärte sich gegen ihn: „Sie können versichert seyn, daß ich Sie aus allen meinen Kräften unterstützen werde, weil ich überzeugt bin, daß Sie das nützlichste Volk sind, das ich kenne. Und nun, um gleich den Anfang zu machen, können Sie jedes beliebige Stück Land bekommen, das noch nicht vergeben ist, und darauf Kirche und Wohngebäude bauen und den Negern predigen, so oft Sie wollen.“ Montgommerey predigte während seines Aufenthaltes den Negern auf verschiedenen Pflanzungen, und fand besonders bey den Negern des Herrn Hamilton Eingang, kehrte aber nach einigen Wochen nach Barbadoes zurück.

Erst auf der Synode von 1789 wurde beschlossen, eine Mission auf Tabago anzufangen. Montgommery, der gerade einen zweyten Besuch da-

daselbst machte, erhielt den Auftrag dazu. Als er im Jahr 1790 bey Herrn Hamilton zur großen Freude desselben einzog, traten in Folge der französischen Revolution sehr unruhige Zeiten auf der Insel ein. Die empörten Soldaten zündeten die Stadt an und verbreiteten Furcht und Schrekken. Darauf folgte ein verheerender Orkan. Da unter diesen Umständen die Missionsarbeit keinen Fortgang haben konnte, kehrte Montgommery nach dem Heimgang seiner Frau im März 1791 nach Barbadoes zurück, wo er im Juny seinen Lauf endigte. Wegen der Kriegsumstände fand man nicht für rathsam, die Mission auf Tabago für die Zeit fortzusetzen.

Nachdem die Insel in englischen Besitz gekommen war, entschlossen sich die Brüder auf erneuertes dringendes Bitten des Herrn Hamilton, den Versuch zu einer Mission daselbst zu wiederholen. Während seiner Abwesenheit erhielt nach seiner Verfügung Karl Friedrich Schirmer bey seiner Ankunft daselbst im Januar 1799 auf der Pflanzung Riseland seine Wohnung. Zu der öffentlichen Predigt fanden sich nebst vielen Weißen über 300 Neger von dieser und den benachbarten Pflanzungen ein. Den 24sten März war die erste Taufhandlung.

Zu Anfang des folgenden Jahres wurde von der sehr geneigten Colonial-Regierung, welche die Mission auf alle Weise unterstützte, ein Gebäude, Namens Signalhouse, als Missionsplatz für die

Brü-

Brüder gemiethet. Hier konnte die Missionsarbeit freyer und ungestörter getrieben werden, als in dem Wohnhause eines Pflanzers. Die Leitung dieser aufblühenden Mission wurde dem Bruder John Church, zeitherigem Arbeiter der Brüdergemeine zu Bath in England, aufgetragen.

Als Herr Hamilton im November 1800 aus England wieder auf diese Insel ankam, war er sehr gerührt, seine lange gehegten Wünsche erreicht und die Neger um die Brüder versammelt zu sehen; und da nachher die Getauften um ihn her traten und ihm ihre Liebe und Dankbarkeit bezeugten, so war er ganz übernommen, und blickte sie stillschweigend an, während ihm die Thränen über die Wangen rollten. In einer schweren Krankheit hatte er zu Gott um seine Wiedergenesung gebetet, damit er noch einmal seine Neger in Tabago und den Fortgang der Mission sehen möchte. Nun freute er sich dankbar über die Erhörung seines Gebets. Allein schon nach fünf Wochen verschied dieser warme, um ihr ewiges Heil zärtlich besorgte Freund der Neger.

Die Predigt des Evangeliums durch die Brüder auf fünf Pflanzungen wurde fortdauernd fleißig besucht und aufmerksam angehört, so daß man auf erwünschte Früchte des ausgestreuten Samens des Wortes Gottes hoffen konnte. Zu Ende des Jahres 1800 bestand die Gemeine aus 54 Getauften. Um so mehr war es zu bedauern, daß wiederholte Krankheitsanfälle des Missionars Church

im

Digitized by Google

im Jahr 1803 seine Rückkehr nach England ernöthigten, und verschiedene ungünstige Umstände die abermalige Aufhebung der Mission in Tabago veranlaßten.

§. 22.

Die Mission in Jamaika, welche zum Schluß des vorigen Zeitraums betrübende Rückschritte gemacht, gewann neues Leben, als Friedrich Schlegel im Jahr 1764 von Bethlehem zur Leitung derselben erschien. Gott gab Gnade, daß die Brüder daselbst sich wieder auf einen Sinn und Methode vereinigten, und eine neue Anfassung an die Neger fanden. Das Jahr 1767 zeichnete sich als ein reiches Gnaden- und Segensjahr aus. In den Versammlungen spürte man ein besonderes Feuer vom Herrn. Der Zeugengeist kam selbst über die Neger in der Bogue. Viele legten bey gegebener Gelegenheit ein Zeugniß vom Heiland ab. Die Besucher und Helfer waren fleißig und eifrig, und zum Segen unter ihrem Volk geschäftig. Ueberall nahm die Zahl der Zuhörer zu. An den 6 Predigtplätzen sind in diesem Jahr 131 getauft worden.

Auch die Freyneger, welche in der Rebellion des Jahres 1760 in den Bergen einen Zufluchtsort gefunden, wurden mehrere Male daselbst besucht. Anfangs wurden zwar die Brüder mit finstern und widrigen Mienen von ihnen empfangen. Durch das Zeugniß des Evangeliums wurden aber

ihre

ihre Herzen gerührt, und sie riefen beym Abschied Alle mit einer Stimme, daß die Brüder bald wieder kommen möchten.

Nach dem am 12ten September 1770 erfolgten Ableben des Missionars Schlegel verschwand indeß der günstige Anschein bald wieder; die Begierde nach dem Evangelium verlor sich bey den Negern, selbst manche Getaufte kamen von der erlangten Gnade ab, und fanden wieder Gefallen am alten heidnischen Wesen. Die Brüder mußten an einigen Orten aus Mangel an Zuhörern die Predigten aussetzen. Ein besonderes Hinderniß in Jamaika war, daß die Brüder fast ganz auf gewisse Pflanzungen eingeschränkt waren, deren Herren sie gleichsam nur zu Predigern für ihre Neger angenommen hatten. Der Besuch von Negern anderer Pflanzungen wird nämlich von den Pflanzern und ihren Verwaltern nicht gern gesehen. Eine drückende Hungersnoth und die Furcht vor einem feindlichen Angriff der Insel waren auch von nachtheiligem Einfluß auf den Gang der Mission. Doch zählte sie zu Ende 1778 überhaupt 425 Getaufte, die ins Ganze dem Evangelio Ehre machten, und sich aus der gefährlichen Negerverschwörung im Jahr 1776 gänzlich heraushielten.

Im Jahr 1787 wurde dem Bruder Samuel Church die Aufsicht über die Mission aufgetragen, deren Hauptplätze, außer der den Brüdern gehörenden Viehplantage Carmel, Bogue und Mesopotamia

tamia waren. An beiden Orten zeigten sich die Getauften sehr gleichgültig gegen die Verkündigung des göttlichen Wortes. Ein Theil derselben war wieder ganz in die Irre gerathen. Christian Lister, sein Nachfolger im Amte, machte ähnliche traurige Erfahrungen. Eine neue Erweckungszeit unter den Negern auf dieser Insel wurde sehnlich erwartet. Die Brüder freuten sich um so mehr, wenn sich auch nur eine geringe Spur zeigte, daß der Herr ihre Arbeit nicht ungesegnet ließ. Sowol in Bogue als in Mesopotamia erhielt die kleine Negergemeine von Zeit zu Zeit einigen Zuwachs. Zu Ende des Zeitraums belief sich die Zahl der Gemeinglieder an ersterem Orte, wozu auch die Pflanzungen Elim, Twomilewood und Lankaster gehören, auf 190, an letzterem Orte aber auf 40.

§. 23.

Von der Mission unter den Arawakken im holländischen Guiana ist im 2ten Abschnitt §. 13. u. f. erzählt worden, wie der einst blühende Missionsposten Pilgerhut in Berbice seiner Auflösung entgegenging und die sich zerstreuenden christlichen Indianer in Saron an der Saramaka und in Ephrem an der Corentyn Sammelplätze fanden. Der Aufstand der Neger in Berbice im Februar 1763, die mit Mord und Brand gegen die Weißen wütheten, machte der Mission in dieser Colonie ein Ende. Die Brüder sahen sich genöthigt, um ihr

Leben zu retten, Pilgerhut zu verlassen. Sie hielten sich noch einige Zeit in der Nähe im Busch auf, und holten einige Nothwendigkeiten aus ihren Wohnungen ab; doch Schumanns arawakkische Uebersetzungen und seine Grammatik und Wörterbuch gingen verloren. Bey zunehmenden Morden der Neger sahen sie sich endlich genöthigt, nach Demerary zu entweichen, und die Gebäude zu Pilgerhut den Flammen zu überlassen.

Die Gegend von der Corentyn grenzt an Berbice. In Ephrem waren die zwey daselbst angestellten Brüder fleißig gewesen, den in ihrer Nähe wohnenden Arawakken mit Eindruck auf die Herzen den Tod des Herrn zu verkündigen. Im Aeußern mußten sie sich sehr kümmerlich durchbringen. Da nun im Jahr 1763 die Negerrebellion in dem nahen Berbice ausbrach, so flohen alle Indianer tiefer ins Land, und einige Getaufte nach Saron. Die zwey Brüder begaben sich nach Paramaribo in Sicherheit, und ihr Haus wurde mit Soldaten besetzt, um das Vordringen der Neger zu hindern. Nach gedämpfter Rebellion nahmen sie im Jahr 1764 aufs Neue Besitz von Ephrem. Weil das Haus aber den Ueberschwemmungen ausgesetzt und zur Sammlung einer Indianergemeine nicht bequem gelegen war, so zogen die Brüder im Februar 1765 vier Stunden den Fluß weiter hinauf in ein verlassenes Proviantshaus, wo die meisten der von Berbice geflüchteten Indianer wohnten. Obgleich manche ziemlich

ver-

verwildert waren, so fand man doch bey vielen noch das gesegnete Andenken von der ehemals genossenen Gnade. Sie sammelten sich nach und nach zu den Brüdern, bauten sich bey ihnen an, und luden die übrigen Zerstreuten an der Wikky und Essequebo zu sich ein. Es kamen auch viele Fremde, das Evangelium zu hören, blieben zum Theil da und gelangten zur heiligen Taufe. Ueberdem wurden die Heiden in der Wildniß von den Missionaren aufgesucht. Es entstand eine Regung in der ganzen Gegend, welche den Brüdern Hoffnung machte, die in Berbice eingegangene Mission hier wieder aufleben zu sehen, daher sie diesen neuen Indianerort Hoop oder die Hoffnung nannten.

In Saron hatten sich zu Ende 1760, unter den Arawakken, über 100 Caraiben niedergelassen. Diese streitbaren Wilden pflegten die entlaufenen Neger aufzufangen, und gegen Bezahlung von 50 Gulden für den Mann, an ihre Herren auszuliefern. Die Buschneger in den Wäldern an der Saramaka sahen daher die Niederlassung in Saron mit argwöhnischen Augen an, überfielen den Ort den 25sten Januar 1761, als gerade die Caraiben auf ihren alten Kostgründen abwesend waren, erschlugen drey alte Indianer in ihren Häusern, nahmen acht gefangen, verwundeten zwey Missionare, und brannten sämmtliche Wohnungen nieder. Die Brüder flüchteten sich nach Paramaribo, und die Indianer, die man mit Mühe da-

hin versammelt hatte, zerstreuten sich nun abermals, theils in die Wildniß, theils nach der Corentyn. Es sammelten sich zwar nach und nach wieder einige zu den zwey Brüdern Schirmer und Cleve, welche an den zerstörten Posten zurückgekehrt waren; lebten aber wegen der von übelgesinnten Heiden verbreiteten Gerüchte eines neuen Ueberfalles der Neger, in beständiger Furcht. Zu ihrer Sicherheit hatte der Gouverneur einen Offizier mit vierzehn Mann hingeschickt, aber diese Nachbarschaft wurde ihnen oft zur Last und zum Anstoß. Die beiden Missionare hatten mit großen Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Fast ein ganzes Jahr war einer um den andern bettlägerig, ohne Pflege und ohne andere Lebensmittel als Cassabi und Wasser. Auf dem Boden ihrer halbverbrannten Hütte krochen die Frösche, und oben schwärmten die Fledermäuse. Im September 1761 hatten sie die Freude, neue Gehülfen aus Europa zu bewillkommen, aber in kurzem wurden dieselben, einer nach dem andern, heimberufen.

Dennoch faßten sie im Jahr 1762 neue Hoffnung, als die Indianer zu ihren Lehrern zurückkehrten und sie mit Thränen baten, sich ihrer aufs Neue anzunehmen. „Wir leben in einem stillen Gottesfrieden (schreibt Cleve), der Heiland macht uns durch Seine liebe Nähe das elende Leben erträglich. Der Geist Gottes hat eine so selige Gnadenarbeit an den Herzen unsrer Indianer angefangen, daß wir uns in Saron eine Gna-

den-

denzeit versprechen, dergleichen wir noch keine gehabt haben. Wenn ich sie in den Häusern besuche und mit ihnen vom Heiland rede, so weint mein Herz vor Freuden, weil ich gewahr werde, daß es Eingang findet. Gott Lob und Dank! die Furcht vor den Negern ist verschwunden. Einige, welche seit Jahr und Tag vom Abendmahl wegbleiben mußten, kommen jetzt auf ihr Herz, und beklagen mit Thränen, daß ihr Schöpfer so lange bey ihnen vorbey gegangen, ohne bey ihnen einkehren zu können." Joachim Heinrich Andresens Visitation zu Anfang des Jahres 1763 gereichte ihnen zu neuer Ermunterung.

Die kleine Gemeine wurde wieder ordentlich eingerichtet und auch mit Nationalhelfern versehen, welche ihren Dienst mit Angelegenheit und Verstand verrichteten. Es dauerte aber nicht lange, so erwachte bey den armen Arawakken die Furcht vor den Freynegern aufs Neue, ohnerachtet diese jetzt in Friede mit der Regierung lebten. Es flüchteten daher von Zeit zu Zeit einige Familien in die Wildniß. Die Gemeine in Saron nahm von Jahr zu Jahr ab, zumal als das Ueberhandnehmen der großen Ameisen den Kassabibau unmöglich machte. Im Jahr 1779 entschlossen sich daher die Brüder, diesen unfruchtbaren Posten zu verlassen, und desto eifriger auf die Vermehrung und Bedienung der nunmehr einzigen Indianergemeine in Hoop anzutragen. Die Versuche, die menschenfressenden Caraiben mit dem Evangelium be-

bekannt zu machen, blieben ohne Erfolg, obgleich C. L. Schumann vielen Fleiß auf Erlernung ihrer Sprache gewendet hatte.

§. 24.

Die Bedienung der Indianergemeine wurde dadurch sehr erschwert, daß die Glieder derselben nicht an den Missionsplätzen beysammen wohnen konnten, sondern genöthigt waren, wegen Mangel an tauglichem Lande, ihre Kassabipflanzungen nebst ihren Wohnungen mehrentheils etliche Stunden entfernt davon anzulegen. Das hatte auch für das Gemeinlein in Hoop die unangenehme Folge, daß manche von den Gläubigen aus Mangel täglicher Aufmunterung und Zurechtweisung die erfahrne Gnade vergaßen, und wol gar zur Rückkehr ins alte heidnische Wesen sich verleiten ließen. Die Missionare waren indeß unermüdet, ihre zerstreuten Kirchkinder und andere Indianer in der Gegend zu besuchen. Im Jahr 1779 schien eine neue Erweckung unter den Arawakken anzugehen. Verschiedene bauten sich aufs Neue in Hoop an, um die Pflege der Missionare zu genießen. In den Versammlungen bewies sich die Gnade Gottes kräftig an den Herzen. Von Zeit zu Zeit kamen einige von Neuem herzu, theils solche, die auf Irrwege gerathen, theils Heiden, die sich Christo ergaben. Die Zahl der Gemeinglieder belief sich im Jahr 1781 auf 167. Aus ihrer Mitte wurden Nationalhelfer ernannt. Doch fan-

fanden dieſe wenig Eingang bey ihren Landsleuten, da es nach ihrer Sitte für die größte Beleidigung gehalten wird, wenn Einer den Andern auch nur über eine Kleinigkeit erinnert. Der Heimgang tüchtiger Miſſionare und die Schwierigkeit der Erlernung der arawakkiſchen Sprache thaten der Miſſion großen Eintrag.

Im Jahr 1788 zählte man 80 wirkliche Gemeinglieder, welche ihre Lehrer und die Verſammlungen ordentlich beſuchten, 40 andere Getaufte wohnten doch ſo nahe, daß die Brüder zuweilen bey ihnen einſprechen konnten; aber noch eine gute Anzahl ihrer Getauften wohnten weiter weg und waren außer aller Verbindung mit ihnen. Bey Vielen riß Gleichgültigkeit ein, und wollte man ihnen das Evangelium verkündigen, ſo pflegten ſie wol zu antworten: „Das iſt ja eben das, was ich von dem alten und jungen Schuman, Quandt, Vögtle, Burckhardt ſo oft gehört habe; wir haben es ja nicht vergeſſen.“ Selbſt ſolche, die noch die Verſammlungen beſuchten, konnten ihre Verwunderung zu erkennen geben, daß man ihnen immer wieder daſſelbe vorſagte. Beſtrafte man ſie über ihre Abweichungen, ſo wurden ſie böſe und ſagten: „Wir wollen lieber von der Kirche wegbleiben.“ Blattern, Ruhr und hitzige Fieber rafften viele Arawakken weg, und man fand viele verlaſſene und zerfallene Hütten.

§. 25.

§. 25.

So standen die Sachen, als im März 1789 Joh. Jak. Gottlob Fischer hier angestellt wurde, ein Mann von ausgezeichneter Thatkraft und Beharrlichkeit, der den Entschluß faßte, zunächst die äußere Lebensweise der Arawakken umzuformen, in der Hoffnung, daß sie dann um so leichter dem Evangelium würden Gehör geben. Sein Eintritt in Hoop war vielversprechend. Obgleich der Sprache noch unkundig, fing er eine Schule mit arawakkischen Kindern an, um selbst durch den Umgang mit ihnen in Erlernung der Sprache desto bessere Fortschritte zu machen. Bereits am 1sten September konnte er seinen ersten Vortrag in dieser Sprache thun. Der Eifer, womit er sich bemühte, die getauften Arawakken zu einer stetteren und thätigern Lebensart zu gewöhnen, belebte den sehr gesunkenen Muth seiner Mitarbeiter aufs Neue. Im April hatte er bereits 30 lehrbegierige Schulkinder um sich, welche ihm auf die Befolgung der ihnen vorgelegten Ordnungen die Hand gaben. Die meisten Eltern, welche entfernt von Hoop wohnten, versprachen, ihre Kinder einige Wochen da zu lassen und sie mit Lebensmitteln zu versorgen. Da der Boden bey Hoop nicht zum Kassabibau geeignet war, so gelang es Fischer, in einer Entfernung von zwey Stunden in Aulibissi taugliches Land zu finden, welches das dortige Oberhaupt den christlichen Indianern zum Anbau überließ. Zu Ende des Jahres

res 1790 wurde ein großes Schulhaus gebaut. Elf Hausväter arbeiteten an Erbauung neuer Häuser, die in geordneter Reihe hinter Apfelsinen- und andern Fruchtbäumen angelegt wurden. Das nahe Beysammenwohnen der Indianer gab indeß zu kleinen Streitigkeiten Anlaß, welche die Missionare schlichten mußten. In einer gemeinschaftlichen Unterredung mit den Hausvätern ertheilte man ihnen über ihre häusliche Einrichtung nützliche Belehrungen. Man suchte sie vom Müßiggang und vom Betteln zu entwöhnen. Die Schulkinder wurden angeleitet, Feuerwedel zum Verkauf zu machen; die Erwachsenen unterrichtete man in Holzarbeiten, von deren Ertrag ein Theil der Kosten der Mission bestritten werden konnte; die Weiber lernten baumwollene Hangmatten verfertigen. Im July 1791 arbeiteten die Indianer in die Wette, ihr Kassabiland am Aulibissi zu klären, und eben so thätig zeigten sie sich in Hoop, ihre Felder mit Welschkorn und Bananen zu bepflanzen.

Zu Ende October wurden ihnen Ordnungen vorgelesen, die sie zu befolgen versprachen und wodurch dem heidnischen Wesen der Eingang abgeschnitten und ihnen zu einer gesitteten Lebensart Anweisung gegeben werden sollte. Sie wurden auch angehalten, in den Versammlungen ordentlich gekleidet zu erscheinen. Zu Ende des Jahres belief sich die Anzahl der beständigen Einwohner auf 108. Eine geordnete, beysammen wohnende

india-

indianische Gemeine zog die Aufmerksamkeit aller Wilden in der Umgegend und selbst in größerer Entfernung auf sich, und bey manchen entstand der Trieb, auch dahin zu ziehen. Warauen und Caraiben fanden sich zum Besuch ein, denen man erklärte, daß man auch ihnen gern nützlich seyn wollte.

Die neue, dem vorigen ganz unabhängigen Herumschweifen gerade entgegengesetzte Lebensart wollte jedoch den Indianern in die Länge nicht behagen. Es entstand im Jahr 1792 eine ziemlich weitgreifende Bewegung, die eine abermalige Zerstreuung derselben zur Folge gehabt hätte, wenn nicht durch standhaftes Betragen und durch ernstliche und liebreiche Vorstellungen dieser Gefahr vorgebeugt worden wäre. Im Jahr 1795 zogen 109 Personen nach Hoop, unter denen 36 Warauen waren, die sich sonst durch ihren Aberglauben, Leichtsinn, Arbeitsscheu und Hang zum Stehlen vor andern Wilden auszeichnen. Die von den Indianern verfertigten Balken, Bretter und Schindeln wurden von den Missionaren mit ihrer Hülfe theils zum Gebrauch ihrer Brüder, theils zum Verkauf in kleinen Fahrzeugen nach Paramaribo und in der Folge auch nach der benachbarten Colonie Berbice geführt. Die Eroberung der letzteren im Jahr 1796 durch die Engländer während des Kriegs mit Holland hatte die Aufhebung des Verkehrs zwischen derselben und der Colonie Suriname zur Folge, wodurch das äußere Bestehen der Mission in Hoop erschwert wurde.

Im

Im Jahr 1796 entstand ein groſser Mangel an Lebensmitteln, da der Kassabi mißrathen war, und die Zufuhr nach Suriname aus Europa und Nordamerika durch englische Schiffe verhindert wurde. Mehl, Butter und Salzfleisch waren daher in Hoop ganz ausgegangen. Die Fahrt nach Paramaribo wurde überdieß durch englische Kaper unsicher gemacht. Durch einen solchen wurde im Juny 1797 das Fahrzeug der Brüder auf dem Rückweg von daher nach Berbice aufgebracht. Bruder Kluge und sechs Indianer geriethen in Gefangenschaft. Auf Vorstellung der dortigen Regierung bekamen sie indeß ihre Freyheit und das Schiff nebst Ladung für 700 Gulden zurück. Im folgenden Jahre ertheilte der freundschaftliche Gouverneur in Suriname den Missionaren Erlaubniß, in ihren besondern Geschäften nach Berbice zu gehen. Kluge machte die erste Fahrt mit einer Ladung Holzwaaren, und erhielt auch von der englischen Regierung einen auf sechs Monate gültigen Paß. Dieser ruhige Verkehr mit der englischen Nachbarcolonie, selbst während des Krieges, wurde jedoch durch Fischers Unvorsichtigkeit bald unterbrochen. Mit Genehmigung des benachbarten holländischen Posthalters beförderte derselbe die Mannschaft eines an der Mündung der Corentyn gestrandeten Schiffes, die sich für Nordamerikaner ausgaben, nach Berbice, und was er von den Gütern desselben bergen konnte, nahm er als Belohnung für seinen Dienst. Allein es wurde

de bekannt, daß die Gestrandeten Engländer waren. Auf Befehl der Regierung in Paramaribo mußte Fischer mit seiner Familie unverzüglich den Missionsposten an der Corentyn verlassen, zu großem Schmerz der Indianergemeine. Er begab sich nach Nordamerika. Der Gouverneur war indeß gütig genug, im Februar 1799 den Missionaren den Verkehr mit Berbice wieder zu gestatten. Nach Fischers Abreise setzte Kluge und seine Gehülfen die Anstalten in Hoop mit großer Thätigkeit fort. Theodor Schulz, der im Jahr 1800 in den Dienst dieser Mission trat, erlernte die arawakkische Sprache mit dem besten Erfolg. Die Gemeine in Hoop zählte zum Schluß des Zeitraums 208 Einwohner, von denen 169 Getaufte waren.

§. 26.

Bereits im Jahr 1760 hatte der Gouverneur Cromelin in Paramaribo verlangt, daß von Seiten der Brüder Missionare unter die Freyneger gesendet werden möchten, welche in den Gebirgen und Wäldern an der obern Suriname und der Saramaka ihre Wohnplätze haben. Diese Freyneger, Nachkommen der seit vielen Jahren von den holländischen Colonieen entlaufenen Sklaven, lebten in beständigem Krieg mit der holländischen Regierung, richteten durch ihre räuberischen Einfälle großen Schaden in den Pflanzungen an, und dienten ihren entrinnenden Landsleuten zur Zuflucht.

Digitized by Google

flucht. Durch einen Friedensschluß im Jahr 1763 wurden sie von der holländischen Regierung als ein freyes Volk anerkannt. Sie leben in kleinen Dörfern, zu unabhängigen Republiken vereinigt, unter ihren Capitäns und einem Oberhauptmann, der im Namen seines Volks die Verhandlungen mit der Regierung führt. Ihre Sprache ist, wie die der Sklaven in Suriname, ein Gemisch von Englisch, Portugiesisch, Holländisch und Negerisch. Der roheste Aberglaube und der ungereimteste Fetischdienst macht ihre Religion aus. Jagd, Fischerey, der Bau von Kassabi, Reiß, Welschkorn verschaffen ihnen die Nahrungsmittel.

Unerträgliche Hitze der senkrechten Sonnenstrahlen erzeugt in den undurchdringlichen, von vielen austretenden Gewässern durchströmten Waldungen, häufige und für Europäer tödtliche Krankheiten. Nur zu Wasser kann man von Paramaribo in diese Gegenden gelangen. Die schäumenden und tobenden Wasserfälle der oberen Suriname machen die Fahrt selbst auf leichten Korjars sehr gefährlich. Als man im Jahr 1763 in den Brüdergemeinen vernahm, daß der Friede mit den Freynegern zu Stande gekommen, und daß ihre Abgeordneten nun selbst nach christlichen Lehrern verlangten, da erweckte der Herr in den Herzen der Brüder Rudolph Stoll und Thomas Jones in Herrnhut, zu gleicher Zeit einen Trieb, diesen Heiden das Evangelium zu verkündigen, und sie wurden in Begleitung des mehrerwähnten Bru-

ders

ders L. C. Dähne (2ter Abschn. §. 15.) dahin abgefertigt. — Im December 1765 gelangten sie ins Freynegerland. An der Grenze desselben wurden sie von einem Regierungs-Deputirten den Capitäns von 12 Negerdörfern vorgestellt und mit Freuden aufgenommen. Ein jeder wollte einen bey sich haben; sie fanden aber besser, fürs erste beysammen zu bleiben und versprachen, sie alle zu besuchen. Sie nahmen ihre Wohnung bey dem Oberhauptmann Abini an der Senthea-Creek. Jones ging schon den 7ten Februar 1766 aus der Zeit, und Abini, der sich als redlicher Freund und Beschützer an ihnen bewies, wurde 1767 in einem Gefechte mit einer Parthey rebellischer Neger erschossen. Ehe er auszog, hatte er seinem Sohne Arabi, einem verständigen jungen Manne, die Brüder als Leute empfohlen, die ihm Gott zugeschickt habe.

Als sie nach Jahr und Tag in der Sprache so weit waren, daß sie den Einwohnern den Zweck ihres Hinkommens erklären konnten, sie mit dem Gott, der sie erschaffen und mit Seinem Blute erlöset hat, bekannt zu machen, geriethen diese in Furcht, daß ihre Götter dadurch erzürnt werden würden, wenn sie sich mit Gran Gaddo, dem großen Gott, einließen. Ihre Furcht ging so weit, daß sie Opfer und Gebete anstellten, dieselben wieder zu versöhnen. Ihrer Gaddo denken sie sich unzählige, und ein Jeder wählt sich einen eigenen, ein lebendiges Thier, z. E. eine Schlan-

ge,

ge, einen Kaimann, einen amerikaniſchen Tiger oder Jaguar, oder ein geſchnitztes Bild, einen mit Zähnen von wilden Thieren behangenen Stock u. d. m. Die unter gräßlichen Verdrehungen des Leibes hervorgebrachten Ausſprüche der vom Gaddo Beſeſſenen werden begierig angehört, und ihre Zauberer oder Obiamänner ſtehen in großer Achtung. Dieſe ſuchten das Volk gegen die Brüder auf alle Weiſe einzunehmen. Sie fanden daher verſchloſſene Ohren. Betrübt über die Verſtockung der Alten fing Stoll eine Schule mit zwey Knäben, Schippio und Grego, an, die nicht nur Luſt zum Lernen zeigten, ſondern auch aufmerkſam auf die Erzählungen von der Liebe des Heilandes wurden.

Im Frühjahr 1769 verlegten die Einwohner des Dorfes ihren Wohnplatz von der Senthea-Creek weiter hinunter an den Quama-Fluß, wo Arabi den Brüdern ein Häuschen baute. Rud. Stoll, der bis dahin mit einem beſtändig kranken Bruder über ein Jahr lang allein geweſen, wurde ungemein erfreut, als im September Kerſten und ſeine Frau zu ſeiner Unterſtützung nach Quama kam. Im May 1770 hatten die Brüder die ſehnlich erwartete Freude, daß die meiſten Männer aus dem Dorfe ein Verlangen bezeigten, mehr vom Heiland zu hören. Sie fingen daher Sonntags eine öffentliche Predigt an, wobey ſie Anfangs ziemlich viel Zuhörer hatten. Die eifrigen Götzendiener, und ſonderlich einige Weiber, machten

in-

indeß die meisten wieder abtrünnig. Bey dem Hauptmann Arabi, der seinem Vater in dieser Würde gefolgt war, zeigte sich zuerst die gesegnete Wirkung des Wortes von der Versöhnung an seinem Herzen. Er gab demselben Beyfall, bekräftigte gegen seine Landsleute das Zeugniß der Brüder, und bewies solchen Eifer, die Lehre Jesu anzunehmen und zu befolgen, daß sie ihn den 6ten Januar 1771 mit Freuden als den Erstling dieser verfinsterten Nation mit Namen Johannes tauften. Seiner Taufe wohnten die meisten Einwohner des Dorfes bey. Gleich nachher kam der Capitän eines benachbarten Dorfes in voller Wuth mit Flinte und Säbel in das Haus der Brüder, und fragte, „ob sie nicht wüßten, wem dieses Land gehöre? was sie ohne sein Vorwissen mit Arabi vornähmen? Er fürchte, die Götter würden Arabi tödten; und wenn derselbe sterbe, so wolle er die Schuld bey den Brüdern suchen. Die Neger hätten ihre Götter und die Weißen die ihrigen, jeder Theil müsse bey den seinigen bleiben.“ Doch machte der Brüder freymüthiges Bekenntniß der Wahrheit und das Zeugniß des neugetauften Johannes solchen Eindruck auf ihn, daß er ganz besänftigt wieder nach Hause ging. Gleiche Erbitterung äußerten noch mehrere Freyneger. Selbst seine eigene Frau und Verwandten waren dem Johannes entgegen, der dennoch bey aller Gelegenheit seinen Landsleuten bezeugte, wie selig ein armer Sünder durch den Glauben an Jesum Chri-

Christum werden könne. Doch sahen die Brüder außer ihm wenig Frucht von der Verkündigung des Evangeliums. Nur noch ein Freyneger wurde den 1sten Januar 1773 getauft.

§. 27.

Im December 1774 waren die Brüder abermals genöthigt, einige Tagereisen den Fluß hinunter an dem Wasserfall Quaffe, einen neuen Wohnplatz, Bambey genannt, zu beziehen, in welcher Gegend die Freyneger damals vier neue Dörfer anlegten. Hier wurden im September 1775 vier Neger getauft, unter welchen die zwey ersten Schüler der Brüder waren, so daß nun ein Anfang zu einer christlichen Gemeine aus dieser Nation vorhanden war, die durch Wort und Wandel dem Evangelium Ehre machte. Zu ihrem Gebrauch übersetzte Stoll die Lebensgeschichte Jesu in die Negersprache, wobey die Neugetauften ihm zu großer Hülfe waren. Den 15ten März 1777 ging dieser erste Apostel der Freyneger in seines Herrn Freude ein. Christian Ludwig Schumann, der Sohn des gesegneten Arawakken-Missionars, war eine Zeit lang ganz allein in Bambey, stand von schmerzlichen Krankheiten und andern Beschwerden viel aus, hatte jedoch Freude an dem christlichen Wandel der Getauften, und suchte der Mission durch Verfertigung eines Wörterbuchs der dortigen Sprache nützlich zu werden. Auch seine Gehülfen und Nachfolger hatten

viel mit Krankheiten zu kämpfen, oder vollendeten ihren Lauf. Nur einige wenige Neger wurden in den folgenden Jahren getauft; darunter waren im Jahr 1780 die Frau und Schwester des Arabi, die ersten aus dem weiblichen Geschlecht. Auch wenn es einigemal schien, als ob eine mehrere Begierde nach dem Worte Gottes unter diesem verfinsterten Volke entstehen würde, so wurden solche Regungen durch eifrige Götzendiener bald wieder erstickt. Selbst unter den wenigen Getauften kamen bisweilen Rückfälle vor; nur der Erstling derselben, Johannes Arabi, zeichnete sich durch treues Anhangen an Jesu vorzüglich aus, und widersetzte sich standhaft der Ausübung heidnischer Gebräuche bey seinen Angehörigen. Im Jahr 1785 zogen die Neger schon wieder einige Meilen den Fluß hinunter, und die Brüder mußten ihnen abermals folgen und sich in Neu-Bambey niederlassen. Ihre kleine Gemeine, welche zu Ende des Jahres 1789 nur aus 24 Getauften und Taufcandidaten bestand, bedienten sie mit allem Fleiße und ertheilten auch den Kindern Schulunterricht. Uebrigens waren die meisten Einwohner von Bambey, ohne sich selbst bekehren zu wollen, durch die Gewohnheit, christliche Miteinwohner zu haben, zu einer Art von Duldsamkeit gekommen, bey welcher sie jedoch gleiche Nachgiebigkeit gegen ihren Götzendienst erwarteten.

Eine für die Brüder sehr erfreuliche Erscheinung war es, daß im Jahr 1790 unter den weit

oben

oben am Flusse wohnenden Freynegern sich ein Verlangen nach Gottes Wort äußerte. Bereits im October besuchten einige Getaufte aus Bambey in dortiger Gegend, wo man ihr Zeugniß von Jesu gern hörte. Selbst der große Zauberer und Götzendiener, Gran Adama, der zugleich Capitän war, sagte, er wolle Keinem wehren, sich zu bekehren; nur er wolle seine Zauberey fortsetzen. Im July 1791 kam von daher sein Bruder Pikinkoyo zu den Brüdern, um von dem großen Gott und Schöpfer zu hören, dem bald mehrere folgten, die alle den Wunsch bezeugten, daß ein Bruder bey ihnen wohnen möchte.

Diese Erweckung war durch einen Krüppel und ehemaligen eifrigen Götzendiener, Namens Paulus, entstanden, der niemals bey den Brüdern gewohnt hatte, aber vor zwey Jahren von Bruder Randt getauft worden war. Er pflegte diejenigen, die gern gläubig werden wollten, in seinem Hause zu versammeln, und ihnen vom Heiland zu erzählen, wobey sie ein unbeschreibliches Gefühl übernahm. Sein Zeugniß und ganz veränderter Wandel machten großen Eindruck auf Andere, so daß selbst die größten Widersacher jetzt fragten: was sollen wir thun, daß wir selig werden? Die Brüder nahmen sich dieser Erweckten durch Besuche an. Wiez machte in Begleitung der beiden Getauften Christian und David im December eine Reise ins Oberland, wo er auf allen Dörfern offene Ohren fand, und von den

Erweckten mit großer Freude aufgenommen wurde. Doch fand er nöthig, dieſe und den Paulus inſonderheit zu ermahnen, daß ſie nicht, wie ſie pflegten, mit großem Ungeſtüm gegen die Abgötterey der übrigen Einwohner angehen möchten; ſo hätten es ja die Brüder auch nicht mit ihnen gemacht, ſondern ſie hätten ihnen die Liebe Jeſu angeprieſen; ſobald dieſe im Herzen Platz gewonnen, ſo fielen die heidniſchen Sachen von ſelbſt weg.

Auf ihre dringende Bitte wiederholte Randt den Beſuch im März 1792. Pikinkoyo räumte ihm ſein ganzes Haus zur Wohnung und zum Verſammlungsplatze ein. Faſt beſtändig war dieſer von Leuten umringt, die vom Heiland hören wollten. Sie baten nur immer, daß ein Bruder zu ihnen zum Wohnen kommen möge. Da ſich dieſes nicht wohl thun ließ, und Wiez von Bambey nicht leicht abkommen konnte, wo er nach Randts Abreiſe mit ſeiner Frau allein war, ſo wurde den Nationalgehülfen Johannes Arabi, Andreas und Chriſtian Grego aufgetragen, von Zeit zu Zeit im Oberlande zu beſuchen. Bey ihrer Rückkehr konnten ſie nicht genug erzählen, wie groß der Hunger bey den Leuten nach dem Worte Gottes war. Die meiſten hatten ihre abgöttiſchen Dinge weggeworfen, und ſagten, ſie wollten nun an den Gott glauben, der ſie mit Seinem Blute erlöſet habe. Bis nach Mitternacht ſaßen ſie da, um von Ihm reden zu hören,

und

und des Morgens früh fanden sie sich wieder ein. Besonders angethan waren die vormals so verstockten alten Weiber.

Bey diesen erfreulichen Aussichten, daß die Thränensaat der früheren Missionare nun wirklich aufging, war es um so schmerzlicher, daß Krankheit und Heimgänge die Bedienung dieses Postens sehr erschwerten. Wiez verlor einmal nach dem andern die ihm zugesandten Gehülfen und litt mit seiner Frau selbst an ermattenden Fiebern. Die Regierung in Paramaribo, welche zeither einen sogenannten Posthalter oder Residenten bey den Freynegern, zur Wahrnehmung des Freundschaftsbündnisses mit ihnen unterhalten hatte, übertrug jetzt den Brüdern dieses Amt. Als solcher machte Wiez im Januar 1796 mit Johannes Arabi eine Reise den Strom aufwärts, um mit einigen Oberhäuptern in Auftrag der Regierung zu sprechen, wobey er jede Gelegenheit wahrnahm, die Liebe ihres Schöpfers und Erlösers Alten und Jungen anzupreisen. Die Besuche in den obern Gegenden setzten Wiez und Mähr auch in den folgenden Jahren nicht ohne Segen fort. Die letzte Besuchreise dahin machte Wiez im Januar 1801 in Gesellschaft seiner Frau und des Helfers Christian. Sie wurden überall mit Freuden empfangen. Mehr als hundert Leute umringten sie im Dorfe Peto, und jeder wollte sie in sein Haus haben. Das Wort von der Versöhnung fand Eingang in die Herzen. Viele waren schon am

Götzen-

Digitized by Google

Götzendienst irre, und baten dringend um mehreren Unterricht vom wahren Gott. Wiez fühlte sein Herz von Mitleid bewegt, und erhob heiße Seufzer zum Herrn, daß Er ihnen Bahn machen möchte, dieses armen, im Schatten des Todes sitzenden und nach evangelischem Gnadenlichte schmachtenden Volkes sich mit mehr Nachdruck anzunehmen. In einem andern Dorfe baten sie ihn, nachdem er anderthalb Stunden lang über 1 Tim. 1, 15.: Das ist je gewißlich wahr ꝛc., geredet hatte, daß er ihnen noch mehr süße Worte sagen und noch etliche Verse singen möchte. Er sang ihnen den Vers: Dein Blut hast Du vergossen für mich armes Würmelein ꝛc. Voll Verwunderung und Freude darüber schlugen sie die Hände zusammen und bezeugten, daß sie sich bekehren und das heidnische Wesen fahren lassen wollten. In Bambey selbst suchten die Brüder die gläubig gewordenen Neger in der heilsamen Erkenntniß der Wahrheit zu fördern. Wiez übersetzte zu dem Ende in ihre Sprache die Harmonie der vier Evangelisten, die apostolischen Briefe, die Idea fidei fratrum. In der aus 49 Getauften und Taufcandidaten bestehenden kleinen Gemeine wurden zu mehrerer Anfassung dieselben Einrichtungen, wie in andern Missionsgemeinen gemacht. Die Helfer zeigten in ihren Vorträgen eine schöne Gabe sich auszudrücken.

Wiezens hielten unter allen Mühseligkeiten und öftern schweren Krankheiten bis gegen das

Ende

Ende dieses Zeitraums auf ihrem Posten aus. Im April 1801 wurden sie von Lange und seiner Frau abgelöst.

§. 28.

In der Stadt Paramaribo, wo sich beständig einige Brüder aufhielten, die auf ihrem Handwerke arbeiteten, und als Agenten der Brüder auf die verschiedenen Missionsposten in Suriname deren Bedürfnisse besorgten, fand sich in diesem Zeitraum die längstgewünschte Gelegenheit, unter den vielen Negern in dieser Stadt und den benachbarten Pflanzungen Segen zu stiften. Die früheren Vorurtheile der Europäer gegen die sogenannten Herrnhuter verloren sich, und die Brüder genossen das Vertrauen der Regierung und anderer angesehenen Personen. Zu besserem Betriebe ihrer Schneiderprofession erkauften sie im Jahr 1767 ein eigenes Haus und Grundstück. Zehn bis zwölf gemiethete Neger arbeiteten als Lehrlinge und Gesellen bey ihnen, von denen mehrere erweckt wurden. Die Brüder fingen an, ihren eigenen Negern Sonntags Versammlungen zu halten, zu denen sich auch andere einfanden. Den 21sten July 1776 empfing der Erstling von denselben die heilige Taufe, und in eben dem Jahre wurden noch acht dieser Gnade theilhaftig. Die Brüder fanden in ihrem Unternehmen keine Hinderung, vielmehr bezeugten einige angesehene Personen viel Wohlgefallen darüber, und äußerten den Wunsch,

daß

daß sich alle Neger bekehren möchten. So dachten auch manche Herren der Neger, obgleich andere ihre Sklaven, wenn sie der Brüder Predigten besuchten, jämmerlich mißhandelten. Die armen Neger ließen sich dadurch nicht abhalten.

Da sich die Anzahl der Zuhörer immer vermehrte, so bauten die Brüder im Jahr 1778 in ihrem Garten eine Kirche, die bald vergrößert werden mußte. Der Gouverneur erkundigte sich theilnehmend bey ihnen nach ihren Bemühungen zum Unterrichte der Neger im Christenthum, besuchte nachher mit einem zahlreichen Gefolge den Gottesdienst, und bezeugte seine Zufriedenheit. Um den allzu großen Zulauf der Weißen zu verhüten, verlegten die Brüder ihre Predigt auf eine andere Zeit. Verschiedene Herren in Paramaribo unterzeichneten Beyträge zu den Kosten der Erweiterung der Kirche, in der sich gewöhnlich gegen 200 aufmerksame Zuhörer versammelten, von denen fast alle Monate einige getauft wurden. Von der Regierung wurde im Jahr 1779 den Brüdern Land zu einem Begräbnißplatz für die Neger angewiesen.

In eben diesem Jahre öffnete sich den Brüdern eine Thüre, auch den Negern auf den Pflanzungen das Evangelium zu verkündigen. Hr. Palmer, Besitzer der Plantage Fairfield, 10 Stunden von Paramaribo, an der Commewyne gelegen, lud die Brüder dahin ein, um seinen 150 Negern das Wort Gottes zu predigen. Als Kersten

wäh-

während der drey Ruhetage, die ihnen dazu gegeben wurden, ihnen die Liebe des Versöhners anpries, hoben diese armen Sklaven die Hände auf, und dankten Gott mit lauter Stimme, daß Er auch sie Sein süßes Wort hören ließe. Solche Besuche wurden auf dieser und einigen andern Plantagen fortgesetzt. Um nun sich der gläubig gewordenen Neger besser annehmen zu können, bedurften die Brüder eines Missionsplatzes in der Nähe dieser Pflanzungen. Die Regierung wies ihnen dazu im Jahr 1785 ein Stück Land an der Commewyne an, welches von einer ehemals daselbst gelegenen Festung den Namen Sommelsdyk behalten hatte. Auf diesem morastigen, dicht verwachsenen Platze, nachdem er so viel möglich gelichtet und trocken gelegt war, wurden die nöthigen Gebäude aufgeführt. Die beiden ersten Missionare, die sich hier niederließen, wurden ein Opfer der ungesunden Lage. Doch war der erste Anschein, hier eine Negergemeine zu sammeln, hoffnungsvoll. Es fanden sich Neger von mehreren Pflanzungen ein; es entstanden Erweckungen unter ihnen, und bereits zu Ende 1786 zählten die Brüder daselbst 164 Seelen, die in ihrer näheren Pflege standen. Aber es thaten sich auch bald manche Schwierigkeiten hervor. Da die Neger von den Pflanzungen nach Sommelsdyk nicht anders als zu Wasser kommen konnten, so ertheilten die Herren und Directeurs wegen der damit verbundenen Gefahren nur ungern ihre Erlaub-

laubniß dazu. Den 2ten März 1788 ereignete sich auch wirklich das Unglück, daß ein mit 12 Negerinnen und einem Neger überladenes Boot auf dem Rückwege von Sommelsdyk sank, wobey 3 Negerinnen ertranken. Die Brüder sahen sich daher genöthigt, so viel möglich selbst auf den Pflanzungen zu besuchen.

Unter den Negern in der Stadt schien seit einiger Zeit der Eifer, in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi zu wachsen, im Abnehmen; und manche geriethen gar in sündliche Abweichungen. Der Hang zur Unkeuschheit und der Reiz starker Getränke ist für die Neger sehr verführerisch. Daher unterliegen sie leicht der Versuchung. Indeß arbeiteten die Brüder unverdrossen fort, und wurden durch den im Jahr 1790 eintreffenden Besuch des Bruders Liebisch aus der Unitäts-Aeltesten-Conferenz aufs Neue ermuntert. Von der Lage der Mission berichtete er unter andern: „In der Colonie und bey der Regierung sind die Brüder als ehrliche Leute und gute und nützliche Bürger bekannt. Niemand legt ihnen etwas in den Weg. In den Versammlungen der zahlreichen Negergemeine in Paramaribo wird man die Nähe des Heilandes inne; es herrscht darin Andacht und ehrfurchtsvolle Stille. Obschon diese aus den Sklaven gesammelte Gemeine von der ruchlosen Welt mit Verachtung angesehen wird, so wird sie doch auch von vielen Menschen sehr geschätzt.“ Die Zahl der Getauften und Tauf-

can-

candidaten belief sich im Jahr 1800 auf 315. Zur Erleichterung des äußern Bestehens der Mission war in Paramaribo seit dem Jahr 1766 eine Schneiderey, einige Jahre später eine Bäckerey, zuletzt eine Uhrmacherey und in Sommelsdyk eine Schneiderey eingerichtet.

Von 1793 an verhinderten die Kriegsumstände mehrere Jahre hindurch die Zusendung neuer Gehülfen, so wie die gewöhnlichen Zufuhren verschiedener Lebensmittel und anderer Bedürfnisse aus Holland. Jedoch wurde die Colonie durch neutrale, besonders nordamerikanische Schiffe hinlänglich versorgt. Jahre lang konnten unsre Missionare nichts von Europa vernehmen oder dahin berichten. Im Jahr 1799 wurden vier Brüder aus Europa über Nordamerika zur Verstärkung hingesendet, von denen jedoch nur einer am Leben blieb. Die im August dieses Jahres erfolgte Besitznahme der Colonie Suriname durch die Engländer stellte den unmittelbaren Verkehr mit Europa wieder her. Die neue Regierung sicherte der Mission ihren Schutz zu.

Die Brüder Lawatsch, Wohn, Frommelt, Kersten, Wagner, Hans Wied führten während dieses Zeitraums von Paramaribo aus die Aufsicht über sämmtliche Missionsanstalten der Brüder in Suriname. Zur Berathung der Mission wurde eine Helfer-Conferenz fürs Ganze errichtet.

§. 29.

Digitized by Google

§. 29.

Auf Verlangen des englischen Unter-Staatssecretärs Herrn Knox in London wurde während dieses Zeitraums ein Versuch gemacht, auch den Negern in Georgien mit dem Evangelium zu dienen. Im Jahr 1775 ließ sich Ludwig Müller, gewesener Lehrer am Pädagogium zu Niesky, nebst zwey Handwerkern, Wagner und Bröfing, in Knoxborough, der Plantage des genannten Herrn, nieder. Auch hielt sich Wagner in Silkhope, der Pflanzung des Präsidenten Habersham, auf. Die Brüder siechten aber fast beständig an dem herrschenden Klimafieber, und Müller vollendete schon den 11ten October 1775 seinen Lauf. Er hatte das Evangelium Weißen und Schwarzen mit Beyfall geprediget, doch ohne den gewünschten Eingang in die Herzen. Der Ausbruch des nordamerikanischen Befreyungskrieges hatte für die beiden andern Brüder Zumuthungen zum Kriegsdienst zur Folge. Im Jahr 1776 kehrte Bröfing nach der Wachau und im May 1779 Wagner nach England zurück.

§. 30.

Die Indianergemeine, welche sich durch den Dienst der Brüder aus den Wilden Nordamerika's gesammelt hatte, verließen wir zu Ende des vorigen Zeitraums in Nain und Wechquâtank, in der Nähe von Bethlehem und Nazareth in Pensylvanien, wo sie im verheerenden Wildenkrieg ihren

ren Zufluchtsort gefunden hatte. In diesem Zeitraum begleiten wir die hart Bedrängte nach Philadelphia, und von da auf ihren beschwerlichen Wanderungen an die obere Susquehanna, dann westwärts an den Alleghany und Biberfluß, den Muskingum, den Sandusky, nordwärts über den Erie-See an den Huron, ferner über den Erie zurück nach Cayahaga und Pettqotting, und abermals über den See an die Ostseite des Detroit, bis sie in Fairfield am Thames-Fluß in Ober-Canada ihre Ruhestätte findet, von wo aus eine Missions-Colonie nach Gosen an den Muskingum gesendet wird.

Im May 1763 brach ein neuer Wildenkrieg aus. Die Indianer ermordeten an den Landseen von Canada und am obern Ohio viele hundert Menschen, und fielen auch in Pensylvanien ein. Schwärmer breiteten auch nun wieder aus, daß dieser neue Krieg eine Strafe Gottes sey, weil sie nicht sämmtliche Indianer, gleich den Cananitern, ausgerottet hätten, und wollten daher alle ohne Unterschied vertilgt wissen. Grausame Mordthaten wurden an friedlichen Indianern mitten unter den Weißen verübt. Der unschuldigen Indianergemeine drohten die Feinde ein gleiches Schicksal. Vor der Wuth derselben vermochte sie selbst die Regierung in Philadelphia nur mit der größten Anstrengung und durch die ernstlichsten Vertheidigungsanstalten zu schützen. Wie in einer belagerten Festung mußten unsre Indianer vom

24sten

24sten Januar 1764 bis zum 20sten März 1765 in den Barakken der Stadt, ihrem Zufluchtsorte, aushalten. Hier richteten sie ihren Gottesdienst, der von vielen Stadtbewohnern zum Segen besucht wurde, ordentlich ein, und die beiden Missionare Schmick und Grube hatten die Freude, viele von den fremden Indianern, die ebenfalls hier Schutz fanden, zur Erkenntniß des Heils zu bringen und zu taufen. Allein die eingeschränkte Lebensart wollte den der Freyheit gewohnten Indianern in die Länge unerträglich werden; und im Sommer 1764 brachen hitzige Krankheiten und die Blattern aus, wodurch 56 in Kurzem hingerafft wurden.

Mit dankerfüllten Herzen gegen Gott und die väterliche Regierung verließen daher unsre Indianer, 80 an der Zahl, den 20sten März 1765, nach hergestelltem Frieden, Philadelphia, begleitet von den Missionaren Schmick und Zeisberger. Um aus der Berührung mit den Weißen zu kommen, wanderten sie auf beschwerlichen Wegen ins Indianerland nach Machwihiluſing, wo etliche von ihnen ihre Heimath hatten, und erbauten hier an der Susquehanna auf dem Lande, welches ihnen von dem großen Rathe der Irokesen in Onondago förmlich zugesichert wurde, Friedenshütten.

Vierzig wohlgebaute Blockhäuser sammt der Kirche lagen hier zwischen wohlangebauten Gärten und Feldern, und was den innern Zustand der wieder auflebenden Indianergemeine betrifft, so war es

nicht

nicht anders, als ob sich die Gnade des Herrn verdoppelt hätte. Bey den Versammlungen war Sein Wandeln in ihrer Mitte kräftig zu spüren, und die Bewegung der Herzen zuweilen so groß, daß alle in Thränen zerflossen. Die zahlreich besuchenden fremden Indianer konnten sich nicht genug verwundern über Alles, was sie hier sahen und hörten. Die große Veränderung, welche man an den Getauften wahrnahm, das vergnügte und heitere Wesen, die Verleugnung der weltlichen Lüste und Eitelkeiten machte die übrigen Wilden begierig, den Weg zu wissen, auf welchem man zu diesem Glück gelangte. An einigen Orten baten sie um Lehrer und erhielten dieselben. Tschechschequannink wurde ein Filial von dem sechs Meilen entfernten Friedenshütten.

Im Juny 1768 zog Zeisberger mit drey Indianerfamilien nach Goschgoschünk, einer Stadt der Delawaren am Alleghany, wo der Häuptling Allemevi sich bey einem vorangegangenen Besuche dem Evangelium geneigt bewiesen hatte. Er wurde in der Folge mit Namen Salomo getauft. In den ersten drey Wochen war der Zulauf zu Zeisbergers Predigten sehr groß: allein die heidnischen Lehrer und Zauberer, die für ihr Ansehen fürchteten, erregten durch Lügen und Lästern solche Unruhe unter den Wilden, daß er und seine Indianer bis zum Ende des Jahres weder Tag noch Nacht ihres Lebens sicher waren; ja sie mußten sich vor der Wuth der aufgebrachten und trunkenen

kenen Wilden auf etliche Tage im Busch verbergen. Hierdurch wurden viele Indianer vom Besuch der Brüder und ihrer Versammlungen abgeschreckt. Diese zogen daher im Frühjahr 1769 mit den gläubigen Indianern einige Meilen weiter auf die andere Seite des Stromes nach Lawunakhannek, von wo sie, nach einem kurzen Zwischenaufenthalt, im April 1770 sich nach dem Biberfluß begaben, und hier unter dem Schutz des Häuptlings Pakanke in Kaskaskunk, Friedensstadt anlegten, welches bis zu Ende des folgenden Jahres bereits 24 Häuser mit 124 Einwohnern zählte. Unter ihnen befanden sich die angesehenen indianischen Hauptleute Gendaskund und Glikhikan, welche nun Jakob und Isaak hießen. Letzterer, ein berühmter Sprecher und Prophet unter seiner Nation, wurde nun ein so freymüthiger Evangelist, daß seine Landsleute von ihm sagten: „es gehe strohmweise, wenn er vom Heiland rede.“ Der erstere schloß im July 1770 in Auftrag der Brüder und der Gläubigen zu ihrer Sicherstellung mit dem versammelten Rathe und den Hauptleuten in Goschgoschünk einen Freundschaftsbund.

In Friedensstadt herrschte herzliche Bruderliebe und ein allgemeines Verlangen, den Heiland über Alles zu lieben. Viele aus den Wilden wurden dadurch gereizt, auch zu den Gläubigen zu treten.

Aber

Aber auch hier ließ man die Indianergemeine nicht lange in Frieden wohnen. Die Feinde des Evangeliums in Kaskaskunk bekamen bald die Oberhand daselbst und ergaben sich dem zügellosen Leben und dem Trunke. Durch fürchterliche Kriegsgerüchte erschreckt, ließen sich Wilde vom Ohio, mit Haß gegen alle Weiße erfüllt, in der Umgegend von Friedensstadt nieder, und die Gläubigen nebst ihren Lehrern waren beständigen Drohungen und mörderischen Anfällen betrunkener und boshafter Leute ausgesetzt. Der Hauptmann Pakanke erklärte, er sey außer Stande, sie zu schützen, und rieth, sich an den Muskingum zu begeben, wohin sie die Hauptleute von Gekelemukpechünk (d. i. stilles Wasser) eingeladen und ihre Brüder in Friedenshütten ebenfalls beschieden hätten.

§. 31.

An dem von Zeisberger ausgewählten und von dem Hauptmann Netawatwees den Brüdern zugesicherten Platze am Muskingum wurde im May 1772 Schönbrunn angelegt und Alles zum Empfang der Nachkommenden sowol von dem 15 Meilen entfernten Friedensstadt, als von der Susquehanna, vorbereitet.

Die beiden Indianergemeinen in Friedenshütten und Tschechschequannink rüsteten sich um dieselbe Zeit zum Aufbruch aus ihren wohleingerichteten Niederlassungen. Der Verkauf des ganzen Landes umher von Seiten der Irokesen an

die Provinz Pensylvanien ließ voraussehen, daß sie bald ganz mit europäischen Ansiedlern umgeben seyn würden, und sich daher keinen ruhigen und ungestörten Aufenthalt in dieser Gegend länger versprechen dürften. Um so bereitwilliger gaben sie den Einladungen der Häupter der Delawares am Muskingum Gehör, welche beschlossen hatten, alle Indianer ihres Stammes von der Susquehanna aus der Nähe der Weißen und der Irokesen weg nach dem Ohio zu rufen.

Im Juny 1772 traten beide Gemeinen mit ihren Viehheerden theils zu Wasser, theils zu Land die sehr beschwerliche Reise an. Nach acht Wochen erreichten sie Friedensstadt, wo ein Theil derselben überwinterte. Eine große Anzahl zog schon im Herbst weiter nach dem Muskingum, wo zwey Meilen oberhalb Schönbrunn Gnadenhütten erbaut wurde. Im April 1773 wurde das von tobenden Wilden beunruhigte Friedensstadt ganz geräumt. Beide Gemeinen am Muskingum genossen Anfangs einer wohlgeordneten Ruhe. In ihrem innern Gange waltete Gnade, und sie blieben nicht ohne Frucht unter ihren Nachbarn.

Der Krieg zwischen den Virginiern und den Schawanos im Jahr 1774 setzte die ganze Gegend in eine so allgemeine Verwirrung, Angst und Schrecken, daß die beiden Orte Schönbrunn und Gnadenhütten fast keinen ruhigen Tag hatten. Während demselben hatten die Feinde der Brüder im Rathe der Delawaren mehrmals auf Entfernung

nung der Missionare aus dem Lande angetragen. Aber der Capitän White Eye, selbst von der Wahrheit des Evangeliums kräftig überzeugt, widersetzte sich ihren Anschlägen mit so gutem Erfolg, daß auf seinen Antrag, nach geschlossenem Frieden, im Namen der ganzen Nation eine Acte ausgefertigt wurde, kraft welcher den Gläubigen und ihren Lehrern gleiche Rechte wie den andern Indianern zugesichert wurden. Es sollte auch Jeder Freyheit haben, gläubig zu werden und zu ihnen zu ziehen, und den Wilden gewehrt werden, sich in ihrer Nähe niederzulassen.

Auf anhaltendes Begehren des alten Hauptmanns Netawatwees wurde noch ein dritter indianischer Gemeinort auf der Ostseite des Muskingum angelegt, den man Lichtenau nannte. Sein Enkel war der Erstling unter den Getauften. Die Kraft des Evangeliums bewies sich in allen drey Orten an Alten und Jungen wirksam. Zum Unterricht der Jugend wurde das von Zeisberger verfertigte und in Philadelphia gedruckte delawarische Buchstabirbüchlein eingeführt. Die Zahl der Einwohner belief sich zu Ende des Jahres 1775 auf 414 Personen.

§. 32.

Der Ausbruch des Krieges zwischen Großbritannien und seinen Colonieen in Nordamerika brachte die Indianergemeine am Muskingum in große Bedrängniß. Indem die Irokesen, Huronen und Schawanos auf die Seite der Engländer

traten, bemühten sich die Hauptleute der Delawaren, unter deren Schuß die gläubigen Indianer standen, den Frieden mit beiden streitenden Partheyen aufrecht zu erhalten. Diese friedliche Gesinnung schrieb die englische Parthey dem Einfluß der Missionare zu, welche daher nebst ihren Indianern der Gegenstand ihres Hasses und ihrer Verfolgung wurden. Im Frühjahr 1777 nahmen die Kriegsunruhen in der Gegend am Muskingum überhand. Angriffe treuloser Amerikaner reizte die Kriegslustigen unter den Delawares zur Rache. In Schönbrunn ließ sich eine Anzahl Gläubiger von ihnen zum Abfall verleiten. Der treugesinnte Theil zog nach Lichtenau. Bey zunehmender Gefahr blieben Zeisberger und Eduards allein zurück, die übrigen Missionare begaben sich auf einige Zeit nach Bethlehem. Es gelang indeß, den Halbkönig der Huronen, als er mit 200 Kriegern im Anzug war, durch Vorstellungen freundschaftlich zu stimmen, so daß er die christlichen Indianer mit ihren Lehrern in seinen Schuß nahm. Während dieser Zeit der Verwirrung und Trübsal, da der Mordgeist und die Kräfte der Finsterniß sich so thätig bewiesen, ging das Werk Gottes unter unsern Indianern ungehindert fort. Bey den Getauften nahm man ein neues Leben aus Gott und ein neues Feuer der Liebe wahr. Der Zeugengeist belebte die Nationalgehülfen ganz besonders.

Zu Anfang des Jahres 1781 bestand die Indianergemeine in Schönbrunn aus 143, in Gnadenhütten aus 135 und in dem neu angelegten Salem aus 105 Personen. Sämmtliche Gemeinen waren wieder mit Lehrern versehen. Der Ertrag ihrer wohlbestellten Aecker und ihrer Viehheerden sicherte sie vor Mangel und setzte sie in den Stand, die durchziehenden Krieger zu bewirthen. Die englische Parthey betrachtete sie indeß fortwährend mit argwöhnischem Auge als heimliche Anhänger der Amerikaner, und beschuldigte die Missionare eines verdächtigen Briefwechsels mit den Feinden. Der englische Gouverneur in Detroit ging daher in den Plan ein, die Versetzung der Indianergemeine mit ihren Lehrern vom Muskingum nach dem Sandusky zu bewirken. In der Mitte des Augusts erschien der erwähnte Halbkönig mit dem Hauptmann der Delawaren Pipe und einigen englischen Offizieren an der Spitze einer großen Anzahl Krieger in Gnadenhütten, um den Plan auszuführen. Als die gläubigen Indianer und ihre Lehrer sich weigerten, ihre wohleingerichteten Orte und Pflanzungen gutwillig zu verlassen, erzwang man ihre Zustimmung, indem sämmtliche Missionare zu Gefangenen gemacht und hart behandelt, auch in den Orten von den Kriegern Gewaltthaten verübt wurden. Den 11ten September geschah der Aufbruch unter einem schmerzlichen Wehmuthsgefühl. Einen großen Theil ihres Viehes hatten sie schon vorher verloren.

loren. Ansehnliche Vorräthe Welschkorn und die Ernte von mehr als 200 Ackern mußten sie mit dem Rücken ansehen. Nichts als Elend, Noth und Gefahr sahen sie vor sich, indem sie mit geduldiger Ergebenheit sich führen ließen, wo sie nicht hin wollten.

§. 33.

Nachdem sie den 1sten October am Sandusky angelangt waren, erbaueten sie sich in der Wüsteney 60 Blockhäuser nebst einem Versammlungssaale. Gottes Gnade waltete auch an ihrem neuen Wohnplatze kräftig unter ihnen, und kein Einiger wurde durch die Trübsale an seinem Berufe zur Gemeine irre. Im Aeußern befanden sie sich in großem Gedränge. Der drückende Mangel an Welschkorn nöthigte sie, selbst mit Lebensgefahr von Zeit zu Zeit nach den 25 Meilen entfernten verlassenen Gemeinorten am Muskingum zu reisen, um Welschkorn von den Feldern zu holen.

Auf Befehl des englischen Gouverneurs zu Detroit begaben sich die Brüder Zeisberger, Heckewälder, Senseмann und Eduards nebst 4 Nationalgehülfen von Sandusky dahin. In dem gerichtlichen Verhöre wurden die von dem Capitän Pipe u. A. gegen sie angebrachten Beschuldigungen, als ob sie mit den Amerikanern der englischen Regierung zum Nachtheil im Briefwechsel gestanden, ungegründet befunden. Der Gouverneur

neur sprach sie frey davon, beklagte die ihnen widerfahrne Behandlung, lobte auch selbst den Entschluß der gläubigen Indianer, sich auf keine Weise mit dem Kriege zu befassen, und ließ ihnen zum Ersatz ihres Verlustes einige Unterstützung zukommen. Die Gemeine der Indianer war herzlich erfreut, ihre Lehrer wieder unter sich zu haben. Von Hunger getrieben begaben sich zu Anfang des Jahres 1782 über 100 Erwachsene und Kinder von Sandusky nach ihren ehemaligen Wohnplätzen am Muskingum, um das Welschkorn, welches vom vorigen Jahre noch auf den Feldern stand, abzuholen, weil man hörte, daß keine Gefahr mehr daselbst zu befürchten wäre, indem sich die amerikanische Regierung in Pittsburg gegen die christlichen Indianer geneigt erwiesen hatte. Kaum aber war ihre Anwesenheit bekannt geworden, so vereinigte sich eine Rotte von 160 amerikanischen Ansiedlern unter Anführung eines gewissen Williamson, die allen Indianern den Tod geschworen hatten, unsre Indianer zu überfallen, die drey Gemeinorte zu zerstören, und dann nach Sandusky zu ziehen, um auch den übrigen Theil der Indianergemeine zu vernichten. Sie überfielen am 6ten März die beiden Orte Salem und Gnadenhütten, machten sämmtliche Indianer zu Gefangenen und ermordeten am 8ten auf die unmenschlichste Weise 62 Erwachsene, darunter fünf Nationalgehülfen, und 34 Kinder. Mit bewundernswürdiger Gelassenheit bereiteten sich unsre Indianer

dianer auf ihren Tod, und verbrachten die letzte Nacht mit Gesang geistlicher Lieder. Die in Schönbrunn befindlichen Indianer erhielten zeitig genug Nachricht von dem gedachten Ueberfalle, so daß sie sich mit der Flucht retten konnten. Alle drey Orte aber am Muskingum wurden sammt den Leichen der Ermordeten verbrannt. An ihrem Vorhaben, nach Sandusky zu ziehen, wurden die Mörder für dießmal verhindert.

Bestürzung und Wehmuth ergriff die Indianergemeine daselbst über die jämmerliche Hinrichtung der Ihrigen. Des tröstenden Zuspruchs ihrer Lehrer mußten sie entbehren. Auf öfteres Anhalten des Halbkönigs und anderer Wilden, die es darauf antrugen, daß die Predigt des Evangeliums unter ihrer Nation ein Ende haben sollte, hatte der Gouverneur in Detroit abermals sämmtliche Missionare nebst ihren Familien dahin beschieden. Er zeigte ihnen an, daß er hauptsächlich um ihrer Sicherheit willen sie zu sich berufen habe, und ihnen freystelle, ob sie nun da bleiben oder nach Bethlehem zurückkehren wollten. Auf ihre Bitte, ihnen mit ihren getauften Indianern unter seinem Schutze einen Wohnplatz anzuweisen, bestimmte er eine Gegend am Huronflusse oberhalb Detroit dazu, und bewog selbst die Chippawas, die Besitzer des Landes, unsre Indianer daselbst aufzunehmen. Diesen war nach der Abreise ihrer Lehrer vom Halbkönig angedeutet worden, sich aus der Gegend zu entfernen, und sie

hat-

hatten sich daher theils unter die Schawanos, theils nach der Miami zerstreut. Dadurch entgingen sie der Bande des Williamson, die sich zu ihrer Ermordung am Sandusky einfand und nun ihre Wohnungen leer antraf, dagegen aber selbst einer englischen Kriegspartey in die Hände fiel.

§. 34.

Auf die Botschaft des Gouverneurs von Detroit fanden sich mehrere gläubige Indianer aus der Zerstreuung an ihrem Zufluchtsort am Huron ein, wo sie im July mitten im hohen Walde ein drittes Gnadenhütten anlegten. Der Gouverneur reichte ihnen das Erforderliche zum Unterhalt aus dem königlichen Magazine. Auch wurden sie von der Missionsgesellschaft in London unterstützt, bis es ihnen möglich wurde, selbst für ihr Bestehen zu sorgen. Die Ruhe von Außen unter dem Schutze einer christlichen Obrigkeit that ihnen nach der langen Unruhe herzlich wohl. Die Gemeine konnte in ungestörter Ordnung sich erbauen. Der größeste Theil der vorigen Indianergemeine befand sich indeß noch unter den Wilden. Die Missionare sandten daher bey jeder Gelegenheit neue Botschaften an sie, um sie zu sich einzuladen. Die Widersacher des Evangeliums gaben sich dagegen alle Mühe, sie von der Rückkehr abzuschrecken. Obgleich nun eine schöne Anzahl aus der Irre sich wieder einfanden und den Schaden bitterlich beweinten, den sie unter den Wilden an ihren

ihren Seelen gelitten hatten, so verlangten die Missionare sehr, über den Erie-See ins Indianerland zurückkehren zu können, um die zurückgelassenen verirrten Schafe leichter wieder herbeylocken zu können. Der am 10ten Januar 1783 zu Paris zwischen England und den 13 vereinigten Staaten Nordamerika's geschlossene Friede eröffnete ihnen Hoffnungen dazu. Nähere Veranlassung, auf jene Rückkehr zu denken, gab ihnen eine im Herbst 1784 von den Chlippawas gethane Erklärung, daß unsre Indianer auf ihrem besten Jagdbezirke wohnten, den sie ihnen nur bis zum Frieden eingeräumt hätten. Der Häuptling derselben drang wiederholt in sie, das Land zu verlassen. Der Missionar Eduards, der mit drey getauften Indianern sich nach Pittsburg begab, um nähere Erkundigung einzuziehen, ob und wo die gläubigen Indianer auf dieser Seite des Sees sich niederlassen könnten, brachte die Nachricht zurück, daß zwar die Freystaaten sich alles Land bis an den See zueigneten und darüber mit den Indianern noch in Streit befangen wären, daß aber der Congreß beschlossen habe, die von den christlichen Indianern bewohnten Orte Gnadenhütten, Salem und Schönbrunn am Muskingum sammt dem dazu gehörigen Lande, zum alleinigen Gebrauch derselben aufzubehalten. Auf diese Nachricht hin trugen die Missionare es darauf an, die Indianergemeine nach ihren alten Wohnorten am Muskingum zu geleiten.

§. 35.

§. 35.

Erst im April 1786, da im Indianerlande der Friede wieder hergestellt schien, kam es zum Aufbruch von Gnadenhütten am Huron, nach vierjährigem gesegneten Aufenthalt. Der Gouverneur in Detroit vergütete nicht nur den Anbau des Landes, sondern sorgte auch für Lebensmittel zur freyen Ueberfahrt über den See. Die Anzahl der wandernden Gemeine belief sich auf 117 Personen. Nach manchen Widerwärtigkeiten erreichten sie in verschiedenen Abtheilungen erst am 8ten Juny die Mündung der Cayahaga. An dem östlichen Ufer dieses Flusses schlugen sie einstweilen ihre Hütten auf, um hier den Sommer zu verbringen und erst Nachrichten aus dem Innern des Landes einzuziehen, wo die Ruhe noch immer nicht ganz hergestellt war, daher es an beunruhigenden Gerüchten nicht fehlte. Der Congreß unterstützte sie mit Welschkorn und wollenen Decken, und versicherte sie der Freundschaft und des Schutzes der vereinigten Staaten, dessen sie an ihren vorigen Wohnplätzen am Muskingum würden zu genießen haben. Doch durften sie es jetzt noch nicht wagen dahin zu ziehen, so lange noch zwischen Weißen und Indianern die große Erbitterung fortdauerte, und letztere sich alle Mühe gaben, die Gläubigen aus der Nähe der Weißen zu entfernen.

Im Frühling 1787 beschlossen die Missionare, zwischen den Flüssen Cayahaga und Petquot-

quotting einen andern einstweiligen Wohnplatz zu suchen. Auf ihrer Pilgerschaft mit der Indianergemeine waren sie kaum an dem ausgewählten Platz angelangt, als sie eine Botschaft der Delaware-Häuptlinge weiter westwärts nach dem Sandusky rief. Als sie auf dem Wege dahin nach Petquotting kamen, fanden sie sich bewogen, sich hier für die Zeit am östlichen Ufer des Huron niederzulassen, wozu sie die Zustimmung der Wilden erhielten. Der Ort wurde Salem genannt. Hier genoß die Indianergemeine eine Zeit lang einer ungestörten Ruhe von Außen; und dem Innern nach wuchs sie in der Gnade, und unter ihren heidnischen Nachbarn, die fleißig besuchten, blieb sie nicht unfruchtbar. Oft waren der Besuchenden so viele, daß man kaum wußte, wie man sie unterbringen sollte; indeß betrugen sie sich ordentlich und hörten gern Gottes Wort. Manche Verirrte fanden sich mit Reue herbey. Bis zum Schluß des Jahres 1790 wuchs die Indianergemeine bis auf 212 Personen.

Ins vierte Jahr hatte die Indianergemeine ihren Aufenthalt in Petquotting ohne wesentliche Störung fortgesetzt, als der Krieg zwischen den Freystaaten und den Indianern über den Besitz ihres Landes mit erneuter Heftigkeit ausbrach. Unsre Indianer hatten sowol von den durch ihren Ort kommenden indianischen Kriegern, als von einem anrückenden Heere der Weißen Alles zu fürchten. Um dieser Gefahr zu entgehen, entschlos-

schlossen sich die Missionare zum Aufbruch mit der Indianergemeine von Salem, und begaben sich im April 1791 zunächst nach Sanduskybay, um sich von hieraus ins englische Gebiet in Sicherheit über den See zu verfügen. Nach getroffener Abrede mit der englischen Regierung begaben sie sich von da an die Ostseite des Detroit-Flusses bey seiner Ausströmung in den Erie-See, wo ihnen das nöthige Land und einige Wohnhäuser auf ein Jahr eingeräumt wurden. Der Platz, wo jetzt Fort Malden steht, wurde die Warte genannt. Die kriegerischen Aussichten und manche damit verbundene Versuchungen veranlaßte einige Getaufte, aber noch viel mehr Ungetaufte, sich von der Gemeine zu trennen.

§. 36.

Im Frühjahr 1792 beschloß die Indianergemeine ihren Zwischenaufenthalt an der Mündung des Detroit, und da der Krieg der Indianer mit den Freystaaten noch fortdauerte, war sie um so dankbarer, daß ihr die englische Regierung verstattete, in ihrem Gebiete am Thames-Fluß einen neuen Wohnplatz zu suchen. Vierzig englische Meilen von seiner Mündung in den St. Clair wurde Fairfield angelegt, welches schnell aufblühte unter dem Schutze des englischen Gouverneurs von Ober-Canada, welches damals seine bürgerliche Verfassung gleich andern englischen Provinzen bekam. Der Besitz des Landes wurde der

Mis-

Mission im Jahr 1794 förmlich zugesichert. Gar bald ließen sich weiße Einwanderer in großer Anzahl in ihrer Nähe nieder, die große Achtung und Vertrauen gegen die Missionare zeigten. Es fehlte daher auch den Indianern nicht an Absatz für ihre Erzeugnisse, Welschkorn, Ahornzucker, Boote, Böttcherarbeiten, Körbe und Matten. Bis in den August 1795, so lange noch der Krieg zwischen den Freystaaten und den Indianern dauerte, erfuhr die Indianergemeine noch manche Beunruhigung von durchziehenden Kriegern und Aufforderungen zur Theilnahme am Kriege, doch schirmte sie die englische Regierung vor allen Gewaltthätigkeiten. Die benachbarten Monsys und Chippawas zeigten wenig Geneigtheit, dem Evangelium gehorsam zu werden. Der innere Gang der Indianergemeine war ins Ganze erfreulich. Bey vielen Gliedern derselben war die Wirkung der Gnade auf die Herzen unverkennbar, und die versammelte Gemeine wurde das Wandeln des Heilands in ihrer Mitte oft sehr kräftig inne. Den 19ten October 1794 erfolgte die begnadigte Einweihung des neuen Gemeinsaals. Beym Schluß des Jahres belief sich die Zahl der Gemeine auf 153 Seelen.

§. 37.

Bey allen äußeren Vortheilen, welche die Indianergemeine in Ober-Canada unter dem Schutz der englischen Regierung zu genießen hatte, waren sie

sie doch herzlich erfreut, als der den 15ten August 1795 völlig hergestellte Friede ihnen Aussicht eröffnete, das den gläubigen Indianern vom Congreß am Muskingum zugesicherte Land in Besitz zu nehmen und von dort aus in Absicht auf die Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden wieder thätiger seyn zu können.

In Bethlehem war zum Behuf der erforderlichen Verhandlungen mit der Regierung in Angelegenheiten der Mission im Jahr 1787 eine Societät zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden errichtet, und das Jahr darauf durch die gesetzgebende Versammlung des Staates Pensylvanien incorporirt worden. Derselben verwilligte genannter Staat 5000 Acker in der Nachbarschaft des Erie-Sees zur Bestreitung der Unkosten für Lehrer unter den Indianern. Ihren Abgeordneten, Heckewälder und W. Henry, wurden im May 1797 die mehrerwähnten 12000 Acker Land am Muskingum in Auftrag des Congresses zugemessen. Auf dieses Land begaben sich im August 1798 der ehrwürdige 77jährige Zeisberger nebst 7 Indianerfamilien von Fairfield, und legten an der Westseite des Flusses nicht weit von der Stelle, wo ehemals Schönbrunn gestanden hatte, Gosen an, das bald von vielen heidnischen Indianern besucht wurde. Zeisberger, der von Neuem auflebte, fand an ihnen Zuhörer, auf die das verkündigte Wort einen erschütternden Eindruck machte. Zu Ende 1799 zählte Gosen 50 Einwohner.

Von

Von den erneuerten Versuchen zu einer Mission unter den Cherokees im Staate Georgien wird des Zusammenhangs wegen erst im folgenden Zeitabschnitte die Rede seyn.

Von der Mission unter den Indianern wenden wir uns nach Grönland.

§. 37.

Zu Anfang dieses Zeitraums hielt sich David Cranz ein Jahr lang in Grönland auf, um an Ort und Stelle den Stoff zu seiner Historie dieses Landes zu sammeln, welche bey ihrem Erscheinen im Jahr 1765 die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Wunder der Gnade richtete, die sich an beiden aus den rohen Heiden gesammelten Gemeinen in Neuherrnhut und Lichtenfels offenbarten. Leute, die so träge und sorglos sind, daß sie über nichts, als was ihre äußeren Sinne rührt und vergnügt, denken, wurden durch eine einfache Unterweisung und durch die Erleuchtung des heiligen Geistes so verständig, nachdenklich, sorgfältig und weise, daß sie die größten Geheimnisse des Glaubens fassen, zu Saft und Kraft in ihren Seelen verwandeln und davon die herrlichsten Zeugnisse mit Geist und Salbung ablegen konnten. Der begabteste und gesegneteste unter diesen grönländischen Zeugen war der Nationalgehülfe Daniel, den selbst die Handlungsbedienten als einen Gottesmann bewunderten. Den 29sten July 1763 wurde Friedrich Böhnisch nach 30jähriger unermüde-

ter

ter und gesegneter Arbeit als der erste unsrer grönländischen Missionare in seines Herrn Freude heimgerufen.

Nachdem die beiden Gemeinen mehrere Jahre wenig Zuwachs aus den Heiden gehabt, entstand durch die Bekehrung des alten Angekoks Immenek in Pissugbik im Jahr 1768 eine neue Erweckung. Durch einen Traum vom jüngsten Gericht erschreckt, änderte er nicht nur von Stunde an sein Leben, sondern predigte auch seinen Angehörigen Buße und Bekehrung, und bat um nähere Unterweisung. Ueber 80 Personen zogen noch das Frühjahr nach Neuherrnhut. Auch in die Gegend von Lichtenfels erstreckte sich die Erweckung, wodurch die Anzahl der Einwohner um 60 vermehrt wurde. Allein gleich wie die meisten plötzlich und etwas außerordentlich aus dem Schlaf waren aufgeschreckt worden, so verging die Rührung bey einigen auch bald, und konnte nicht zur Kraft kommen. Mißhelligkeiten, welche die auf jedem der beiden Posten zu einer gemeinschaftlichen Haushaltung vereinigten Familien der Missionare entzweyt hatten, veranlaßten im Jahr 1770 Martin Gottfried Sternbergs Visitation, dem es der Heiland gelingen ließ, das gute Vernehmen wieder herzustellen. Die zur Helfer-Conferenz versammelten Brüder erklärten sich einmüthig dahin, daß sie sich ferner mit Leib und Seele zum Dienst des Heilandes unter dieser Nation aufopfern und alle nach einer Regel einhergehen wollten. Um

künftigen Mißverständnissen vorzubeugen, wurden die Conferenzen neu geordnet und Geschäfte und Arbeiten gehörig vertheilt. Der innere Gang der grönländischen Gemeinen erweckte theils herzliche Freude über das Werk der Gnade, theils Schmerz und Wehmuth über Ausbrüche der Sünde. Die Gemeinordnungen wurden den Grönländern aufs Neue zur Pflicht gemacht. Als Sternberg im September 1771 nach Europa zurückkehrte, begleitete ihn Matthäus Stach, seine apostolische Arbeit unter den Grönländern beschließend. Den 19ten März 1777 ging sein vieljähriger Mitarbeiter Joh. Beck nach 43jährigem gesegneten Dienst in Lichtenfels in seine ewige Ruhe ein, nachdem er die Freude gehabt, seine zwey ältesten Söhne in das gleiche Arbeitsfeld eintreten zu sehen, um von ihm eingeleitet zu werden. Zur Oberaufsicht über die Mission in Grönland wurde das Amt eines Helfers ins Ganze eingeführt, welches von 1773 bis 1786 Christoph Michael Königseer und nach ihm Jesper Brodersen bis 1794 im Segen bekleidete. Beide machten sich auch durch Uebersetzungen und Verbesserungen der Sprachlehre und des Wörterbuches verdient.

§. 38.

Matthäus Stachs Untersuchungsreise in den südlichen Theil von Grönland, im Jahr 1765, hatte die Aufmerksamkeit der Brüder auf Erweiterung ihres Missionswerkes nach dieser Gegend hin-

hingerichtet. Die Errichtung einer neuen dänischen Handelsniederlassung, Julianenhaab, im Jahr 1774 gab Veranlassung, acht Meilen südlich davon an der Fiorde Agdluitsok, Lichtenau anzulegen. Eine Anzahl Gläubiger aus Neuherrnhut und Lichtenfels machten den Anfang der neuen Gemeine, an die sich bald Heiden aus der Nachbarschaft anschlossen. Erst im November 1779 konnten die Missionare die von ihnen bewohnte feuchte Rasenhütte mit einem europäischen Hause vertauschen.

Zu Anfang des Jahres 1782 zählten die Gemeinen in Lichtenau 336, in Lichtenfels 374 und in Neuherrnhut 512 Seelen. Da brach eine Seuche aus und raffte in Jahresfrist nicht weniger als die Hälfte der drey Gemeinen weg. Der Tod der besten Erwerber brachte zahlreiche Familien in großes Gedränge. Doch sah man die Sterbenden ihrem Ende freudig entgegen gehen. Auch wurde dadurch der Geist der Dankbarkeit und des Lobes nicht gedämpft, mit dem man im Jahr 1783 das funfzigjährige Jubelfest der Mission in allen drey Gemeinen beging. Die späterhin in den Jahren 1795, 1800 und 1801 sich wiederholenden gefährlichen Epidemieen waren Zeiten einer ausgezeichneten Gnadenheimsuchung für sie.

Die von der Handlungsdirection in Kopenhagen befohlne Vertheilung der Grönländer während des Winters auf mehrere Außenplätze, die im Jahr 1777 ihren Anfang nahm, zeigte bald

ihre nachtheiligen Folgen sowol auf den innern Gang, als auf die Bedienung der grönländischen Gemeinen. Die Aufsicht der Missionare über die einzelnen Glieder der Gemeine wurde erschwert. Eigene Trägheit und die Triebe des natürlichen Verderbens sowol, als böse Beyspiele heidnischer Nachbarn oder der zu den dänischen Colonieen gehörigen Grönländer bewirkte bey Manchem um so schneller Abweichungen und Abfall von der erkannten Wahrheit, da er keinen Lehrer bey der Hand hatte, der ihn vor der drohenden Gefahr warnte. Da die Versuche, an jedem Platze einen Missionar überwintern zu lassen, fehlschlugen, so suchte man durch Nationalhelfer den Mangel einigermaßen zu ersetzen. Die Missionare gaben sich alle Mühe, mit den Handlungs-Inspectoren in gutem Vernehmen zu stehen. Nach freundschaftlicher Verabredung über Vertheilung der Grönländer auf den Außenplätzen wurde der Vortheil des Handels eben sowol, als die Beförderung der Missionssache möglichst wahrgenommen. Zwischen der dänischen Mission und der Mission der Brüder waltete während dieses Zeitabschnittes Eintracht und gegenseitige Hülfsleistung.

§. 39.

Der im vorigen Zeitraum verunglückte Versuch zu einer Mission unter die Eskimos, den Stammverwandten der Grönländer, in Labrador (s. 2ter Abschn. §. 17.) schreckte von einer Wie-

der-

derholung des Unternehmens nicht ab. Jens Haven, der Zimmermann, nahm den Trieb dazu mit nach Grönland, und nachdem er hier die Sprache erlernt, begab er sich 1764 von England aus zu einer Kundschaftsreise in jene Gegenden. Vom Commodore Palliser unterstützt, knüpfte er, von Neu-Fundland aus, die erste Bekanntschaft mit den wegen ihrer Raub- und Mordsucht übelberüchtigten Eskimos an, die ihm viel Freundschaft erzeigten und in ihr Land einluden. Da das großbritannische Handels-Collegium zur Beförderung des Friedens mit den Wilden und der Sicherheit für Handlung und Fischerey bald eine Brüdermission in Labrador errichtet zu sehen wünschte, so wurde von Jens Haven und Drachart, der dänischer Missionar in Grönland gewesen, im Jahr 1765 eine zweyte Kundschaftsreise unternommen. In den Häfen der Küste, Neu-Fundland gegenüber, kamen sie bald in lebhaften Verkehr mit den Eskimos, die sie mit ihrem Schöpfer und Erlöser bekannt zu machen suchten. Auch bemühten sie sich, den Handel der Europäer mit ihnen auf einen solchen Fuß zu setzen, daß künftighin allen Gewaltthätigkeiten vorgebeugt würde. Die Brüder wagten es selbst, unter ihnen, im Zelte des Angekok Seguliak, zu übernachten. — Die weitern Verhandlungen wegen Anlegung einer Missionsniederlassung verzogen sich bis 1769. Während dieser Zeit wurde der vom Commodore Palliser nach England gesendete 15jährige Karpik in Fulnek erzogen und den 3ten October 1767 als

der

der Erstling der Eskimo-Nation getauft. Den 3ten May 1769 wurden durch den königlichen geheimen Rath der Brüderunität und deren Societät zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden 100,000 Acker in der Gegend von Eskimobay auf der Küste von Labrador zugesichert. Das Jahr darauf begaben sich Jens Haven, Drachart und Stephan Jensen mit mehreren andern auf einem Schiffe, welches eine Gesellschaft Brüder in London ausgerüstet, dahin. Die Eskimos grüßten und empfingen sie als alte Bekannte. Gegen ihre Zudringlichkeit mußte öfters Ernst und Festigkeit gezeigt werden. Doch liefen alle Verhandlungen sehr freundschaftlich ab. Das von den Brüdern im 56sten Grad nördlicher Breite zu einer Niederlassung auserwählte Land zu Nunnángoak wurde feyerlich von ihnen abgetreten und von den Brüdern abgegrenzt. An dieser Stelle wurde das Jahr darauf von den dahin abgesendeten Missionaren Nain erbaut. Die Wilden beharrten in der gleich Anfangs gegen die Brüder geäußerten Freundschaft, und zeigten ihnen bald so viel Achtung und Vertrauen, daß sie dieselben zu Schiedsrichtern in ihren Streitigkeiten machten. Die Brüder suchten ihnen auf verschiedene Weise zu dienen, indem sie ihnen Boote bauten und andere Geräthschaften verfertigten, wofür sie Wallfischbarten und Seehundsspeck eintauschten zur Erleichterung der Kosten der Mission. Eine Gesellschaft Brüder in London hatte beschlossen, jährlich ein Schiff zum Unterhalt derselben nach Labrador zu senden. — In den Sommermonaten stand immer eine Anzahl von mehr

als

als 100 Eskimos in ihren Zelten um Nain herum, welchen Drachart, Schneider und Haven täglich das Evangelium verkündigten. Den Winter über wohnten sie auf andern Plätzen, und die Brüder scheuten weder Kälte noch Unreinlichkeit, sie in ihren Wohnungen dann und wann zu besuchen, wo sie dann auch Zeugen des unter ihnen herrschenden finstern Aberglaubens waren. — Ein Besuch des Br. Paul Eugenius Layritz aus der Mitte der Unitäts-Aeltesten-Conferenz im Jahr 1773 gereichte zu großer Aufmunterung. Die Brüder in Nain bemerkten mit Schmerz, wie der tief eingewurzelte heidnische Aberglaube und die im Schwange gehenden heidnischen Laster, Weiberraub und Mordthaten, dem Worte Gottes den Eingang in ihre Herzen versperrten. Besonders ging es ihnen nahe, wie die guten Eindrücke und Rührungen durch die Zerstreuung während des Winters wieder verloren gingen. Bisher versuchten sie aber vergebens, sie in Nain festzuhalten. Man dachte daher darauf, an der 120 Meilen langen Küste noch zwey Missionsplätze, den einen nordwärts, den andern südwärts von Nain anzulegen. Auf der Kundschaftsreise nach Norden im August 1774 scheiterte ihr Fahrzeug 3 Meilen von Nain. Brasen, der Vorsteher der Mission, und Lehmann verloren ihr Leben in den Wellen. Dieses traurigen Unglücksfalls ohnerachtet wurden die Reisen zur Untersuchung der Küste nordwärts und südwärts fortgesetzt.

§. 40.

§. 40.

Den 19ten Februar 1776 wurde der Versammlungssaal in Nain feyerlich eingeweiht, und der gewesene Angekok Kingminguse als der Erstling seiner Nation in Labrador mit Namen Petrus getauft. Er versprach einem jeden Bruder mit einem Handschlag, bey der Gemeine der Gläubigen zu bleiben. Seine Landsleute betrachteten ihn mit besonderer Hochachtung, und hörten aufmerksam seinen Reden vom Heiland zu. In eben diesem Jahre wurde, 30 Meilen nordwärts von Nain, in Okak ein zweyter Missionsplatz angelegt, wo im Jahr 1778 den 29sten August die erste Taufe von 6 Erwachsenen Statt fand. Die Getauften überwinterten großentheils beym Missionshause. Auch in Nain hatten die Brüder um die Zeit die Freude, daß mehrere Familien bey ihnen überwinterten. Daher konnten die Gottesdienste regelmäßiger eingerichtet werden. Unter großen Beschwerden und Gefahren versuchten die Brüder auch die Eskimos auf die Rennthierjagd zu begleiten. Im Sept. 1782 wurde 30 Meilen südwärts von Nain bey Arvertok der 3te Missionsplatz, Hoffenthal, angelegt. Jens Haven half auch diesen als Baumeister errichten. Die jährliche Erscheinung des Labradorschiffes von England versah nun alle drey Plätze mit ihren Bedürfnissen. Dasselbe wurde auch zum wechselseitigen Verkehr benutzt. Aber auch in der Zwischenzeit wagten es die Brüder, im Sommer auf Eskimobooten, im Winter auf Schlitten mit Hunden bespannt, Besuche zu machen. — Ins elfte Jahr hatten die Brüder unter

vie-

vielen Beschwerden und Fährlichkeiten an der Bekehrung der Eskimos gearbeitet, als ihre gefaßten Hoffnungen gänzlich vereitelt zu werden drohten. Im Jahr 1782 fingen die Eskimos zum erstenmal wieder an, die südlichen Niederlassungen der Engländer an der Küste zu besuchen. Die nach Nain Zurückkehrenden rühmten die gute Aufnahme, die Geschenke an Flinten und Schießbedarf u. s. w. Die Begierde, nach Süden zu fahren, wurde nun allgemein; Trotz und Widersetzlichkeit gegen die abrathenden Missionare war die Folge davon. Selbst mit der Unterstützung in der Hungersnoth des folgenden Winters verdienten sie wenig Dank. Das Evangelium von Jesu fand keinen Eingang; dagegen erlaubten sie sich im Geheimen viele Versündigungen. Mit dem Anfang des Sommers 1783 zog eine große Anzahl aus der Gegend von Nain und Okak und Hoffenthal nach Süden mit ihren Handelswaaren. Die Brüder gaben ihren Getauften Empfehlungsschreiben mit. Grausen erregende Mordthaten hatten die Zurückkehrenden im Jahr 1784 zu berichten, wodurch die Begierde, nach Süden zu reisen, etwas gedämpft wurde. Die Missionare wurden von England aus zum Handel mit Schießgewehr versehen, um diesen Vorwand, nach Süden zu reisen, abzuschneiden. Dennoch erwachte die Neigung dazu bald mit neuer Kraft. Die Lockungen des Franzosen Macko trugen viel dazu bey. Die traurigen Erfahrungen, wie durch die mannichfaltige Zerstreuung und durch den beständigen Umgang mit ihren heidnischen Landsleuten und mit leichtsinnigen Europäern die Eskimos

kimos verwilderten und der gute Same des Evangeliums erstickt wurde, veranlaßte die Brüder, in einem Aufsatz den abziehenden Gemeingliedern ihr Seelenheil dringend ans Herz zu legen. Die Bekehrung des mächtigen Angekoks Tuglavina im Jahr 1790 war ein heller Lichtpunkt in dieser kummervollen Lage der Mission. Noch im Jahr 1799 klagte Bruder C. F. Burckhardt, der erste Vorsteher, über die Unfruchtbarkeit ihrer Arbeit: „Ach, warum schlägt die Stunde der Heimsuchung für die Eskimos noch nicht?" Rückfall in heidnische Laster und Aberglauben, Heucheley der Getauften zeigten sich häufig. Doch schon im folgenden Jahre 1800 ließ es sich immer mehr an, daß ein lebendiges Gemeinlein Jesu Christi aus der Eskimonation durch die Arbeit des heiligen Geistes gesammelt werden würde. Zu Ende des Jahres 1800 befanden sich 228 Eskimos auf den drey Missionsplätzen in der Pflege der Brüder, von denen 110 Getaufte waren. Vom Jahr 1797 an übernahm die Missionssocietät der Brüder in London, welche den Unterhalt und die übrigen Bedürfnisse der Mission ohnedem zu bestreiten hatte, auch die ganze Besorgung des dahin gehenden Schiffes.

§. 41.

Es ist in der Geschichte des ersten Zeitabschnitts erzählt worden, wie unsre Brüderkirche, bald nach ihrer Erneuerung, sich bemühete, das Evangelium unter die Heiden im russischen Reiche und in den Nachbarländern zu bringen; wie diese Versuche aber an dem Mißtrauen und der politischen Eifersucht der Regierungs-

rungsbehörden scheiterten. (S. 1ster Abschn. §. 7.) Die Brüder hatten seitdem ihre Bemühungen zur Förderung des Reiches Gottes in die Grenzen der Ostseeprovinz Liefland eingeschränkt, wo sie unter den zur lutherischen Kirche gehörenden, aber in großer Unwissenheit lebenden Letten und Esthen, als Gehülfen der Prediger und Schullehrer, mit großem Segen christliche Erkenntniß und Gottseligkeit zu verbreiten suchten, und zahlreiche Societäten aus den Erweckten sammelten, aber auch harte Verfolgungen über sich ergehen lassen mußten. Der siebenjährige Krieg hatte die Brüdergemeine den Anführern der Heere, die in die Nähe ihrer Niederlassungen kamen, vortheilhaft bekannt gemacht. An die Stelle der ehemaligen ungünstigen Vorurtheile und Verunglimpfungen traten nun Lobeserhebungen. Einladungen zu neuen Niederlassungen waren die Folge davon. Am Hofe von St. Petersburg redete der General Czernitscheff den Brüdern kräftig das Wort. Die Kaiserin Katharina II., welche zur Beförderung des Gewerbfleißes Ausländer unter vortheilhaften Bedingungen zur Ansiedelung nach Rußland rief, und die menschenleeren Gegenden an der Wolga durch deutsche Colonisten zu bevölkern gedachte, beschloß, auch die Brüder, deren Unschuld sie anerkannt hatte, ihrer Gnade und Aufnahme in ihrem Reiche versichern zu lassen. Sie trat mit dem Directorium der Brüderunität in Unterhandlung wegen Anlegung einer Brüdercolonie in Rußland. Paul Eugenius Layritz und Johannes Loretz wurden als Abgeordnete nach St. Petersburg geschickt.

Digitized by Google

ſchickt. Auf ihr Verlangen wurde die Lehre und Verfaſſung der Brüderkirche von der heiligen Synode unterſucht, und nun erfolgte unterm 11ten (22ſten) Februar 1764 ein kaiſerlicher Ukas, durch welchen der Unität der evangeliſchen Brüder die Vergünſtigung ertheilt wurde, ins Reich zu kommen und eine vollkommene Gewiſſens-, Religions- und Kirchenfreyheit zu genießen. Dem Geſuch der Deputirten, den Brüdern auch die Freyheit der Heidenbekehrung zuzuſichern, hatte ſich die ruſſiſche Geiſtlichkeit widerſetzt, weil dieſe ein Vorrecht der griechiſch-rechtgläubigen Landeskirche ſey. Sie mußten ſich daher mit unbeſtimmten mündlichen Erklärungen begnügen, daß es den Brüdern nicht verwehrt ſeyn ſolle, in Gegenden, wo ſich keine ruſſiſchen Geiſtlichen befänden, unter ſolchen Völkern, die als Nomaden keine feſten Wohnſitze hätten und als ruſſiſche Schutzunterthanen in den Provinzen am Caſpiſchen Meere ſich aufhielten, mit der Predigt des Evangeliums Verſuche zu machen.

Auf der Synode zu Marienborn 1764 wurde nun beſchloſſen, im Königreich Aſtrakan eine Brüdercolonie anzulegen, in der Hoffnung, daß der Herr unſern Brüdern in dieſen öſtlichen Gegenden, ſo wie in den weſtlichen geſchehen, unter den vielen Ungläubigen an den ruſſiſchen Grenzen in der Mongoley, Perſien ꝛc. eine Thür aufthun, und ſie wenigſtens einigen zum Segen ſetzen werde. Fünf ledige Brüder ließen ſich 1765 vier Meilen unterhalb Czarizin am Einfluß des Sarpabaches in die Wolga, mitten in der Steppe, nieder, in der Nähe der Kalmücken, die zu Tauſenden

um

um ihr Land her in ihren Filzzelten lagerten. Neue Verstärkungen aus den europäischen Gemeinen folgten bald. Da erhob sich mitten in der Einöde, von wilden Nomaden umschwärmt, ein freundliches Oertchen, Sarepta genannt, welches, begünstigt von kaiserlichen Privilegien, durch seine Einrichtungen und Gewerbe bald die Aufmerksamkeit der obrigkeitlichen Behörden und ihrer Nachbarn, so wie der zahlreichen Fremden auf sich zog, welche die große Heerstraße von Petersburg und Moskau nach Astrakan und dann weiter nach Persien und Ostindien hier durchführte. Mit den Kalmücken kamen die Brüder bald in Bekanntschaft. Sie wurden durch die bescheidene und freundliche Behandlung der Brüder gewonnen, kamen häufig nach Sarepta, sahen alles, auch die Gottesdienste der Brüder, mit Verwunderung und Ehrerbietung an, und hatten es gern, wenn die Brüder sie besuchten. Der Fürst der derbötischen Horde, Tachmuth, der 1767 sein Winterlager auf der Brüder Lande aufschlug, gewann eine ungemeine Liebe zu den Brüdern Neitz und Hamel, die öfters sich bey ihm einfanden, um die Sprache zu lernen. Auf sein Anerbieten, sie unter seinem Schutze mitzunehmen, begleiteten sie die Horde nach der großen Steppe. Sie richteten sich auf die kalmückische Lebensart ein, und zogen 1768 und 1769 mit ihren Kibitken und Vieh, mit den Kalmücken von einem Ort zum andern. Auch nach der Rückkehr dieser Brüder wurde die Bekanntschaft mit den Kalmücken fleißig unterhalten. Diese Nation war fortwährend ein besonderer Gegenstand der Fürbitte

der

der Sareptiſchen Gemeine, welche ſehnlich wünſchte, daß die Stunde der Heimſuchung für dieſelbe ſchlagen möchte. Die Brüder nahmen alle Gelegenheit wahr, ein Zeugniß von Jeſu Chriſto und dem durch Ihn erworbenen Heil abzulegen, ſowol wenn ſie ſelbige in ihren Zelten beſuchten, als wenn dieſe nach Sarepta kamen. Einer und der andere ſchien das Evangelium ziemlich aufmerkſam anzuhören; überhaupt aber fand daſſelbe nicht den erwünſchten Eingang. Was ihnen von Jeſu verdienſtlichem Menſchwerden, Leiden und Sterben geſagt wurde, lobten ſie mit dem Beyfügen, es komme mit ähnlichen Geſchichten heiliger und vergötterter Menſchen in ihren heiligen Schriften gänzlich überein. So wie alle Mongolen ſind die Kalmücken Anhänger der budhaiſchen und lamaiſchen Religion, welche, von Indien ſtammend, in Tibet ihren Hauptſiß hat. Als Urheber derſelben verehren ſie den Schag-Dſchamuni, einen der vielen Burchane, in welchen das höchſte Weſen Budha verkörpert erſchienen iſt, und der in ſeiner Vollendung und Verklärung 1000 Jahr die Welt regiert. Der Dalai-Lama, ihr oberſter Prieſter, der in Tibet ſeinen Siß hat, gilt auch für einen ſolchen Burchan oder Gottmenſchen. Die Geiſtlichen, Lamas oder Oberprieſter, Gellongs, Prieſter ꝛc. ſind ſämmtlich unverheirathet und ſtehen beym gemeinen Volk in großer Ehre als Weſen höherer Art, die Anwartſchaft haben zu dem Rang ihrer Heiligen oder Burchane ſich zu erheben. Wer zu dieſer Ehre gelangen will, muß in ihren Schriften, die in tibetaniſcher Sprache abgefaßt ſind, bewandert ſeyn, beſtändig im Gebete ver-

verharren, wobey sie sich eines Rosenkranzes bedienen, sich hüten, irgend ein lebendiges Geschöpf zu tödten, den Armen Gutes erweisen und andere gute Werke thun. Die Laien wissen kein anderes Mittel, zur Seligkeit zu gelangen, als das Gebet der Geistlichen, welches sie mit reichen Opfern erkaufen. Vermöge der Seelenwanderung muß der Unheilige verschiedene Stufen der Reinigung durchgehen. Ihre Gottesdienste werden in Kibitken oder Filzhütten gehalten, welche sie sehr prächtig mit Silber und Gold, mit gestickten und gewirkten seidenen Stoffen ꝛc. auszieren, und in denen sich Bildnisse des Schag-Dschamuni befinden. Ein solches Religionssystem, von einer zahlreichen und mächtigen Priesterschaft unterstützt und mit vielem Volksaberglauben vermengt, setzt der Annahme des Christenthums die stärksten Bollwerke entgegen. Dazu kommt noch, daß sie der russischen Obrigkeit nicht trauen, und den Argwohn hegen, man werde ihre ganze bisherige Verfassung abändern, sie zu der ihnen verhaßten ansässigen Lebensart und zur Annahme des Christenthums zwingen, auch von ihnen, wie von andern Reichsunterthanen, Rekruten ausheben. Die Lage von Sarepta brachte auch viele Besuchende von andern fremden Nationen dahin, als Armenier, Grusinier oder Georgier, Perser, Indier, Tataren und türkische Kriegsgefangene, welche größtentheils vorzügliche Achtung für die Brüder bezeigten. Ein bucharischer Gesandte äußerte den Wunsch, die Brüder möchten sich in der Bucharey niederlassen. Der Prinz Heraklius lud sie nach Georgien ein. — In der Absicht,

ſicht, auch unter den tartariſchen Völkern im Kaukaſus das Evangelium auszubreiten, begab ſich Gottfr. Grabſch und Georg Gruhl im Jahr 1782 dahin. Zugleich wollten ſie ausmitteln, ob die Tſchechen im Gebirge Nachkommen der alten böhmiſchen Brüder wären. Sie fanden aber unter Ueberreſten ehemaliger chriſtlicher Kirchen durchgängig den Muhamedanismus herrſchend. Dagegen wurden ſie vom Zaar Heraklius in Tiflis in Georgien mit vieler Freundſchaft aufgenommen. Derſelbe erklärte ſeinen Wunſch, daß ſich die Brüder in ſeinem Lande niederlaſſen möchten. „Ich habe gehört", ſagte er, „daß die Brüder ein aufrichtiges und geſchicktes Volk ſind; und wenn ich könnte 5, 10, 100, ja 1000 Brüder von euch in mein Land bekommen, ſo würde ich Gott danken; ja das wäre auf meine alten Tage eine Krone auf mein Haupt."

§. 42.

Der lang gehegte Wunſch der Brüder, die im Jahr 1744 verlaſſene Miſſion unter den Hottentotten am Vorgebirge der guten Hoffnung wieder zu erneuern, ging in dieſem Zeitraum in Erfüllung. Georg Schmidt hatte bey ſeiner Abreiſe eine Miſſionsgemeine von 47 Perſonen am Sergeantfluß zurückgelaſſen. Im Jahr 1746 bekam man von einem Offizier von dorther Nachricht, daß ſich ſeine 7 Getauften und Lehrlinge noch zuſammenhielten und ſehnlichſt auf ſeine Wiederkunft warteten. Die geſuchte Erlaubniß zur Rückkehr wurde verweigert. Die nach Trankebar in Oſtindien reiſenden Brüder erfuhren im Jahr 1760

in

in der Kapstadt von Schmidts Freunden, daß einige seiner getauften Hottentotten noch am Leben und sein Andenken in großer Achtung unter ihnen sey. Diese Nachricht wurde im Jahr 1787 bestätigt durch die Erkundigungen, welche der Bischof Reichel auf seiner Rückreise aus Ostindien daselbst einzog. Zugleich erfuhr man, daß unter den christlichen Einwohnern der Kapstadt nicht wenige die Erneuerung dieser Mission wünschten. Auf der Synode 1789 wurde der Beschluß dazu gefaßt. In Holland hatte nach und nach eine richtigere Beurtheilung der Brüdergemeine die ehemaligen auf dem Amsterdammer Hirtenbrief beruhenden Vorurtheile und feindseligen Gesinnungen gegen dieselbe verdrängt. Gottselige Personen geistlichen und weltlichen Standes achteten sie, und unterstützten ihre Missionen durch milde Beyträge. Auf die im Namen des Missionsdepartements der Unitäts-Aeltestenconferenz von den Brüdern Rothe und von Ranzau bey den 17 Directoren der ostindischen Compagnie eingereichte Bittschrift, wurde unterm 3ten December 1791 den Brüdern das Gesuch gewährt, an einem innerhalb des Gebietes der Compagnie erwählten Orte die Mission unter den Hottentotten zu erneuern und aus ihnen eine christliche Gemeine zu sammeln und mit Wort und Sakrament zu bedienen. — Drey redliche Handwerksleute, Heinr. Marsveld von Zeist, Dan. Schwinn von Amsterdam und Joh. Christian Kühnel aus Herrnhut wurden zu die-

dieſem wichtigen Unternehmen vom Herrn auserſehen. Die herzliche Theilnahme aller Brüdergemeinen und ihrer Freunde begleitete ſie. Auch einige Herren von der oſtindiſchen Compagnie entließen ſie mit den beſten Segenswünſchen und Verſicherungen ihres Wohlwollens. Als ſie den 21ſten Nov. 1792 in der Capſtadt landeten, fanden ſie bey dem Gouverneur und den übrigen Mitgliedern der Regierung dieſelbe Geneigtheit. Ihre Freunde in der Stadt waren ſehr erfreut, daß Gott den Brüdern die Thüre zu den Hottentotten geöffnet habe, und dienten ihnen, wo ſie konnten. — Sie wurden von der Regierung angewieſen, ſich in der Baviansklooſ am Sergeantfluß, wo auch Schmidt gewohnt hatte, niederzulaſſen, und nicht nur dem Baas oder Aufſeher dieſes Bezirks, Mart. Teunis, beſtens empfohlen, ſondern auch ausdrücklich unter den Schutz des Landdroſt von Stellenboſch geſtellt. Dieß war um ſo nöthiger, da bereits die Bauern und Coloniſten, welche die Hottentotten in Arbeit hatten und ſich mancherley Bedrückungen erlaubten, ihren Unwillen gegen die Brüder hatten laut werden laſſen. Einige drohten, ſie todtzuſchlagen, wenn ſie die Hottentotten lehren würden; andere ſuchten dieſe mit dem Argwohn zu erfüllen, daß die Brüder die Abſicht hätten, ſie als Sklaven nach Batavia zu verkaufen. In Geſellſchaft des Baas Teunis begaben ſie ſich nach deſſen Wohnort in Soetemelksvalley, 4 Tagereiſen von der Capſtadt gelegen, und wurden von ihm gaſtfreundlich aufgenommen. Am 24ſten Dec. erwählten ſie in Bavians-

vianskloof den Platz, wo altes Mauerwerk und verschiedene Fruchtbäume als Ueberreste von des seligen Schmidts Wohnung sich zeigten, zu ihrer Niederlassung. — Im Januar 1793 errichteten sie mit Hülfe einiger Hottentotten hier in der Wildniß ihre Lehmhütte. Die alte, fast erblindete, vom sel. Schmidt getaufte Lena fand sich bey ihnen ein. Von dem genossenen Unterricht hatte sie das Meiste vergessen, aber ihr holländisches Neues Testament wohl verwahrt. Nach dem Einzug in ihre Wohnung wurde von den Missionaren eine Schule mit 25 Erwachsenen angefangen. Die Begierde der Hottentotten nach dem Evangelium war so groß, daß in kurzem acht Hütten von ihnen hier errichtet wurden. Weit und breit ging die Rede unter ihnen, Gott habe Männer an sie gesandt, um ihnen zu sagen, wie sie selig werden könnten, und wer es versäume, der habe große Strafe von Gott zu erwarten. Sie ließen sich weder durch die mährchenhaften Lügen, noch durch andere Hindernisse der Bauern von den Brüdern abhalten, die nur wegen ihres Bestehens in Sorgen waren. — Mit der Charwoche fingen sie an, über 40 stillen und aufmerksamen Zuhörern Versammlungen zu halten, denen über der Leidensgeschichte Jesu manche Thräne über die Wangen rollte. Auch die Kinder lernten mit Begierde Liederverse in der Schule, und erbauten die Besuchenden mit ihrem harmonischen Gesang. Die Anzahl der Zuhörer und Lehrlinge wuchs zusehends; schon wurde der Raum zu ihren Schulen und Versammlungen zu enge. An

Weihnachten fanden sich 130 Hottentotten zur Predigt ein, und da im Hause kein Platz war, so wurde sie unter Schmidts Birnbaum gehalten. Zum Schluß des ersten Jahres hatten die Brüder bereits eine kleine Gemeine von 7 Getauften und 10 Taufcandidaten gesammelt, und die Menge begieriger Zuhörer ließ schnelle Vermehrung hoffen. Ihre heidnischen Tänze, Gastmahle und andere Gebräuche stellten sie mit großer Bereitwilligkeit von selbst ab, und suchten ihren Lehrern in Allem zu Gefallen zu seyn. Von Zeit zu Zeit kamen viele von ihnen zu den Brüdern, ihre Verlegenheit über ihr Sündenelend, den Eindruck von Jesu Leiden und Sterben auf ihr Herz und ihr Verlangen nach Vergebung der Sünde zu bezeigen. Der beständige Zufluß von neuen Einwohnern in Baviaanskloof, selbst aus der weiten Ferne, dauerte auch in den beiden folgenden Jahren fort. Von den christlichen Einwohnern des Landes hatten die Brüder oftmaligen und zahlreichen Besuch. Viele sahen mit Erstaunen und Rührung das Verlangen der Hottentotten nach dem seligmachenden Evangelium und seine gesegnete Wirkungen an ihnen; Andere führte nur Neugierde her, die um so lästiger wurde, da die Brüder nach Landessitte Alle zu beköstigen hatten. Zu ihrem Unterhalt bearbeiteten sie ihren großen Garten, den sie durch Aufführung eines 500 Schritte langen Dammes mit dem nöthigen Wasser versahen. Sie pflanzten Weinstöcke und Fruchtbäume, bauten auch Korn und Flachs. Diese hoffnungsvollen Aussichten des ersten Anfangs der Mission wurden indeß bald getrübt.

§. 43.

§. 43.

Der Ausbruch des französischen Kriegs gegen Holland im Jahr 1793 verursachte unruhige Bewegungen in der Colonie und gab Anlaß zu Rüstungen gegen einen erwarteten Angriff der Franzosen in der Capstadt. Die waffenfähige Mannschaft wurde im May 1794 dorthin entboten. Da nun auch die Hottentotten von Baviaanskloof sich stellen mußten, so kamen die Missionare mit der Versorgung der zurückgebliebenen Weiber und Kinder ins Gedränge, bis die Regierung Hülfe schaffte. Weit ernstlicher waren aber die Besorgnisse unsrer Brüder, als sie gewahr werden mußten, daß sich die Gesinnung der Herren von der Regierung durch den Einfluß der feindlichen Colonisten geändert hatte. Der Vortheil der letzteren schien durch das Wegziehen so vieler Hottentotten und durch ihr Beysammenwohnen in Baviaanskloof auf verschiedene Weise zu leiden. Den Brüdern selbst wurde oft bange darüber, wie so viele Menschen in diesem engen Bezirk von der Viehzucht, worin ihr Vermögen besteht, und von etwas Feldbau sich würden nähren können. Dazu kam, daß den Nachbarn durch das Vieh der Hottentotten, welches sie ohne Aufsicht frey auf der Weide herumgehen ließen, öfters Schaden zugefügt wurde. Die Colonisten suchten es daher bey der Regierung zu bewirken, daß die Missionare an die Grenze des Kafferlandes oder zu den Buschmännern versetzt würden. Die Vorstellungen der Brüder gegen eine solche Verlegung ihres Missionspostens fanden zwar Gehör, aber der dringend nöthig gewordene Bau eines

Ver-

Versammlungshauses wurde ihnen vom Gouverneur nicht gestattet. Am schmerzlichsten war es ihnen, daß ihr Freund Baas Teunis, dem sie für seine vielen geleisteten Dienste sich sehr dankbar erkannten, sich nun auch zu ihren Gegnern schlug und eifrig an der Zerstreuung der gesammelten Hottentottengemeine arbeitete. Bereits am 7ten Dec. 1794 kündigte er allen von andern Orten hergezogenen Hottentotten im Namen des Commissärs an: sie sollten ihr Vieh wieder an ihre vorige Wohnorte bringen, und so viele von ihnen, als zu dessen Besorgung nöthig wären, sollten mit dahin ziehen; hier dürften sie nur etwas Schlachtvieh halten. Dabey drohte er ihnen mit übeln Folgen, wenn sie nicht gehorchten. Den Brüdern deutete er an, daß sie keinen Hottentotten, der bey einem Colonisten gedient hätte, annehmen sollten, ohne einen Schein, daß seine Dienstzeit aus und er nun frey wäre. Die ihm gegen diese Beschränkungen gemachten Einwendungen wurden nicht angenommen. Die Hottentotten übereilten sich indeß nicht in der Befolgung des jetzt erhaltenen Befehls. „Nimmt man uns auch unser Vieh (sagten sie), so gehen wir doch nicht fort; denn wir sind hier, um Gottes Wort zu hören.“ Ja selbst nach geschehener Ankündigung kamen gegen Ende Decembers 3 Hottentotten vom breiten Flusse, etwa 20 deutsche Meilen weit her, um hier zu wohnen, welche eine beträchtliche Heerde Vieh mitbrachten. Da aber weder der Missionar Marsveld, noch mehrere Hottentotten durch ihre persönlichen Vorstellungen in der Capstadt bey der Regierung einen Widerruf des

durch

durch Baas Teunis ausgewirkten Befehls erlangen konnten, so schickten sich die aus der Ferne nach Baviaanskloof gezogenen Hottentotten im Januar 1795 zum Abzug an. Doch eben, da die Brüder über diese Umstände im größten Kummer waren, wurden sie aus der Verlegenheit gerissen, indem einige angesehene Freunde sich bey einem Besuch von der Falschheit der Berichte überzeugten, welche die mißvergnügten Nachbarn bey der Obrigkeit zum Nachtheil der Brüder eingegeben hatten. Diese bewirkten durch ihre kräftigen Gegenvorstellungen eine förmliche Zurücknahme jenes Befehls. Nun schien man sich eine ruhigere Zeit für die Mission versprechen zu können; allein in Kurzem erhob sich ein neuer Sturm über dieselbe, welcher sie mit dem völligen Untergang bedrohte. Der Unwille der Colonisten in einigen Gegenden über sie regte sich stärker als je zuvor, und man hörte die schreckendsten Gerüchte. Im Juny 1795 wurde das Capland zu gleicher Zeit von Innen und Außen in Bestürzung und Verwirrung gesetzt. Am 13ten Juny wurden durch Signalschüsse sämmtliche waffenfähige Hottentotten nach der Capstadt beschieden. Hollands Verwandlung in eine Republik und Verbindung mit Frankreich hatte Englands Angriff auf seine Colonieen zur Folge. Die Regierung in der Capstadt setzte sich daher in Vertheidigungsstand. Während dieselbe nun mit dem auswärtigen Feinde kämpfte, empörten sich die Colonisten im Innern des Landes, welche bey der Gelegenheit sich aller ihrer angeblichen Beschwerden entledigen wollten. Entsetzliche Drohungen stießen die Empörer, welche

sich

sich Nationalen nannten, gegen die Mission der Brüder und ihre Hottentotten aus. Da die Colonisten über das Wegziehen derselben aus ihrer Nähe besonders aufgebracht waren, so beschlossen die Brüder nach dem Rathe des Baas Teunis, um sie zufrieden zu stellen, für die Zeit die Schulen ganz auszusetzen und ihre Schüler aus der Gegend von Swellendam nach Hause zu entlassen. Unter vielen Thränen machten den 18ten July 13 den Anfang zum Aufbruch. Jämmerlich war es anzusehen, wie sie — zum Theil Mütter, die ihre ganz kleinen Kinder nackend auf dem Rükken gebunden trugen — bey großer Kälte und Regenwetter sich auf den Weg machten, zu einer Zeit, da alle Flüsse hoch angeschwollen waren. — Bald darauf vernahmen die Brüder, daß in dem Aufsatz, der die Beschwerden der Nationalen gegen die Regierung enthielt, sich folgende Stelle befand: „Es müssen keine Herrnhuter da seyn, um die Hottentotten zu lehren; denn da es so viele Christen gibt, die nicht gelehrt werden, so müssen die Hottentotten auch nicht gelehrt werden; sondern sie müssen so bleiben, wie sie gewesen sind. Die auf dem Gebiete eines Bauern geboren sind, müssen darauf bleiben, und ihm unentgeldlich dienen, bis sie 25 Jahr alt sind; nachher sollen sie für Lohn dienen. Die Hottentotten müssen unter den Bauern wohnen, und nicht so beysammen wie in Baviaanskloof. Die Buschmänner, die wir fangen, müssen zeitlebens Sklaven bleiben u. s. w.“ So ernstlich stritten diese Leute für die Erhaltung des Reichs der Finsterniß und ihres damit verbundenen Unterdrük-

drückungssystems in Ansehung der armen Eingebornen. — Noch acht Tage verbrachten die Brüder in ungewisser Erwartung des sie bedrohenden Schicksals, als endlich den 29sten Abends ihnen auf Befehl eines gewissen Pisani, der in der Capstadt für einen dem Galgen mehr als einmal entronnenen Bösewicht galt, und sich nun an die Spitze einer abgesonderten Rotte gestellt hatte, befohlen wurde, binnen drey Tagen den Platz zu räumen. Nach einem wehmüthigen Abschied unter Gebet und Thränen von ihrer armen Heerde brachen sie am 31sten July nach der Capstadt auf, wo sie sowol bey der Regierung, als bey allen ihren Freunden das mitleidigste Theilnehmen fanden. Ein Abgeordneter der Nationalen erklärte ihnen, Pisani habe eigenmächtig gehandelt, sie könnten ohne Bedenken auf ihren Platz zurückkehren. Da der Commissar ihnen ebenfalls dazu Muth machte, so machten sie sich am 7ten August wieder auf den Rückweg, während so eben der Kampf mit den Engländern in Meusbay begann. Die Freude des unerwarteten Wiedersehens bey den Hottentotten war unbeschreiblich. Am 16ten fingen die Versammlungen in der gewöhnlichen Ordnung wieder an.

§. 44.

Nachdem die Stadt sich den Engländern ergeben hatte, erhielten unsre Missionare von den Generalen Clarke und Craig die besten Zusicherungen des Schutzes der neuen Obrigkeit. Da sich nun die Anzahl der Einwohner in Bavianskloof, so wie der Zuhörer, stark vermehrte, so wurde mit Erlaubniß der

Re-

Digitized by Google

Regierung ein Versammlungshaus gebaut, wobey die Hottentotten, Männer, Weiber, Kinder, fleißig Hand anlegten. Den 24sten März 1796 erfolgte die feyerliche Einweihung desselben. Die Brüder waren ganz erstaunt über die wunderbare Führung Gottes und den in der Gemeine waltenden Segen. Gegen fernere Gewaltthaten der feindseligen Bauern schützte sie die englische Regierung mit Nachdruck. Das Erscheinen der holländischen Flotte in der Saldanhabay machte den Colonisten noch zum letztenmal Muth, Versuche zur Unterdrückung der Hottentotten und der getroffenen Bekehrungsanstalten zu machen. Als auch diese Hoffnung durch die Uebergabe der Flotte an die Engländer vereitelt war, so schien sich ihre Feindseligkeit nach und nach zu mildern. Sie wurden bald gewahr, daß der Unterricht der Brüder vortheilhaft auf die Hottentotten einwirke und sie arbeitsamer mache. Sie schickten zum Theil selbst Hottentotten und Sklaven zu den Brüdern in die Kirche. — Da sich die Brüder unter dem Schutz der Obrigkeit nun in vollkommener Sicherheit befanden, und ihnen der fernere Anbau nicht verwehrt war, so suchten sie sich auch äußerlich immer besser einzurichten. Es wurde eine Werkstätte zum Messerschmieden und eine Mühle erbaut, ein Weingarten mit 2000 Weinstöcken bepflanzt, eine Schafheerde angeschafft. Auch die Hottentotten fingen allmählich an, dem Beyspiel der Brüder im Feld- und Gartenbau zu folgen, und wurden den Vortheil davon inne. Nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Mission war die damalige kriegerische Verfassung der Colonie. Von

der

der jungen hottentottischen Mannschaft in Baviaans-kloof mußten viele in der Capstadt Kriegsdienste thun, und durch die an vielen Orten im Lande einquartirten Soldaten waren die hottentottischen Mädchen der Verführung ausgesetzt. 10 Kaffern, 6 Männer und 4 Weiber, welche als Abgeordnete von ihrer Nation an die Regierung in der Capstadt auf der Durchreise bey unsern Brüdern einsprachen und gastfrey bewirthet wurden, machten auf ihrem Rückwege bis tief in ihr Vaterland hinein den Namen Baviaanskloof sehr bekannt. Viele Hottentotten an der Grenze wurden dadurch mit dem Verlangen erfüllt, auch dahin zu gehen, um Gottes Wort zu hören. Auch unter den Buschmännern oder wilden Hottentotten hatte sich der gute Ruf von jenem Missionsplatz verbreitet. Bey den Unterhandlungen, welche die englische Regierung mit ihnen angefangen hatte, um den blutigen Streitigkeiten zwischen ihnen und den Colonisten ein Ende zu machen, bezeigten sie sich zum Frieden sehr geneigt, baten es sich aber ausdrücklich aus, daß man ihnen Lehrer senden möchte, die ihnen das Wort Gottes verkündigten, und zwar solche, wie in Baviaanskloof bey den zahmen Hottentotten wären. Unsre Brüder wurden vom Gouverneur aufgefordert, zum Besten des Landes diesem ihrem Verlangen zu entsprechen, und eine Mission unter ihnen anzufangen. Da aber keiner von ihnen in Bedienung der zahlreichen Gemeine in Baviaanskloof gemißt werden konnte, so mußten sie dieses Gesuch ablehnen. Ihre Zahl war zwar durch Bruder Kohrhammer und seine Frau vermehrt; aber Bruder

Schwinn

Schwinn war von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz nach Europa berufen worden. Nachdem er vom Zustande der Mission umständliche Nachricht ertheilt und verheirathet worden, kehrte er mit Bruder Chr. Ludwig Rose, der zum Vorsteher derselben ernannt war, dessen Frau und den zu Gehülfinnen der Brüder Marsveld und Kühnel bestimmten Schwestern im Jahr 1800 nach Südafrika zurück. Baviaanskloof zählte damals 1234 Einwohner in 228 hottentottischen Häusern, wovon aber nur der vierte Theil wirkliche Gemeinglieder waren. Binnen Jahr und Tag waren gegen 80 getauft worden. Bey diesem Zuwachs und dem häufigen Besuch von Colonisten und andern Weißen waren die Brüder froh, daß sie mit dem Bau ihrer neuen Kirche, wozu sie binnen Jahresfrist mit Hülfe der Hottentotten 200,000 Mauerziegel gefertigt hatten, so weit zu Stande gekommen waren, daß sie am 8ten Januar eingeweiht werden konnte. Ein kräftiges Gefühl des Friedens Gottes und viele Dankthränen der Hottentotten begleiteten die Handlung. Der Zulauf von Fremden, sonderlich an Festtagen, war so groß, daß z. B. am Ostermorgen den 13ten April 1800, bey 1500 Hottentotten, Weiße und Negersklaven versammelt waren.

Zu Anfang des Jahres vollendete die oben erwähnte, noch vom seligen Georg Schmidt getaufte alte Lena ihren Lauf. Sie war vielen Leuten auch vom höhern Stande bekannt; indem die

be-

besuchenden Fremden gewöhnlich nach ihr fragten. Das einfältige Bekenntniß ihres Glaubens an Jesum machte auf Viele einen guten Eindruck, und manche ließen ein Geschenk für sie zurück. Unbeschreiblich groß war ihre Freude, es noch zu erleben, daß die Schw. Kohrhammer, als die erste Schwester aus Europa, ankam. Im Sommer desselben Jahres entstand ein epidemisches Gallenfieber, von welchem wenige verschont blieben. Mit dem innigsten Mitleiden besuchten die Missionare die Kranken in ihren elenden Hütten, und suchten den hülflosen Armen mit Erfrischungen und Arzneymitteln zu helfen, unter Berathung eines von der Capstadt verschriebenen Arztes. 59 Gemeinglieder vollendeten bey der Gelegenheit ihren Lauf mit freudiger Ergebenheit in Gottes Willen.

Die verschiedenen englischen Gouverneurs, Macardney, Dundas, Yonge, die einander ablösten, erzeigten wiederholt unsern Missionaren Hochachtung und Vertrauen. Die vormalige Erbitterung der näheren und entfernten Colonisten mäßigte sich. Viele Landeseinwohner bekamen mehr Achtung für die Gottseligkeit überhaupt und daher auch insbesondere für die Missionsarbeit der Brüder. Dazu trug die gesegnete Arbeit des Predigers Vos in Rodesand und seine Freundschaft gegen die Brüder vieles bey, so wie auch die neue Regung, welche durch die Sendung einiger Missionare von der in London im Jahr 1795 errichteten großen Missionsgesellschaft entstand. Der

Be-

Besuch des Dr. van der Kemp und seiner Gehülfen, die zu einer Mission unter den Kaffern und Buschmännern bestimmt waren, so wie mehrere Mitglieder der in der Capstadt errichteten südafrikanischen Missionsgesellschaft in Baviaanskloof, knüpfte ein Freundschaftsband mit unsern Brüdern, die ihre Bereitwilligkeit zeigten, ihnen auf alle Weise zu dienen.

Der noch zum Schluß des 18ten Jahrhunderts in England erwachte Eifer für die Ausbreitung des Reiches unsers Herrn in der Heidenwelt, der eine Missionsgesellschaft nach der andern ins Leben rief, welche Boten des Heils aussendeten, wurde auch von der Brüdergemeine mit der frohesten Theilnahme begrüßt, und hat auf den Fortgang ihrer Missionen im folgenden Zeitraum den entschiedensten Einfluß gehabt.

(Die dritte Abtheilung folgt mit dem dritten Heft der Gemein-Nachrichten.)

Digitized by Google

Uebersicht

der

Missions-Geschichte

der

evangelischen Brüderkirche

in ihrem ersten Jahrhundert.

Dritte Abtheilung.

Vom Jahr 1801 bis 1832.

Gnadau 1833,

im Verlag der Buchhandlung der Evangelischen Brüder-Unität

bey Hans Franz Burkhard,

so wie in allen Brüdergemeinen.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vierter Abschnitt. Vom Jahr 1801 bis 1832.

§. 1. Einleitung. 1
§. 2. 3. Mission in Grönland. 7
§. 4. 5. Labrador. 13
§. 6 — 11. Delawaren. 18
§. 12 — 14. Cherokees. 31
§. 15. Creeks. 45
§. 16. Neger in Nord-Carolina. . . . 47
§. 17. Suriname. 48
§. 18. 19. Arawakken. Neukeer. 50
§. 20. Freyneger. 54
§. 21. Sommelsdyk. 57
§. 22. 23. Paramaribo. 58
§. 24. 25. Südafrika. Gnadenthal. Groenekloof. 67
§. 26. C. F. Latrobe's Besuch. 76

Digitized by Google

Seite

§. 27. Enon. 83
§. 28. Hemel en Aarde. 90
§. 29. Elim. 94
§. 30 — 32. Gnadenthal. Groenekloof. Enon. 98
§. 33 — 37. Tambukkis. Silo. 110
§. 38 — 41. Kalmukken. 127
§. 42. Englisches Westindien. 140
§. 43. Antigua. 145
§. 44. St. Kitts. 149
§. 45. Barbadoes. 151
§. 46. C. G. Hüffels Besuch. 157
§. 47. Tabago. 158
§. 48. 49. Jamaika. 161
§. 50. Dänisches Westindien. 176
§. 51. Säcularfest. 181

Digitized by Google

Vierter Abschnitt.

Vom Jahr 1801 bis 1832.

§. 1.

Die Synoden der Jahre 1818 und 1825, welche in diesen Zeitabschnitt fallen, erkannten in unsern Heidenmissionen mit inniger Freude den zur Zeit lebensvollsten Theil unserer auswärtigen Thätigkeit und das gesegnete Arbeitsfeld, worauf wir für den Herrn der Ernte lange Zeit zwar schon mit Segen, jetzt aber in zahlreicher Gemeinschaft neuer und rüstiger Mitarbeiter aus allen Abtheilungen der Kirche um so freudiger zu wirken die Gnade haben. Der Blick auf dasjenige, was für die Ausbreitung des Reiches Christi unter heidnischen Nationen — nach den langsamen Fortschritten im vorigen Jahrhundert, um den Anfang des gegenwärtigen und insonderheit seit Herstel-

lung des Weltfriedens in den Jahren 1813 und 1814 geschehen ist durch Missions-Vereine und Bibelgesellschaften und in allen Theilen der Welt zerstreute Friedensboten, erfüllte die Herzen mit anbetendem Staunen, mit innigem Danke und mit frohen Hoffnungen auf die Zukunft. Diese neu erregte Missionsthätigkeit hat um so segensreicher auf unsre Brüdergemeine eingewirkt, je mehr über dem gemeinschaftlichen Streben nach einem herrlichen Ziele die unfreundliche Sonderung verschiedener Kirchenabtheilungen verschwand. Die verschiedenen Missions-Societäten in England, Holland, der Schweiz, Deutschland, Preußen und Nordamerika boten uns die Hand brüderlicher Freundschaft, wenn sie in ihrem Wirken mit uns zusammentrafen, zogen bey uns Erkundigungen ein, nach unserer durch Erfahrung erprobten Verfahrungsweise, und machten in ihren Missionsschriften auch ein größeres Publikum mit unserer Missionsgeschichte bekannt.

Das hatte dann wieder die Folge, daß besonders in England von Seiten der Missionsfreunde die dringendsten Aufforderungen zur Erweiterung unsers Missionswerkes in den englischen Colonieen ergingen, und da ihnen die große Unzulänglichkeit unsrer durch den langwierigen Krieg geschmälerten Mittel eingewendet wurden, so fanden sie sich bewogen, eigene Vereine zur Unterstützung unsrer Missionen zu bilden. Die Gesellschaft dieser Art in London, welche den 12ten

Decem-

Digitized by Google

December 1817 das erstemal zusammentrat, hat bereits ihren 14ten Bericht in Druck gegeben. Dieselbe, so wie die ähnlichen zu Glasgow und Edinburg in Schottland, haben durch ihre unermüdete Thätigkeit in Missionspredigten im Lande umher und Errichtung von Hülfsgesellschaften ansehnliche Beyträge gesammelt, durch welche sie unserm jährlich steigenden Bedürfniß kräftig zu Hülfe kamen. Zur Förderung unserer Missionsthätigkeit unter den Negern der Pflanzungen in Suriname bildete sich im Jahr 1830 im Haag und in Paramaribo ein eigener Verein. Aber auch mehrere Missionsgesellschaften in Deutschland und Preußen haben unsere Missions-Diaconie zum Gegenstand ihrer brüderlichen, werkthätigen Theilnahme gemacht. Die schon länger bestehenden Brüder-Societäten zur Förderung des Evangeliums unter den Heiden in England, Holland, Pensylvanien und der Wachau setzten ihre treuen Bemühungen fort. Die pensylvanische wurde durch ein ansehnliches Vermächtniß des Bruders Gottfried Haga in Philadelphia zu reichlichen jährlichen Unterstützungen in den Stand gesetzt. Als neu entstanden sind anzuführen die im Jahr 1827 zu Fulnek in Yorkshire geschlossene Missions-Societät und diejenigen Vereine, welche sich hier und da im Schooße unsrer Gemeinen in England und Nordamerika, besonders unter dem weiblichen Geschlecht, gebildet haben. Alle diese außerordentlichen Anstrengungen und Gaben christlicher Liebe

regen um so mehr zum Dank gegen den Herrn und die vielen willigen Geber auf, als unsre Missions-Diaconie nur dadurch in Stand gesetzt wird, ihre bereits auf 70,000 Thaler gestiegenen jährlichen Ausgaben zur Aufrechthaltung unserer erweiterten Missionen, zur Pensionirung der ausruhenden Heidenboten und ihrer Witwen, zur Erziehung der Kinder unsrer Missionare, zu bestreiten.

Der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in London verdanken unsre Missionen in Grönland, Labrador und Suriname den Druck des neuen Testaments in grönländischer, eskimoischer und negerenglischer Sprache, auch einer Psalmenübersetzung ins Eskimoische. Das Evangelium Johannis in der Delawaresprache wurde in Neuyork gedruckt. Von der Unitäts-Buchhandlung in Gnadau wurde herausgegeben: Das Neue Testament in kreolischer Sprache, die Harmonie der vier Evangelisten in grönländischen und negerenglischen Uebersetzungen. Gesangbücher und Liturgien und ABC-Bücher für Grönland, Labrador und Südafrika wurden ebenfalls in dieser Zeit das erstemal oder in neuen Auflagen zum Druck befördert.

Nach einer Anordnung der Synode von 1818 wurde von da an ein Theil unserer Gemein-Nachrichten, als eine Zeitschrift von sechs Heften jährlich, in Druck gegeben, und in dieselbe auch die fortlaufenden Diarien, so wie einzelne Briefe unsrer

rer Missionare aufgenommen. Unter dem Titel „Missions-Anzeiger“ (Missionary Intelligencer) erscheint seit eben dieser Zeit in Neuyork eine vierteljährige Zeitschrift in englischer Sprache als ein Seitenstück zu den in England mit Segen fortgesetzten „Periodischen Nachrichten.“

Von Missionsgeschichten sind aus diesem Zeitraum anzuführen: 1) Geschichte der Mission in Südamerika in Rislers Erzählungen aus der alten und neuen Brüderkirche. (2r Theil. 3r Abschnitt.) 2) Die Missionen der evangelischen Brüder in Grönland und Labrador von F. L. Kölbing. In England erschienen J. Holms historische Abrisse unsrer Brüder-Missionen; ferner von Seiten der irländischen Traktaten-Gesellschaft in Dublin die Geschichte unsrer Missionen in Grönland, Labrador und Südafrika in einzelnen Bändchen, so wie Anderes mehr, zum Beweis des regen Antheils, welchen das christliche Publikum in England fortdauernd an unsrer Missionssache nimmt. Der Missionar Heckewälder gab ebenfalls in englischer Sprache in Philadelphia die Geschichte unsrer Delaware-Mission heraus. In Basel begannen in colorirten Kupfern Ansichten von Missionsniederlassungen der Brüdergemeine nach Handzeichnungen unsrer Missionare zu erscheinen.

In Ansehung der Lehrart und der Behandlung der gläubig gewordenen Heiden beschloß man auf den zwey Synoden bey den durch eine lange

Er-

Digitized by Google

Erfahrung bewährten und vom Herrn reichlich gesegneten Grundsätzen und Weisen ferner zu beharren. Man fand daher auch für unsre Brüdergemeine die Einrichtung von Missions-Instituten, zu einer systematischen Anweisung unsrer Brüder für den Missionsdienst, nicht zweckmäßig. Bisher haben unsre Chorhäuser und Erziehungsanstalten die Stelle solcher Institute vertreten, und werden es ohne Zweifel ferner thun, so lange sie nicht aufhören, Schulen des heiligen Geistes zu seyn. Die Haupttüchtigkeit zum Missionsberufe beruht auf der wahren und ganzen Bekehrung des Herzens, verbunden mit einer brennenden Liebe zu den durch Christi Blut so theuer erkauften Seelen. Unser Beruf ist und bleibt, das Wort vom Kreuz mit apostolischer Einfalt den Heiden zu verkündigen, ohne uns auf ein schulgerechtes Lehrsystem einzulassen. Diese ersten und wesentlichen Grundlagen vorausgesetzt, verschmäht unsre Brüdergemeine auch diejenigen Kenntnisse und Geschicklichkeiten nicht, welche dem innern und äußern Berufe unsrer Missionare förderlich sind. Den Aufforderungen der Synode vom Jahr 1825 entsprechend haben daher auch Chorarbeiter und Anstaltsvorgesetzte sich es angelegen seyn lassen, solche Brüder, die in sich einen innern Beruf zum Missionsdienst fühlen, in der heiligen Schrift, in Schulfertigkeiten, Lesen, Singen, Schreiben und in der englischen Sprache, so wie in unsrer Missionsgeschichte, während ihren freyen Nebenstunden zu unterweisen.

§. 2.

§. 2.

Die Mission in Grönland gerieth gleich zu Anfang dieses Zeitabschnittes, in Gefolge des zwischen Dänemark und England ausgebrochenen Krieges, in eine bedrängte Lage. Mit dem Jahre 1807 hörte der Verkehr zwischen den dänischen Niederlassungen und dem Mutterlande und die regelmäßige Zufuhr von Kopenhagen auf. Unsre Missionare mußten daher manche Entbehrungen in ihren gewohnten Bedürfnissen erdulden, bis ihnen über England das Fehlende zugefertigt werden konnte. Das war auch der Weg, den sie auf ihren Reisen von und nach Europa zu nehmen genöthiget waren. Dieser Umstand gab jedoch Gelegenheit, die Theilnahme der zahlreichen Missionsfreunde in England und Schottland zu werkthätiger Unterstützung unsrer grönländischen Mission anzuregen.

Die Londoner Bibelgesellschaft bot die Hand zum Druck einer verbesserten grönländischen Uebersetzung des Neuen Testaments, welches seitdem fleißig in den Häusern der Grönländer gelesen wurde. Die neuen grönländischen Gesangbücher und Liturgien, welche ihnen von Deutschland aus zugesendet wurden, belebten den Gesang, den sie selbst mit der Violine und Flöte begleiteten.

In den beiden älteren Niederlassungen Neuherrnhut und Lichtenfels fielen nur selten Taufen Erwachsener vor. Man kann sie als zwey christliche Gemeinen ansehen, deren Kinder bald nach der

der Geburt getauft und von den früheſten Jahren an in den Heilswahrheiten unterrichtet werden, und ſpäterhin zu der Aufnahme in die Gemeine und zum Genuß des heiligen Abendmahls gelangen. Indeß ſind ſie, beſonders was die Jugend betrifft, während der Zerſtreuung auf ihre Erwerbplätze, den Sommer hindurch, den Verführungen zur Sünde vielfach ausgeſetzt. Daher gibt es nicht ſelten bey der Rückkehr zu den Winterwohnungen reuige Bekenntniſſe abzulegen, die zu einer heilſamen Anwendung der Kirchenzucht nöthigen.

In Lichtenau, der ſüdlichſten Niederlaſſung, verging kein Jahr, in dem nicht mehrere von den ſüdwärts wohnenden Heiden zur Gemeine hinzugethan wurden. Dieſelbe wuchs in Kurzem zu der Zahl von 658 Perſonen an. Es wurde daher um ſo mehr auf die Anlegung eines neuen Miſſionsplatzes in der Gegend von Statenhuk angetragen, da unter der dortigen Bevölkerung ein Verlangen nach dem Evangelium ſich regte. — Im Jahr 1821, in welchem die Ankunft des ehrwürdigen Egede, als des erſten Apoſtels der Grönländer vor 100 Jahren, auch in unſern drey grönländiſchen Gemeinen feyerlich begangen wurde, that man, von Lichtenau aus, die erſten Schritte dazu.

Auf der Unterſuchungsreiſe, welche der Miſſionar Kleinſchmidt, begleitet von einigen Nationalgehülfen, vom 3ten bis 15ten July in dieſe Gegend

Gegend bis an die Südspitze Grönlands machte, wurde er von dem gutmüthigen Volke mit großer Freude empfangen, und das Wort des Lebens durchgängig mit Begierde angehört. „O! laßt die Lehrer doch recht eilen", sagten sie zu den Gehülfen, „damit sie zu uns kommen, ehe wir sterben; o! wir werden es vor Verlangen nicht erwarten können."

§. 3.

Nachdem das Jahr darauf die Genehmigung des Königs Friedrich VI. erfolgt war, wurde im Jahr 1824 der neue Missionsplatz bey Narksamio am Königsbach, unfern der Handelsloge Nennortelik, 18 Meilen südlich von Lichtenau angelegt und Friedrichsthal genannt. Gegen 80 Personen von Lichtenau, unter ihnen die beiden Nationalgehülfen Sem und Nathanael, schlugen hier ihre Wohnung auf und bildeten den Kern der neuen Gemeine, die von Geschwister Kleinschmidt und den ledigen Brüdern de Fries und Baus bedient wurde. Es verging fast kein Tag, an welchem nicht Boote mit Heiden eintrafen, die jedesmal die erfreuliche Antwort gaben: „auch wir gehören zu denen, die hieher kommen, um sich zu bekehren." Sie schienen mit einander zu wetteifern, durch allerley kleine Geschenke ihre Erkenntlichkeit an den Tag zu legen. Den 1sten September wurde der erste Heide, der vor einigen Tagen von der Ostseite hergekommen war, auf seinem Krankenlager mit Namen Samuel getauft. Den 11ten October bezogen

zogen 250 Grönländer ihre Winterhäuser, und bald darauf unsre Missionare ihre enge und feuchte Rasenhütte, die sie erst im Sommer 1826 mit ihrem trocknen und wohleingerichteten Blockhause vertauschen konnten. Fürchterliche Südstürme erschwerten den Bau. Kaum war der unverdrossene Baumeister von Friedrichsthal, Bruder de Fries, mit dem Aufbau des Wohn- und Provianthauses fertig, so legte er Hand ans Werk, den Platz zum neuen Kirchensaal zu ebenen und die Grundmauer aufzuführen. Die 900 bis 1000 in Kopenhagen abgezimmerten Bausticke wurden im Sommer 1828 unter seiner Anführung durch die Grönländer in Friedrichsthal und Lichtenau mit Hülfe von vier Weiberbooten und 20 Kajaken von Julianenhaab an Ort und Stelle bugsirt. Der Bau konnte aber nicht vollendet werden, weil die zur Bedachung erforderlichen Bretter, wegen Mangel an Schiffsraum, nicht eher als im Frühjahr 1832 von Kopenhagen nach Grönland abgingen. Die Rasenhütte und das Provianthaus dienten einstweilen zum Versammlungsort. Alles Ungemach, was unsre Brüder erdulden mußten, ertrugen sie mit Willigkeit, und fühlten sich reichlich entschädigt durch das Verlangen der Heiden um sie her, sich zu Jesu zu bekehren. Schon während des ersten Winters wurden 77 Erwachsene getauft. Aus der Gegend von Staatenhuk und weiter von Osten her fanden sich von Zeit zu Zeit Heiden in Friedrichsthal ein, mit der Bitte, ihre Namen auf-

zu-

zuschreiben. Es zeigte sich je länger je mehr, daß dieser neue Missionsplatz an der Südspitze von Grönland dazu bestimmt war, den auf der fast ganz in Schnee und Eis begrabenen Ostküste dieses Landes zerstreuten Heiden ein Licht zu seyn, durch dessen Schein sie angezogen und in die Gemeinschaft der Kinder Gottes gebracht werden. Im Herbst 1830 langten 80 derselben aus ihrer wol 200 Meilen entfernten Heimath in Friedrichsthal an, um das Wort des Lebens zu hören; und eine vom Kapitän Graah auf Befehl der dänischen Regierung unternommene Entdeckungsreise an jene Küste, auf welcher er bis gegen den 66sten Grad vordrang, hat dazu beygetragen, diese armen Heiden mit dem Weg nach Friedrichsthal bekannt zu machen. Im Jahr 1831 wurde die Gemeine daselbst durch 22 Personen aus den Heiden vermehrt. Da dieselbe großentheils aus neuen, noch unbefestigten Mitgliedern besteht, so kann man sich nicht wundern, wenn öfters wieder Spuren von ihrer früheren Denkungsart und Sitten sich zeigen, welche die Missionare mit Ernst und Liebe abzuthun suchen.

Während nun der neue Missionsplatz erfreulich aufblühte, fuhren die drey älteren Missionsgemeinen fort, des Segens ihrer christlichen Gemeinschaft, Zucht und Ordnung ungestört zu genießen, bis die im Jahr 1830 von der königlichen Handelsdirection aufs Neue ernstlich befohlene mehrere Zerstreuung der Grönländer, während

des

des Winters, unsern Missionaren abermals die Aufsicht und Leitung ihrer Gemeinen sehr erschwerte, und sie wegen der Folgen auf den innern Gang derselben in große Sorgen versetzte. Am meisten beklagten sie die Störungen im Schulunterricht der Jugend, der so eben in allen vier Missionsplätzen in einen erfreulichen Gang gekommen war. Auch waren sie bekümmert über den unter den Grönländern stark zunehmenden Hang zu Bedürfnissen, die, wie z. B. Kaffee und Zukker, für sie Luxusartikel sind, und deren Anschaffung sie in ihrem Haushalt sehr zurücksetzt.

Die vielen Beweise von der Wirksamkeit der Gnade Gottes an den Herzen der Grönländer, der besonders an den Festtagen in den Gemeinen waltende Segen, die aufrichtige Reue so mancher Ausgeschlossenen waren für unsre Brüder kräftige Ermunterungen, ihr Werk fröhlich zu treiben, und auch in den Tagen der Prüfung von Innen und Außen nicht zu verzagen, sondern auf den Herrn zu vertrauen im Kampf mit der Macht des Satans und der Sünde. Sie sahen daher auch der Feyer des Jubelfestes der grönländischen Mission am 19ten Januar 1833 hoffnungsvoll entgegen.

Zum Schluß des Jahres 1831 bestand die Gemeine in Neuherrnhut aus 370, in Lichtenfels aus 359, in Lichtenau aus 668 und in Friedrichsthal aus 419 Seelen.

§. 4.

§. 4.

Nachdem unsre Brüder in Labrador 34 Jahre an der Bekehrung der Eskimos gearbeitet hatten, ohne eine bleibende Frucht davon zu sehen, begann mit dem Jahr 1804 ein neuer segensreicher Zeitabschnitt dieser Mission. Die neue Erweckung nahm in Hoffenthal ihren Anfang. Zuerst fühlten sich einzelne Personen in ihrem Innern aufgefordert, mit Ernst ihre Seligkeit zu schaffen, und daraus entstand unter den übrigen eine durchgängige Regung. Von Hoffenthal verbreitete sich diese Heimsuchung des Herrn auch nach Nain und Okak. „Wir sahen (schreiben die Missionare) viele in unsrer Gemeine nach und nach die Ueberlegung anstellen, ob ihr bisheriges Christenthum rechter Art gewesen, und ob sie nicht sich und Andere betrogen hätten. Sie kamen und bekannten ihre Sünden mit vielen Thränen. Obschon wir betrübt waren über ihre frühere Heucheley, so überwog doch unsre Freude über die bewunderungswürdige Macht der Gnade unsers Heilandes, welche die Herzen so gebrochen und geöffnet hatte. Unser Glaube ward neu belebt, und wir sahen deutlich, daß bey Gott kein Ding unmöglich ist.“ Man wurde gewahr, wie auch der Zeugengeist bey ihnen rege wurde, und ihr Zeugniß war mit augenscheinlichem Segen begleitet.

Der Erfolg dieser so gnadenreichen Erweckung bewies, daß sie nicht durch augenblickliche wieder erlöschende Eindrücke erzeugt worden war,

denn

denn das ganze Betragen bey Erwachsenen und Kindern war umgeändert.

Während der zunächst folgenden Zeit wuchsen die Gemeinen an allen drey Plätzen an Zahl wie an innerer Gnade. Das Zeugniß von Jesu Tod und Leiden wirkte so mächtig auf die Herzen der Eskimos, daß sie in den Versammlungen von Andacht und dankbarer Liebe öfters ganz hingenommen waren. Es verging kein Jahr, in dem nicht mehrere Familien aus den Heiden sich zum Bleiben meldeten, so daß binnen 10 Jahren die Zahl der Einwohner sich verdoppelte. Und dennoch durfte selbst in Zeiten des geringen Erwerbes Keines Mangel leiden. Sie waren im Stande, in einer Hungersnoth noch ihren heidnischen Nachbarn mitzutheilen. Die Missionare führten den Seehundsfang in Netzen bey ihnen ein und sorgten für die Aufbewahrung der eingebrachten Wintervorräthe. Auch das Labradorschiff hatte meistens erwünschte Rückladungen.

§. 5.

Die Besuche der Eskimos von Norden her und ihr Verlangen nach Lehrern veranlaßten im Jahr 1811 eine Untersuchungsreise in die noch unbekannten Gegenden. Die Brüder Kohlmeister und Kmoch wagten auf dem zweymastigen Boote des Eskimo Jonathan von Hoffenthal das gefahrvolle Unternehmen. Sie drangen, über Kap Chudleigh hinaus, westwärts bis in die Ungavabucht

bucht und die Mündung des Koksoakflusses vor, wo sie von den dortigen Eskimos mit Jubelgeschrey empfangen wurden. Die Anlegung eines vierten Missionsplatzes in dieser Gegend und dessen Versorgung durch das Handelsschiff der Brüder fand jedoch an den Vorrechten der Hudsonsbay-Compagnie, in deren Bezirk jene Küsten liegen, ein unüberwindliches Hinderniß.

Den 9ten August 1820 vollendete das Labradorschiff zum funfzigsten Mal seine regelmäßige Fahrt von London durch Eis und Klippen nach dieser rauhen Küste. Der jedes Jahr beym Erblicken des sehnlich erwarteten Schiffes von den Höhen bey Okak, Nain und Hoffenthal wiederholte Ruf: Umiakseit, d. i. „das Schiff ist da!" hallte diesesmal mit besonders lebhaftem Dankgefühl wieder, in Erinnerung der wundervollen Bewahrung desselben während eines so langen Zeitraums.

Derselbe Tag des folgenden Jahres wurde als der Jubelgedenktag des Anfangs der Mission vor 50 Jahren auf allen drey Plätzen mit Lob und Dank feyerlich begangen. Während dieser Periode sind 48 Brüder und 28 Schwestern zum Dienst dieser Mission angestellt und 392 Erwachsene getauft worden. Sir William Martin, Befehlshaber eines englischen Kriegsschiffes, welcher um diese Zeit, im Auftrag des Gouverneurs von Neu-Foundland, die Missionsplätze der Brüder besuchte, war Zeuge von ihrem blühenden Zustande

ſtande und von den geſegneten Wirkungen des Evangeliums, denen allein die Sammlung dieſer einſt rohen, freyen, zu allen Laſtern geneigten Wilden in wohlgeordnete und geſittete chriſtliche Gemeinen zuzuſchreiben iſt.

Im Auguſt 1822 überſandte der Gouverneur Hamilton durch daſſelbe Schiff den Miſſionaren die Urkunde über das der Brüder-Unität vom Prinzen Regenten durch einen Befehl des Geheimen Rathes unterm 13ten May 1818 zur Anlegung eines vierten Miſſionsplatzes zugeſicherte Land, nordwärts von Okak bis zum 59ſten Grad. Bey dem zu großen Anwachs dieſes Platzes richteten die Brüder ihr Augenmerk vorzüglich auf die 20 Meilen davon entfernte Bucht Kangerdlukſoak im 58° 20′ nördl. Breite, als den ſchicklichſten Platz zu einer neuen Niederlaſſung. Die Brüder Stürmann und Kmoch errichteten hier im Sommer 1828 ein kleines in Okak abgezimmertes Blockhaus, zur großen Freude der hier auf Erwerb ſtehenden Eskimos. Mit vieler Willigkeit ſchafften die Eskimos von Okak im Frühjahr 1830 auf ihren Hundeſchlitten Bauholz und Schindeln zu einem größeren Wohnhauſe dahin, an deſſen Aufbau die Brüder in dieſem und dem folgenden Sommer unverdroſſen arbeiteten. Zwey Jahre hinter einander wurde in London ein eignes Transportſchiff mit Baumaterialien zu dem eigentlichen Miſſions- und Verſammlungshauſe befrachtet, um die Errichtung dieſer neuen Anlage, welche

che den Namen Hebron erhielt, zu beschleunigen.

Zu den Familien aus Okak, welche den Anfang der neuen Missionsgemeine bilden, hatten sich bereits einige heidnische Nordländer eingefunden. Am ersten Ostertage 1832 war eine Taufe von vier Erwachsenen, als die erste dortige Ernte aus den Heiden. Die Eskimos bezeugten sich sehr dankbar, daß sie nun Lehrer bey sich hätten, und versprachen, auf dem Lande, wo sie früher dem Satan gelebt, und das nun durch den Namen Hebron gleichsam getauft sey, dem Heilande zu leben. Unsre Missionare waren mit dem Bau einiger nothwendigen Nebengebäude beschäftigt und im Begriff, den des eigentlichen Missionshauses anzufangen.

Auf den drey ältern Missionsplätzen fehlte es auch nicht an mancherley Bauarbeit. In Nain mußte ein neues Wohnhaus erbaut werden, wozu das Holz zum Theil aus der Gegend von Hoffenthal herangeschafft wurde.

Der innere Gang der drey Eskimo-Gemeinen war erfreulich und hoffnungsvoll. Der Herr fuhr fort, Seinen Segen auf die Verkündigung Seines Wortes, so wie auf die treuen Bemühungen in der Seelenpflege der Einzelnen zu legen. Ein besonderes Anliegen war den Missionaren das Gedeihen der heranwachsenden Jugend; und ihr Fleiß im Schulunterrichte blieb nicht unbelohnt. Mit gerührtem Danke empfingen die Eski-

mos das von der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in London zum Druck beförderte Neue Testament. Als ihren Beytrag sendeten sie im Jahr 1821 ein Faß Seehundsthran an die erwähnte Gesellschaft. Dergleichen Sammlungen wiederholten sie unaufgefordert. Im Jahr 1830 wurden ihnen die in ihre Sprache übersetzten Psalmen von London zugefertigt. Die neue Ausgabe des Gesangbuches, so wie späterhin die neuen Liturgienbücher machten den Singegeist unter ihnen rege. Selbst Arien und Chorgesänge hörte man sie anstimmen. Eine kleine Orgel, ein Geschenk der Gemeine in Herrnhut, die erste, welche nach Labrador kam, belebte den Gesang.

Schmerzliche Erfahrungen blieben indeß auch nicht aus. Europäische Handelsleute, die sich einige Winter hindurch nicht weit von Hoffenthal aufhielten, verleiteten mehrere Familien von da und von Okak, nach Süden zu ziehen.

Zum Schluß des Jahrs 1831 bestand die Gemeine in Hoffenthal aus 196, in Nain aus 268, in Okak aus 328, und in Hebron aus 74 Seelen.

§. 6.

Die Indianergemeine hatte zum Schluß des vorigen Zeitraums in Ober-Canada unter englischer Botmäßigkeit einen Zufluchtsort gefunden und Fairfield am Thamesfluß angelegt. Eine Abtheilung derselben hatte Gosen am Muskingum er-

erbaut, um den heidnischen Indianern näher zu seyn. Der größte Theil der Delawaren wohnte am Whiteriver, einem Arm des Wabasch, 50 Meilen von Gosen. Die Häuptlinge derselben luden die Gläubigen ein, dorthin zu ziehen; man versprach ihnen Lehrer zu senden. Johann Peter Kluge und Abraham Luckenbach begaben sich im Jahr 1801 mit sieben Indianerfamilien von Gosen unter großen Beschwerlichkeiten dahin, und ließen sich am Whiteriver in der Mitte von elf Indianerdörfern nieder. Anfangs wurde ihnen Achtung und Freundschaft bewiesen, und die Häuptlinge erklärten ihre Bereitwilligkeit, Gottes Wort zu hören. Gar bald folgte aber ein heidnisches Opfer und Saufgelage nach dem andern, und selbst gläubige Indianer wurden von ihren Angehörigen zum Trunk und andern Lastern verleitet. Die Häuptlinge gingen ihrem Volk mit schlechtem Beyspiel voran, und gewährten daher auch den Missionaren keinen Schutz gegen die Unthaten der Heiden, die es darauf antrugen, sie zum Abzug zu bewegen. Sie waren ihres Lebens vor den trunkenen und tobenden Wilden nicht mehr sicher. Im Jahr 1806 traten die indianischen Lehrer mit neuem Eifer auf, um ihr Volk zur Lebensweise ihrer Väter zurückzuführen. Sie gaben Erscheinungen vor, und drohten Allen den Tod, die nicht an ihren Opferfesten Theil nehmen wollten. Mehrere Unglückliche wurden unter dem Vorwand der Giftmischerey und der Zauberkünste

grausam umgebracht. Sie suchten sich ihrer alten Häuptlinge zu entledigen. Der bejahrte Tetpachsit, ein Freund der Brüder, wurde dicht neben ihrer Wohnung unter fürchterlichem Jammergeschrey verbrannt. Die Unmenschen bemächtigten sich auch des Josua, der sich standhaft geweigert hatte, an ihrem heidnischen Wesen Theil zu nehmen. Unsre Brüder verwendeten sich vergeblich für ihn, um ihn vom grausamen Tode zu retten. Bey der Nachricht davon durchdrang sie Angst und Schrecken, Worte und Gedanken vergingen ihnen, sie konnten nichts als seufzen und weinen. Die Wilden setzten in den folgenden Tagen ihr Morden und Verbrennen fort, und erklärten den Missionaren: „Ihr könnt gehen, wenn ihr wollt; wir brauchen euch nicht. In alten Zeiten wußten die Indianer nicht, wie sie leben sollten; jetzt aber wissen wir es selbst, und brauchen daher Niemand, der es uns lehrt.“ Die christlichen Indianer waren theils gestorben, theils nach Gosen zurückgekehrt. Nach erhaltener Aufforderung von der Provinzial-Helferconferenz in Bethlehem machten die Missionare im September Anstalten, ihren unfruchtbaren und gefahrvollen Posten zu verlassen, und beschlossen den 16ten ihren fünfjährigen Aufenthalt am Whiteriver mit wehmüthigem Herzen.

§. 7.

Während von Gosen aus eine Missionsniederlassung am Whiteriver unter den Delawaren unter-

unternommen wurde, machte man von Fairfield aus einen gleichen Versuch unter den benachbarten Chippawas. Im Jahr 1801 besuchte C. F. Denke in einem zwey Meilen von Fairfield entfernten Dorfe derselben am Schnei-Kärty. Er und seine Begleiter wurden von den armseligen Einwohnern freundschaftlich bewirthet und wegen seines Anerbietens, sie mit Gottes Wort bekannt zu machen, an ihre Häuptlinge gewiesen. „Es ist höchst bedauerlich (schreibt Denke), den allerseits elenden Zustand der Chippawas anzusehen. Sie leben im schrecklichsten Aberglauben, in allen Greueln und Lastern des Heidenthums. Der Fürst der Finsterniß hat seinen Thron unter ihnen und regiert sie unumschränkt. Es ist sehnlich zu wünschen, daß unser Heiland sich doch bald ihrer erbarme, und die frohe Gnadenstunde auch für sie schlagen lasse."

Bey einer Zusammenkunft Denke's mit neun Oberhäuptern der Chippawas und Tawas in Detroit, erklärte Nangi, der erste unter ihnen, ihre Bereitwilligkeit, ihn unter ihrem Volke aufzunehmen. Im April 1802 errichtete Denke seine Hütte auf einem wenig bewohnten Eilande im St. Clair, und verbrachte da einen Winter, von der übrigen menschlichen Gesellschaft wie abgeschnitten, in der Wildniß, unter der gnädigen Obhut des Herrn. In der Chippawasprache brachte er es so weit, daß er sich mit den Indianern nothdürftig unterhalten und mit stammelnder Zunge

den

den Besuchenden den Kreuzestod Jesu, nicht ohne Eindruck auf die Herzen, verkündigen konnte. Nachdem er im Jahr 1803 in Bethlehem geheirathet hatte, begab er sich das Jahr darauf, im April, an den zum neuen Missionsplatz bestimmten Ort am Jongquakamik, wo er, mit Hülfe einiger Indianer von dem zwey Meilen entfernten Fairfield, ein neues Wohnhaus erbaute. Aber schon im Jahr 1805 ging im Februar die betrübende Nachricht ein von dem Tode der beiden großen Häupter der Chippawas, Nangi und Witanessa, durch welche Denke feyerlich als Lehrer ihres Volkes aufgenommen worden war, und die sich dem Evangelium geneigt bewiesen hatten. Nun zeigten sich bald feindselige Gesinnungen gegen die Mission unter dem Volke. Sie ließen Drohungen fallen, die auf Denke's Vertreibung abzielten. Ihr gewohntes Mißtrauen hatten weiße Ansiedler noch mehr rege gemacht. Gegen die Predigt des Evangeliums waren ihre Ohren wie verschlossen. Heidnische Gaukeleyen und Saufgelage nahmen dagegen auch in der Nähe des Missionshauses ihren Anfang. Den 13ten December 1806 verließ Denke den Posten am Jongquakamik und kehrte nach Fairfield zurück, wo er jedoch die Freude hatte, den 17ten May des folgenden Jahres einen jungen Chippawa als Erstling der Nation zu taufen.

§. 8.

§. 8.

Eine neue Niederlassung, die im Jahr 1804 von einigen Familien aus Fairfield und Gosen, unter Anführung der Brüder Oppelt und Haven, in Petquotting angelegt wurde, hatte keinen Bestand. Die Besorgniß, nächstens durch die weißen Ansiedler, die sich hier ankauften, von ihrem Wohnorte verdrängt zu werden, machte sie um so geneigter, den Einladungen ihrer Landsleute, ins Indianerland nach Sandusky und dem Whiteriver zu ziehen, Folge zu leisten, da sie einem heimlichen Hang zum heidnischen Wesen Raum gegeben hatten. Im Frühjahr 1809 mußte der Posten verlassen werden.

Doch unsre Brüder konnten es nicht unterlassen, ihren verirrten Schafen nachzugehen. Die Brüder Luckenbach und Hagen ließen sich im May 1811 am Sandusky nieder, wo sich die meisten derselben unter den Monsys befanden. Sie versäumten keine Gelegenheit, sowol die Getauften auf das liebreichste anzufassen, als auch den Heiden das Heil in Christo anzupreisen. Erstere versprachen zwar Besserung, waren aber viel zu schwach, ihrer Ueberzeugung zu folgen, und den Reizungen und Lockungen des bösen Feindes und seiner Werkzeuge, die sie zum heidnischen Wesen verführten, zu widerstehen. Sie besuchten indeß von Zeit zu Zeit die Versammlungen und schickten ihre Kinder in die Schule. Der Eindruck, den das Evangelium auf die Heiden machte, wur-

de

de auch hier durch indianische Lehrer entkräftet. Der drohende Ausbruch eines Krieges zwischen den vereinigten Staaten und England veranlaßte im Jahr 1812 die Monsys, sich von hier weg und ins Gebiet Michigan zu begeben, und die Getauften folgten ihnen. Dadurch sahen sich die Missionare genöthigt, sich nach Gosen zurückzuziehen.

§. 9.

In Gosen hatte den 17ten November 1808 der ehrwürdige Knecht des Herrn, David Zeisberger, seinen 87jährigen Lauf vollendet. Sechszig Jahre hatte er unter mancherley Prüfungen der Indianer-Mission gedient. Seines göttlichen Berufes gewiß, opferte er demselben alle Bequemlichkeiten und guten Tage in der Welt auf, und hielt im Glauben und Vertrauen auf den Segen und die Durchhülfe des Herrn, mit freudigem und getrostem Muthe, unter Hohn und Spott, Widerwärtigkeiten und Drohungen, Hunger und Gefahren bey dem ihm bestimmten Tagewerk aus. Die Abweichungen vom Herrn, die in der letzten Zeit unter den Indianern überhand nahmen, erfüllten seine Seele mit tiefer Bekümmerniß. Seine letzten Ermahnungen, so wie sein erbauliches Ende schienen indeß einen gesegneten Eindruck auf sie zu machen. Sie blieben daher auch standhaft bey den an sie von ihren Landsleuten ergangenen Einladungen, ihren Wohnort zu verändern. Mit den beiden benachbarten Brüdergemeinen in Gna-

den-

denhütten und Bersaba unterhielten sie einen freundschaftlichen Verkehr. Dagegen gereichte ihnen die Nachbarschaft ruchloser weißer Leute unter den Ansiedlern zu großem Schaden, indem diese sie unverholen zur Sünde und zur Widersetzlichkeit gegen ihre Lehrer zu verleiten suchten.

Durch den im Juny 1812 zwischen den vereinigten Staaten und England begonnenen Krieg gerieth die kleine Indianergemeine in Gosen bald in eine bedenkliche Lage. Da die Wilden am Kriege Theil nahmen, und an der Grenze Mordthaten verübten, so erregte das aufs Neue den Unwillen der Weißen gegen die ganze Indianernation. Aus Haß und Vorurtheil wurden selbst freundschaftlich gesinnte Indianer aus ihren Wohnsitzen vertrieben. Den Einwohnern von Gosen drohte ein gleiches Schicksal. Doch wurde beschlossen, den Ort nicht zu verlassen. Auf Begehren der Missionare wurde eine Sicherheitswache von Neu-Philadelphia dahin gesendet. Der Schutz der Obrigkeit und die Fürsorge treuer Freunde in der Nachbarschaft machte die Anschläge ihrer Feinde zunichte, welche nach ihrem Lande trachteten und sie der Verrätherey beschuldigten. Die in Ober-Canada über die Engländer erfochtenen Siege und der Umstand, daß zwey Indianer von Gosen mit zu Felde gezogen, stellten die friedlichen Verhältnisse zu ihren Nachbarn wieder her.

§. 10.

§. 10.

Während nun Goſen ſich wieder einer ungeſtörten Ruhe zu erfreuen hatte, bekam die Indianergemeine in Fairfield harte Drangſale zu erfahren.

Mit dem Anfang des Jahres 1813 begannen Einquartirungen und Durchzüge von engliſchen Truppen, ſo wie von indianiſchen Kriegern. Unſre Indianer wurden dringend aufgefordert, gemeinſchaftliche Sache mit ihnen zu machen; einzelne folgten.

Nach dem Sieg der amerikaniſchen Flotte über die engliſche am 10ten September auf dem Erie-See, drangen die Amerikaner von Malden her, den Thames-Fluß entlang, in Canada vor. Fairfield wurde bald mit Flüchtlingen angefüllt, Kirche und Schulhaus zum Lazareth gebraucht, und da der engliſche General einen Waffenplatz daraus machen wollte, ſo räumten ſämmtliche Indianer unter Br. Denkes Geleite den Ort. Nach einem ſiegreichen Gefecht wurde derſelbe von den Amerikanern beſetzt, geplündert und niedergebrannt. Die Miſſionare Schnall und Jung ſchwebten in großer Gefahr unter den wilden Soldaten. Der Commodore Perry ſicherte ihren Abzug mit einem Theil ihrer Habe nach Pittsburg. Die Indianergemeine flüchtete in großer Verwirrung den Strom aufwärts. Br. Denke, der ihr folgte, wurde von den nachſetzenden Amerikanern gefangen genommen, aber bald wieder frey gelaſſen. Er eilte der Indianergemeine nach, die ſich bey Dundas aus der

Irre

Irre sammelte und für den Winter nicht weit vom Strande des Ontario-Sees niederließ. Durch die Christnachtfeyer wurde die einstweilige Kirche von Denke eingeweiht. Die meisten Indianer vergossen beym Schluß des Jahres Thränen der Dankbarkeit über die unverdiente Gnade und Fürsorge des Heilandes bey der Flucht und Zerstreuung, so wie über die Wohlthat, ihre Lehrer behalten zu haben. Manche laue und halb erstorbene waren heilsamlich erschüttert worden. Im Frühjahr 1814 verlegten sie ihren Wohnsitz gegen die Berge von Burlington, wo mehr Gelegenheit zum Pflanzen war. In ihrer bedrängten und kümmerlichen Lage wurden sie von der Regierung und der patriotischen Gesellschaft in York unterstützt.

Nach geschlossenem Frieden kehrte die Indianergemeine im May 1815 nach Fairfield zurück, und legte, ein wenig oberhalb des alten Ortes, auf der Südseite des Thames-Flusses, Neu-Fairfield an. Unter einem ausgezeichneten Gnadenbekenntniß des Heilandes wurde der neue Platz von Br. Gebhard Cunow den 17ten September eingeweiht, der sich im Auftrag der Provinzial-Helfer-Conferenz in Bethlehem zu einem Besuch hier eingefunden hatte.

Um diese Zeit fingen die heidnischen Prediger wieder an, sich zu zeigen. Unter diesen zeichnete sich Onim, ein alter berüchtigter Zauberer, aus, der von früher Jugend an ein erklärter Feind der Missionare und der christlichen Indianer gewesen,

wesen, und sich alle Mühe gegeben hatte, diese zum Abfall zu verleiten. Im März 1816 wurde den Brüdern die große Freude zu Theil, daß dieser alte verhärtete Sünder bey Gelegenheit einer schweren Krankheit in sich ging, und in großer Verlegenheit seiner Seele erst dem Helfer Jakob, und dann dem Br. Denke, die er hatte rufen lassen, seine große Bekümmerniß um das Seligwerden darlegte und dringend um die Taufe bat. Nachdem umständlich über seinen ganzen Lebensgang mit ihm geredet und ihm seine bisherige Feindschaft gegen das Evangelium zu Gemüthe geführt worden, bezeugte er seinen Glauben an Jesum mit solchem Nachdruck, daß alle Anwesende bis zu Thränen gerührt wurden. „Ich glaube, ich glaube! (rief er wiederholt) erbarmet ihr euch auch meiner!“ Nach einem inbrünstigem Gebete wurde der tiefbewegte Täufling den 11ten May von Bruder Denke mit Namen Leonhard getauft. Alle Angst war nun aus seiner Seele verschwunden. „Onim unser Feind ist nun unser Bruder geworden!“ sagte Einer dem Andern in der hoch erfreuten Gemeine. Bis zu seinem Verscheiden am 13ten März fuhr er Tag und Nacht fort zum Heiland zu beten, dessen Barmherzigkeit zu rühmen und Alle einzuladen, auch bey Ihm Vergebung der Sünden zu suchen.

Von der in Neu-Fairfield waltenden Gnade zeugte sowol der zahlreiche Besuch der Versammlungen, als die Bereitwilligkeit der Indianergeschwi-

schwister, durch reichliche Gaben von Ahornzucker an den Bedürfnissen der Gemeine Theil zu nehmen. Auch legte Jedermann Hand an, um den neuen Kirchensaal in Stand zu setzen. Die Gehülfen und Saaldiener wurden zu einer besondern Betergesellschaft eingerichtet. An dieser Gnadenheimsuchung bekamen auch die Kinder ihren Antheil. Der beste Kinderfreund ließ sich recht freundlich in ihrer Mitte fühlen. Die Schulen besuchten sie mit Vergnügen, und erfreuten bisweilen die Gemeine mit Aufsagen oder Absingen der auswendig gelernten Verse. Einen empfindlichen Verlust erlitt die Indianergemeine durch den am 27sten Januar 1821 erfolgten seligen Heimgang des 62jährigen Nationalgehülfen Jakob, der in diesem Amte 23 Jahre lang durch seine ausgezeichneten Gaben das innere und äußere Wohl derselben auf alle Weise gefördert hatte. Mit Liebe und Ernst hielt er über die Ordnungen der Gemeine.

§. 11.

In Gosen machte um diese Zeit der innere und äußere Gang der kleinen Indianergemeine, die sich auf 20 Personen belief, den Missionaren nicht wenig Sorge. Sie sahen sich außer Stande, der überhand nehmenden Trunkenheit zu steuern. Die Störung und Zerrüttung wurde so allgemein, daß Versammlungen und Schulen ausgesetzt werden mußten. Arbeit und Verdienst wurden verabsäumt, und das führte Verarmung her-

herbey. Unter diesen Umständen fand die Provinzial-Helfer-Conferenz in Bethlehem, die vergebens wiederholte herzliche und dringende Ermahnungsschreiben an die Indianer in Gosen erlassen hatte, für nöthig, im October 1821 die Missionare von da abzurufen. Dem Arbeiter der Gemeine in dem nahen Gnadenhütten wurde Auftrag ertheilt, sich der Indianer so viel möglich anzunehmen. Den Treugebliebenen unter ihnen wurde zum Zufluchtsort Neu-Fairfield angewiesen, wohin sie sich im Juny 1823 begaben.

Die der Missions-Societät in Pensylvanien vom Congreß im Jahr 1796 zum Besten der christlichen Indianer übermachten 12,000 Acker Landes am Muskingum, deren Nutzbarmachung der genannten Gesellschaft zu einer großen Bürde geworden, wurden an die Vereinigten Staaten im Jahr 1823 zurückgegeben und dagegen den christlichen Indianern in Neu-Fairfield durch einen förmlichen Vertrag zur Entschädigung 400 Dollars jährlich von Seiten des Congresses zugesichert.

In den folgenden Jahren genoß die Indianergemeine in Neu-Fairfield einer ungestörten Ruhe von Außen. Der Zuwachs aus den Heiden war sehr gering. Dagegen hatten die Missionare nicht selten Gelegenheit, ihren weißen Nachbarn mit dem Evangelium und geistlichem Zuspruch zu dienen. Der vermehrte Verkehr unsrer Indianer mit den weißen Ansiedlern führte indeß

häu-

häufig Versuchungen zur Trunkenheit herbey. Die jährlichen Reisen nach Malden, um die Geschenke von der englischen Regierung in Empfang zu nehmen, wurden ihnen auch gemeiniglich zum Fallstrick. Das reuevolle Bekenntniß mancher Verirrten und Ausgeschlossenen und ihr Verlangen nach dem Trost der Gnade bewiesen indeß oft noch in der Todesstunde die segensreichen Wirkungen des ihnen verkündigten Wortes. Solche Erfahrungen mußten die Missionare über den Wankelmuth der Indianer trösten und ihren Glauben stärken zu treuer Fortsetzung ihrer Arbeit. Es gelang ihren eifrigen Bemühungen, dem Laster des Trunks mehr und mehr zu steuern und die Civilisation unter den Indianern zu fördern, indem die Erwachsenen im Ackerbau und die Jugend in Schulkenntnissen erfreuliche Fortschritte machten. Die Zahl der Einwohner von Neu-Fairfield belief sich zum Schluß des Jahres 1831 auf 232.

§. 12.

Es ist in der Geschichte des ersten Zeitabschnitts erzählt worden, wie die Brüder, gleich bey ihrem Eintritt in Nordamerika im Jahr 1735, einen Versuch zur Bekehrung der Creeks und Cherokees im Gebiete von Georgien machten. (1r Abschn. §. 11.) Seit der Niederlassung der Brüder in der Wachau in Nord-Carolina im Jahr 1753 wurden diese Indianer-Nationen aufs Neue ins Auge gefaßt. Wiederholte Kriege hin-

der-

derten den Verkehr mit den Wilden. Martin Schneiders Untersuchungsreise nach den Ortschaften der Cherokees am Teneſſee im Jahr 1783 hatte indeß die Hoffnung rege gemacht, daß man unter ihnen Eingang mit dem Evangelium finden werde. Im Jahr 1799 nahmen die in Salem befindlichen Mitglieder der nordamerikaniſchen Miſſions-Societät die Angelegenheit wieder auf. Die Brüder Abraham Steiner und Friedrich Chriſtian v. Schweinitz erhielten Auftrag, genaue Erkundigung über den Zuſtand der Nation einzuziehen. Die Ueberreſte derſelben wohnen großentheils im Staate Georgien, da, wo derſelbe mit Nord- und Süd-Carolina und Teneſſee zuſammengrenzt. Das Volk beſteht aus einem Gemiſch von Indianern, Halbindianern und naturaliſirten Weißen, die ſich nach und nach den Ackerbau, die Viehzucht, mancherley Handwerke zu eigen gemacht haben.

Nach vielen blutigen Kriegen mit ihren weißen Nachbarn war im Jahr 1797 zwiſchen der Nation und den Vereinigten Staaten ein dauernder Friede zu Stande gekommen, der zur Förderung eines geſitteten Lebens benutzt wurde. Die Regierung der letzteren ſchützte ſie gegen die Beeinträchtigung der Weißen und ernannte eigene Agenten zu ihren wechſelſeitigen Verhandlungen, die zugleich den Indianern als Anwalde dienen ſollten. Steiner und v. Schweinitz erreichten den 9ten November 1799 Telliko Blockhouſe, eine

Militär-

Militärstation und Handlungsfactorey am Teneſſee und begannen von hier aus ihre Unterhandlungen mit den Cherokees, denen ſie durch Dolmetſcher die Abſicht der Brüder vortrugen, ſich unter ihnen niederzulaſſen, um ſie mit dem Worte Gottes und andern nützlichen Kenntniſſen bekannt zu machen. Die beyfälligen Erklärungen der Indianer ließen hoffen, daß auch die Häupter der Nation gern ihre Einwilligung zu einer Miſſion der Brüder unter ihnen geben würden. Der Agent Major Lewis ertheilte ihnen im Voraus ſeine Erlaubniß dazu. Kapitän Butler übernahm die weitern Unterhandlungen. Von denſelben aufgefordert fanden ſich die beiden genannten Brüder im Auguſt 1800 abermals in Telliko Blockhouſe ein und legten vor einer Rathsverſammlung der Häupter der Nieder-Cherokees das Vorhaben der Brüder nochmals dar. Sie gaben aber meiſtens ausweichende Antworten, indem ſie beſorgten, die Brüder möchten Abſichten auf ihr Land haben, und verwieſen ſie auf die Häupter der Ober-Cherokees. Als dieſe im October mit ihrer Mannſchaft anlangten, zeigten ſie ſich viel geneigter, zur Verkündigung des Evangeliums die Hand zu bieten. Dazu vermochte ſie vorzüglich ihr Dolmetſcher Charles Hicks, ein redlicher Halbindianer, der mit der Bibel nicht unbekannt war, und in der Folge als Oberhaupt der Nation ein ſehr thätiger Beförderer der Miſſion der Brüder wurde. James Vann, ein begüterter Halbindianer, lud ſie in ſeine Nachbar-

schaft am Oostenally ein. — Im Jahr 1801 wurden Abraham Steiner und Gottlieb Byhan als Missionare von Salem dahin abgefertigt, und ließen sich in Springplace nieder. Die große Rathsversammlung versicherte sie ihres Schutzes. James Vann beherbergte sie unentgeldlich, bis sie eine kleine Hütte auf dem für sie erkauften Lande beziehen konnten. Sie benutzten nun jede Gelegenheit, Indianern, Halbindianern, so wie den Negern von den benachbarten Pflanzungen ein Wort von ihrem ewigen Heil zu sagen, jedoch ohne für die Zeit Eingang zu finden. Vanns Schwester und Mutter waren die ersten, welche sich näher an die Brüder anschlossen und Zeichen der Bekehrung gaben. Die Arbeiten des Baues, der Haushaltung, der Feldwirthschaft nahmen ihre Zeit so sehr in Anspruch, daß ihnen wenig Muse zur Erlernung der schweren Cherokeesprache übrig blieb. Abraham Steiner wurde durch Jakob Wohlfahrt abgelöst. Das zunehmende Mißtrauen der Cherokees gegen die um sich greifenden Weißen erschwerte dem Evangelium den Eingang. — Mehrere ihrer Häupter trugen es ernstlich darauf an, die Brüder wieder aus dem Lande zu entfernen, unter dem Vorwande, daß ihre Societät das gegebene Versprechen, eine Schule anzulegen, nicht hielte. Bey diesen trüben Aussichten ermunterten sie einander, nicht zu verzagen, sondern auf den Schutz und die Hülfe des Herrn zu vertrauen. Die Agenten der Regierung der vereinig-

einigten Staaten verwendeten sich kräftig für sie. Im Jahr 1804 nahmen sie die ersten Schüler in Kost und Unterricht, denen bald mehrere folgten. Die Kinder gewannen Liebe und Vertrauen zu den Brüdern und lernten bald Stille und Ordnung. Die Oberhäupter, welche fleißig besuchten und beherbergt werden mußten, bezeigten ihre Zufriedenheit mit den Fortschritten ihrer Kinder. Besuche zu Hause verursachten häufige Unterbrechungen.

Im October 1805 wurde die Bedienung der Mission von den Geschwistern Gambold übernommen. Schwester Gambold, welche 16 Jahre in der Pensions-Mädchenanstalt in Bethlehem sich mit der Erziehung der Jugend beschäftigt hatte, nahm sich des Schulunterrichts der Indianerkinder mit besonderer Liebe an. Von den Bemühungen, sie mit ihrem Schöpfer und Heiland, mit Seiner Liebe, Seinem Willen und Seinen Geboten bekannt zu machen, zeigten sich manche angenehme Früchte. Ihr gefühlvoller Gesang machte auch auf Erwachsene einen guten Eindruck, den unsre Brüder gern benutzten, um ihnen das Wort von unserm Heil näher zu bringen. Die Kinder verdolmetschten ihre Worte, so gut sie es vermochten. Dieselben wurden im Englischen, im Lesen und Schreiben unterrichtet, und zugleich zu mancherley Arbeiten in der Haushaltung und der Feldwirthschaft angewiesen. Das Wohlthätige dieser Erziehung wurde durchgängig anerkannt,

so daß die Brüder mehr Ansuchungen um Aufnahme von Kindern bekamen, als sie gewähren konnten. Die Abgehenden nahmen tiefe Herzenseindrücke mit und blieben ihnen in dankbarer Liebe zugethan. Den 19ten Februar 1809 hatten sie den Schmerz, ihren Freund James Vann, der ihr äußeres Bestehen auf alle Weise zu befördern bemüht gewesen war, durch einen gewaltsamen Tod einzubüßen. Vergebens hatten sie ihn gesucht durch liebreiche und ernstliche Warnungen von den oft fürchterlichen Ausbrüchen seiner Leidenschaften abzuhalten. Seine hinterlassene Witwe Margaretha, an der ein besonderes Werk der Gnade zu bemerken war, zog in die Nähe der Brüder und wurde auf ihr dringendes Verlangen den 13ten August 1810 als der Erstling von der Cherokee-Nation getauft. Es war bey dieser heiligen Handlung, als ob die Stätte sich bewegte, und alle Anwesende brachen in ein lautes Weinen aus. Unter mancherley Anfeindungen der Verwandten ihres Mannes, und dem Hohn und Spott ungläubiger Weißen blieb die Getaufte ihrem Bunde mit dem Heiland treu, und gelangte auch bald zum Genuß des heiligen Abendmahls. „Mir ist es zum Anbeten (schreibt Br. Gambold), daß der Heiland auch wirklich eins aus dieser armen Nation zu dem völligen Genuß der Heilsgüter in Seinem Leiden gebracht, und dadurch einen Anfang gemacht hat, sich einen Schmerzenslohn aus diesem Volke zu sammeln.“ Sie heirathete in der Folge

Joseph

Joseph Crutchfield, einen wohlgesinnten Mann, der sich auch zu den Brüdern hielt und Mitglied ihrer kleinen Gemeine wurde. Der oben erwähnte Charles Hicks hatte mit vieler Rührung der Taufe des Erstlings beygewohnt, und seitdem bey seinen oftmaligen Besuchen sein Verlangen, von Sünden gereiniget zu werden, zu erkennen gegeben. Den 16ten April 1813 wurde er mit Namen Renatus getauft. Als dieser bey der Nation in großem Ansehen stehende Mann seinen Sohn Leonhard den Brüdern zur Erziehung übergab, sagte er zu ihnen: „Eure Sache ist nun meine Sache, und es wird mir Gnade und Freude seyn, euch nach Vermögen beyzustehen.“ In den Herzensunterredungen mit ihm nahm man ein erfreuliches Wachsthum in der Gnade wahr. Von den gesegneten Rührungen, die sich bey den Kindern spüren ließen, werden viele Beyspiele angeführt. Das Kinderfest und Weihnachten wurden von ihnen in kindlicher Freude begangen. Dann und wann hatten die Missionare den Kummer, daß Kinder, an denen sie lange Geduld und Liebe geübt, ihnen durch den Eigensinn oder bösen Willen der Eltern wieder entrissen wurden. Unter unbedeutenden Vorwänden holte man sie öfter nach Hause, wo die guten Eindrücke in Gefahr kamen, ausgelöscht zu werden. Eine Missionsgesellschaft in Neu-England nahm 5 Zöglinge der Brüder im Jahr 1818 in ein Institut zu Cornwall im Staate Connecticut auf, um sie zum Dienst am

Evan-

Evangelium und zum Schulunterricht unter ihrer Nation anleiten zu lassen. Eben diese Gesellschaft hatte in Brainerd, 6 Meilen von Springplace, zum Unterricht der Indianerjugend nach einem ausgedehnteren Plane eine Schulanstalt errichtet, so wie später eine ähnliche in Talony. Die daselbst angestellten Missionare unterhielten mit unsern Brüdern einen für beide Theile ermunternden Verkehr.

Um diese Zeit waren die Gemüther der Cherokees in einer großen Unruhe, weil ihnen von den benachbarten Staaten vorgeschlagen wurde, ihr Land an weiße Einwohner und neue Anbauer abzutreten und dafür einen andern Strich jenseits des Missisippi am Flusse Arkansaw zu besetzen, wo sich bereits ein Theil der Nation befand. Charles Renatus Hicks, der im Jahr 1817 zum zweyten Oberhaupt der Nation ernannt worden war, und dem ihr wahres Beste, und besonders ihre Förderung im Christenthum, warm am Herzen lag, stand an der Spitze der wohlgesinnten Parthey, die jene Anerbietungen von der Hand wies. Er bewirkte im Jahr 1819 in Washington eine Uebereinkunft mit der Regierung der Vereinigten Staaten, wodurch den Cherokees zwey Drittheile ihres angestammten Landes aufs Neue zugesichert wurde. Dieses Jahr zeichnete sich durch gründliche Erweckungen bey den mit unsern Missionaren in Bekanntschaft stehenden Familien aus. Sie hatten die Freude, mehrere Personen aus denselben

der

der Heerde Christi einzuverleiben und einen neuen Tag des Heils für die Cherokee-Nation anbrechen zu sehen. Mehrere Bewohner der Gegend am Flusse Oochgelogy *), eine Tagereise südwärts von Springplace, wurden ebenfalls kräftig angeregt, auf ihr ewiges Heil Bedacht zu nehmen. Ihre in Springplace erzogenen Kinder und das Lesen des neuen Testaments waren die Mittel zu ihrer Erweckung gewesen. Als Abraham Steiner im October dieses Jahres im Auftrag der Provinzial-Helferconferenz in Salem die Missionare besuchte, erfüllte ihn die durch die Macht der Gnade bewirkte selige Veränderung mit freudigem Erstaunen. „Was vormals finster aussahe (schreibt er), sieht nun lichte und vergnügt aus, und genießt der durch Jesum erworbenen Gnade. Herzlichkeit, gründliches Wesen und Einfalt ist den acht Erstlingen aus den Cherokees eigen; sie stehen in einer lebendigen Erfahrung der seligmachenden Kraft des Evangeliums, und beweisen mit ihrem Wandel, daß der Geist Gottes in ihren Herzen wohnet. Ueber ihren Schriftverstand muß man sich wundern, da ihnen nur ein mangelhafter Unterricht ertheilt werden konnte."

Den 14ten November wurde das neue Schul- und Versammlungshaus in Springplace feyerlich eingeweiht. Die Familien Hicks und Ridge in Oochgelogy baten dringend um einen Missionar. Es

*) Oo-yu-ge-lo-gee, ein großer Bach mit klarem Wasser.

Digitized by Google

Es wurde daher auch im Jahr 1821 auf die Anlegung eines zweyten Missionspostens daselbst angetragen. Nachdem das Jahr vorher Br. Johann Renatus Schmidt nebst seiner Frau von Neu-Fairfield zur Bedienung des Postens in Springplace eingetroffen, schickten sich nun Geschwister Gambold zur Abreise nach Oochgelogy an, als den 9ten Februar 1821 Schwester Gambold mitten aus ihrer gesegneten 16jährigen Thätigkeit heimgerufen wurde. Ihr Mann begab sich gleichwol auf den neuen Posten, wo sich bald gegen 50 Personen zu den Versammlungen einfanden und auch in der Folge eine Schule eingerichtet wurde. In Springplace wuchs die Schule bis auf 20 Zöglinge an. Sie genoß großes Zutrauen bey der Nation, und die Regierung der Vereinigten Staaten verwilligte derselben eine jährliche Unterstützung von 200 bis 300 Dollars. Eine ungewöhnliche Begierde nach dem Worte Gottes zeigte sich in Springplace zu Anfang des Jahres 1825. Die Zuhörer in den Versammlungen beliefen sich auf 70 bis 140, von welchen manche 20 bis 30 Meilen weit herkamen; und nicht nur wurden die Vorträge mit großer Aufmerksamkeit und sichtbarer Rührung angehört, sondern mehrere baten auch nachher noch um Wiederholung des Gesagten und gaben zu erkennen, daß die wichtige Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? ihnen tief ins Herz gesunken war, und ihr ernstliches Nachdenken beschäftigte. Br. Theo-

dor

dor Schulz, Mitglied der Provinzial-Helfercon-ferenz, war bey seinem Besuch im Frühjahr 1826 Zeuge von dem erfreulichen Gange des kleinen Indianergemeinleins, von dem 13 zu Springplace und 7 zu Oochgelogy gehörten. Auch die wirthschaftlichen Anlagen, um die von Blöcken erbauten wohleingerichteten Missionsgebäude, fand er in der besten Ordnung und reichen Ertrag versprechend. Sie wurden von einem dazu hingesendeten Ehepaar besorgt. Durch den am 20sten Januar 1827 erfolgten Heimgang des Bruders Ch. R. Hicks erlitt unsre Mission, so wie seine ganze Nation einen empfindlichen Verlust. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und bin gewiß, daß Er mir meine Beylage bewahren wird bis auf jenen Tag. Auf Jesu blutiges Verdienst vertraue ich ganz allein. Ich bin Sein, und Er wird mich als einen armen Sünder annehmen." Das waren seine Abschiedsworte. Sein Bruder William Abraham Hicks, Mitglied der Gemeine in Oochgelogy, wurde mit der Würde eines Oberhauptes bekleidet.

§. 14.

Die politischen Stürme, die sich über die Cherokee-Nation erhoben, setzten auch unsre Mission in große Gefahr. Nachdem die Cherokees in der Civilisation und der Cultur ihres Landes von Jahr zu Jahr weitere Fortschritte gemacht hatten, suchten sie auch ihre bürgerlichen Verhältnisse mehr und mehr zu ordnen. Seit dem Jahre 1819 hiel-

hielten ihre Oberhäupter regelmäßige Rathsversammlungen in Neu-Echota. Sie stellten im Jahr 1826 eine Verfassung nach dem Muster der Vereinigten Staaten unter sich fest, und eine Zeitung in englischer und Cherokee-Sprache machte seit dem Jahr 1828 die Nation mit ihren öffentlichen Angelegenheiten bekannt. Auf der andern Seite trat ihnen der Staat von Georgien, zu dessen Gebiet sie gehörten, nach ihrem Lande trachtend, feindselig entgegen. Es erging im Jahr 1829 die Aufforderung an sie, entweder ihre bisherige Selbstständigkeit aufzuopfern und sich, mit Verlust ihrer bürgerlichen Freyheiten, den Gesetzen jenes Staates ganz zu unterwerfen, oder auszuwandern und an den Arkansaw zu ziehen, wo ihnen unter dem Schutz der Vereinigten Staaten beständige Wohnsitze zugesichert werden sollten. Die Nation wollte sich weder zu dem einen, noch zu dem andern entschließen, und ihr Recht an das Land ihrer Väter behauptend, nahm sie ihre Zuflucht zum obersten Gerichtshof der Vereinigten Staaten mit Berufung auf die feyerlich abgeschlossenen Traktate. Während der gespannten Erwartung, in der sich die ganze Nation über den Ausgang dieser Verhandlungen befand, gelang es unsern Missionaren, die zu ihnen gehörenden Indianer von der Theilnahme an den politischen Bewegungen abzuhalten. Die Versammlungen und Schulen hatten ihren gesegneten Fortgang, und es war mehr Leben des Geistes und mehr Bekümmerniß

um

um den Weg zur Seligkeit zu spüren. Einige neue Leute wurden getauft. Zu Ende des Jahres 1830 zählte Springplace 31 und Oochgelogy 20 getaufte Gemeinglieder; ersteres wurde von den Geschw. Byhan und letzteres von den Geschw. Clauder bedient. Aus Furcht nun, daß die unter den Indianern wohnenden Missionare aus verschiedenen Kirchenabtheilungen die Nation in ihrem Widerstand bestärken möchten, wurde zu Anfang des folgenden Jahres 1831 von der georgischen Regierung verlangt, daß sie gleich andern im Lande der Cherokees wohnenden Weißen bis zum 1sten März entweder einen dem Interesse der Indianer zuwiderlaufenden Eid schwören oder das Gebiet derselben verlassen sollten. Br. Byhan, der als Postmeister im Dienst der Vereinigten Staaten von der Eidesleistung ausgenommen war, blieb in Springplace, während Br. Clauder bey Kapitän Mac Near in dem benachbarten Staate Tenessee auf einige Zeit Zuflucht suchte. Nach Oochgelogy zurückgekehrt, wurde er am 31sten May auf kurze Zeit vom georgischen Militär festgenommen, und erhielt im July von der Regierung unter Androhung von Zuchthausstrafe, welche an den Missionaren in Brainerd wirklich vollzogen wurde, die Weisung, das Land zu räumen. Er machte daher in Oochgelogy, nachdem er die zum Missionshause gehörende bewegliche Habe veräußert hatte, mit dem dortigen Gemeinlein einen gerührten Abschied und begab sich nach Salem. Die verlasse-

nen

nen Indianer hielten sich lieblich zusammen, und versammelten sich alle Sonntag unter Anleitung des Bruders Abraham Hicks im Missionshause zu Gesang und Gebet und zum Lesen der heiligen Schrift, und bewiesen Angelegenheit, in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi zuzunehmen.

Nachdem das Postmeisteramt in Springplace von Br. Byhan auf Br. Clauder übertragen worden war, traf letzterer zu seiner Ablösung am Gründonnerstag den 19ten April 1832 daselbst ein. Die folgenden Festtage waren für das Cherokee-Gemeinlein, bey zahlreichem Versammlungsbesuch, freudige Segenstage. 19 Kinder hatten Geschw. Clauder in der Schule und Kost, und eine eben so große Anzahl hatten sie aus Mangel an Raum abweisen müssen. An beiden Orten genossen sie einer ungestörten wohlthätigen Ruhe. Die Lage der Cherokee-Nation sieht indeß zum Schluß des Zeitraums fortdauernd bedenklich aus. Hat gleich der oberste Gerichtshof der Vereinigten Staaten zu ihren Gunsten und für die Aufrechthaltung der Traktaten entschieden, so ist doch nicht zu erwarten, daß dieser Spruch gegen die Regierung des Staates Georgien zur Ausführung gebracht werden wird. Die Regierung der Vereinigten Staaten gibt sich daher wiederholt Mühe, die Cherokees durch vortheilhafte Vorschläge zum Abzug zu bewegen, welche auch bey einem Theil der Nation Eingang gewinnen.

§. 15.

Digitized by Google

§. 15.

Bald nach der Anlegung eines Missionspostens unter den Cherokees wurde von Seiten der Provinzial-Helferconferenz und der Missionsgesellschaft in der Wachau ein ähnlicher Versuch unter ihren südlichen Nachbarn, den Creeks, gemacht. In Ansehung der Civilisation standen sie den Cherokees nach, und die ehemaligen Grausamkeiten ihrer Nachbarn, der Spanier und der katholischen Priester, hatten noch Mißtrauen gegen die christliche Religion bey ihnen zur Folge. Br. Abraham Steiner, der im September 1803 von Springplace aus in ihrem Lande am Flint-River besuchte, berieth sich mit dem Agenten der Vereinigten Staaten, dem Obersten Hawkins, über die Anlegung einer Mission in dieser Gegend. Da er gerathen, Handwerker zu senden, die sich durch Ausübung ihres Gewerbes der Nation nützlich machen könnten, so wurden zwey Schreiner, die Brüder Karsten Petersen und Johann Christian Burkard, dazu ausersehen. Ihren sechsmonatlichen Aufenthalt in Salem wandten sie an auf Erlernung der englischen Sprache und auf Beschäftigung mit Tischler-, Faßbinder- und Blechschmidtarbeit. Vom May bis October 1807 verweilten sie in Springplace und wurden dann von Bruder Gambold an den Flint-River geleitet, wo sie der Oberste Hawkins auf seiner Niederlassung freundschaftlich empfing, ihnen ein Unterkommen gab und die ganze Zeit ihres Aufenthaltes im

Lande

Lande sich als ein Vater gegen sie bewies. Seine Neger halfen ihnen Wohnhaus und Werkstelle bauen. Die Webstühle, Spinnräder, Büttner- und Blechwaaren, welche sie verfertigten, fanden so viel Absatz in der Gegend, daß sie nicht genug liefern konnten, und ihre Werkstelle sich oft mit Indianern füllte. Da sie sich mit ihnen nur unvollkommen verständigen konnten, so mußten sie ihren geistlichen Zuspruch einstweilen auf solche Halbindianer, die des Englischen mächtig waren, und auf die Neger des Herrn Hawkins einschränken. Ihre Besuchreisen den Flint-River auf- und abwärts führten sie in nähere Bekanntschaft mit den Indianern, die sie wegen ihres Handwerks freundlich aufnahmen, aber mit dem Wort des Lebens war für die Zeit nicht anzukommen. Die Weißen im Indianerlande zeigten sich als Religionsspötter. Als im Juny 1812 ein Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien ausbrach, fingen die Creeks Feindseligkeiten gegen die benachbarten Staaten an. Die Grausamkeiten, die sie an den weißen Leuten ausübten, und der Ueberfall, mit dem selbst die Agentschaft bedroht wurde, bewog unsre Brüder, auf ihre Sicherheit zu denken. Ohne eine Frucht ihrer sechsjährigen Arbeit gesehen zu haben, kehrten sie im September 1813 nach Salem zurück.

§. 16.

§. 16.

Im Jahr 1822 wurde von Salem aus ein Versuch gemacht, die in der Wachau wohnenden Neger zu einer Nationalgemeine zu vereinigen. Schon längst waren zwar in Bethanien, Friedberg und Hope besondere Versammlungen für die Neger eingerichtet, auch waren von Zeit zu Zeit mehrere derselben Mitglieder der Brüdergemeine geworden; es zeigte sich aber in der Folge, daß die Verhältnisse zwischen Weißen und Schwarzen erforderten, aus den Farbigen eine eigene Kirchfahrt zu bilden, wenn diese gehörig als eine Gemeine bedient werden sollten. Es wurde daher von der Provinzial-Helferconferenz beschlossen, auf einem Grundstück, das Quarter genannt, 2 englische Meilen von Salem, fürs erste monatlich eine Versammlung für farbige Leute zu halten. Als nun den 24sten März Br. Abraham Steiner den Anfang damit machte, fanden sich 50 bis 60 derselben dazu ein. Mit der Predigt wurde ein katechetischer Unterricht in den Heilswahrheiten verbunden. Den 19ten May wurde mit den dreyen, die bereits Abendmahlsgenossen waren, als den Erstlingen der neu zu bildenden Gemeine, das Mahl des Herrn gehalten. Ob nun gleich diese Neger in Ansehung der christlichen Erkenntniß nicht den Heiden gleich zu achten sind, so fand man doch für gut, sie auf gleiche Weise, wie die Neger in unsern Heidengemeinen, zu bedienen. Es wurde ein Versammlungshaus für sie erbaut

und

und den 28sten December 1823 von Br. Steiner eingeweiht, auch späterhin eine Sonntagsschule errichtet. In den 14täglichen Versammlungen herrschte Stille und Andacht; es meldeten sich aber nur wenige zu einer näheren Verbindung, so daß dieses kleine Gemeinlein kaum 20 Mitglieder zählte, und mehr auf Hoffnung gearbeitet wurde. Die affectvollen Ansprachen reisender Methodisten- oder Baptistenprediger, oder auch des Negers Lewis, schienen die Neger mehr anzuziehen, als das in ungeschminkter Einfachheit verkündigte Wort vom Kreuz. Die beseligende Wirkung desselben zeigte sich jedoch bey verschiedenen noch auf dem Sterbebette. In den besondern Versammlungen der kleinen Negergemeine, und vorzüglich bey Begehung des heiligen Abendmahls, war ein liebliches Friedensgefühl zu spüren.

§. 17.

Die Kolonie Suriname befand sich zu Anfang dieses Zeitraums in dem Besitz der Engländer. Nach dem Frieden von Amiens im Jahr 1802 wurde dieselbe zwar dem Mutterlande überliefert; kaum aber war der Krieg zwischen England und Frankreich nebst dessen Verbündeten wieder ausgebrochen, so wurde die Kolonie im Jahr 1804 nach kurzem Widerstand aufs Neue von den Engländern erobert und blieb unter ihrer Botmäßigkeit bis zum Jahr 1816, da sie in Gefolge des zweyten Pariser Friedens an Holland zurückgegeben

geben wurde. Während der engliſchen Herrſchaft hatte ſich unſre Miſſion in Suriname der Gewogenheit der engliſchen Statthalter zu erfreuen.

Durch Napoleons Abſperrung Englands von dem europäiſchen Feſtlande, und durch Englands Beſchränkung der nordamerikaniſchen Schifffahrt nach ſeinen Kolonien, gerieth Handel und Wandel in eine allgemeine Stockung, und die erſten Bedürfniſſe ſtiegen in Suriname zu einem ſehr hohen Preis, während die Landesabgaben zugleich geſteigert wurden. Das Verbot der Sklaveneinfuhr vermehrte die Verlegenheiten der Pflanzer.

Alle dieſe Umſtände wirkten auf das äußere Beſtehen unſrer Miſſion nachtheilig ein. Nach Wiederherſtellung des allgemeinen Friedens kamen die zum Beſten der Miſſion eingerichteten Gewerbe, beſonders die Bäckerey, wieder in gehörigen Abſatz, ſo daß unter Gottes Segen ſo viel erworben wurde, daß die Miſſion davon unterhalten werden konnte. Noch ſchmerzlicher als die Hemmung der Gewerbe war unſern Miſſionaren die durch die Kriegsumſtände verurſachte Unterbrechung ihrer Verbindung mit den Gemeinen in Europa geweſen, zumal da öfters wiederkehrende Krankheits- und Sterbefälle neue Verſtärkungen von dorther ernöthigten.

Die Miſſionsſtation in Paramaribo blieb der Hauptpoſten. Hier hatten die Brüder Wied, Langballe, Genth und Paſſavant, welche nach einander den Vorſitz in der Helferconferenz führ-

ten, ihre Wohnung, und besuchten von da aus von Zeit zu Zeit in Sommelsdyk, Neu-Bambey und Hoop, so lange diese Missionsposten bestanden.

§. 18.

Die Indianergemeine in Hoop, welche zu Anfang des Jahres 1801 aus 169 Getauften bestand, gerieth durch den überhand nehmenden Hang der Arawakken zur Trunkenheit und zum Herumschweifen in Verfall. Gleichgültigkeit gegen das Wort Gottes, Leichtsinn und Frechheit machten sie taub gegen die Ermahnungen ihrer Lehrer, die sich genöthigt sahen, jährlich eine bedeutende Anzahl von der Gemeine auszuschließen. Durch einige übelgesinnte junge Leute wurden den 18ten August 1808 sämmtliche zur Mission gehörige Gebäude in die Asche gelegt. Kaum gelang es, bey der schnell um sich greifenden Wuth der Flammen den Missionaren ihre nöthigsten Kleider, Betten, Bücher und Briefschaften zu retten. Sie mußten sich mit ihren Familien in die Indianerhütten flüchten, und anstatt wenigstens bey den Getauften einige Theilnahme zu finden, gaben diese zu erkennen, daß sie nichts dagegen hätten, wenn ihre Lehrer sie verließen. Darüber verloren die Missionare, die überdem ihre Kraft durch Uneinigkeit geschwächt hatten, vollends den Muth. Doch hielten Geschwister Lösche und Bruder Berg noch auf dem Posten aus, um sich der Indianer anzunehmen, denen es um Anfassung zu thun seyn möchte.

Digitized by Google

möchte. Verschiedene Abgewichene bezeigten Reue über ihren Ungehorsam; aber auch dieser Schimmer von Hoffnung verschwand bald wieder. Als Bruder Büchner in Auftrag der Helferconferenz in Paramaribo im Jahr 1808 in Hoop besuchte, fand er Alles in einem so kläglichen Zustande von Innen und Außen, daß Allen die Freudigkeit verschwand, ohne eine ausdrückliche Anweisung des Heilandes die Mission fortzusetzen. Die ins Heidenthum zurückgefallenen Getauften verspotteten muthwillig die Bemühung der Brüder, sie zur Rückkehr zu bewegen. Der größte Theil der Nation hatte sich von der Corentyn, an deren Mündung die Pflanzungen der Europäer sich ausbreiteten, weggezogen, so daß auch aus den Heiden keine Vermehrung zu hoffen war.

Die Helferconferenz wurde nach Erwägung aller Umstände durch das Loos angewiesen, den Missionsposten an der Corentyn aufzuheben. So endete die Mission der Brüder unter den südamerikanischen Indianern, namentlich unter den Arawakken, nachdem sie zu Pilgerhut in Berbice, zu Saron an der Saramakka, zu Ephrem und Hoop an der Corentyn, im Ganzen 70 Jahre bestanden hatte. Die nach dem Abzug der Brüder zurückgebliebenen Indianer verließen den Ort, der bald wieder zur Wildniß wurde.

§. 19.

§. 19.

Diese Aufhebung der Mission an der Corentyn erregte in allen unsern Gemeinen wehmüthige Theilnahme. Auch äußerten mehrere von den getauften Indianern bey ihren Besuchen in Paramaribo den Wunsch, wieder Lehrer zu bekommen, mit der Versicherung, daß sie ihr ausschweifendes und widerspenstiges Betragen bereuten, und künftig den Ermahnungen derselben besser folgen würden. Von der Unitäts-Aeltestenconferenz veranlaßt besuchte daher Bruder Langballe im Herbste 1810 an mehreren Orten die zerstreut wohnenden Getauften. Er wurde mit vieler Herzlichkeit aufgenommen und angehört, wies sie an, wie sie sich zum Lesen des Neuen Testaments öfters versammeln sollten, und vernahm aus dem Munde von 77 Getauften, die den Verlust ihrer Lehrer beweinten, das Verlangen, wieder mit dem Evangelium bedient zu werden. Durch diesen erfreulichen Anschein ermuntert, trug man es auf eine Erneuerung dieser Mission an.

Die Brüder Wilhelm Christian Genth und Johannes Hasa ließen sich im Juny 1812 am linken Ufer der Corentyn, auf dem Gebiet der Colonie Berbice, nieder. Mit Hülfe einiger Neger, die sie von Paramaribo mitgebracht hatten, führten sie die nöthigen Gebäude auf und machten Land urbar. 20 Indianer fanden sich zu den Versammlungen ein, worin mit ihnen aus den in ihrer Sprache übersetzten Büchern gelesen und gesungen

sungen wurde. Sie waren stille und aufmerksame Zuhörer; auch bauten im folgenden Jahre sich 3 Familien von ihnen bey den Brüdern an, wodurch diese mehr Gelegenheit zur Erlernung der schweren Sprache bekamen. Doch fehlte es an einer wahren Erweckung der Herzen. Im Aeußern hatten die Brüder es nicht leicht, sich durchzubringen. Da sie nun keine Frucht ihrer Arbeit unter den Indianern sahen, welche in ihrer Gleichgültigkeit gegen das Evangelium beharrten, so wandten sie sich zu den Negersklaven der benachbarten Pflanzungen an der Neukeer, wohin sie durch englische Pflanzer eingeladen waren. Mit der Absicht, die Indianer im Auge zu behalten, ließ sich Br. Genth auf der Plantage Good Intent im November 1816 nieder. Gebäude zur Wohnung und zu den Versammlungen wurden ihm vom Eigner einstweilen eingeräumt. Am 1sten Februar 1819 hatte er die Freude, zwey erwachsene Neger zu taufen. Während seiner Reise nach Europa blieb der Posten unbesetzt. Die Erwartungen, die man sich von einem fleißigen Besuch der Versammlungen gemacht, gingen nicht in Erfüllung, indem die Neger, selbst die freyen Stunden am Sonntag, lieber zu ihren Tanzlustbarkeiten anwendeten, und eben so wenig war zu hoffen, daß die Pflanzer zur Errichtung einer festen Missionsniederlassung thätige Hülfe leisten würden, wie einige versprochen hatten. Da auf die Weise wenig Aussicht war, etwas Blei-

ben-

bendes zum Seelenheil der Neger auszurichten, so wurde im Jahr 1821 beschlossen, diesen Missionsversuch wieder aufzugeben.

§. 20.

Die Mission unter den Freynegern an der obern Suriname, welche von Anfang an mit großen Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt hatte, erreichte ebenfalls während dieses Zeitraums ihre Endschaft. Die in Neu-Bambey angestellten Missionare hatten fortwährend an Krankheiten zu leiden, die öftere Ablösungen nöthig machten. Das ihnen von der Regierung übertragene Posthalter- oder Agentenamt verwickelte sie in viele Unannehmlichkeiten mit den unruhigen Freynegern, die von ihnen Abhülfe ihrer Beschwerden gegen die Regierung mit Ungestüm forderten. Auf ihr wiederholtes dringendes Verlangen wurde ihnen dasselbe im Januar 1812 abgenommen, wodurch indeß ihr äußeres Bestehen sehr erschwert wurde.

An der kleinen, aus 50 Seelen bestehenden Gemeine hatten sie wenig Freude. Der Geist der Ungebundenheit steckte besonders die Jugend an. Gleichgültigkeit gegen das Wort Gottes war allgemein. Die meisten der dortigen Getauften ließen sich durch ihre heidnischen Landsleute verleiten, zu dem Wandel nach väterlicher Weise zurückzukehren. Dem Bruder Johannes Mähr, der seit 1794 auf diesem schwierigen Posten unter harten Prüfungen ausgehalten hatte und sich zuletzt mit sei-

seiner kranken Frau allein auf demselben befand, wurde im Jahr 1812 auf sein Verlangen der Abruf von der Unitäts-Aeltestenconferenz ertheilt. Nachdem er eine Einrichtung zur Fortsetzung der geistlichen Gemeinschaft unter den Getauften getroffen, verließ er im Juny 1813 das Freyneger-land.

Seit 1765 waren daselbst 107 Personen von den Brüdern getauft worden, von denen noch 30 Erwachsene und 16 Kinder am Leben waren. 9 Brüder und 6 Schwestern hatten über der Arbeit ihren Lauf vollendet. Einzelne getaufte Freyneger besuchten von Zeit zu Zeit in Paramaribo unsre Brüder und nahmen an den Versammlungen gesegneten Antheil. Bey solchen Gelegenheiten legten sie wiederholt ihren Wunsch dar, daß ihnen wieder Lehrer möchten zugesendet werden. Um diesem Ansuchen mehr Nachdruck zu geben, erließ der alte Nationalgehülfe Johannes Arabi, Ober-Kapitän der Saramakka-Freyneger, im August 1818 durch den zweyten Gehülfen, Christian Grego, deßfalls einen Brief *) an den Br. Hans Wied in der Unitäts-Aeltestenconferenz, der ihm persönlich bekannt war. Da jedoch diese Bitte nicht wohl erfüllt werden konnte, so nahm sich Johannes der wenigen Getauften, die ihrer Erkenntniß treu blieben, bis zu seinem im Jahr 1821

*) Nachrichten aus der Brüdergemeine, 1820. 2s Heft. Seite 331.

1821 erfolgten seligen Ende treulich an. „Wenn ich sterbe (sagte er kurz vor seinem Verscheiden zu Christian Grego), so fahre fort, meine Kinder den Weg des Heilandes zu lehren; denn sie sollen in Seiner Hand bleiben.“ Auf Christ. Gregos Befragen trugen ihm die Getauften auf, an die Brüder in Paramaribo zu schreiben: „Wir wollen den Weg des Heilandes, unsers guten Herrn, nicht verlassen, und so lange wir auf dieser Welt leben, wollen wir dem Herrn leben. Wir wünschen, daß Er uns Kraft gebe, Seinen Willen zu thun und bey Ihm zu bleiben, bis wir Ihn dort im himmlischen Reiche sehen werden.“ Dieser würdige alte Mann besuchte selbst in Paramaribo, stand mit den Brüdern in Briefwechsel und hielt den in seiner Nähe an der Saria Creek wohnenden Getauften Versammlungen. Er mußte aber immer große Klage führen über das widersetzliche, abergläubische und abgöttische Wesen seiner hartherzigen Nation, deren wahres Wohl ihm sehr anlag; auch der Gang der Getauften machte ihm vielen Kummer. Kurz vor seinem im July 1824 erfolgten Heimgang zum Herrn sendete er durch seinen Landsmann Simon Adukku den Lehrern in Paramaribo seinen herzlichen Gruß. „Ich werde sie in diesem Leben nicht mehr sehen, fuhr er fort. Ich wünsche nicht, länger auf der Erde zu leben, sondern mich verlangt, zu meinem Heiland zu gehen, an den ich glaube. Ihr habet nun keinen Lehrer mehr, der euch ermahnt; aber

betet

betet zum Herrn; Er kann Alles thun, Er kann euch Allen helfen.“ Im September des folgenden Jahres wurde die Enkeltochter des Johannes Arabi in Paramaribo getauft. Sie hatte sich längere Zeit daselbst bey den Brüdern aufgehalten, und durch Stille und Folgsamkeit ausgezeichnet. Ihr Vater Johannes und ihr Bruder, die ihr in ihrem Gnadengang hinderlich waren, kamen gerade zu dieser Taufhandlung zurechte. Bey der Gelegenheit wurde der Vater an seinen Taufbund erinnert und ermahnt, das Heil seiner unsterblichen Seele nicht muthwillig zu verscherzen.

§. 21.

Von dem Missionsposten Sommelsdyk aus wurden während der ersten Jahre dieses Zeitraumes die Besuche auf den Pflanzungen an der Commewyne und der Cottika, so viel es die Umstände erlaubten, fortgesetzt. Die Zahl der auf denselben von den Brüdern in ihre Pflege genommenen Personen belief sich auf 96, von denen 55 zur Plantage Fairfield gehörten. Es ist schon oben (3r Abschn. §. 28.) berichtet worden, daß man jene Pflanzungen nur zu Wasser erreichen kann und wie dadurch der Verkehr zwischen den Missionaren und ihren Kirchkindern sehr erschwert wird. Die öfters wechselnden Verwalter derselben zeigten sich überdieß der Arbeit der Brüder abgeneigt und suchten die Hindernisse zu vermehren. Die Abwesenheit wohlgesinnter Eigenthümer in Europa

Europa gibt deren Beamten Gelegenheit, ihre ausdrücklichen Befehle zur Förderung des Christenthums unter ihren Negern zu umgehen. Da indeß die Verkündigung des Evangeliums unter den armen, hart gedrückten und in den roheſten Aberglauben verſunkenen Sklaven nicht ganz ohne Frucht blieb, ſo faßte man von Zeit zu Zeit wieder Muth, die Niederlaſſung in Sommelsdyk aufrecht zu erhalten. Im Jahr 1817 fand ſich jedoch die Unitäts-Aelteſtenconferenz bewogen, die Aufhebung dieſes Poſtens zu beſchließen. Die Getauften auf Fairfield wurden alle acht Wochen von Paramaribo aus beſucht und mit Wort und Sakrament bedient. Der gutgeſinnte Verwalter ließ den Miſſionar auf ſeinem Boote abholen und wohnte ſelbſt den Verſammlungen mit Andacht bey. Von Breukelwaard, wo nicht mehr gepredigt werden durfte, hielten ſich die wenigen Getauften nach Fairfield. Auf ausdrückliches Verlangen des Eigenthümers, des engliſchen Predigers Auſtin, wurde ſeit dem Januar 1819 auch den Negern auf der Plantage Kleinhoop von den Brüdern das Evangelium verkündigt.

§. 22.

Während nun von den auswärtigen Miſſionspoſten in Suriname einer nach dem andern aufgegeben werden mußte, hatten unſre Brüder die Freude, daß in der Stadt Paramaribo das Evangelium von Chriſto unter den zahlreichen Negern

gern und Farbigen, sowol Sklaven als Freyen, seine Gotteskraft bewies. Es verging kein Jahr, in dem nicht die Negergemeine einen ansehnlichen Zuwachs aus den Heiden erhielt. Bey Gelegenheit einer Blatternseuche, welche im Jahr 1819 über 2000 Personen in der Colonie wegraffte, sahen die Brüder auf den Krankenlagern ihrer Neger viele erfreuliche Beyspiele von der Gnade und Hirtentreue Jesu, die sich auch an Abgewichenen verherrlichte, welche nun mit Reue Vergebung bey Ihm suchten und getrost aus dieser Welt schieden. Auch von den Heiden wurde, während dieser Krankenzeit, häufig der Ausruf gehört: „Niemand, keine Götter der Neger, niemand kann mir helfen, als allein der wahre Gott, der mich gemacht hat.“ Da der Gottesacker vergrößert werden mußte, legten die Negergeschwister eifrig Hand ans Werk, das Buschwerk auf dem neuen Stück auszurotten, die nöthigen Gräben zu ziehen und das Ganze mit einer Limonenhecke zu umgeben.

Eine andere furchtbare Heimsuchung traf die Stadt, als den 21sten Januar 1821 eine verheerende Feuersbrunst die Wohn- und Nebengebäude von 400 Baustellen, den schönsten Theil der Stadt mit dem Rathhause, der reformirten und katholischen Kirche, binnen weniger als 24 Stunden, in die Asche legte. Unsre Missionsgebäude wurden wie durch ein Wunder von den drohenden Flammen gerettet. Viele Negergeschwister ver-

verloren Wohnung und Habe, doch keiner das Leben. Aus der im Vaterlande für die Abgebrannten veranstalteten Sammlung wurde auch ihnen Unterstützung zu Theil. Dieses schreckliche Ereigniß weckte gar manche Neger aus dem Sündenschlafe. Mit bekümmerter Seele, voll Verlangen nach dem Troste der Gnade, drängten sie sich zu den Versammlungen, für welche oft der Raum zu enge wurde. Das gewaltige Wort von Jesu Tod und Leiden zerschmelzte die Herzen; 96 Erwachsene wurden in diesem Jahre getauft. Die Schulen für Negerkinder, welche im Lesen, Singen, Lernen von Sprüchen und Versen geübt wurden, hatten guten Fortgang. Die in London 1815 gedruckte negerenglische Uebersetzung des Hauptinhalts der Lehre Jesu that dabey gute Dienste. Auf den Pflanzungen regte sich ebenfalls ein neues Leben; von mehreren Besitzern erfolgten freundliche Einladungen; auf Breukelwaard wurde eine Negerkirche errichtet und im Jahr 1825 eingeweiht. Molhoop, Vlaardingen, Lustryk, La Singularite und andere Plantagen mehr wurden nun regelmäßig besucht.

„Da diese Besuche nur alle acht Wochen wiederholt werden können (bemerken die Missionare), und es auf den Plantagen an zuverlässigen Nationalgehülfen fehlt, so hält es schwer, sich der einzelnen Personen ihren Bedürfnissen gemäß anzunehmen und mit ihnen in Bekanntschaft zu kommen. Sie bleiben daher auch in Absicht auf die Er-

Erkenntniß sehr weit zurück. Ein Neger auf Molhoop sagte: so lange der Lehrer redet, verstehen wir das Vorgetragene, und unser Herz freut sich über dem, was wir hören; aber wir sind zu dumm, etwas davon zu behalten, oder das Gehörte wieder in Worte zu fassen. Mit sichtbarer Bekümmerniß äußerte ein anderer: „Wir haben nun wiederum, wie schon so oft, Gottes Wort gehört, und haben den festen Entschluß gefaßt, uns gründlich zu bekehren; leider aber wird es wol auch dießmal gehen, wie gewöhnlich, wir werden das Gehörte bald wieder vergessen und in Kurzem auf unsre alten Abwege gerathen.“ Es gehört ein wahrer Glaubensmuth dazu, um unter solchen erschwerenden Umständen die Arbeit an diesen so tief versunkenen rohen und unwissenden Menschen fortzusetzen. Ein gewisser Segen ist jedoch nicht zu verkennen und auch eine wohlthuende Liebe und Anhänglichkeit bey den wenigen, die der Wahrheit Gehör geben.

§. 23.

Den 21sten July 1826, an welchem Tage vor 50 Jahren der Erstling unter den Negern in Paramaribo getauft worden war, beging die Negergemeine festlich und mit ausgezeichnetem Segen, unter allgemeiner und rührender Theilnahme vieler Stadtbewohner. Seit jenem Tage sind 2477 Personen von den Brüdern getauft worden, und zur Zeit des Jubelfestes befanden sich 1800 in

der

der Pflege derſelben. „Die Neger in der Stadt (bemerkt ein Miſſionar), haben vor ihren Landsleuten auf den entfernten Plantagen den Vortheil voraus, daß ſie ſich unausgeſetzt des beſondern und öffentlichen Unterrichts, ſo wie der Berathung der Miſſionare bedienen können. Indeß wird durch die ſtarke Vermehrung der Gemeine in den letzten Jahren die Seelenpflege der Einzelnen ſehr erſchwert. Viele neue Leute laſſen ſich, wenn ſie zwey-, dreymal zum Sprechen gekommen und auf den wahren Grund des Herzens geführt worden, oft lange, oft gar nicht wieder ſehen. Andere gewöhnen ſich das Herſagen einer angenommenen Formel an. In der Regel haben ſie jedoch ein gewiſſes Verlangen, aus dem Heidenthum herauszukommen; das Wort Gottes macht einen Eindruck auf ſie, und ſie fühlen, daß ihnen die Stütze fehlt im Leben und im Sterben; und die heilige Taufe bringt bey der Mehrzahl eine ſichtbare Bewegung im Herzen hervor. Ihr gewöhnlicher, von der Sklaverey ihnen anklebender Stumpfſinn begleitet ſie jedoch in ihr geiſtliches Leben. Es gehört viel Geduld dazu, ſie in der Erkenntniß ihrer ſelbſt und des Heils in Chriſto zu fördern und über der Langſamkeit ihrer Fortſchritte nicht zu ermüden. Auch darf man ſich nicht wundern, wenn unbefeſtigte Gemüther den Verſuchungen und Lockungen zum Böſen bisweilen unterliegen. Auf vielen Plätzen müſſen ſie unter einem großen Haufen roher Heiden leben, welche es ſich nicht ſelten zum

zum Geschäft machen, sie auf alle Weise zur Sünde und zur Rückkehr in das Heidenthum zu verleiten, und wenn dieß nicht gelingen will, ihnen durch Verleumdung zu schaden. Mehr noch wirkt das ärgerliche Beyspiel sogenannter Christen zum offenbaren Seelenverderben. Aller Mangelhaftigkeit ungeachtet findet man jedoch viel Ursach zum Loben und Danken für das, was der Herr an diesem Volke gethan hat, wenn man die Gläubigen mit den sie umgebenden Heiden vergleicht und bedenkt, was sie selbst vorhin als Heiden waren. Die Meisten halten sich in Einfalt an den Heiland, der ihr höchstes Gut auf der Welt ist, und setzen ihr Vertrauen auf Ihn.“

Die zahlreiche Vermehrung der Gemeine machte den Bau einer geräumigeren Kirche nothwendig, zu deren Kosten freywillige Beyträge von den Mitgliedern der lutherischen und reformirten Gemeinen in der Stadt eingingen. Ein Jahr nach der Grundsteinlegung, den 21sten July 1828, wurde dieselbe eingeweiht unter einem mächtigen Gnadenwehen. Es war ein herzerhebender Anblick, unsre Negergeschwister, alle reinlich weiß gekleidet, nach den Geschlechtern abgesondert, und die ganze übrige Kirche bis ins dritte Stockwerk unter dem Dach mit Hohen und Niedern, Weißen, Braunen und Schwarzen, Christen, Juden und Heiden zum Dank und Anbetung des einigen wahren Gottes still und ehrerbietig versammelt zu sehen. Der königliche General-Commissarius hatte schon

schon früher den Brüdern die Zufriedenheit Seiner Majestät des Königs der Niederlande mit ihren Bemühungen, nach ihren Kräften für das Wohl der dasigen Neger wirksam zu seyn, huldvoll zugesichert, auch eine Unterredung wegen Förderung des Missionswerkes mit ihnen angestellt. Nun erschien eine Kundmachung in der Surinamischen Zeitung, daß mit Genehmigung der Regierung sowol in der Colonie als im Mutterlande ein Verein sich gebildet habe zur Verbreitung christlicher Erkenntniß unter den Negersklaven. Bey diesem löblichen Vornehmen wolle man der Art und Weise folgen, welche schon längere Erfahrung für sich habe, durch Unterstützung der Brüdermissionare. Zu den wöchentlichen Berathungen der Directoren dieses Vereins wurden auch unsre Brüder eingeladen.

Durch dieses ganz ohne ihr Zuthun begonnene Unternehmen wurden sie ermuthigt und in Stand gesetzt, sich der Neger auf den Pflanzungen noch mehr wie bisher anzunehmen. Auf 15 derselben wurde vierwöchentlich besucht; 176 Getaufte und 200 neue Leute waren die Frucht der Predigt vom Kreuz. In mehreren Pflanzungen an der Saramakka bis zu den äußersten Grenzen der Colonie thaten sich neue Thüren auf. Um nach dem Wunsche der Regierung die Neger auf der königlichen Pflanzung Voorzorg an der Saramakka mit dem Evangelium zu bedienen, zogen die Geschwister Voigt im Jahr 1829 dahin. Die

da-

daſelbſt befindlichen 300 Neger hießen freye Arbeiter, da ſie vor mehreren Jahren von einem engliſchen Kriegsſchiffe an der Küſte von Surinname aufgebracht, den Sklavenhändlern abgenommen und der holländiſchen Regierung übergeben worden.

Die heitern Ausſichten, hier und in der Nachbarſchaft das Reich unſers Herrn zu erweitern, trübten ſich indeß bald. Die Neger zeigten ſich gleichgültig gegen ihr wahres Seelenheil. Der katholiſche Geiſtliche und der abgeneigte Verwalter ſuchten ſie von dem Beſuch der Verſammlungen abzuhalten. Die harte Behandlung derſelben erregte einen Geiſt der Widerſetzlichkeit. Im Jahr 1831 wurde dieſe Pflanzung von der Regierung aufgehoben, und daher mußte der Poſten aufgegeben werden.

In Folge einer andern Aufforderung der Regierung wurden von den Brüdern regelmäßige Beſuche und Predigten im Fort Neu-Amſterdam angefangen, zu welchen ſich auch Neger von den benachbarten Pflanzungen einfanden. Ueberdem wurde ihnen von dem hohen Gerichtshofe die Seelſorge der Gefangenen aufgetragen. Um den Miſſionaren die Waſſerfahrten auf die Plantagen zu erleichtern, wurde von dem oben erwähnten Verein im Haag beſchloſſen, ſie in Stand zu ſetzen, auf ein Jahr die erforderlichen Bootsneger zu miethen.

Zu einer besondern Freude gereichte es den Brüdern, daß sich auf der 18 deutsche Meilen entfernten Holzplantage Berg en Daal, an der obern Suriname, ein Verlangen nach dem Evangelium zeigte. Durch einen Enkelsohn des Johannes Arabi hatten diese Neger die erste Kunde davon erhalten. Bey Besuchen in der Stadt knüpften sie Verbindungen mit den Brüdern an, und wurden im November 1830 auf ihr Verlangen von Br. Genth besucht, welcher den Erstling aus ihrer Mitte taufte. Wechselseitige Besuche unterhielten die Verbindung.

Ein sehr wichtiges Geschenk für diese Mission war die Uebersendung des durch die Güte der brittischen und ausländischen Bibelgesellschaft in Druck gegebenen negerenglischen Neuen Testaments, dessen sich unsre Brüder bis daher nur handschriftlich bedienen konnten. Da die große Masse der Neger keine andere Sprache versteht, so wurde dadurch dem Worte Gottes der Weg in die Hütten derselben gebahnt. Indem sich nun unsre Brüder zu gleicher Zeit mit dem Leseunterricht der Kinder treulich mühen, so sind diese nicht selten die Werkzeuge, wodurch ihre Eltern mit der heiligen Schrift bekannt gemacht werden. Sobald es bekannt geworden, daß solche Bücher zu haben waren, kamen viele Neger und kauften. Nahe an 30 Stück wurden an solche Schulkinder vertheilt, die fertig lesen können. Die Schule wird von 130 Kindern besucht, mit denen von

Zeit

Zeit zu Zeit Prüfungen angestellt werden. An den Sonntagsschulen nehmen auch Erwachsene Theil.

Zum Schlusse des Jahres 1831 zählte die Negergemeine in Paramaribo 3089 Seelen, wozu noch 264 auf den Pflanzungen kommen.

§. 24.

Als in Folge des Friedens von Amiens im Jahr 1802 das Cap der guten Hoffnung wieder in niederländischen Besitz kam, so fanden unsre Missionare in Südafrika, während der kurzen, vierjährigen Dauer desselben, an dem holländischen Gouverneur Janssens und dem Commissar de Mist warme Freunde, welche die christlichen Hottentotten in Bavianskloof gegen die Eingriffe der Colonisten schützten. Der Missionsniederlassung wurde von den Brüdern der Name Gnadenthal gegeben, und der Gouverneur machte unterm 1sten Januar 1806 öffentlich bekannt, daß dieser Name in allen amtlichen Verhandlungen gebraucht werden sollte.

Der Wiederausbruch des Krieges mit England ernöthigte Vertheidigungsanstalten. Das zum Dienst angeworbene Hottentottencorps, zu dem auch Gnadenthal seinen Beytrag stellte, bezog zu wiederholten Malen ein stehendes Lager in der Nähe der Capstadt. Auf ausdrückliches Verlangen der Regierung bekleidete Br. Kohrhammer das Amt eines Feldpredigers bey demselben während des Septembers 1804 und vom May 1805 bis zur

Auflösung des Corps nach der Uebergabe des Caplandes an die Engländer im Januar 1806. Seine sonntäglichen Predigten unter freyem Himmel an die aufgestellte Mannschaft, sein vertraulicher Zuspruch an Einzelne, die bey ihm Rath, Trost und Belehrung suchten, fanden Eingang und erwarben ihm das Wohlwollen der Befehlshaber.

Der englische Gouverneur Lord Caledon forderte unsre Brüder dringend auf, eine zweyte Missionsniederlassung näher bey der Kapstadt anzulegen und wies ihnen dazu ein Stück Landes in der sogenannten grünen Kloof, achtehalb Meilen nordwärts von der Stadt an. Im May 1808 bezogen die Brüder Kohrhammer und Schmidt die Wohnung des bisherigen Pächters, und legten den aus der Nachbarschaft unter Anführung ihres Kapitäns Klapmus von Lauweskloof versammelten Hottentotten den Zweck ihres Wohnens unter ihnen dar. Dieselben bezeugten einmüthig ihre Dankbarkeit dafür, daß Lehrer von Gnadenthal sie mit ihrem ewigen Heil bekannt machen wollten, aber unsre Brüder bemerkten bald, daß sie es hier mit Heiden zu thun hätten, welche sich durch ihre Kunst zu lügen, zu betrügen, zu stehlen, so wie durch jedes schändliche Laster auszeichneten; doch vertrauten sie auf die Hülfe des Herrn. Das Zeugniß von Christo dem Gekreuzigten bewies auch hier seine die Herzen umwandelnde Kraft. Am 12ten Juny war die erste Taufhandlung. Zwey Reihen von Hütten mit Gärten umgeben, wur-

wurden in der Nähe der Missionare von heilsbegierigen Hottentotten angebaut, deren Zahl noch vor Ende des Jahres auf 100 stieg. Gott segnete die Arbeit ihrer Hände, und zum Beweise ihrer Dankbarkeit und Liebe gegen ihre Lehrer beschenkten sie dieselben mit Melonen und andern Früchten, als den Erstlingen ihrer Gärten. Von der Anhänglichkeit dieser Leute an ihre Lehrer stehe folgende Unterhaltung zwischen dem Hottentotten Saul und einem Missionar als Beyspiel hier. Zuerst fragte Saul, was ein Christ sey, und nachdem er darauf die gehörige Antwort erhalten, fügte er hinzu: „Ich bin viele Jahre bey Christen gewesen, aber keiner sagte mir je ein Wort von unserm Heiland.“ Er fuhr fort: „Als ich einmal von Groenekloof nach Hause kam, sagte mein Herr zu mir: Willst du auch zu den Lehrern nach Groenekloof gehen? Ich antwortete: Ja, Baas! Er erwiederte: Und was willst du da lernen? Ich sagte: Gottes Wort und wie ich kann selig werden. Gottes Wort? (erwiederte sein Herr) das will ich dir vorlesen, wenn du bey mir bleiben willst. Nein, Baas (sagte ich), das kann ich nicht glauben, denn ich bin bey dir und deinen Brüdern gewesen, bis ich alt geworden bin, und ich habe nie einen von euch zu Gott beten oder Sein Wort lesen gehört; und nun, da Lehrer zu uns gekommen sind, willst du damit anfangen; nein, Baas, das kann ich nicht glauben, und darum will ich mit meinem Weibe zu den Lehrern

rern nach Groenekloof gehen. Er fügte hinzu, sich an den Missionar wendend: Ja, wo du bist, da will ich auch seyn; wenn du ins Kafferland gehst, will Saul auch hingehen; wenn du in dein eigenes Land gehst, so will ich meine Ochsen und Wagen verkaufen und dir folgen, und wenn du fragst: warum willst du das thun? so ist meine Antwort: weil du mir vom Heiland sagst, und das thut meinem Herzen gut.“ Außer zahlreichen Hottentotten fanden sich einzelne Familien Kaffern und Tambukkis u. a. m. aus weiter Ferne in den beiden Niederlassungen ein. Die Sonntagsversammlungen wurden auch häufig von schwarzen Sklaven besucht. Den 24sten July 1808 wurde der erste Kaffer mit Namen Daniel in Gnadenthal getauft. Hier entstand eine neue Gnadenregung. „Wir können den Heiland nicht genug loben und preisen (schreiben die Missionare zu Anfang des Jahres 1810) für die Gnade und Barmherzigkeit, die Er an unsrer armen Hottentottengemeine beweiset. Ihre Liebe, Einfalt und Kindlichkeit gegen den Heiland ist uns zur Erbauung, und es ist eine wahre Freude und Herzensstärkung, in ihren Gesellschaften zu seyn und zu hören, wie ihr Herz und Mund von Lob und Dank übergeht für das, was der Heiland an ihnen gethan hat.“ Ein Geschenk der englischen und ausländischen Bibelgesellschaft von 250 holländischen Neuen Testamenten wurde mit dem wärmsten Dank in Empfang genommen und ermunterte die Leseschüler zu neuem

neuem Fleiß. Als im Jahr 1813 in der Capstadt eine Bibel- und Schulcommission errichtet wurde, zeigten sich auch unsre Hottentotten bereitwillig, fast über Vermögen dazu beyzutragen. Auf Betrieb eines Mitgliedes dieser Commission, des englischen Predigers Jones, welcher im Lande Schulen des wechselseitigen Unterrichts einzuführen bemühet war, wurden Beyträge zu den Kosten eines eignen Schulhauses für Gnadenthal unterzeichnet, in welchem den 15ten July 1814 die Schule mit 243 Knaben und Mädchen feyerlich eröffnet wurde, von denen einige auch im Schreiben gute Fortschritte gemacht hatten. Die Mädchen unterrichteten unsre Schwestern im Nähen, selbst im Sticken, so daß sie in den Stand gesetzt wurden, sich ihren Unterhalt zu verdienen.

§. 25.

Unter dem Schirm einer wohlwollenden Regierung erfreuten sich beide Missionsniederlassungen einer ungestörten Ruhe, und bauten sich von Außen und Innen. In Groenekloof betrug die jährliche Vermehrung im Durchschnitt 20 Personen. Gnadenthal bekam in manchen Jahren 60 bis 70, im Jahr 1814 sogar 133 neue Einwohner. Die Frage, welche jedem Erwachsenen, der im Orte zu wohnen wünscht, zuerst vorgelegt wird: „Was hat dich veranlaßt, hieher zu kommen?“ wurde von einem Manne dahin beantwortet: „Ich bin gekommen, um Gottes Wort zu hören; denn die

Zeit

Zeit her bin ich wie ein Stück Wild gewesen, das im Freyen herumläuft und nicht weiß, wohin es irren soll.“ Ein anderer sagte: „Gott hat mich aus dem entfernten Unterlande hieher geführt. Dort hörte ich von Baviaanskloof, wie nämlich Lehrer für die Hottentotten über das Meer dahin gekommen wären, mit der Nachricht, es sey ein großer Mann vom Himmel gekommen, der uns, wenn wir sterben, an einen guten Ort bringen wolle, und nicht, wie man uns immer gesagt hat, in die schwarze Kloof. Nun dachte ich Tag und Nacht darüber, wie ich nach Baviaanskloof kommen könnte. Ich wußte keinen Weg, aber Gott hat mir zurecht geholfen.“

Eine Hottentottin erzählte: „Die Noth meines Herzens hat mich hieher getrieben. Eines Tages, als ich allein auf dem Felde war, überfiel mich eine ausnehmende Traurigkeit, ohne die Ursache davon zu wissen. Ich ließ die Arbeit liegen, faltete meine Hände, und sah weinend und betend gen Himmel. Dabey kam es mir vor, als hörte ich jemand singen. Ich sah umher, aber es war niemand da. Dieß erzählte ich meiner Tochter, die in Gnadenthal wohnte, und sie erwiederte mir: „Liebe Mutter, komme doch nach Gnadenthal, denn der Heiland rufet dir.“

Eine andere Frau berichtete: „Als ich noch ein kleines Kind war, rief unser Vater seine Kinder zusammen und redete sie also an: „Meine Kinder, was euer Vater sagt, ist Wahrheit.

Ihr

Ihr seyd Hotttentotten, und werdet von den Menschen verachtet; aber fahret nur fort, euch gut zu betragen, denn ich habe eine innere Gewißheit, daß Gott eines Tages unsrer Nation aus einem entfernten Lande Lehrer senden werde. Ich bin alt und werde wahrscheinlich jenen Tag nicht sehen; aber ihr seyd jung, und werdet mit euern Augen sehen, was ich euch jetzt gesagt habe. Sobald ihr also hören werdet, daß solche Leute in diesem Lande angekommen sind, so eilet zu ihnen, bleibt da, wo sie wohnen, seyd ihnen gehorsam, das wird für euch gut seyn.“ Bald nach ihres Vaters Tode zog sie nach Gnadenthal und wurde getauft.

So wie aus diesen und ähnlichen Erzählungen hervorgeht, daß die neuen Ankömmlinge durch Gottes Geist zur Gemeine der Gläubigen geleitet wurden, eben so bewiesen die Geständnisse der Abtrünnigen, welche zu derselben zurückkehrten, die von Ihm gewirkte Reue zur Seligkeit. „O wie habe ich vor Gott und Menschen gesündigt! (rief einer derselben aus.) Ich hatte einst mein Herz dem Herrn hingegeben, hatte dem Teufel und allen seinen Werken entsagt, und war zu der Zeit aufrichtig. Aber ach! ich habe die Gnade Gottes mit Füßen getreten, habe Jesum und Sein Volk verlassen, und bin viele Jahre in der Wüste irre gegangen. Ich bin darüber von ganzem Herzen betrübt, und danke unserm Heilande, daß Er mich wieder an diesen Ort gebracht hat, wie ein

ein armes, verirrtes Schaf. O wenn doch alle jungen Leute bedenken wollten, wie leicht es ist, auf Abwege zu gerathen, aber wie schwer, das wieder zu erlangen, was wir verloren haben.“

Die Fortschritte der Hottentotten in christlicher Erkenntniß und ihr damit übereinstimmender Wandel blieben von den Bauern, bey denen sie in Arbeit standen, nicht unbemerkt, und erweckten selbst einige derselben zu einer ernsten Sorge um ihr eigenes Heil. Nur ein Beyspiel davon stehe hier. Ein Bauer, welcher den christlichen Hottentotten Philipp gemiethet hatte, ließ sich einst mit ihm in folgendes Gespräch ein. „Ich bin nicht wenig erstaunt, zu sehen, wie die elenden, dem Trunk ergebenen Hottentotten, wenn sie nach Gnadenthal kommen und das Wort Gottes hören, in der That Gnade und Erbarmen erlangen und ganz andere Leute werden. Ich bin ein geborner Christ, bin von Jugend auf in der christlichen Religion unterrichtet worden; ich besitze eine Bibel und lese fleißig darin, und doch finde ich, daß mir das alles fehlt.“ Philipp gab ihm zur Antwort: er könne zwar selbst nicht lesen, aber er bewahre alles, was er lesen höre, in seinem Gedächtnisse. Hierauf erzählte er das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge, und wendete es auf eine sehr passende Weise auf die Colonisten und Hottentotten an. Der Bauer wurde sehr gerührt und sagte: „Ich habe dieses Gleichniß nie so verstanden, wie ich es dich jetzt erklären

Digitized by Google

ren höre.“ Philipp fragte ihn nun ferner, wie oft er zum heiligen Abendmahl gegangen sey. Sein Herr erwiederte: „Nur ein Mal in meinem Leben, denn ich fühle mich desselben unwerth.“ Philipp fuhr fort: „Mein Baas, erlaube mir, dir einen Rath zu geben. Suche Jesum als deinen Heiland kennen zu lernen; gib Ihm dein Herz hin, und gehe nächstens zum Tisch des Herrn; denn da empfangen wir himmlische Nahrung für unsre Seele und zur Stärkung unsers schwachen Glaubens; im Brot und Wein genießen wir geistlich Seinen für uns gegebenen Leib und Sein zur Vergebung unsrer Sünden vergossenes Blut.“ Der Bauer folgte seinem Rathe, und fühlte sich getröstet und beseligt.

Da Philipp nachmals durch Krankheit verhindert wurde, eine ihm von seinem Herrn aufgegebene Arbeit zu vollenden, kam er nach einiger Zeit wieder, um sich zu entschuldigen und seiner anscheinenden Nachlässigkeit wegen um Verzeihung zu bitten. Da sein Herr ihm nicht antwortete, wiederholte er seine Entschuldigung. Hierauf sagte der Bauer: „Ich war gar nicht böse auf dich, Philipp; ich überlegte nur, was ich für dich thun sollte. Und jetzt gebe ich dir 12 Maaß Korn, gerade so viel, als ich dir hätte geben sollen, wenn du deine Arbeit vollbracht hättest; denn ich sehe dich als meinen Lehrer an und bin dir vielen Dank schuldig für den Segen, den ich genossen habe, daher verdienst du viel mehr, als ich

dir

dir jetzt gebe.“ Der Hottentott erwiederte: „Mein Baas, so mußt du nicht zu mir sprechen; denn es möchte scheinen, als ob du dich nicht zu Gott, sondern zu mir bekehrt hättest, und mich so zu einem Gotte machtest. Wenn ich das denken müßte, würde ich in meiner geringen Hütte zu Gnadenthal bleiben und nie wieder hieher kommen. Willst du aber das Korn aus Barmherzigkeit einem armen Hottentotten geben, so will ich es mit vielem Dank annehmen und statt der vorigen eine andere Arbeit verrichten.“

Ganze Schaaren von Colonisten und andern Fremden, Hohe und Niedere, besuchten fortwährend die Niederlassungen und wohnten besonders an Festtagen dem Gottesdienste bey. Da der Raum der Kirche in Gnadenthal oft nicht zulangte, so daß Hunderte draußen stehen mußten, überließen die Hottentotten willig ihre Sitze den Fremden, damit diese ja nicht die Gelegenheit versäumen möchten, auch etwas zum Heil ihrer Seele zu hören.

§. 26.

Im Jahr 1815 erhielt Bruder Christian Ignatius Latrobe, Geschäftsführer unsrer Missionsangelegenheiten in London, von der Unitäts-Aeltestenconferenz den Auftrag zu einem Besuch und zu persönlicher Berathung unsrer Mission in Südafrika. Den 24sten December traf er nebst seinen zum Dienste derselben bestimmten Gesellschaft in der Capstadt ein. Bey allen seinen Verhandlun-

lungen mit der Regierung erfuhr er von dem Gouverneur Lord Sommerset, den beiden Colonial-Secretären und den übrigen Mitgliedern derselben ausgezeichnete Beweise ihres Wohlwollens. Sie legten die günstigste Gesinnung für unsre Mission an den Tag, so wie die größte Bereitwilligkeit, die Wohlfahrt und Ausbreitung derselben auf alle Weise zu fördern. Der Besitz und die Grenzen des den Brüdern zugesicherten Landes von Groenekloof und Lauweskloof wurden genauer bestimmt, und den Brüdern Erlaubniß zum Bau einer Kirche ertheilt, zu welcher die Regierung das Holz in dem benachbarten Walde unentgeldlich anwies. Der freundliche, an ein Gehölz von Pappeln und Eichen sich anlehnende Ort zählte damals 290 Einwohner. Da er an der Landstraße von der Capstadt nach der großen Post und der Saldanha-Bay liegt, so führt das häufig Reisende herbey, welche nach der allgemeinen Gastfreyheit des Landes von den Missionaren aufgenommen werden müssen. Die Nähe der Stadt veranlaßt öftere Besuche von Fremden und für die Hottentotten vermehrten Verkehr mit verführerischen Leuten sowol von ihrer eigenen Nation, als von sogenannten Christen. „Den tiefen Eindruck (schreibt Br. Latrobe), welchen mein Herz bekam, als ich bey unsrer Ankunft daselbst den 30sten December 1815 einen Theil der Gemeine uns entgegen kommen sah, und ihren Gesang zu unsrer Bewillkommung hörte, werde ich nie ver-

ges-

gessen. Er erneuerte sich jedesmal, so oft ich diese Gemeine beysammen sah. Die Beweise, die ich hier vor Augen hatte von der Wirkung des einfältigen Wortes vom Kreuz, daß aus den elendesten, verdorbensten und verworfensten Sündern Kinder Gottes gemacht und durch den Glauben zu Erben Seines himmlischen Reiches bereitet werden, beugte mich in den Staub.“ Eines seiner ersten Geschäfte in Groenekloof war, nach dem Beschluß der Unitäts-Aeltestenconferenz eine Helferconferenz fürs Ganze zur Berathung unsrer Mission in Südafrika einzusetzen. Diese Conferenz, aus den Brüdern Clemens, Marsveld, Schwinn, Bonatz und Schmidt bestehend, kam den 3ten Januar 1816 zum erstenmal zusammen und eröffnete ihre Sitzung mit Gebet um den Beystand der göttlichen Gnade.

Den 15ten Januar erreichte er das 25 Meilen von Groenekloof entfernte Gnadenthal. „Wenig wundert mich jetzt das Entzücken (schreibt er), in welchem Reisende von diesem Orte reden, die, nachdem sie durch eine traurige, unangebaute Gegend haben reisen müssen, ohne einen einzigen Baum, der sie vor den brennenden Sonnenstrahlen schützen könnte, anzutreffen, sich hier an einen Platz versetzt sehen, auch von Natur höchst unfruchtbar und wüste, nun aber fruchtbar und einladend gemacht durch die ausharrende Thätigkeit und Kraft einiger weniger einfacher, frommer, verständiger und nachdenkender Männer, die hieher kamen, nicht

um

um ihren eigenen Vortheil, sondern den des allerverachtetsten Volkes zu suchen; die, indem sie ihre und ihrer Zuhörer Herzen zu den Wohnungen der Herrlichkeit und der Wonne im Himmel hinaufrichteten, sie auch solche Dinge lehrten, welche selbst ihre irdische Wohnung zu einer Art von Paradies gemacht, und Schmuz und Elend in Behaglichkeit und Frieden umgeschaffen haben." Der Ort, welchen damals 1726 Personen in 256 Häusern und Hütten bewohnten, ist am Fuße hoher Gebirge, beym Eingang der romantischen Baviansklоof, längs dem Bach gleiches Namens angelegt, welcher die Gärten wässert, eine Mühle treibt, und das ganze Dorf mit gutem Trinkwasser versorgt. Die geräumige Kirche, das Schulhaus und die Wohnungen der Missionare stehen unter dem Schatten eines gepflanzten Haines von schönen Eichen. Hinter dem Missionshause befindet sich der große Garten, theils mit Weinstöcken, theils mit allen Arten von Gemüsen bepflanzt. Georg Schmidts Birnbaum in der Mitte desselben trug noch im Jahr 1826 funfzig Körbe voll Früchte. Vom Obstgarten führt eine Eichenallee zu dem Begräbnißplatz, den eine Rosenhecke umgibt. An verschiedenen Stellen des Thales sind Felder und ein Weinberg angelegt und die Abhänge mit Pappeln, Eichen u. a. m. bepflanzt. Die Kornmühle, die Schmiede, die Tischlerey, welche mit Hülfe angelernter Hottentotten betrieben werden, zeigen sich ergiebig zum

Be-

Digitized by Google

Bestehen der Mission, und sind eine Wohlthat für die ganze Nachbarschaft. Gnadenthaler Messer finden ihren Absatz durch die ganze Colonie. Wie viel die sonst trägen Hottentotten durch das Beyspiel und die Anleitung ihrer Lehrer an Betriebsamkeit gewonnen haben, davon zeugen ihre reinlich von ungebrannten Ziegeln aufgebauten Wohnungen mit den sie umgebenden Gärten, die nach und nach die elenden Hütten von Flechtwerk und Lehmwänden verdrängen.

Da die große Anzahl der Einwohner, die starke Vermehrung der Jugend, der häufige Andrang von Fremden es den Missionaren unmöglich machte, überall in der weitläuftigen Niederlassung selbst die Aufsicht zu führen und Zucht und Ordnung zu handhaben, so wurden, mit Genehmigung des Landdrosten, 54 bewährte Männer, großentheils Familienväter, zu Platzaufsehern ernannt. Sämmtlichen Einwohnern wurde diese Einrichtung nebst den von Br. Latrobe entworfenen Ordnungen bekannt gemacht mit der Ermahnung, sich willig in diese Regeln, welche zu ihrer und ihrer Familien Wohlfahrt gemeint wären, zu fügen, damit dem Evangelium durch ihren Wandel keine Schmach bereitet werde.

„Die Versammlungen werden überhaupt fleißig besucht. Taufhandlungen sind den Missionaren und der ganzen Gemeine herrliche Feste zur Stärkung ihres Glaubens. Es ist mir nicht möglich, mit Worten zu beschreiben (berichtet Bru-

Bruder Latrobe), was für eine heilige Stille, Aufmerksamkeit und Angethanheit beym Genuß des heiligen Abendmahles in Gnadenthal herrscht. Man sieht da eine Gesellschaft wahrhaft hungriger und durstiger Seelen, die sich begierig auszustrekken scheinen, Alles aufzufassen, was ihnen der Heiland bey diesem Gedächtnißmahl Seines Todes zu genießen geben will. Das fühlbare Wandeln unsers unsichtbaren Herrn mitten in dieser freilich noch sehr mangelhaften und sündigen Gemeine ließ mich fast vergessen, daß ich noch auf Erden bin, und versetzte mich gleichsam schon jetzt in den Himmel. O wie unwürdig fühlte ich mich, eine solche Gemeine zu bedienen! Menschen mögen sie verachten, aber Gott selbst hat sie gesammelt und mit zu Seinem Volke gezählet. Es ist recht ermunternd und erbaulich, vor der Begehung des heiligen Abendmahls die schönen und herzmäßigen Aeußerungen der Candidaten, Confirmanden und erstmaligen Mitgenossen zu hören. Freilich muß man dabey immer den Seufzer aufsteigen lassen: Ach daß sie doch treu bleiben möchten, und nicht, durch den Betrug der Sünde verführt, sich solcher großen Gnade verlustig machen, wie es bey manchen schon geschehen ist. — Die Liebe und Ehrfurcht, welche die Hottentotten gegen ihre Lehrer beweisen, zeuget davon, daß sie gefühlvolle und dankbare Herzen haben, und auch zu schätzen wissen, was ihnen durch den Dienst dieser Knechte Gottes zu Theil geworden ist. Ich habe manch-

mal mit Verwunderung gesehen, wie sie ihre Ermahnungen und Verweise aufnehmen, und mit welcher Demuth sie sogar die Ankündigung irgend einer Zucht, durch Ausschließung von ihren Versammlungen u. s. w. anhören, und sich derselben unterwerfen. Anfangs als ich die Schärfe bemerkte, womit die Brüder bisweilen mit den Hottentotten redeten, so dachte ich, es werde darin ein Versehen gemacht, und ich machte meine Bemerkungen darüber. Als ich aber die Hottentotten besser kennen lernte, so dachte ich anders darüber. Sie sind eben wie Kinder, aber im Ganzen genommen sind sie gute Kinder."

Da auf die Anlegung eines dritten Missionsplatzes in der Colonie Bedacht zu nehmen war, damit die beiden zeitherigen Plätze nicht allzu sehr mit Einwohnern überfüllt werden möchten, und man auch Gelegenheit bekäme, in einer entferntern Gegend das Evangelium auszubreiten, so war Br. Latrobe beauftragt worden, einen schicklichen Platz dazu aufzusuchen. Die Regierung erklärte sich geneigt, ein noch nicht veräußertes Stück Land den Brüdern zu diesem Zweck zu überlassen. Br. Latrobe begab sich den 5ten März 1816 von Gnadenthal aus auf den Weg nach den östlichen Distrikten *), begleitet von Geschwister Schmidt und

*) S. C. J. Latrobe Tagebuch einer Besuchreise nach Südafrika in den Jahren 1815 und 1816, aus dem Englischen übersetzt von Friedrich Hesse. Halle

und Bruder Stein und von Herrn Melville, einem Landmesser der Regierung. Die Landdroste v. Zwellendam, George und Uitenhagen, an welche sie vom Gouverneur waren empfohlen worden, thaten ihnen allen möglichen Vorschub zur Förderung der beschwerlichen Reise durch das unwegsame, gebirgichte und meistens unwirthbare Land. An dem Witte Rivier, unfern des Sonntagsflusses, in der Mitte einer dichtverwachsenen Wildniß, 14 Tagereisen von Gnadenthal entfernt, wurde der erste unbesetzte Platz gefunden, der sich zu einer Missionsniederlassung für Hottentotten eignete, wenn er gleich damals noch die Wohnung der Elephanten, Löwen, Panther, Wölfe, wilden Hunde und anderer reißenden Thiere, auch den Einfällen der räuberischen Kaffern von der nahen Grenze her ausgesetzt war. Den 11ten May langte die Gesellschaft wohlbehalten wieder in Gnadenthal an. Die Regierung sicherte den Brüdern den erwähnten Platz zu.

§. 27.

Im December 1817 trat Br. Hans Peter Hallbeck in den Dienst dieser Mission und übernahm, als erster Vorsteher derselben, den Vorsitz in der Helferconferenz in Gnadenthal. Mit unermüdeter Thätigkeit und unter dem ausgezeichneten

---

und Berlin 1820. — S. auch Beyträge zur Erbauung, Guadau 1818. Seite 479 u. f.

ten Segen des Herrn erfüllte er seitdem die mannichfachen Obliegenheiten seines ausgedehnten Wirkungskreises, in welchen nach einander die neuen Missionsposten Enon, Hemel en Aarde, Elim und endlich Silo eingeschlossen wurden. Es wurde nämlich im Jahr 1818 zur Anlegung des dritten Missionsplatzes am Witte Rivier geschritten. Den 15ten Februar brachen der Bruder Joh. Heinr. Schmidt und dessen Frau, die Brüder Hornig und Hofmann von Groenekloof auf. In Gnadenthal stieß die Witwe Kohrhammer, einige Hottentotten-Familien und die Kafferin Wilhelmine zu ihnen, welche vor Verlangen brannte, ihren Landsleuten zur seligmachenden Erkenntniß des Heils in Christo zu verhelfen. Den 7ten April erreichten sie den Ort ihrer Bestimmung am Witte Rivier, voll Lob und Dank für die gnädige Durchhülfe des Herrn auf der langen und beschwerlichen Reise. Der Landdrost Cuyler in Uitenhagen bewies sich von Anfang an als ihr väterlicher Freund und bewährte diese Gesinnung in den harten Prüfungen, welche unsern Brüdern bevorstanden. Einige Hütten auf dem von ihnen erkauften Platz des Colonisten Scheeper dienten ihnen zum ersten Zufluchtsort. Noch vor Ende des Jahres waren die ersten Gebäude im dichten Walde errichtet, mit Werkstellen zur Stellmacherey und zur Schmiede versehen. Gärten und Felder wurden bepflanzt und besäet. Die nothwendigsten Bedürfnisse wurden theils von Uitenhagen, theils von der Algoa-

bay

bay bezogen. Hottentotten fanden sich fleißig in Enon ein, zum Theil solche, die ehedem in Gnadenthal gewohnt hatten. Den 18ten October war die erste Taufhandlung mit einem ausgezeichneten Bekenntniß Jesu begleitet. Die Anzahl der Einwohner wuchs bis auf 170 Personen, unter denen 32 Getaufte sich befanden. Es war ein großer Hunger nach dem Worte Gottes unter ihnen. Gegen die Elephanten, die sich zu dreißigen blikken ließen, so wie gegen die reißenden Thiere schützten die Gewehre der Hottentotten. Eine weit größere Gefahr drohte ihnen von den Kaffern.

Die Regierung der Colonie hatte mit einem ihrer Häuptlinge Geika Frieden geschlossen. Darüber war es zwischen ihm und dem Häuptling Slamby zum Krieg gekommen, der das der Nation entrissene Land zwischen dem großen Fisch- und Sonntagsfluß wieder gewinnen wollte. Er wurde von einem Commando der Colonie geschlagen, und ihm 20,000 Stück Rindvieh abgenommen. Da entbrannte zu Anfang des Jahres 1819 der Krieg an der Grenze heftiger. Räubereyen und Mordthaten der Kaffern erfüllten die Niederlassungen mit Furcht und Schrecken. Enons Einwohner waren auf der Hut; bewaffnete Hirten bewachten die Heerde Tag und Nacht. Ihres Widerstandes ungeachtet wurden den 9ten Februar Abends durch 200 Kaffern vor ihren Augen 235 Ochsen und Kühe geraubt. Das Korn, welches geschnitten in großen Haufen stand, wurde von

ihnen

ihnen verbrannt und aus der ganzen Gegend faſt alles Vieh weggeführt. Unſre Brüder theilten mit den nothleidenden Hottentotten ihren Vorrath und ermunterten ſie in ihrer Angſt zum Vertrauen auf den allmächtigen Schutz des Herrn. Ihr Nachbar, der junge Scheeper, floh, alles des Seinen beraubt, zu ihnen. Durch das Anſchwellen des Sonntagsfluſſes wurde aller Verkehr mit Uitenhagen eine Zeit lang abgeſchnitten. Sie ſahen ſich daher genöthigt, den Platz durch Wagen, Balken und Bretter zu verſchanzen und ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Tag und Nacht blieb man unter dem Gewehre. Den 1ſten März nahmen die Räuber abermals 30 Ochſen und Kühe weg. Ein Commando Bauern und Hottentotten und ein Vorrath Mehl, vom Landdroſt Cuyler geſendet, ſchaffte Hülfe. Aber kaum war jenes weiter gezogen, ſo lauerten die feindſeligen Kaffern wieder im Dickicht. Auch ein zweytes ſtärkeres Commando vermochte nicht ſie aus der Gegend zu verſcheuchen. Den 14ten April umringten 300 Kaffern die noch übrig gebliebene, aus 280 Stück beſtehende Heerde. Von den Hirten, die zweymal Feuer auf die Räuber gaben, zwey derſelben tödteten und mehrere verwundeten, fielen neun ihnen in die Hände, und wurden aufs grauſamſte und unter einem lauten Hohn- und Freudengeſchrey von ihnen ermordet. „Es läßt ſich nicht beſchreiben (heißt es im Diarium), was wir bey der Erzählung der zwey entronnenen Hirten ge-

gefühlt haben, und was für eine schmerzliche Wehklage dadurch bey den hinterlassenen Frauen und Kindern dieser neun Männer verursacht worden ist. Sie waren durchgängig geschätzt, sowol wegen ihres Charakters und sittlichen Betragens, als wegen ihrer Herzensgesinnung. Ihre Familien, deren Stützen sie waren, wollten sich nun über ihren erlittenen Verlust kaum beruhigen lassen. Bey ihrem gewaltsamen Tode tröstete uns nur die Ueberzeugung, daß sie im Glauben des Sohnes Gottes gelebt, und vor Seinen Augen durch die Kraft Seines Verdienstes gewandelt haben, und daß sie daher als begnadigte Sünder aus diesem elenden Leben zur ewigen Freude eingegangen sind."

Die Missionare waren nun auf die Rettung ihrer Gemeine und den Abzug von Enon bedacht. Am 16ten April erschien ein Commando, nebst mehreren Wagen, welche der Landdrost Cuyler abgeschickt hatte, um sie nach Uitenhagen abholen zu lassen. Mit Schmerz und Wehmuth verließen sie den Platz, aber auch mit dem festen Vertrauen zum Herrn, daß Er ferner mit ihnen seyn und sie, die Er geschlagen hatte, auch seiner Zeit wieder heilen werde. Die benachbarten Colonisten leisteten ihnen freundschaftliche Hülfe, indem sie sich in einer Reihe bis an die Arme in den angeschwollenen Sonntagsfluß stellten, und die Alten und Schwachen, die Kinder und die Schafe von Arm zu Arm hinüberhoben.

Am

Am 17ten langten unsre Brüder mit ihrer ganzen Gemeine, die 150 Personen zählte, in Uitenhagen an. Bald nach ihrem Abzug von Enon verbrannten und verwüsteten die Kaffern den Platz, und was sie in Gärten und Feldern übrig ließen, wurde von den Elephanten zerstört. In Uitenhagen sorgte der edle Landdrost auf das freundlichste für einstweiliges Unterkommen und einen Versammlungsort. Neben der Wohnung ihrer Lehrer errichteten die Hottentotten 12 bis 15 Hütten. Sie fanden Arbeit genug im Dorfe, und wurden wegen ihrer Treue und ihres guten Betragens von den Einwohnern geschätzt. Auf die Bemühungen der Missionare zum äußern und innern Gedeihen der Gemeine legte der Heiland Seinen Segen; es herrschte in derselben viel Gnade und eine erbauliche Einfalt. Den 3ten October fand sich zu ihrer Berathung Bruder Hallbeck von Gnadenthal hier ein. Er leitete bey der Behörde es dahin ein, daß unsern Hottentotten zum Wiederaufbau von Enon aller Vorschub geleistet wurde. Die Truppen der Colonie hatten einen Hauptsieg über die Kaffern davon getragen. Aus dem ihnen abgenommenen Vieh wurde den Unsrigen das Geraubte ersetzt. Im Friedensschlusse mit dem Kafferhäuptling Geika wurde für die Sicherheit der Colonie der Keiskamma und der Katrivier zur Grenze bestimmt, und dieselbe durch die Anlegung eines Castells und Besetzung von Militärposten gedeckt.

Den

Den 25sten October brachen unsre Missionare mit einem Theil der Hottentottengemeine, von Br. Hallbeck begleitet, wieder nach dem Witterivier auf, denen bald die übrigen folgten. Männer und Weiber wetteiferten mit einander in der Arbeit, sich an der zum neuen Anbau ausersehenen Stelle anzusiedeln und ihren Lehrern beym Errichten ihres Wohnhauses zu helfen. Freunde in der Capstadt und in England suchten sie durch Geschenke für den erlittenen Verlust zu entschädigen. Durch die erfahrnen Drangsale hatte der innere Gang des Gemeinleins viel gewonnen. Enon blühte von Außen und Innen schöner auf, als es vor seiner Zerstörung gewesen. Den 12ten May 1821 wurde die einstweilige Kirche eingeweiht. Die Gemeine zählte über 200 Personen. Br. Hallbeck, der im November dieses Jahres hier besuchte, schrieb an Bruder Latrobe: „Die Wildniß und das undurchdringliche Dickicht des Jahres 1819 war mir noch gegenwärtig. Wie groß war mein Erstaunen, als ich sah, was seitdem geschehen war! Statt der Wildniß fand ich fruchtbare Gärten; das Dickicht war ausgerottet und hatte einem schönen Weingarten Platz gemacht; wo sonst die Tiger ihre Lagerplätze gehabt hatten, da standen nun angenehme Wohnungen für Menschen. Gerade an der Stelle, wo ich vor zwey Jahren mit meiner Gesellschaft auf die frische Spur eines Elephanten niedergekniet war, und zu unserm Vorhaben den Segen des Herrn er-

erfleht hatte, da ſtand nun ein herrlicher Orangebaum, welcher zugleich mit reifen Früchten und duftenden Blüthen prangte; und kurz nach meiner Ankunft verſammelten wir uns unter dem weit ausgebreiteten Gelbholzbaume, deſſen Schatten noch unlängſt nur wilde Büffelochſen und andere furchtbare Bewohner der Wüſte angelockt hatte, und tranken Thee unter dieſem Baume. Es übertraf alle meine Erwartung, hier ein Stück Land, etwa dreymal ſo groß als der Garten bey Gnadenthal, zu finden, welches ausgeſtockt, geebnet und zu einem Gemüſe- und Weingarten für die Miſſionare gemacht iſt, außerdem aber ungefähr 40 Gärten für die Hottentotten. Und alles dieſes iſt unter mancherley andern nothwendigen Bauarbeiten und noch dazu in ſehr kümmerlicher Zeit zu Stande gekommen.“

§. 28.

Das gute Vertrauen der Colonie-Regierung zu unſern Miſſionaren gab Gelegenheit zu einer abermaligen Erweiterung ihres Arbeitsfeldes. Dieſelbe hatte im Jahr 1818 für gut gefunden, die unglücklichen Lazaruskranken aus allen Orten in ein eigenes Hoſpital zu ſammeln, um dadurch der weitern Verbreitung dieſer eben ſo gefährlichen als ekelhaften Krankheit Grenzen zu ſetzen. Das Inſtitut wurde in einem tiefen, dürren, von kahlen Bergen umgebenen Thale am Fuß des babyloniſchen Thurmes angelegt, und trägt von ſeiner abgeſchloſſenen Lage den Namen Hemel en Aarde (Him-

(Himmel und Erde). Die Zahl der Kranken ſtieg auf 150, die von einem Arzte der Capſtadt bedient und durch einen Agenten der Regierung mit den nöthigen Bedürfniſſen verſorgt wurden. Im Jahr 1820 wurde ein Katechet angeſtellt, der den Kranken von Caledon aus alle 14 Tage eine Verſammlung hielt. Da er ſich aber fürchtete, ihnen nahe zu kommen, ſo war ihnen der Beſuch eines Bruders, der ſich mit den Einzelnen unterhielt, um ſo willkommener. Der Prediger in Caledon und der Katechet forderten ſelbſt unſre Miſſionare in dem nicht weit entfernten Gnadenthal dazu auf. Mehrere ihrer Kirchkinder von da und von Groenekloof befanden ſich unter den Kranken, die ſich nach näherer Anfaſſung ſehnten. In den Verſammlungen, die ihnen bey ſolchen Beſuchen gehalten wurden, bemerkte man einen allgemeinen Hunger nach dem Worte Gottes. Es wurden ihnen auch Erbauungsbücher zum Vorleſen geſendet. Im December 1822 wurde Br. Hallbeck bey einem Beſuch in der Capſtadt von Lord Sommerſet erſucht, daß ein Ehepaar aus unſerm Mittel beauftragt werden möchte, in dem Inſtitut für Lazaruskranke die chriſtliche Unterweiſung und Aufſicht, als einen beſondern Zweig des Miſſionsdienſtes, zu beſorgen. Br. Peterleitner und ſeine Frau in Groenekloof ließen ſich aus chriſtlicher Liebe dazu willig finden.

Als ſie den 21ſten Januar 1823 in Hemel en Aarde anlangten, um ihren Dienſt anzutreten, tra-

trafen sie auf der letzten Anhöhe vor dem Hospital einen großen Theil der Lazaruskranken, welche sie unter Anleitung ehemaliger Einwohner von Gnadenthal und Groenekloof mit Freudengesängen empfingen. Br. Hallbeck stellte sie ihren Pflegbefohlnen vor. Sehr groß war die Freude und der Dank dieser verachteten und von der übrigen menschlichen Gesellschaft ausgeschlossenen Leute, daß sie nun einen Lehrer in ihrer Mitte hatten. Einige Tage darauf sagte eine Frau, die beynahe nur noch kriechen konnte, mit vielen Thränen: „An dem Tage, als ihr hier ankamet, war ich so krank, daß ich nicht im Stande war, mich hier einzufinden, um euch zu grüßen; darum komme ich jetzt. Ich habe den Heiland viel gebeten, uns einen Lehrer zu senden, und Er hat mein Gebet erhöret. Er wird mir auch ferner durchhelfen, und mir die Gnade verleihen, bey Ihm zu bleiben bis an mein Ende.“

Wiewol der Anblick so vieler unglücklichen, auf mancherley Weise verunstalteten Menschen und der oft widrige Geruch ihrer offenen Wunden etwas sehr Abschreckendes hat, so setzte sich Bruder Peterleitner doch gern über dieses Unangenehme weg, und ging mit ganzer Seele in sein Geschäft ein, wozu er durch eine ausgezeichnete Ordnungsliebe und Pünktlichkeit besonders geeignet war. In der äußern Verwaltung machte er viele wesentliche Verbesserungen. Fand er gleich manchen Widerstand zu überwinden, indem es

nicht

nicht an solchen Kranken fehlte, die sich ungern in die Anordnung der Regierung, die sie hieher geführt, fügten und sich undankbar zeigten, so hatte er doch die Freude, zu sehen, daß seine Arbeit vom Herrn gesegnet wurde: denn es fing Einer nach dem Andern an zu fragen, was er thun müsse, um selig zu werden. In den sechs Jahren seines Dienstes am Hospital wurden 95 Erwachsene durch ihn in Jesu Tod getauft, von denen die meisten im Vertrauen auf das Verdienst Christi selig von hinnen schieden. Zu Ende des Jahres 1828 belief sich die kleine Gemeine, von welcher die von Gnadenthal und Groenekloof hergezogenen Kranken den ersten Stamm gebildet hatten, auf 121 Personen. Sie steht unter der Berathung der Missionsconferenz in Gnadenthal. Der Gottesdienst mußte Anfangs aus Mangel an Raum im Freyen gehalten werden; im Jahr 1824 wurde einstweilen ein nach der Weise der Hottentotten auf Pfählen ruhendes mit Rieth gedecktes Haus zu diesem Zweck errichtet; und erst den 16ten März 1828 konnte die neuerbaute Kirche eingeweiht werden. Am zweyten Ostertage, den 20sten April 1829, da Br. Peterleitner eben im Begriff war, nach gehaltener Predigt eine erwachsene Person zu taufen, traf ihn ein Schlagfluß, an dem er bald darauf verschied, von den armen Lazaruskranken als ihr leiblicher und geistlicher Vater betrauert.

Den

Den 26ſten September traf Br. Tietze nebſt ſeiner Frau von Groenekloof ein, um in die Bedienung des Hoſpitals einzutreten. „Wol wurde es uns beiden ſchwer (ſchreibt er unterm 11ten December) in unſrer neuen Lage, in der beſtändigen Umgebung von Menſchen, die im jammervollſten Elend ſeufzen, einzugewohnen. Nur vor wenigen Tagen wurden uns abermal 10 ſolcher Unglücklichen zugeführt. Das Herz möchte einem brechen beym Anblick ſolcher Jammergeſtalten, die doch auch Menſchen und des Heilandes theuer erworbenes Eigenthum ſind. Aber das Größte und Schönſte, das alles Andere vergeſſen läßt, iſt die tröſtliche Wahrnehmung, mit welcher Begierde ſie das Einige Nothwendige ſuchen, und wenn Eines oder das Andere ſich ſeinem Ende nahe fühlt, wie dringend dann ihre Bitten ſind, noch in dieſer Welt der Gemeine Jeſu einverleibt zu werden, der auch für ihre Sünden am Kreuze ſtarb.“

§. 29.

Schon ſeit geraumer Zeit war das Bedürfniß eines neuen Miſſionspoſtens in mäßiger Entfernung von Gnadenthal lebhaft gefühlt worden, um die allzu große Anzahl der Bewohner dieſes Ortes durch Verſetzungen zu vermindern. Nach mehreren unternommenen Unterſuchungsreiſen wurde den 12ten May 1824 mit Zuſtimmung der Regierung von einem Coloniſten der Platz Vogelſtruis-Kraal am Neujahrsfluſſe erkauft. Dieſe An-

Anlage ist 11 Meilen von Gnadenthal, 8 Meilen von Hemel en Aarde und 2 von der Seeküste entfernt. Sie umfaßt 3000 Morgen Landes, die sich theils zum Gartenbau, theils zur Pferde-, Schaf- und Schweinezucht eignen. Ein reichlich fließender Bach treibt eine Mühle und dient zur Bewässerung. Anderthalb Stunden davon am Meeresufer befindet sich eine große Salzpfanne zur Gewinnung von Seesalz. In der ganzen dortigen Gegend, Strandveld genannt, herrschte viel Gottesfurcht, und unter den Colonisten sowol als Hottentotten erregte die Hoffnung zu einer Missionsniederlassung an diesem Platze große Freude.

In das Wohnhaus des vorigen Besitzers zogen Geschw. Bonatz und ihre Mitarbeiter den 31sten July 1824 ein, und Tages darauf wurde die erste Versammlung unter der trostreichen Nähe Jesu mit 34 aufmerksamen Zuhörern gehalten. Br. Hallbeck half einen Plan zu einer regelmäßigen Anlegung des neuen Ortes entwerfen. Einige Hottentottenfamilien von Gnadenthal bauten sich zuerst an; andere aus der Nachbarschaft folgten. Im April 1825 war Alles geschäftig, den Grund zu legen. Jung und Alt, ja sogar vierjährige Kinder sah man mit großer Emsigkeit dabey thätig. Sieben Häuser wurden zu gleicher Zeit von allen Einwohnern gemeinschaftlich erbaut. In einer feyerlichen Versammlung am 12ten May zeigte ihnen Br. Bonatz an, daß dieser neue Ort

künf-

künftig den Namen Elim führen werde. Hierauf ward derselbe unter Loben und Danken dem Herrn geweiht, mit inbrünstigem Gebete, Sein Antlitz über demselben leuchten zu lassen, alle dermaligen und zukünftigen Einwohner in Seiner Liebe und Erkenntniß immer weiter zu fördern, und sich zu dem geringen Dienst Seiner hier angestellten Zeugen jederzeit gnädig zu bekennen. Eine allgemeine Mahlzeit für 18 Erwachsene und 21 Kinder, welche alle beym Bau geholfen hatten, wurde mit erbaulichen Gesprächen unterhalten. Es wurden ihnen dann auch die Gemeinordnungen zu treuer Befolgung bekannt gemacht, und einige aus ihrer Mitte zu Saaldienern und Aufsehern ernannt. Die Versammlungen an Sonntagen und Festtagen wurden aus der ganzen Nachbarschaft so zahlreich besucht, daß es bald an Raum fehlte. Die Begierde der armen Leute nach dem Worte Gottes und nach dem Schulunterricht war so groß, daß man am Sonntag Morgen die Menschen aus allen Richtungen von den Anhöhen herbeyströmen sah. Den 31sten July wurde eine Sonntagsschule eingerichtet, zu der sich sogleich gegen 40 Personen, Colonisten, Hottentotten und Neger, einfanden. Diese Schule wurde auch in der Folge sehr zahlreich besucht, doch weniger von Colonisten-Kindern, weil sie sich schämen, in ihrem 16ten und 18ten Jahre unter Hottentotten und Sklaven das ABC zu erlernen. Mit den Kindern der Einwohner wurde außerdem eine tägliche Schule gehalten.

Im

Im April 1826 hatten die Missionare den Schmerz, vier junge Hottentotten wegen Diebstahls aus dem Orte entfernen zu müssen. Nicht minder angreifend für sie war es, bald darauf zu bemerken, daß einige Communicanten sich zu liebloſen und ungegründeten harten Urtheilen über ihre Lehrer hatten verleiten lassen, indem sie dieſelben beſchuldigten, daß sie ihren Beruf nicht mit gehöriger Pünktlichkeit wahrnähmen, die Kinder in der Schule mit allzu großer Strenge behandelten, und ihnen von den milden Gaben der europäiſchen Geſchwiſter und Freunde nicht ſo viel zukommen ließen, daß sie sich gehörig kleiden könnten. Ernſtlich und liebreich wurde den Hottentotten der Ungrund und das Sündliche ſolcher Verläumdungen zu Gemüthe geführt, und die drey Perſonen, die sich von dem Feinde der Seelen zu Werkzeugen hatten brauchen laſſen, Unkraut unter den Weizen zu säen, wurden von der Gemeine ausgeſchloſſen. Doch gingen sie bald in sich, bekannten ihre Vergehen vor der Gemeine, und baten mit Reue um Wiederannahme. Ueberhaupt hatte dieſe drückende Vorkommenheit auf die angehende Gemeine die heilsame Folge, daß manche zu einer gründlicheren Erkenntniß ihrer ſelbſt dadurch geleitet wurden. Im December 1826 traten Geſchw. Teutſch zur Bedienung von Elim ein. Es fehlte auch in der Folge nicht an mancherley unangenehmen Vorkommenheiten, die das Ausſchließen von der Gemeine ernöthigten und den

Missionaren vielen Kummer machten. Besonders wurde der Friede und die Einigkeit oft gestört, so daß es zu ärgerlichen Streitigkeiten kam, wozu unter andern die Beschuldigung der Zauberey Anlaß gab. Indeß baute sich das Gemeinlein unter dem Segen des Herrn mehr und mehr an, und genoß nach diesen schweren Erfahrungen einer lieblichen Stille, und man konnte den Mitgliedern desselben das Zeugniß eines aufrichtigen Verlangens nach Förderung in der Gnade geben. Die wenigen anders Gesinnten waren von den übrigen gleichsam abgesondert, indem der herrschende Geist dem Bösen widerstrebte. Die Schule hatte guten Fortgang; auf den von England erhaltenen Schiefertafeln übten sich die Schüler fleißig im Rechnen und Schreiben. Die Hottentotten lernten den Gartenbau immer mehr schätzen, zumal da die Weizenernte öfters durch den Rost fehlschlug.

§. 30.

Die älteren Missionsniederlassungen, vor andern Gnadenthal, bildeten sich in der letzten Hälfte des Zeitraums zu christlichen Gemeinwesen, mit einer wohlgeordneten bürgerlichen Verfassung, aus. Unsre Missionare wurden hierin von den Regierungsbehörden bestens unterstützt. Sowol die Gouverneurs Lord Sommerset, General Bourke und Sir Lowry Cole, als die verschiedenen Landdroste nahmen bey wiederholten Besuchen die genaueste Kenntniß von den Einrichtungen und den

Be-

Bedürfnissen der Hottentottengemeinen. Eine königliche Commission, die im Jahr 1823 eine Untersuchungsreise durch die ganze Colonie machte, um sich von den Verhältnissen der Colonisten und der Eingebornen genau zu unterrichten und Beschwerden anzuhören und abzustellen, fand sich auch in Groenekloof, Gnadenthal und Enon ein, und bezeugte ihre durchgängige Zufriedenheit mit dem, was sie sahe und hörte. Beschuldigungen mißgünstiger Nachbarn gegen die Missionare in Gnadenthal wurden durch die gegebenen Erläuterungen leicht widerlegt. Unsre Brüder seufzten zum Heiland, daß durch die allgemeine Aufregung der Gemüther in der Colonie Sein Werk unter den Hottentotten nicht gehindert, sondern gefördert werden möge. Sie fanden nöthig, die Gemeinordnungen für Gnadenthal zu berichtigen und zu ergänzen. Die Saaldiener und Aufseher erklärten sich damit einverstanden, und verbanden sich mit ihnen aufs Neue zu dem Sinn, durch Gottes Gnade über der Befolgung derselben treulich zu halten. Nachdem nun auch sämmtliche erwachsene Mannspersonen ihre Willigkeit zu deren Beobachtung bezeugt hatten, wurde eine Abschrift dem Gouverneur zugeschickt, der nicht nur seine völlige Zufriedenheit mit dem ganzen Inhalte derselben zu erkennen gab, sondern ihnen auch die obrigkeitliche Bestätigung ertheilte. Aus den Aufsehern und Saaldienern wurde nun eine Conferenz gebildet, welche monatlich mit den Missionarien zu-

sammenkommt, um sich über die mancherley Vorkommenheiten in der Gemeine, die auf ihr Amt Bezug haben, zu besprechen. Den 26sten März 1827 wurde dieselbe mit Gebet um Weisheit, Kraft und Segen zur Wahrnehmung ihrer Obliegenheiten eröffnet. Diese Einrichtung bewährte sich in allen Missionsniederlassungen. Unsern Hottentotten war es wichtig, zu einem Volke zu gehören, das solche Vorschriften und Ordnungen hat, die ganz zur Förderung ihres Wohls geeignet sind. Als denselben im October 1828 eine obrigkeitliche Verordnung bekannt gemacht wurde, die sie von allen Zwangsdiensten bey den Bauern freyspricht und ihnen gleiche bürgerliche Rechte mit den andern Landeseinwohnern zusichert, wurden sie dabey herzlich ermahnt, sich vor allem Mißbrauche dieser schätzbaren Freyheiten zu hüten. Sie fuhren auch wie bisher fort, besonders zur Zeit der Ernte, den Bauern treue Dienste zu leisten. Zu beklagen ist es nur, daß ein langer Aufenthalt unter den Colonisten unsere Hottentotten manchen Versuchungen aussetzt, denen sie öfters unterliegen. Die Missionare halten sie daher um so mehr an, ihre eigenen Gärten und Felder fleißig zu bestellen.

§. 31.

Unter den allgemeinen Unfällen, welchen das Caland überhaupt öfters unterworfen ist, dem Mißwachs und der Theurung, als Folgen des verderblichen

Rostes

Rostes im Weizen und der anhaltenden Dürre, hatten auch unsre Missionsniederlassungen vielfältig zu leiden. Das Jahr 1822 zeichnete sich besonders in dieser Hinsicht aus, indem der Preis eines Muid Weizen, der vor sechs Jahren 4 Thaler gewesen, auf 40 Thaler capische Währung stieg. In der drückenden Noth, in welche dadurch die vielen Armen in unsern Hottentottengemeinen geriethen, nahmen sich unsre Missionare derselben treulich an, so weit ihre geringen Mittel reichten. Ihre Fürsprache fand bey den Regierungsbeamten geneigtes Gehör, und die Nothleidenden wurden mit Reiß und Saatkorn unterstützt. Auch die Brüdergemeinen und Missionsfreunde in Europa blieben in werkthätiger Theilnahme nicht zurück. Von den durch die Unitäts-Aeltestenconferenz unverzüglich angewiesenen Geldern wurde dreymal die Woche den bedürftigsten Armen eine Mahlzeit gereicht, nachdem sie zuvor eine Handreichung zum allgemeinen Besten gethan und z. B. in Gnadenthal eine Hecke um den Gottesacker gepflanzt, die Wasserleitung ausgebessert oder das Bett des Baviansflüßchens gereinigt hatten. Eine außerordentliche Menge eßbarer Zwiebelgewächse, welche im October in Folge anhaltender Regen auf Bergen und in Thälern hervorkam, rettete manche arme Hottentotten vom Hungertode. In Enon halfen wilde Baumfrüchte und die Jagd der Büffel aus der dringendsten Noth. Im Monat July desselben Jahres richteten Ueberschwem-

mun-

mungen im Oberlande große Verheerungen an. In Groenekloof wurde ein Theil der Gärten weggespült, der Teich, der zur Viehtränke diente, versandet, mehrere Häuser der Hottentotten unterwühlt und umgestürzt. Von dem anhaltenden heftigen Regen erweicht, fiel in der Nacht auf den 24sten July der nordwestliche Giebel der erst vor vier Jahren neu erbauten Kirche in Trümmer. In Gnadenthal wurde die auf Pfeilern erbaute Brücke über den Sonderend ihres Holzwerks beraubt. Ueber 20 Häuser der Hottentotten stürzten ganz ein, und eben so viele wurden wesentlich beschädigt. Bey der ungestümen Witterung quälte die Hungersnoth die armen Leute doppelt, und viele, besonders Kinder, zehrten ganz ab. Die Missionare in Gnadenthal schließen ihr Diarium dieses Jahres 1822 mit folgenden Worten: „Es war ein Jahr der Noth und Prüfung, dergleichen man seit dem Anfang der hiesigen Mission noch nicht erlebt hatte; es war aber auch ein Jahr, in welchem wir solche Beweise der augenscheinlichen Durchhülfe Gottes unsers Heilandes erfuhren, daß wir noch jetzt darüber erstaunen und anbetend in den Staub sinken müssen. Im Anfang des Jahres ließen sich manche von unsern Nachbarn verlauten, daß die Hottentotten nur durch ein Wunder vom Hungertode errettet werden könnten, und auch uns wollte manchmal der Muth entfallen; denn menschlichem Ansehen nach war es höchst wahrscheinlich, daß Hunger und

Seu-

Seuchen viele der Unsrigen hinwegraffen würden; aber siehe! der Herr unser Heiland bewies sich an uns als der allmächtige Nothhelfer; auch hatten die ausgestandenen Drangsale und Entbehrungen auf die Gesundheit der Einwohner keinen nachtheiligen Einfluß. Und in den letzten Monaten des Jahres gefiel es dem Herrn, die Fülle des Segens über unser armes Land auszugießen, so daß wir den Sack Weizen, welcher vor etlichen Monaten über 40 Thaler kostete, wieder für 8 Thaler kaufen konnten." Gar manche Beyträge zum Ersatz des erlittenen Verlustes folgten nach. Ueberhaupt fehlte es dieser Mission nicht an theilnehmenden Freunden. Viele von den Reisenden, die in der Capstadt besuchten, verlangten ausdrücklich sich in unsern Missionsplätzen umzusehen, und pflegten dann für Kirche und Schule oder für die Armen ansehnliche Geschenke zu hinterlassen. Es verging kein Jahr, in dem nicht von Wohlthätern in England Kleidungsstücke und anderes mehr für die Bedürftigen unter unsern Hottentotten einging. Die Missionare richteten die Anwendung und Vertheilung solcher milden Gaben so ein, daß sie dieselben als einen Hebel zu eigenen nützlichen Anstrengungen der Hottentotten wirken ließen, und daß aller Förderung der denselben eigenen Trägheit vorgebeugt wurde. Von unsern Brüdern ermuntert, sammelten die Hottentotten in Gnadenthal im October 1824 mehrere tausend Pfund Blätter der Buchustaude (Diosma

cre-

crenata), deren Heilkräfte unter andern in der Cholera man erprobt hatte, und die in der Capstadt guten Absatz fanden. In der Nähe von Groenekloof bieten die Wachsbeeren eine Erwerbsquelle dar, so wie die Hottentotten in Enon sich durch Einsammeln des Gummis vom Dornbaume (Mimosa), durch das Abschälen seiner Rinde zu Gerberlohe, und das Brennen seines Holzes zu Kohlen in bedrängter Zeit etwas verdienen. Der wilde Honig, den diese zu gewissen Zeiten eimervoll aus hohlen Bäumen, Felsen und Erdspalten einbringen, würde noch willkommener seyn, wenn sie nicht mit Hülfe einer giftigen Pflanze ein schädliches, sehr berauschendes Getränk daraus bereiteten. Der verderbliche Genuß dieses Honigbiers mußte ihnen ernstlich untersagt werden. Enon hat öfter von anhaltender Dürre und dann wieder von Ueberschwemmung zu leiden. Der Witterivier, welcher in der trocknen Jahreszeit kaum einen Tropfen Wasser enthält, schwillt durch die Regengüsse in wenig Stunden so an, daß er die größten Bäume entwurzelt und fortführt. Da das Wasser gewöhnlich sehr tief liegt, so ist die Bewässerung des Gartens nur durch eine künstliche Vorrichtung einer Hebemaschine möglich, die mit der Mühle in Verbindung steht. Die mit großer Mühe gebauten Dämme und Wasserleitungen erfordern öfters kostspielige Ausbesserungen. Stachelschweine und Erdhasen stellen den Gartengewächsen nach, auch finden sich Heuschreckenschwärme

schwärme aus dem Kafferland ein. Der obenerwähnte Kaffernkrieg gab Gelegenheit, daß auch in unsern Missionsplätzen wiederholte Aushebungen von Hottentotten gemacht wurden, zur Verstärkung der an die Grenze gesendeten Truppen. Beym schmerzlichen Abschiede von den Ihrigen wurden die Abgehenden von der ganzen Gemeine mit brüderlicher Theilnahme in einem inbrünstigen Gebete dem Heiland zu Gnaden empfohlen. Da mehrere derselben von Groenekloof, Gnadenthal, Enon längere Zeit zu dem Dragonercorps in dem zwey Tagereisen von letztgenanntem Orte entfernten Grahamstadt gehörten, so schlossen sie sich an die Gemeine in Enon an und wurden durch die Missionare von da öfter besucht und mit Wort und Sakrament bedient. In der Entfernung und von vielen bösen Beyspielen umgeben, lernten sie das große Glück schätzen, in einer Gemeine Jesu zu wohnen. Verschiedene derselben leuchteten ihren übrigen Kriegskameraden auf eine erbauliche Weise durch Wort und Wandel vor. Die Offiziere sorgten väterlich für sie und wünschten, daß noch recht viel zum Heil der armen Hottentotten gethan werden möchte. Im November 1827 wurde dieses Corps verabschiedet.

§. 32.

Was den innern Gang unsrer Hottentottengemeinen während diesem letzten Zeitabschnitte betrifft, so sind die Diarien angefüllt mit den leben-

dig-

digsten Beweisen von den herrlichen Wirkungen der göttlichen Gnade. Die erfahrungsmäßigen Herzensäußerungen der Hottentotten, so wie ihr christlicher Sinn und Wandel, selbst in Zeiten harter äußerer Prüfung, können nicht ohne die innigste Erbauung wahrgenommen werden. Von einem einzelnen Sprechen des Ehechors in Gnadenthal im September 1824 wird bemerkt: „Jedem ihrer Worte war die ungekünstelte Sprache des Herzens und der eigenen seligen Erfahrung unverkennbar abzufühlen, welche sie in der Schule des heiligen Geistes täglich zu machen Gelegenheit haben; und tief durchdrungen fühlten wir uns von innigster Dankbarkeit gegen unsern lieben Herrn, der nicht müde wird, uns solche Wunder der Gnade auch in unsrer Gemeine erleben zu lassen; denn wohl mögen wir ein Wunder Seiner Liebe und Allmacht nennen, wenn ein solches Zartgefühl und eine solche Erleuchtung von Oben der vorherrschende Charakter von Leuten ist, die noch nicht lange in der Finsterniß des Heidenthums, in Herzenshärtigkeit und in verkehrtem Sinn sorglos dahin lebten.“ Ein andermal heißt es: „Ungeachtet mancher Abweichungen vom rechten Wege, welche bey unsern Hottentotten vorkommen, und die wol mit dem Mangel an Festigkeit ihres Charakters zuzuschreiben sind, wird man gewahr, daß doch das Verlangen, im Genuß der Gnade Jesu und Seines Heils weiter zu kommen und dem Evangelio immer würdiger zu wandeln,

deln, bey dankbarer Anerkennung der großen Wohlthaten, die ihnen zufließen, unter denen von reiferem Alter so vorherrschend ist, daß das Gegentheil als eine Ausnahme betrachtet werden kann. Kommt es dann bey Einzelnen durch den Betrug der Sünde Gefallenen zum Ausschließen von der Gemeine, so kostet dieß gewöhnlich den armen Verirrten bittere Thränen der Reue, und ungleich lieber würden sie sich den härtesten körperlichen Züchtigungen unterwerfen, als sich von der Gemeine getrennt sehen."

Der 7te September 1828 war ein Tag besonderer Heimsuchung vom Herrn für die Gemeine in Gnadenthal. Das festfeyernde Ehechor versammelte sich Nachmittags auf einer Anhöhe, von wo man den Ort ganz übersieht. Dieser Anblick erinnerte sie an alle die Barmherzigkeiten, die der Heiland an den Einwohnern dieses Gnadenthales erwiesen hat. Einige alte Geschwister fingen eine Unterredung über diesen Gegenstand an und erinnerten zugleich daran, wie sehr ein jeder Einwohner dieses Ortes verpflichtet sey, durch Wort und Wandel dem Heiland zur Ehre zu leben. Diese Unterredung wurde bald allgemein und ergriff aller Herzen, und die Augen füllten sich mit Sünderthränen. In dieser Stimmung baten die Versammelten einander um Vergebung, im Fall sie jemand Anstoß gegeben hätten, reichten einander die Hand zum Zeichen, daß sie sich aufs Neue verbanden, nur für den Heiland zu leben, und

füg-

fügten die Erklärung hinzu, sie wollten nur solche für Brüder und Schwestern erkennen, die den Sinn hätten, ein ganzes Eigenthum Jesu zu werden. Hierauf stimmten sie unter Begleitung musikalischer Instrumente freudig das Te Deum an, kamen dann lieblich singend und mit thränenden Augen in den Ort, und sangen noch einige Verse vor den Wohnungen der durch diesen gesegneten Vorgang freudig überraschten Missionare.

„Ueber den Gang unsrer Gemeine im Allgemeinen (schreibt Br. Hallbeck unterm 23sten Febr. 1832 aus Gnadenthal) können wir uns von Herzen freuen. Nachdem das wilde Ernteleben aufgehört hat, und die nie ausbleibenden schädlichen Folgen desselben bestmöglichst beseitigt worden sind, sitzt ein Jedes ungestört im Schatten seiner reichbeladenen Obstbäume, und genießt dankbar der Gaben Gottes.“

Die neu aufgesetzte Orgel rührte durch ihre Töne die Hottentotten zu Thränen; es war ihnen, wie sie sagten, ein Vorschmack der Himmelsfreuden.

Des Unterrichtes der Jugend nahmen sich die Missionare mit fortgesetzter Angelegenheit an. Verschiedene wurden in der Erdbeschreibung und in den Anfangsgründen der Mathematik unterwiesen und zu Hülfslehrern zugezogen. Die Missions-Societät in Zeist und die Londoner Bibelgesellschaft versahen unsre Missionsplätze mit Bibeln,

beln, Harmonien, Katechismen und andern erbaulichen Schriften in holländischer Sprache. „Bey Gelegenheit eines neulich gehaltenen Schulexamens (schreibt Br. Hallbeck in dem angezogenen Briefe) fand sich, daß von 129 Mädchen 75 mit Fertigkeit in der Harmonie der vier Evangelisten lesen konnten. Die Knäbchenschule wird täglich von 80 Schülern besucht. Hiezu kommt noch die 120 Kinder zählende „kleine Kinderschule", so daß sich nun außer den ältern Sonntagsschülern weit über 300 Kinder in unsrer Pflege und Erziehung befinden. Eine nicht zu beschreibende Freude genieße ich seit einigen Monaten als Lehrer in der letztgenannten Anstalt. Eine so herrliche Gelegenheit, den zarten Herzen die Liebe des Heilandes anzupreisen und ihre sittliche Bildung zu befördern, habe ich noch nie gehabt. Manche von diesen Unmündigen, die vor fünf Monaten noch keinen Buchstaben kannten, fangen schon an, leichte Sätze zu lesen, und die biblische Geschichte, so wie die Grundwahrheiten des Christenthums, sind ihnen geläufiger, als vielen unter den Erwachsenen, die über dem Besuch der Kirche und des katechetischen Unterrichts grau geworden sind. So zeigen sich schon reiche Früchte dieser mir so lieben Arbeit, und da die Eindrücke der frühesten Kindheit die unauslöschlichsten sind, so hoffe ich, daß mit Gottes Segen die ausgestreute Saat von Jahr zu Jahr lieblichere Früchte tragen wird. Es ist schon ein unberechenbarer Gewinn, daß das

Feld

Feld bearbeitet wird, noch ehe es von Dornen und Disteln überwachsen ist.“

Zum Schluß des Jahres 1831 belief sich die Zahl der Einwohner in Gnadenthal auf 1319, von Groenekloof auf 577, von Enon auf 450, von Elim auf 184 und von Hemel en Aarde auf 102.

§. 33.

Seit der Erneuerung unsrer Mission in Südafrika im Jahr 1792 fanden sich von Zeit zu Zeit einzelne Kaffern und andere von dem Stamme der Tambukkis auf den Missionsplätzen ein, und wurden gläubig an den Herrn. Dadurch wurde der Wunsch rege erhalten, auch diese Volksstämme mit dem Evangelium bekannt zu machen. Im Diarium von Gnadenthal vom Jahr 1814 lesen wir folgende Aeußerung eines Tambukki: „Wenn ich in den Versammlungen, sonderlich an den Festtagen, so viel Segen für mein Herz genieße, so empfinde ich immer Schmerz dabey, weil ich an meine Nation denke: denn ich wünsche, daß ihr eben das Glück zu Theil werden möchte, das mir Unwürdigen zugefallen ist. Wann werden doch die Kaffern und Tambukkis Gottes Wort zu hören bekommen! Diese armen Menschen leben in der größten Finsterniß; aber ich glaube, sie würden das Evangelium von Jesu bald annehmen, wenn wir nur mit einem unsrer Lehrer dahin gehen und ihnen sagen könn', was wir durch dasselbe empfangen haben.“

Durch

Durch die Anlegung von Enon an der Ostgrenze der Colonie kam man diesen Völkern näher, und die feindselige Berührung, in die man hier mit den raubenden Kaffern gerieth, erweckte sowol bey ihren Landsleuten in Enon, als bey unsern Missionaren nur um so mehr das Verlangen, ihnen die Botschaft des Friedens aus der Höhe zu bringen. Die Thätigkeit brittischer Missionsgesellschaften, welche nach und nach sechs Missionsstationen, zum Theil auf Verlangen der Häuptlinge, im Kafferlande anlegten, erregte die lebhafteste Theilnahme unsrer Brüder. Im Jahr 1827 wurde denselben eine Thüre zu den Tambukkis aufgethan.

Diese gehören nach Sprache und Sitten mit den Kaffern zu einer Nation, stehen unter verschiedenen Häuptlingen, und leben bey roher Unwissenheit in patriarchalischer Verfassung von ihren Viehheerden. Bauanas Stamm war durch Ueberfälle der räuberischen Fetkannas genöthigt worden, sich näher an die Colonie zu ziehen, und hatte sich zwischen den Winter- und Sturmbergen auf einem grasreichen, aber holzarmen, von den Flüssen Dostkraal und Klipplaat bewässerten Lande mit seinen Heerden niedergelassen. Der Landdrost von Sommerset vermittelte einen freundschaftlichen Verkehr zwischen den Tambukkis und den Grenzbewohnern. Bauana hielt bey ihm darum an, daß Bauern bey ihm wohnen möchten, um ihn den Ackerbau zu lehren und ihn gegen die Fetkannas

zu

zu schützen. Dagegen rieth ihm der Landdrost, vielmehr auf die Anlegung eines Missionsplatzes anzutragen, wodurch er an Sicherheit und Belehrung mehr gewinnen würde. Da er sich hiermit einverstanden erklärte, wurde sein Verlangen der Colonial-Regierung mitgetheilt, welche im April 1827 dem Br. Hallbeck eröffnete, daß es ihr besonders lieb seyn würde, wenn die Brüder eine Mission unter den Tambukkis anfangen könnten. Darauf ertheilte die Helferconferenz in Gnadenthal dem Br. Hallbeck den Auftrag, vor allen Dingen eine Kundschaftsreise in das Tambukki-Land zu unternehmen, wozu die Regierung ihn mit Empfehlungsschreiben und Reisegeld unterstützte. Am 6ten Juny traf derselbe in Enon ein, von wo er am 19ten in Gesellschaft des Br. Fritsch nebst drey Hottentotten, dem Kaffer Daniel und einem Tambukki seine weitere Reise fortsetzte. Auf dem Wege durch Sommerset und über den frisch gefallenen Schnee des Groenberges wurde am 30sten die Grenze erreicht, über welche der Landdrost und drey Bauern, die im Tambukki-Land bekannt waren, das Geleite gaben. Ueberall stießen sie auf die bienenkorbförmigen Kraale von Tambukkis, die sie mit lautem Freudengeschrey aufnahmen. Nach drey Stunden trafen sie bey Bauanas Wohnplatz ein. Er empfing die Gesellschaft in seinem Viehkraal, umgeben von seinem Bruder Cholopo, seinem Sohne Mapas und einigen Rathsleuten. Der Landdrost stellte

ihm

ihm Br. Hallbeck als Lehrer vor und erinnerte ihn an die frühere Unterhandlung. Bauana verstand ihn, und deutete mit der Hand nach der Gegend hin, die er den Missionaren zum Anbau zugedacht hatte. Nachdem die ganze Wagengesellschaft sich auch eingefunden hatte, begleitete er sie zur Untersuchung des vorgeschlagenen Platzes zwischen dem Oostkraal und dem Klipplaat-Flusse, wo sich Springböcke, Hartebeests, Quaggas und Gnus in Menge blicken ließen. In seinen Kraal zurückgekehrt, bat er selbst um Wiederholung der Versammlung des vorigen Abends, damit seine sieben Weiber und andere Leute auch Gelegenheit hätten, den schönen Gesang zu hören. Dabey äußerte er wiederholt seine Hoffnung, daß die Brüder bey ihm bleiben und nicht weiter ziehen würden, aus Furcht, er möchte an ihrer Freundschaft etwas einbüßen, wenn sie mit andern Häuptlingen Bekanntschaft machten. Es wurde ihm zum Anfang einer Niederlassung Hoffnung gegeben, und auf dem Rückwege den eine Tagereise entfernten englischen Missionaren zu Chumi und Lovedale im Kafferlande ein freundschaftlicher Besuch abgestattet, von welchem unsre Brüder in Absicht auf die Sprache, Sitten und Gebräuche der Nation manche wichtige Auskunft erhielten. Auch ihnen erschien das Tambukki-Land als ein vielversprechendes Feld.

§. 34.

§. 34.

Geschwister Lemmerz und Hoffmann nahmen mit Freuden den Antrag zum Beginnen einer Mission unter den Tambukkis an. „Es hat uns tief gebeugt (schreibt Br. Hoffmann), daß unser lieber Herr und Heiland uns, die ärmsten und schwächsten Seiner Diener, ausersehen hat, um als Erstlinge zur Tambukki-Nation zu ziehen. Daß Er dabey selbst in unsrer Schwachheit mächtig seyn, uns in Noth und Gefahren kräftig unterstützen, und uns das unerschütterliche Vertrauen auf Ihn immer verleihen und erhalten werde, davon sind wir festiglich überzeugt.“ Drey Familien aus Enon, die den Stamm der neuen Niederlassung bilden sollten, schlossen sich an sie an, und unter denselben Daniel Kaffer als Dolmetscher und die oben erwähnte Kafferin Wilhelmine, die als eine verständige und unter ihres Gleichen sehr gebildete Person dort von sehr wesentlichem Nutzen seyn konnte. Br. Fritsch, als des Landes kundig, begleitete sie. Den 8ten April 1828 brach die aus 20 Personen bestehende Reisegesellschaft von Enon auf. Den 9ten May betraten sie das Gebiet der Tambukkis. Bauana empfing sie freundschaftlich, nahm ein ihm überreichtes Geschenk mit Freuden an, und gestattete ihnen nach einigen Schwierigkeiten, sich an dem wasserreichen Klipplaat-Flusse niederzulassen. Den 20sten schlugen sie ihr Zelt an dem auserwählten Platze auf. „Obschon wir mehrmals daselbst gewesen waren (schreiben sie),

so

so erfüllte doch in diesem Augenblicke ein unaussprechliches Gefühl Aller Herzen. So wie unser Zugvieh ausgespannt war, brachten wir unter freyem Himmel, nach einer Anrede an die Hottentotten, unserm lieben Herrn auf den Knieen unsern demüthigen Dank, daß Er uns unversehrt hieher gebracht und diesen Platz geschenkt hat, wo wir Ihm eine Tambukki-Gemeine sammeln sollen. Wir empfahlen Ihm das ganze uns anvertraute Werk unter einem Gefühl des Friedens Gottes und mit der gläubigen Hoffnung, daß der Heiland sich einen Schmerzenslohn aus dieser Nation sammeln werde.“ Ihre erste Arbeit war, nach der Weise der Grenzbewohner ein Pfahlhaus von Weidenholz und Schilf zur Wohnung und zum Gottesdienst zu errichten. Den 15ten Juny wurde es bezogen und durch die ersten Versammlungen eingeweiht, denen auch mehrere Tambukkis beywohnten. Fast täglich besuchten einige von ihnen, meistens um zu betteln. Bauand, dessen Bruder Cholopo und sein Sohn Mapas nahmen die neue Anlage in Augenschein, und wurden von den Missionaren bewirthet. Ihre Hottentotten aus Enon schlugen neben ihnen ihre Hütten auf. Die elf Abendmahlsgenossen waren unsern Brüdern zu großer Freude. Den Tambukkis wurde, sowol in den Versammlungen, als bey Besuchen in ihren Kraals, mit Hülfe des Dolmetschers Daniel, die erbarmende Liebe des Heilandes mit Herzenswärme angepriesen; sie hörten still und an-

dächtig zu. Bauana zeigte sich in den Unterredungen mit ihm offen und zutraulich, und erklärte, daß es seine Absicht sey, sich zu bekehren, und daß er wünsche, sein Volk möchte desselben Sinnes werden. In Kurzem wurde indeß die äußere Ruhe im Tambukki-Lande gestört. Die Gefahr, welche durch das Vorrücken des mächtigen Kafferfürsten Chakka mit 20,000 Mann gegen die Grenzen der Colonie drohte, wurde zwar durch einen entscheidenden Sieg über ihn gegen das Ende des Augusts abgewendet. Um dieselbe Zeit aber überfiel eine Bande von 50 räuberischen Fetkannas die Tambukkis in der Nachbarschaft der Brüder, tödtete mehrere Menschen und raubte ihnen 240 Stück Vieh. Da sich aus Furcht vor diesen Räubern und wegen der herrschenden Dürre alle Tambukkis aus dieser Gegend wegzogen, so sahen sich die Missionaren mit ihren Hottentotten und ihrem Vieh nun den Angriffen der Fetkannas bloßgestellt. Nachdem dieselben den 21sten October ihnen 37 Stück Rindvieh und 6 Pferde geraubt hatten, erschienen sie, 60 an der Zahl, den 24sten d. M. Abends in der zehnten Stunde wieder, stürmten gerade auf die Häuser zu und drohten mit Mord und Brand. Von mehreren Seiten mit Schüssen der Hottentotten begrüßt, geriethen die Räuber in Verwirrung und Schrecken, und ergriffen unter Schreyen und Pfeifen die Flucht. Mit Einschluß von zwey Soldaten, welche der Lieutenant Warden am Klaas Smits-Fluß

zum

zum Schuß gesendet, konnte man nur 11 Mann diesen Wilden entgegen stellen. Zwar eilte der Lieutenant mit Verstärkung herbey; unsre Brüder hielten es aber doch für rathsamer, einstweilen sich mit den Ihrigen in Sicherheit zu begeben. Mit Thränen der Dankbarkeit und der Wehmuth verließen sie den 26sten ihren lieben Wohnplatz. Bauana und einige seiner Leute wohnten mit Rührung der Abschiedsversammlung bey.

Der Lieutenant Warden nahm die Missionare an seinem Standorte am Klaas-Smits-Flusse, 13 Stunden vom Klipplaat, mit zuvorkommender Freundschaft auf, und räumte ihnen ein Haus ein, während die Hottentotten bey den Soldaten Unterkommen fanden. Ihre Versammlungen in der Kaserne wurden von vielen andächtigen Zuhörern, sowol Weißen als Braunen, besucht. Für die Kinder der Einwohner wurde eine Schule eröffnet. Unter den Soldaten waren mehrere um ihr Seelenheil ernstlich bekümmert.

§. 35.

Unsere Hottentotten waren durch die erfahrenen Widerwärtigkeiten so wenig abgeschreckt, nach dem Klipplaat zurückzukehren, daß sie einmüthig ihre Bereitwilligkeit dazu erklärten. Ein Familienvater, der seine ganze Heerde durch die Fetkannas eingebüßt hatte, antwortete: „Ich will nicht das allein, sondern ich hoffe, auch noch einmal den Fetkannas das Evangelium bringen zu hel-

helfen.“ Nach hergestellter Ruhe begaben sich daher die Missionare mit ihren Hottentotten zu Ende des Novembers wieder an ihren Wohnort am Klipplaat. Ihre Häuser waren während ihrer Abwesenheit von 15 Soldaten bewohnt worden, die eine Schutzwache bildeten, aber schon am 6ten December wieder nach dem Grenzfluß aufbrachen. Unter den Tambukkis gewann ein unseliger Mordgeist die Oberhand. Bauanas Unterthanen geriethen mit denjenigen des Cheleli wegen Viehraub in eine blutige Fehde. Von der andern Seite that der Kafferhäuptling Makumma einen Einfall und trieb den Tambukkis mehrere tausend Stück Vieh weg. Dieses äußere Unglück mußte dazu dienen, daß mehrere der beraubten Familien sich in der Nähe des Missionsplatzes einfanden. Am 5ten Februar 1829 hörten unsre Brüder zum erstenmal die erfreuliche Erklärung von drey derselben, daß sie gekommen wären, um bey ihnen zu wohnen. Einer derselben wurde die erbetene Erlaubniß ertheilt, und ihr deutlich aus einander gesetzt, was von ihnen nach den Vorschriften des Evangeliums gefordert werde, und wie sie für ihren Unterhalt selbst Sorge tragen müßten. Unsre Hottentotten erboten sich freywillig, sie Anfangs in ihrer Dürftigkeit zu unterstützen. Die neuen Ankömmlinge zeigten Lust und Trieb zu der ihnen ganz ungewohnten Gartenarbeit. Vier ihrer Kinder besuchten die Schule der Wilhelmine, die sich diesen Auftrag sehr angelegen seyn ließ. Im

März

März nahm auch Bauana in der Nähe seinen Aufenthalt, schickte 9 Kinder in die Schule, zeigte aber nicht das geringste Verlangen nach dem Worte Gottes, sondern klagte unablässig über seine bedrängten äußeren Umstände. Sein Sohn Mapas erschien den 25sten März mit einem bewaffneten Gefolge in der Wohnung der Missionare, ihnen die bittersten Vorwürfe machend, daß sie in ihren Streitigkeiten mit Cheleli verrätherisch gehandelt. Doch gelang es, ihn von der Brüder Unschuld zu überzeugen, und Bauana bat sich nun den Rath derselben und ihren Dolmetscher aus, um mit Cheleli Frieden zu schließen, der auch glücklich zu Stande kam. Letzterer fand sich im May an dem Missionsplatz ein, wohin er vom Lieutenant Warden und andern Grenzbeamten beschieden war, die ihm und dem Bauana andeuteten, sich von nun an still und friedlich zu betragen; würden sie das thun und darauf achten, was ihnen aus Gottes Wort bekannt gemacht werde, so könnten sie jederzeit auf den Schutz der Obrigkeit rechnen.

§. 36.

Nach und nach fanden sich mehrere Familien zum Wohnen bey den Brüdern ein, die den Wunsch bezeigten, in Gottes Wort unterrichtet zu werden. Aus ihren Aeußerungen war zu bemerken, daß der Geist des Herrn anfing, die Herzen der Tambukkis zu öffnen und ein Verlangen nach dem

Selig-

Digitized by Google

Seligwerden in ihnen zu bewirken. Eine Fetkanna-Frau, die bey Bauana diente, und eine Mantatee zeichneten sich durch ihr reges Gefühl aus. Jemehr indeß unsre Brüder Bekanntschaft mit der Nation machten, desto mehr mußten sie auch beobachten, wie diese Völkerschaften in alle Gräuel des Heidenthums versunken sind. Bruder Lemmerz schreibt: „Unzucht, Zauberey, Mord und Diebstahl scheinen unter ihnen an der Tagesordnung. Bauana, welcher sieben Weiber besitzt, bot eines derselben unsrer Wilhelmine für den Preis einer Kuh zum Kaufe an. Sie antwortete ihm mit gerechtem Unwillen und hielt ihm nachdrücklich das Sträfliche seines ganzen Benehmens in den Augen Gottes vor. „Wenn Gott solche Dinge verbietet (gab er zur Antwort), so könnte er uns eben so gut das Essen und Trinken verbieten.“ „Wenn wir nicht lügen dürfen (erwiederte er ein andermal), so können wir gar nicht leben.“ Hieraus kann man sich einen Begriff machen, wie viel an diesen unglücklichen Menschen durch die Gnade Gottes noch geschehen muß. O helft uns beten, daß unsre schwachen Bemühungen zu ihrem Heil nicht zu Schanden werden!“

Im Laufe dieses Jahres 1829 erhielten 81 Personen Erlaubniß, sich bey den Brüdern niederzulassen, so daß der Ort am Schluß desselben 119 Einwohner zählte. Die Versammlungen wurden seit dem August in dem dazu errichteten geräumigen Gebäude gehalten und fleißig besucht.

Ein

Ein Mantatee und seine Frau wurden die ersten Taufcandidaten.

Im December dieses Jahres wurde mit dankbarer Freude die erste Ernte in diesem Lande eingebracht. Die 10 Morgen durch eine Wasserleitung aus dem Klipplaat bewässerten Landes lieferten den Missionaren sowol als den Hottentotten und Tambukkis einen reichlichen Ertrag an Weizen, Gerste, Kartoffeln, Kohl, Welschkorn, Kürbissen. Die drohenden Heuschreckenschwärme wurden glücklich abgewehrt. Diese Gartenanlagen überzeugten die Tambukkis von den Vorzügen des Ackerbaues vor dem Hirtenleben. Unser Vieh, sagten sie, können die Fetkannas wegtreiben, unsre Gärten aber müssen sie wol stehen lassen. Diesen Platz werden wir nie verlassen. Der Viehheerde, welche auf der trefflichen Weide gut gedieh, wurde wiederholt von herumstreifenden Buschmännern und andern Räubern nachgestellt. Doch gelang es den nachsetzenden Hottentotten und Tambukkis meistens, ihnen den Raub großentheils wieder abzunehmen.

Der 6te Januar 1830 war ein ausgezeichneter Segenstag, an welchem eine Mantatee, als der Erstling ihrer Nation, die heilige Taufe empfing. Die Tambukkis vergossen bey der Handlung viele milde Thränen. Am zweyten Ostertag wurde eine Frau ihrer Nation gleicher Gnade theilhaftig.

Im

Im May fand sich Br. Hallbeck am Klipplaat ein zu großer Freude der ganzen Missionsgemeine, und war Zeuge von dem reichen Segen, den der Herr im Innern und Aeußern auf die Arbeit unsrer Brüder gelegt. Doch bedurfte es noch vieler Zurechtweisungen und ausharrender Geduld, um die älteren Tambukkis von ihren heidnischen Sitten und abergläubigen Gebräuchen zu entwöhnen. „Die Mantatee Salome (schreibt Br. Hallbeck) war mir zu inniger Freude und Erbauung. Sowol in Versammlungen, als bey Privatunterredungen flossen immer ihre Augen über und mit einem Ernst und einer Feyerlichkeit, die ich nie vergessen werde, gab sie mir die Hand darauf, daß sie von nichts wissen wolle, als ein Eigenthum des Heilandes zu bleiben. In ihrem ganzen Wandel ist sie ein sprechender Beweis von dem, was die Gnade Gottes an einem Menschenherzen thun kann.“

Wiederholte Ueberschwemmungen, welche die Häuser der Hottentotten und die einstweilige Kirche unter Wasser gesetzt hatten, machten es nöthig, den Ort, welcher den Namen Silo erhielt, weiter nach Norden auf eine höhere Stelle zu verlegen. Br. Lemmerz wurde wegen seiner Gichtleiden im August dieses Jahres durch Br. Halter von Enon abgelöst.

§. 37.

Die gewaltsame Ermordung Bauanas durch einige Tambukkis von Chelelis Horde zu Ende Septem-

Septembers erregte in Silo große Bestürzung. Unsre Brüder betrübte dieser schreckliche Vorfall um so mehr, da sie immer noch auf seine Bekehrung gehofft hatten. Ueber seines Sohnes Mapas Gesinnungen mußten sie Besorgnisse hegen, da er sich geäußert hatte, daß die Missionare verantwortlich für den Tod seines Vaters wären. Den 18ten Oct. erschien er mit einem Gefolge von 50 Mann in Silo, bezeigte sich indeß freundlich gegen unsre Brüder, stellte sich ihnen dar als der Nachfolger seines unglücklichen Vaters, ersuchte sie, den Platz nicht zu verlassen, und als Lehrer Vaterstelle bey ihm zu vertreten. Sie wünschten ihm den Beystand des Herrn zu seiner neuen Kapitänswürde, und bewirtheten ihn und seine Leute. Doch bald änderte sich sein Betragen. Nachdem er an Chelelis Volk einen Viehraub begangen, erschien er den 3ten November wieder in Silo und drang darauf, daß die Missionare mit allen Tambukkis den Platz verlassen und zwey Tagereisen weit landeinwärts sich bey ihm niederlassen sollten. Der Herr erhörte die stillen Seufzer Seiner Diener, und ließ es ihren Vorstellungen gelingen, ihn herumzusetzen. Nach zweystündiger Ueberlegung erlaubte er ihnen, ferner hier ungestört zu wohnen, und versprach keinen seiner Unterthanen zu hindern, nach Silo zu ziehen. Während derselbe nun mit seinem Vieh eine Viertelstunde vom Orte lagerte, ereignete es sich, daß einer der Tambukkis von Silo die ihm auferlegte Strafe an Vieh nicht aus-

Digitized by Google

ausliefern wollte. Die Brüder boten dem Mapas ihre Vermittelung an. Statt dieſe anzunehmen, näherte er ſich den 5ten November dem Orte mit ſeinen Leuten in einem kriegeriſchen Aufzuge, die Aſſagays oder Wurfſpieße in den Händen. Die Hottentotten und Tambukkis in Silo griffen nun auch zu den Waffen, und es drohete ein blutiges Gefecht, als es den Miſſionaren gelang, durch ihre Verwendung dieſem Unglück vorzubeugen und von Mapas neue gute Verſprechungen zu erhalten. In Anſehung dieſes Vorfalls äußerten ſich einige Tambukkis im Unterricht der Männer, daß ihnen ſehr bange geweſen ſey, und daß ſie deutlich wahrgenommen hätten, wie ſie nur der Herr vor dem drohenden Unglück bewahrt habe; aber ſie fühlten auch, wie eine ſolche Züchtigung über ſie kommen müſſe, weil ſie noch immer gegen den Herrn ungehorſam wären und nicht nach Seinem Wort lebten.

In den letzten Monaten des Jahres wurden die Einwohner von Silo faſt nächtlich von diebiſchen Anfällen inn- und außerhalb des Ortes in Athem erhalten. Den 29ſten November gelang es 15 räuberiſchen Kaffern, ein Ochſengeſpann nebſt einer Anzahl Kälber am hellen Tage zu entführen. Da ſie ſich gegen die Nachſetzenden zur Wehr ſetzten und ihre Beute nicht wollten fahren laſſen, ſo kam es zu einem Handgemenge, wobey 7 Kaffern fielen. Das war eine ſchwere Stunde, über welche allein der Heiland

unſre

unſre Miſſionare tröſten konnte. Durch jenen Vorfall mit Mapas wurden nicht nur die Ortseinwohner überzeugt, daß der Herr ihr mächtiger Schutz iſt, ſondern die ganze Bevölkerung, die außer der Obergewalt des Mapas ſteht, fühlte ſich aufgeregt, die Gemeinſchaft der Brüder zu ſuchen, und Schaaren derſelben drängten ſich von allen Seiten herbey. Da derſelbe fortfuhr, ſeine eigenen Leute zu plündern und zu ermorden, kamen viele dieſer Unglücklichen, zunächſt des äußern Schutzes wegen, um ſich gleichſam unter die Flügel der Miſſion zu begeben. „Durch das Zuſammenſtrömen ſo vieler an ein ausſchweifendes Leben gewöhnter Menſchen (ſchreibt Br. Halter), über die wir keine andere Gewalt haben, als durch das Wort, ſind wir nicht ſelten in großes Gedränge gekommen, wobey wir uns oft nicht zu rathen und zu helfen gewußt hätten, wenn kein Heiland wäre. Doch iſt die Predigt von Jeſu Liebe an den Herzen Vieler nicht fruchtlos geblieben. Davon iſt der Zuſammenhalt einer ſolchen gemiſchten Menge von Wilden aller Art, ja oft von ſolchen, die von Jugend auf in der bitterſten Feindſchaft gelebt hatten, der ſprechendſte Beweis. Ihre Erklärungen ſind oft ſo ſchön und bündig, daß ſie uns das Herz nehmen und zur Beſchämung und Verwunderung ſtimmen. Darum leben wir der getroſten Hoffnung, daß der Heiland das gute Werk, das Er ſelbſt in ihren Herzen angefangen hat, nicht unvollendet laſſen werde.“

Als

Als Beyspiele ihrer Erklärungen stehe Folgendes hier: Ein Mantatee äußerte sich: „Ich werde nur als ein Hund geachtet; dieß ist aber gut und heilsam für mich, weil ich dadurch zu Jesu geleitet werde und dabey die Erfahrung mache, daß die, welche von Menschen verachtet werden und zu ihren Füßen sitzen müssen, doch vom Herrn angenommen werden; denn ich fühle es in meinem Herzen, daß der Herr auch mich zu Seinem Kinde machen will.“ Eine Tambukki-Frau sagte: „Ich bin dem Heiland dankbar dafür, daß ich jetzt glauben und fühlen kann in meinem Herzen, daß Er auch für meine Sünden gestorben ist. Wenn ich bedenke, wie viel Mühe ich Ihm mit meinen Sünden gemacht habe, so ist mir es, als hätte ich eine Wunde, die immer aufs Neue aufgerissen wird. Ach wenn ich es doch allen Menschen sagen könnte!“

Im April 1832 trafen Geschw. Fritsch von Enon mit Br. Bonatz, dem Sohne des obengenannten Missionars, in Silo ein. Br. Fritsch übernahm von Br. Halter die Vorstehergeschäfte, und Br. Bonatz ließ sich vorzüglich die Erlernung der schweren Tambukkisprache angelegen seyn. Er fing bald eine Leseschule mit einigen Tambukkikindern an, wozu er einige Hülfsmittel von den Missionaren in Chumi erhalten hatte. Seinen Bemühungen ist um so mehr guter Erfolg zu wünschen, da unsre Brüder um diese Zeit den großen Schmerz hatten, daß ihr Dolmetscher Daniel Kaf-

fer

ser sich heidnischen Gräueln ergab und im May die Gemeine gar verließ.

Den 9ten May konnten die Missionare mit Lob und Dank ihre bequemere, gemauerte Wohnung beziehen, wozu das Bauholz aus weiter Entfernung hatte müssen herbeygeschafft werden. Zum Bau einer geräumigen und dauerhaften Kirche waren auch schon Anstalten getroffen. Die Anzahl der eingeschriebenen Einwohner belief sich zu Anfang dieses Jahres auf 320; mehr als 100 wohnten noch um den Ort her. Von den Tambukkis waren 10 getauft, von denen die meisten der empfangenen Gnade würdiglich wandelten. Von Außen hatten sie seit Jahr und Tag völlige Ruhe. Es lag den benachbarten Horden daran, Frieden mit Silo zu erhalten.

§. 38.

Die bisherigen Bemühungen der Brüder in Sarepta, die Kalmücken zur Erkenntniß der Wahrheit zu bringen, waren ohne Erfolg geblieben. (S. 3r Abschn. §. 41.) Zum Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts nahm man einzelne Kinder derselben in den Unterricht. Um dieselbe Zeit fanden die Bestrebungen der christlichen Vereine in England zur Ausbreitung des Christenthums und der heiligen Schrift, auch in Rußland Eingang. Kaiser Alexander I. und sein Minister der Aufklärung, Fürst Golitzin, von ächtgottseligen Gesinnungen beseelt, boten die Hand dazu.

Den

Den 20sten September 1814 hielt die russische Bibelgesellschaft in St. Petersburg ihre erste Jahresversammlung. Durch ihren der mongolischen Sprachen kundigen Secretär Isaak Jakob Schmidt, Mitglied der Brüdergemeine zu St. Petersburg, wurden nach und nach einige Bücher des Neuen Testaments ins Kalmuckische übersetzt und zum Druck gefördert. Da gelangte durch angesehene Agenten der Londoner Missions- und Bibelgesellschaft nach Sarepta und an die Unitäts-Direction eine Aufforderung, Missionare unter die Kalmucken zu senden, und sie mit dem Worte Gottes bekannt zu machen. Ob man nun gleich große Hindernisse voraussah, wurde doch ein Versuch im Kleinen beschlossen. Die hierzu bestimmten Brüder Johann Gottfried Schill und Christian Hübner suchten sich im Jahr 1814 unter Anleitung des Bruders Loos, eines warmen Kalmuckenfreundes, mit der Sprache derselben bekannt zu machen. Im May des folgenden Jahres begaben sie sich in seiner Begleitung zu der Choschuder Horde, welche 40 Meilen von Sarepta und 10 Meilen von Astrachan zu beiden Seiten der Wolga steht. Der Fürst Thümmen nahm sie, auf Empfehlung von Petersburg, als Gäste in seine Horde, und verschaffte ihnen nach Loosens Rückkehr einen Sprachlehrer an einem vormaligen Stammfürsten Dschalzen. Aber schon zu Ende des Jahres äußerte sich einiges Mißtrauen des Fürsten und der Priester, als zwey Exemplare des kalmuckischen

Digitized by Google

schen Evangelium Matthäi von dem Minister Golitzin an den ersteren gesendet wurden. Bald folgten 100 Exemplare derselben Schrift von der russischen Bibelgesellschaft zur Vertheilung durch die Brüder. Der Fürst hinderte zwar seine Unterthanen nicht, das Evangelium anzunehmen, er zählte aber doch diejenigen unter die Leichtsinnigen, welche sich mit Büchern beschenken ließen. Bey den Besuchen, welche die Brüder von Zeit zu Zeit bey ihm machten, suchte er die Erzählungen des Evangeliums mit den Fabeln seiner Religion in Vereinigung zu bringen; sobald sie aber die Hauptsache berührten, auf welcher das Heil der Menschen beruhet, wurde er von einer gewissen Furcht angewandelt, die ihn veranlaßte, der Unterredung eine andere Wendung zu geben. Nach seinem den 11ten Juny 1816 erfolgten Tode und der Ankunft seines Sohnes und Nachfolgers Serbedschab aus Petersburg vermehrten sich die Hindernisse. Auf den Vorgang der Gellongs schickten mehrere die erhaltenen Bücher zurück. Nur selten wurden die Brüder nunmehr von Geistlichen in ihrer Wohnung besucht; kamen sie zu diesen, so waren sie sehr zurückhaltend und hießen sie wieder gehen; selbst gemeine Leute warnten vor den Brüdern, als Verführern des Volks.

§. 39.

Bereits gegen Ende des Jahres 1817 waren vom Baikal-See zwey Edle oder Saissangs

des Chorin-Burätischen Stammes der Mongolen, Namens Nomtu und Badma, auf Veranlassung der Bibelgesellschaft in Petersburg und mit Zustimmung des Fürsten und des Lama dieses Stammes, in genannte Stadt gekommen, um unter Leitung des oben erwähnten Isaak Schmidt fürs Erste das Evangelium Matthäi in ihre Sprache und Schrift, die von dem Kalmuckischen abweichen, zu übertragen. Bey dieser Arbeit wurden sie von der Wahrheit der christlichen Religion überzeugt, und sie fanden sich angeregt, dieses ihrem Fürsten und so ihrem Stamme überhaupt schriftlich zu erkennen zu geben, mit dem Wunsche, daß die seligmachende Erkenntniß Jesu Christi weit und breit um sich greifen möge. *) Eine Abschrift dieses Briefes, in dem sich die göttliche Gewißheit der gewonnenen Ueberzeugung ausspricht, wurde unsern Brüdern in der Horde zugeschickt und Kalmucken jedes Standes mitgetheilt. Fürst, Lama, Priester und Volk staunten, aber lehnten jede weitere Anwendung ab. Der Lama suchte die Brüder um so geflissentlicher mit den Lehren seiner Religion und deren Vorzügen bekannt zu machen. „Wir können keine Beschreibung machen (heißt es im Diarium) weder von dem drükkenden Gefühl der hier waltenden Macht der Finsterniß, noch von dem wehmüthigen Mitleiden, das

*) S. Beyträge zur Erbauung, 2r Jahrg., Heft 4. und 5.

das sich bey jeder Gelegenheit in uns erneuert, wenn wir die Wege sehen, auf welchen dieses blinde Volk von seinen blinden Leitern irre geführt wird.“ Nur ein einziger Mann von den Geringen im Volke, Namens Sodnom, aus der Torguder Horde, der sich mit seiner Familie unter den Choschuden aufhielt, zeigte ein aufrichtiges Verlangen nach einer besseren Erkenntniß. Durch den Brief der Buräten wurde er kräftig angesprochen und zum lebhaftesten Gefühl gebracht von dem Unterschiede zwischen seiner angeerbten Religion und dem Christenthume. Dieses Mannes nahmen sich nun die Brüder sorgfältig an und leiteten ihn bey ihren wechselseitigen Besuchen auf das Wesentliche der christlichen Religion, den Glauben an Jesum, der durch die Liebe thätig ist. Bald wurde er auch mit Spott von Andern bezeichnet und gefragt, ob er nun die Religion der Deutschen annehmen wolle. Er ließ sich aber nicht dadurch irre machen. Die Brüder beschlossen daher das Jahr 1818 mit Dank und der frohen Hoffnung, der erste Keim ihrer dreyjährigen Aussaat unter den Kalmucken werde reiche Frucht bringen. Br. Hübner war durch Br. Loos abgelöst worden.

Sodnom selbst sprach seine beseligende Ueberzeugung aus in Briefen an die Buräten in St. Petersburg und an die Brüder in Sarepta, und mündlich gegen seine Landsleute. Aber er fand bey diesen verschlossene Herzen. Auch der Fürst,

so wenig er seine Priester ehrte (er setzte den Lama ab, und verminderte die Zahl der Geistlichen von 800 auf 250), wollte vom Christenthum nicht gern reden oder hören.

Zu Ostern 1819 besuchten Schill und Loos in Sarepta, kehrten mit Dehm als drittem Gehülfen zurück und erhielten im December einen ermunternden Besuch vom Vorsteher Zwick. Dieser überbrachte die ersten Exemplare der kalmuckischen Uebersetzung des Evangeliums Johannis zu Sodnoms großer Freude, und gewann eine herzliche Liebe zu dem Erstling und zu dem schönen Werke. Sodnom blieb unter mancherley Anfechtungen der erkannten Wahrheit treu. Er gab seine Freude darüber an den Tag, daß er beym wiederholten Lesen der Evangelien immer neue, bisher unbemerkte Schätze darin entdeckte. Auch gelangte er zu einem tiefern Gefühl seiner Sündigkeit. Sein Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi ward gestärkt durch den Briefwechsel mit den Buräten, insonderheit Badma, welchen er bis an dessen Tod fortsetzte. Dieser erfolgte den 29sten October 1822 in Petersburg, nachdem er wenige Tage zuvor von einem Geistlichen der Landeskirche getauft worden. „O Jesu, erbarme Dich mein!“ waren seine letzten Worte. Dem Br. Isaak Schmidt trug er einen besondern Gruß an Sodnom auf, nebst herzlichem Dank für den mit ihm geführten erbaulichen Briefwechsel, und ermahnte ihn, treu bey der Wahrheit des Evangeliums zu verharren.

§. 40.

Digitized by Google

§. 40.

Dieser Abschiedsgruß traf Sodnom und die Seinigen auf der Wolga-Insel bey Sarepta an. Nachdem nämlich sein Bruder Dschimba und ihre beiderseitige Frauen dem Evangelium Gehör gegeben, zeigten sich immer mehr Spuren, daß es den erbitterten Geistlichen gelungen war, den Fürsten zur Verfolgung der Sache Christi aufzuregen. Als die Brüder ihn zum erstenmal im Jahre 1821 besuchten, erklärte er ihnen: „Gehet doch lieber nach Frankreich, und lehret die Leute, was für eine große Sünde es ist, sich gegen die Obrigkeit zu empören. Dort hat man gesehen, was daraus entstehet, wenn der gemeine Mann aufgeklärt wird: da denkt er gleich, er gelte so viel als der Fürst. Oder bemühet euch wenigstens, eure Landsleute, bey welchen so vielerley Religionsmeinungen herrschen, zu vereinigen. Ueberdieß hält man nicht viel von einem Menschen, der die Religion verläßt, in der er geboren und erzogen ist.“ Bey einer andern Gelegenheit im Juny erklärte er den Brüdern, sie dürften sich fernerhin nur unter der Bedingung in seiner Horde aufhalten, wenn sie sich ruhig verhielten, das ist: wenn sie aufhörten, von Jesu zu reden. Darauf ließ er Sodnom kommen, stellte ihn wegen seiner Gesinnungen ernstlich zu Rede, und deutete ihm als einem ganz ins Verderben gesunkenen Menschen an, sich sobald als möglich aus dem Lande zu entfernen. Da nun hierdurch der Zweck der Sendung unsrer

Brü-

Brüder fürs Künftige vereitelt war, und Sodnom nebst seiner Familie ihre bisherige Heimath verloren hatten, so begaben sich Schill und Sodnom auf einen kurzen Besuch nach Sarepta, um sich mit den Vorgesetzten der Gemeine zu berathen. Nach ihrer Rückkehr in die Horde erhielten die Brüder die Weisung, mit Sodnoms Familie und seinem Bruder Dschimba und ihren Kindern fürs Erste auf das Sareptische Land zu ziehen. Während sie nun mit den Vorbereitungen zum Abschied beschäftigt waren, machten sie ganz unerwartet Bekanntschaft mit zwey zum Dörböder Stamme gehörigen, aber unter den Choschuden wohnenden Familien. Die Männer, zwey leibliche Brüder, Tschirme und Oeske, zogen bey Sodnom Erkundigung über die deutsche Religion ein. „Ich habe euch vor mehr als zehn Jahren kennen gelernt (sprach Tschirme zu Sodnom), und die Zeit her viel von euch gehört. Ich weiß, daß ihr ein Mann seyd, der mit Bedacht zu Werke geht, und ich glaube, daß ihr die Wahrheit gefunden habt; darum will ich euch hierin nachfolgen.“ Er verlangte mit seiner Mutter und seinem Bruder nebst den Kindern zu den Brüdern zu ziehen, ob er gleich wußte, wie es gegenwärtig um sie stand. „Fast alle Menschen (sagte er) sind so erbittert gegen euch, daß sie euch in Stücke zerhacken möchten; und doch bleibt ihr immerfort so ruhig. Gewiß habt ihr einen mächtigen Beschützer!“

Sod-

Sodnom und Dschimba, Tschirme und Oeske nebst ihren Familien und Heerden brachen unter Schills Anführung den 5ten September aus der Horde auf und gelangten, 23 Personen an der Zahl, unangefochten, nach einem Zuge von 4 bis 5 Wochen den 20sten October in der Nähe von Sarepta an, wo das kleine Kalmuckengemeinlein auf seinem Lagerplatz von den Einwohnern Sarepta's mit um so lebhafterer Theilnahme begrüßt wurde, als in ihrer Bekehrung zum Herrn der Hauptzweck der Anlegung dieses Ortes endlich erreicht schien. Der 83jährige Bruder Steinmann schied im Frieden, wie ehemals Simeon, von hinnen, wenige Tage, nachdem es ihm geglückt war, die Kalmucken in ihrer Sprache das Lob Jesu und Seines Verdienstes besingen zu hören. Die umgestaltende Kraft der Gnade war besonders an Sodnom und seiner Frau zu spüren. Der finstere Blick, die polternde Sprache, das rohe Benehmen, die Unordnung und Unreinlichkeit, lauter bekannte Charakterzüge der Nation, waren in das Gegentheil davon umgewandelt. Einstweilen wurde ihnen die zum Sareptaer Lande gehörige Wolgainsel zum Aufenthalt angewiesen, wo sie ihre Filzzelte oder Kibitken aufschlugen, in deren Mitte ein Blockhäuschen für ihre Lehrer errichtet ward. Schill kehrte in die Horde zurück und holte die beiden andern Brüder ab. Mehrere unter dem Volke riefen ihnen ein freundliches Lebewohl nach. In der Mitte Decembers bezogen

zogen die Brüder ihr Blockhaus und richteten den Gottesdienst und die Schule ein. Sodnom half treulich die neuen Leute unterweisen. Die benachbarten Kalmucken stießen feindselige Drohungen aus, andere, selbst Gellongs, vermochten dem Zeugniß der Wahrheit aus Sodnoms Munde nicht zu widersprechen. Von Zeit zu Zeit nahmen unsre Kalmucken in ehrfurchtsvoller Fassung an den Gottesdiensten der Gemeine in Sarepta Theil, wobey nicht selten Thränen der innigsten Rührung ihren Augen entquollen. Auch in Tschirme zeigte sich ein sehnliches Verlangen, fester im Glauben gegründet zu werden, und die Kinder bewiesen einen musterhaften Fleiß im Lernen.

§. 41.

Zu Anfang Aprils 1822 beschlossen sie ihren Winteraufenthalt auf der Wolgainsel und schlugen ihre Hütten sämmtlich in der Nähe des zu Sarepta gehörenden Gesundbrunnens auf. Die Freude nun, welche unsre Brüder an dem innern Leben ihres kleinen Kalmuckengemeinleins hatten, wurde in Traurigkeit verwandelt, als ihnen von ihren Vorgesetzten in Sarepta den 10ten September die Eröffnung gemacht wurde, daß die höchste Landesobrigkeit das Ansuchen, eine Brüdermission unter den Kalmucken nach Art unsrer Heidenmissionen in andern Ländern zu errichten, und die gläubig gewordenen durch die Taufe der Kirche Christi einzuverleiben, und dann weiter mit Wort

und

und Sakramenten zu bedienen, als mit den Vorrechten der Landeskirche streitend, abgelehnt habe, und zwar mit der ausdrücklichen Weisung, sich alles Unterrichts ferner zu enthalten, und sich lediglich auf Verbreitung der ins Kalmuckische übersetzten Evangelien zu beschränken. „Der Schmerz (schreiben sie), gerade jetzt, da wir nach mehr als siebenjähriger Thränensaat anfingen, die gesegneten Früchte unsrer Bemühungen einzuernten, und gegründete Hoffnung fassen konnten, dem Heiland einen Lohn Seiner sauern Todesmühe auch aus dieser heidnischen Nation einsammeln zu helfen, diese herzerhebende Aussicht plötzlich vernichtet zu sehen, zermalmte unser Inneres. Wir konnten nichts thun, als schweigend die Hand auf den Mund legen und Thränen der innigsten Wehmuth zu den Füßen des Herrn vergießen, der noch immer das Ruder des ganzen Weltalls in Seiner allmächtigen Hand führt und dessen unerforschlicher Weisheit es ja am besten bekannt ist, wie Sein großer Gartenplan bedient werden soll.“ Erst am folgenden Morgen vermochten sie, Sodnom und Tschirme die erschütternde Nachricht beyzubringen, die Sodnom heiße Thränen auspreßte und den Seufzer: „Ach, was wird nun aus uns Armen werden!“ Einstweilen und bis in den Herbst des folgenden Jahres 1823 setzten unsre Brüder ihre Arbeit unter dem ihnen so lieben und werthen Kalmuckenhäuflein fort. Vom 26sten May bis 21sten August dieses Jahres machten die Brüder

der Zwick und Schill nebst Dschimba, Sodnoms Bruder, eine Reise *) durch fünf Horden, um in Auftrag der russischen Bibelgesellschaft die bisher ins Kalmuckische übersetzten Bücher des Neuen Testaments zu vertheilen. Alles Lehren war ihnen ausdrücklich untersagt. Die Schutz- und Empfehlungsbriefe des Ministers des Auswärtigen, Grafen v. Nesselrode, verschafften ihnen überall bey den Fürsten und Vornehmen höfliche Aufnahme; aber die Vertheilung der heiligen Schrift gestatteten sie nur mit Widerwillen.

Unsern gläubigen Kalmucken blieb nach dem von St. Petersburg erhaltenen Bescheid keine andere Wahl übrig, als entweder zu ihren heidnischen Landsleuten in die Steppe zurückzukehren und sich ihren grausamsten Verfolgungen auszusetzen, oder sich durch die Taufe der russisch-griechischen Kirche einverleiben zu lassen und in ihren Schutz zu begeben. Sie entschlossen sich zu dem Letzteren, und knüpften mit dem Protopopen in Zarizin Unterhandlungen deswegen an. Durch schreckliche Mißhandlungen ihrer Landsleute wurden sie gedrängt, die Ausführung zu beschleunigen. Nachdem zu Anfang Octobers Tschirme und Oeske von dem Dörböder Fürst Dschamba mit roher Gewalt entführt, aber wieder in Freyheit gesetzt worden waren, so schickten sich unsre Kalmucken zum

*) Siehe H. A. Zwicks Reise von Sarepta in verschiedene Kalmucken-Horden im Jahr 1823. Leipzig, bey P. G. Kummer 1827.

zum Abzug in die Nähe von Zarizin an, wo ihnen der Protopope in dem Chutter oder Vorwerk eines gewissen Kubereszow, der zu ihrem Vormund und Taufzeugen ausersehen war, ein Unterkommen angewiesen hatte. Den 27sten October Vormittags war Alles aufgepackt und zum Aufbruch bereit, als 15 Kalmucken herangesprengt kamen, die beiden Dörböder Familien mit Peitschenhieben mißhandelten, und Tschirme an einem Strick jämmerlich fortschleiften und auf einem Kameel mit sich davon führten, während Oeske ihnen glücklich entrann. Vergeblich suchte man von Sarepta aus ihm zu Hülfe zu kommen. Unter den härtesten Mißhandlungen, die Tschirme fortwährend von gefühllosen Bösewichtern und fanatischen Priestern zu erdulden hatte, wies er jederzeit die Aufforderungen, die christliche Religion zu beschimpfen, standhaft ab, und erklärte seinen Peinigern, daß sie zwar seinen Leib, aber nicht seine Seele tödten könnten. Bey dem barbarischen Spiel, das man mit ihm trieb, tröstete er sich mit der Erinnerung an den Hohn des Heilandes. Sein Körper war voller Wunden und Beulen. Vor den Gellong Dardschi geführt, wurde ihm eine bessere Behandlung zu Theil. Dieser bezeugte seine Achtung vor Tschirmes Standhaftigkeit und vor der Religion der Leute am Gesundbrunnen, und verschaffte ihm Gelegenheit zu entkommen und zu den Seinigen nach Zarizin zurückzukehren. Im November erhielten Sodnom

und

und sein Bruder die Taufe in der orthodoxen russischen Kirche. Sie sahen sich nun genöthigt, ihr Hirtenleben aufzugeben und sich an russische Sitten, Lebensweise und Sprache zu gewöhnen. Die beiden Dörböder mußten noch länger auf die Taufe warten. Als sie im Januar 1824 von Sarepta aus besucht wurden, fand man sie von Außen in einer mitleiderregenden Lage. Sie lasen noch des Abends einige Kapitel aus den Evangelien und sangen die gelernten Verse. Doch durften sich die Brüder ihrer nicht weiter annehmen, um nicht Verdacht und Eifersucht bey den Popen und mehr noch bey den gemeinen Russen zu erwecken.

§. 42.

Unsre Missionen im Englischen Westindien finden wir während dieses Zeitraums durchgängig im Wachsthum begriffen. Auf den Inseln Antigua, St. Kitts, Barbadoes, Jamaika wurden neue Missionsplätze errichtet, und auf Tabago die im Jahr 1803 eingegangene Mission erneuert. Zu dieser Vermehrung unsrer Missionsthätigkeit trug nicht wenig der zu Ende des vorigen Jahrhunderts in Großbritannien erwachte Eifer für die Ausbreitung des Christenthums unter den Heiden bey. Die 800,000 Negersklaven des brittischen Westindiens erregten die Theilnahme der christlichen Menschenfreunde im Mutterlande und auf den Colonieen mehr denn je zuvor. Seit der edle Wilberforce nach Abschaffung des Skla-

ven-

venhandels auch die Freylassung oder Emancipation der Negersklaven zum Gegenstand öffentlicher Verhandlungen machte, wurde der Zustand derselben sowol von der Regierung und dem Parlamente als von der Nation scharf ins Auge gefaßt und mancherley Anstalten getroffen, um ungerechte Bedrückungen und schreyende Mißbräuche abzustellen. Um die Neger auf ein gesetzmäßiges bürgerliches Verhältniß vorzubereiten, wurde die Förderung christlicher Erkenntniß und Schulunterricht als die geeignetsten Mittel anerkannt. Die neuentstandenen Missionsgesellschaften in Großbritannien fühlten sich um so mehr gedrungen dazu mitzuwirken. Missionare der Methodisten, Baptisten u. a. traten nun neben denjenigen der Brüdergemeine auf und sammelten bald ansehnliche Gemeinen. Endlich traf auch die englische bischöfliche Kirche Anstalten, nach und nach die heidnische Sklavenbevölkerung in Westindien wenigstens äußerlich mit dem Christenthum bekannt zu machen und in ihren Kirchenverband zu ziehen. In dieser Absicht wurden, nach einem Beschluß des Parlaments, im Jahr 1823 zwey Bischofssitze, der eine in und für Jamaika, der andere in Barbadoes für die übrigen englischen Inseln errichtet. Die Untergebenen derselben, die Kirchspielspfarrer und deren Gehülfen waren nun bemüht, durch zahlreiche Taufen, und indem sie der Jugend die christlichen Hauptstücke einzulernen suchten, ihre Sprengel zu verstärken. Die kirch-

liche Missionsgesellschaft errichtete Schulen für die Negerkinder. Mit sämmtlichen neuen Mitarbeitern auf dem Missionsfelde der Negerbevölkerung kamen unsre Brüder in mancherley Berührung. Im Allgemeinen war dieselbe freundschaftlicher Art.

Als der Bischof von Barbadoes, Coleridge, sich im Juny 1825 zur Kirchen-Visitation in St. Kitts befand, empfing er unsre Missionare mit zuvorkommender Herzlichkeit und äußerte sich unter Andern: „Lassen Sie uns, ein Jeder in seinem Wirkungskreise, thätig seyn, und halten Sie sich davon versichert, daß ich Ihnen nicht das Geringste in den Weg legen, sondern Ihnen vielmehr, wo es nöthig seyn sollte, meinen Schutz angedeihen lassen werde, denn wir sind Brüder.“ Eben so wünschte er unsern Missionaren in Antigua guten Fortgang und Gottes Segen zu ihren Bemühungen, und bezeugte seine Freude über die Fortschritte ihrer Sonntagsschüler, als diese von ihm katechisirt wurden.

Der Bischof von Jamaika legte, bey Gelegenheit der letzten Unruhen daselbst, in einem Sendschreiben an Br. Ellis ein Zeugniß von seiner Achtung unsrer Kirchen-Verfassung und des milden evangelischen Geistes unsrer Lehre ab und schließt mit den Worten: „Die Missionsarbeiten der Brüder, welche so lange und so erfolgreich das Evangelium in Einfalt und aufrichtiger Gottseligkeit geprediget haben, sind zu wohl bekannt und

und zu gerecht gewürdigt von christlichen Partheyen aller Art, als daß sie noch meiner Empfehlung bedürften, und ich bedaure zu hören, daß irgend falsche Vorstellungen von der Verfassung und der Lehre einer Kirche aufgekommen wären, welche die Achtung Aller verdient, die den Frieden auf Erden und Gottes Wohlgefallen an den Menschen zu schätzen wissen. Möchte das Evangelium in einem solchen Geiste geprediget werden, und jeder Erfolg Ihre eifrigen und doch von aller Zudringlichkeit entfernten Arbeiten begleiten! Das ist das heiße Gebet Ihres treuen und aufrichtigen Mitarbeiters

Christoph Jamaika. *)"

Bey solchen Gesinnungen der höchsten kirchlichen Würden war keine geflissentliche Störung in der Arbeit unsrer Brüder zu besorgen. Es blieb indeß nicht aus, daß einzelne Pfarrer und Katecheten, welche den Auftrag hatten, die Pflanzungen ihres Sprengels regelmäßig zu besuchen und die Jugend derselben zu katechisiren, bey der Gelegenheit Mitglieder unsrer Kirche zu der ihrigen hinüberzuziehen suchten. Andere zeigten sich nur zu willfährig, das Verlangen unlauterer Besitzer und Beamten der Pflanzungen zu erfüllen, und die sämmtlichen Neger derselben an einem Tage, ohne vorhergehenden Unterricht in der christlichen

*) Die englischen Bischöfe pflegen sich nach ihren Sitzen zu benennen.

lichen Religion, ja manche sogar gegen ihren Willen zu taufen. Auf solche Namenchristen, die in ihren Sünden fortleben, berufen sich dann ungegründete Mitglieder unsrer Gemeinen, welche durch ihre Abweichungen in die Kirchenzucht fallen. Ueberhaupt sind die Neger ohnehin nur zu geneigt, sich mit dem äußern Schein und vorzüglich mit einem christlichen Begräbniß zu begnügen. Es fehlt indeß unter den Geistlichen der englischen bischöflichen Kirche nicht an wahren Evangelisten, mit denen unsre Brüder in Geistesgemeinschaft an dem Werke der Bekehrung der Neger arbeiten, so wie mit ähnlichen Knechten Gottes unter den Missionaren der Methodisten und Baptisten, ohne durch abweichende Meinungen über Gegenstände, die das Wesen des Christenthums nicht berühren, an einander irre zu werden.

Unsre Missionare freuten sich um so mehr der vielen neuen Mitarbeiter und Gehülfen, die ihnen das Netz ziehen halfen, da sie bey Weitem nicht allen Anforderungen ein Genüge leisten konnten. Die wiederholten Einladungen, auch auf den Inseln St. Vincent, Dominika, Nevis, Tortola, Trinidad Missionen anzulegen, mußten von der Unitäts-Direction abgelehnt werden, da man schon in Verlegenheit kam, für die bereits unternommenen und in der Erweiterung begriffenen die erforderlichen Personen und Mittel herbeyzuschaffen. Christlichgesinnte Pflanzer, ja selbst Colonialversammlungen boten zu den letzteren freygebig die

die Hand. Auch im Mutterlande wurden Fonds gesammelt, um das Anlegen neuer Missionsplätze und das Errichten von Schulhäusern für die Neger möglich zu machen. Von den einzelnen Inseln ist Folgendes anzuführen:

§. 43.

In Antigua wurde auf ein ausdrückliches Verlangen der beiden Häuser der Regierung zu den bereits bestehenden drey Missionsplätzen in St. Johns, Gracehill und Gracebay, ein vierter an der andern Seite der Insel im Bezirk von Nonsuch angelegt, und durch eine Akte derselben vom 14ten August 1817 dazu nicht nur ein Stück Landes überlassen, sondern außerdem eine Beyhülfe von 1000 Pfund dortigen Geldes zur Erbauung von Wohnungen und 300 Pfund jährlich zum Unterhalte eines Missionars verwilligt. Br. Ludwig Stobwasser, welcher den Bau dieser neuen Niederlassung leitete, die den Namen Newfield bekam, wurde darin von den dienstwilligen Nachbarn bestens unterstützt. Er hatte am 6ten December 1818 die Freude, die neue Kirche einzuweihen. Die Mienen der zahlreich versammelten Neger strahlten vor Vergnügen, und Dankthränen flossen über ihre Wangen. „Ein solcher Hunger nach dem Worte des Lebens (schreibt er) und eine solche Aufmerksamkeit auf das, was vorgetragen wird, muß das Herz und den Mund des Redenden aufschließen, mit Freudigkeit zu zeugen von dem Lebensbrote, welches die Seelen labet und

sättiget, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit. Es ist nicht sowol das Zunehmen der Personenzahl dieser neuen Gemeine, was mich ermuntert, als ihr augenscheinlicher Wachsthum in der Gnade und Erkenntniß Jesu Christi. Die Güte Gottes, meines Heilandes, nach welcher er solch ein schwaches und unzulängliches Werkzeug, wie ich bin, erwählet hat, diese Heerde zu weiden, ist mir zum Anbeten. Unter unsern Mitarbeitern auf dieser Insel bestehet eine köstliche Verbindung zu brüderlicher Liebe und Einigkeit, und einer stärket den andern, im Dienste dieses gesegneten Werkes des Herrn immer völliger zu werden.

Den 25sten November 1821 weihte ebenderselbe die vom Herrn Otto auf seiner Pflanzung Cochranes zu einem Predigtplatz der Brüder errichtete Kirche Mountjoy genannt. Um den zu starken Anwachs der Negergemeine in St. Johns zu mindern, wurde eine Meile südwärts davon, in einem Bezirk, die Valley genannt, abermals ein neuer Missionsplatz, mit Hülfe der Pflanzer in der Umgegend, auf einer mit weißen Cedern bewachsenen Anhöhe angelegt, wovon derselbe den Namen Cedarhall bekam. Die Kirche wurde den 7ten April 1822 eingeweiht.

Auf den fünf Missionsplätzen werden an 15,000 Neger von den Brüdern bedient. Die Arbeit der 24 auf denselben angestellten Geschwister wurde in dieser Zeit dadurch noch vermehrt, daß

unsre

unsre Missionare nach dem Beyspiel der andern Kirchen und auf dringendes Verlangen der Negerfreunde, sich auch mit dem Schulunterricht der Neger und ihrer Kinder des Sonntags und in der Woche mühen. So erfreulich es auf einer Seite ist, zahlreiche Schaaren von Heiden zur Anhörung des Evangeliums herbey eilen zu sehen, so wird doch der starke Andrang derselben an *einen* Ort, wie z. B. in St. Johns, wo mehr denn 7000 Neger die Brüderkirche besuchen, der Seelenpflege der Einzelnen hinderlich. Und doch suchen unsre Brüder über der vielfach gesegneten und bewährten Methode festzuhalten, mit ihren Kirchkindern in persönliche Bekanntschaft zu kommen, und bey einem jeden derselben es auf die ganze Hingabe des Herzens an Jesum anzutragen. Sie theilen sich daher in die Besuche der Pflanzungen, und lassen es auch den Kranken und Sterbenden nicht an Zuspruch fehlen. Um das ausgedehnte Missionswerk auf der Insel besser zu übersehen und zu berathen, wurde hier den 24sten Februar 1829 nach Anweisung der Unitäts-Aeltestenconferenz eine Helferconferenz eingerichtet, in welcher beym Schlusse dieses Zeitraums Br. Bennet Harvey den Vorsitz führte.

Die äußere Ruhe, welche unsre Mission in Antigua unter dem Schutz einer wohlwollenden Regierung genoß, wurde im März 1831 durch einen Negeraufstand unterbrochen. Dazu fand sich folgende Veranlassung. Auf Betrieb der engli-

lischen Geistlichkeit und eifriger Frommen wurde durch eine von den Regierungsbehörden erlassene Verordnung vom 20sten März an der Sonntagsmarkt, der zu vielen Mißbräuchen führte, gänzlich abgeschafft. Da aber hiebey auf einen anderweitigen Ersatz für diesen den Negern zum Verkauf ihrer selbstgebauten Produkte unentbehrlichen Markt keine Rücksicht genommen wurde, so erregte diese Maßregel unter ihnen Unwillen und Widersetzlichkeit. Es fanden sich an genanntem Tage viele Neger in der Stadt wie gewöhnlich ein, und es war den Anstrengungen der Polizey nicht möglich, dem Gesetz Achtung zu verschaffen. Den Tag darauf steckten die Neger mehrere Zukkerfelder in der Gegend von Newfield in Brand. Den 22sten brannte ein Feld dicht hinter den Missionsgebäuden von St. Johns, welche in die größte Gefahr kamen, da der Wind die hoch auflodernde Flamme auf sie zutrieb. Die zur Gemeine gehörigen Neger legten rührende Beweise von Liebe und Anhänglichkeit ab. Doch wären alle ihre Anstrengungen umsonst gewesen, wenn nicht der Herr zur rechten Stunde dem Wind geboten und die Gefahr abgewendet hätte. Die Insel wurde unter Kriegsgesetz erklärt und von der Miliz die Ruhe bald wieder hergestellt. Doch hatten unsre Missionare den Schmerz, daß ein Neger, der zur Gemeine in Newfield gehört hatte, als Brandstifter hingerichtet wurde, ohne die That zu gestehen.

§. 44.

§. 44.

In St. Kitts hatte die Negergemeine in Baſſeterre eine ſo ſtarke Vermehrung, daß auf die Anlegung eines zweyten Miſſionsplatzes angetragen werden mußte. Herr Matthew gab ein Stück Land auf ſeiner Pflanzung am Cayon dazu her. Durch Unterzeichnung gingen Beyträge zur Errichtung der nöthigen Gebäude ein. Den 25ſten Februar 1821 wurde die neue Kirche in Bethesda eingeweiht. Den 15ten Juny 1827 waren ſeit dem Anfang dieſer Miſſion 50 Jahre verfloſſen, binnen welcher Zeit 48 Geſchwiſter im Dienſt derſelben angeſtellt geweſen, und 5088 Erwachſene theils getauft, theils in die Gemeine aufgenommen worden. Beide Gemeinen zuſammen beſtanden aus 5000 Seelen. Wiederholte Einladungen mehrerer Pflanzer veranlaßten die Anlegung eines dritten Miſſionsplatzes, Bethel in Deepbay am Nordweſtende der Inſel, der noch im Bauen begriffen iſt. Die Anſtellung des Bruders Scholefield bey dieſer Miſſion im Jahr 1825 wurde Veranlaſſung, daß in die Sonntags- und Abendſchulen ein neues Leben kam. Die Zahl der Schüler ſtieg auf 700. Auf 17 Pflanzungen um die Stadt her fanden ſich Leute willig, die Kinder nach vollendeter Tagearbeit zuſammen zu nehmen und zu unterrichten. Dieſe farbigen Lehrer und Lehrerinnen widmen ſich dem Geſchäfte mit großer Angelegenheit und verſammeln ſich wöchentlich bey den Miſſionaren, um in der neuen

Lehr-

Lehrweise des wechselseitigen Unterrichts eingeübt zu werden. „Am dritten Christtage (heißt es im Diarium von Basseterre vom Jahr 1828) stellten wir mit 418 Kindern eine Schulprüfung an, und hielten dann mit ihnen ein vergnügtes Liebesmahl. Etwa 25 derselben lasen mit Fertigkeit in der Bibel; mehrere sagten auswendig gelernte Abschnitte aus der heiligen Schrift oder Liederverse her; Alle aber beantworteten mit mehr oder weniger Freymüthigkeit die Fragen aus dem Katechismus der englischen Kirche. Ungefähr 360 Kinder, welche in diesem Jahre die Schulen fleißig besucht haben, erhielten Schulbücher zum Geschenk, und etwa 90 Mädchen wurden dann noch mit Kleidungsstücken, Materialien zum Nähen u. d. m. beschenkt, wozu wir durch die Wohlthätigkeit einiger Freunde in England in Stand gesetzt worden sind. Den Lehrern und Lehrerinnen, 24 an der Zahl, wurde am 28sten December in einer besondern Versammlung ihr wichtiger Beruf als ein Auftrag vom Herrn zu treuer Wahrnehmung angelegentlich empfohlen, und einem jeden ein Loosungsbuch gegeben. Ueberdieß erhielten diejenigen, welche sich in den Sonntags- und Abendschulen auf den Pflanzungen ganz besonders mühen, noch ein Geschenk an Geld als Anerkennung ihrer treuen Dienste.“ Der Erfolg dieser löblichen Anstrengungen würde noch größer seyn, wenn nicht durch Schuld der Eltern und Kinder häufige Versäumnisse im Schulbesuch den Unterricht unterbrächen.

§. 45.

§. 45.

Auf Barbadoes machte in der ersten Hälfte des Zeitraums die Ausbreitung des Reiches Gottes nur wenig Fortschritte. Die Gemeine in Saron zählte zum Schluß des Jahres 1816 nur 118 getaufte Erwachsene. Eine Negerempörung hatte im April dieses Jahres Furcht und Schrecken verbreitet und in dem östlichen Bezirke der Insel große Verheerungen angerichtet. Glaubensvoll flehten unsre Geschwister zum Herrn um Trost und Hülfe, als die Flamme der in der Entfernung einer Viertelstunde von ihrer Wohnung auflodernden Zuckerfelder am Abend des Ostermontags den Himmel schauerlich röthete. Tägliche und nächtliche Streifwachen der Soldaten durchzogen die Insel. Drey Monate blieb dieselbe unter dem Kriegsgesetz. Während dieser Zeit der Unruhe und der Angst wurden die Versammlungen sparsam besucht. Als im Juny den Communicanten das Aussetzen des heiligen Abendmahls angezeigt wurde, fügte der Missionar die dringende Ermahnung an sie hinzu, mit einander darüber zu wachen, daß keiner von ihnen sich je von dem Geiste des Ungehorsams und der Empörung hinreißen lasse; dagegen möchten sie sich auch unter diesen Umständen als wahre Kinder Gottes und treue Nachfolger Jesu beweisen. Unsre Brüder fanden sich zum lebhaften Dank aufgeregt, daß kein einziger ihrer Kirchgenossen in die Empörung auf irgend eine Weise verwickelt worden.

Auch

Auch in den folgenden Jahren regte sich von Zeit zu Zeit unter den Negern ein Geist des Emporstrebens nach Unabhängigkeit, der durch die ungleiche Behandlung ihrer Herren und Verwalter, die ihnen theils zu viel, theils zu wenig Freyheit gestatteten, genährt wurde. Der unter ihnen sich hervorthuende Hang zu roher Ungebundenheit wurde ferner verstärkt durch den lebhaften Streit, welcher von einem Theil der weißen Einwohner gegen den andern in der öffentlichen Zeitung geführt wurde, wovon die Neger Kenntniß erhielten und woran sie gewissermaßen auch Antheil nahmen. Vor den Ausbrüchen solcher gefährlichen Leidenschaften konnte nur ein herzlicher Glaube an das Evangelium schützen. Das lernten selbst Pflanzer und Verwalter einsehen, welche bisher ihre Neger von dem Besuch der Kirche abgehalten hatten. Nachdem im Juny 1823 ein mißvergnügter, düsterer Geist unter den Negern, verbunden mit andern bedenklichen Anzeigen, eine allgemeine Besorgniß vor einem abermaligen Aufstand bey den Weißen verbreitet hatte, wurden unsre Brüder dringend eingeladen, auf mehreren Pflanzungen in der Woche zu predigen. Am 26sten August wohnten sie einer Versammlung von englischen Geistlichen und einigen der vornehmsten Pflanzer bey, welche überlegten, wie die Erkenntniß des Christenthums am besten unter den Negern verbreitet werden könnte. Ihre Beschlüsse wurden öffentlich kund gemacht und alle übrigen Pflanzer zum Beytritt ermuntert.

tert. Ungeachtet die allgemeine Stimmung der hiesigen Einwohner der Arbeit anderer Missionare, als von der englisch bischöflichen Kirche nicht günstig ist, und besonders die Methodisten durch Zerstörung ihrer Kapelle den Haß derselben erfahren mußten, so wurde doch unsern Brüdern nichts in den Weg gelegt, und ihre Methode beym Unterricht der Neger im Christenthume im Allgemeinen für die zuträglichste erkannt. Herr Edmund Haynes übergab den Brüdern ein auf Mount-Chance erbautes, wohleingerichtetes Wohnhaus, das zugleich zu einer Kirche erweitert worden, damit sie die 240 Neger seiner Pflanzung Haynesfield mit dem Evangelium bedienen möchten, wobey jedoch auch Neger von andern benachbarten Pflanzungen freyen Zugang haben sollten. Von diesem erhabenen Platze, der viertehalb Stunden von Saron entfernt ist und den Namen Mount-Tabor erhielt, übersieht man ein reich bevölkertes und bebautes Land. Den 18ten May 1826 zogen Geschwister Taylor hier ein und genossen von Herrn Haynes und seiner vortrefflichen Gattin die freundschaftlichste Unterstützung. Frau Haynes hatte selbst den Anfang zum Unterricht der Negerkinder gemacht. Noch jetzt setzte sie ihn Sonntags fort. „Am 21sten October fanden wir uns in Bellmont ein (schreibt Br. Taylor), wo dieselbe 67 Negerkindern um 1 Uhr eine Mahlzeit hatte zurichten lassen. Sämmtliche Kinder waren gut gekleidet; vor der Mahlzeit sangen sie einige Verse.

Es

Es gewährte einen überaus erfreulichen Anblick, so viele gesunde Negerkinder froh und heiter versammelt zu sehen. 49 lernen lesen, 15 haben bereits die Evangelien und Apostelgeschichte gelesen; 12 lesen Wörter von 5 bis 6, die meisten andern von 2 bis 4 Buchstaben. Unser Flehen geht dahin, daß sie alle in der Liebe und Erkenntniß Jesu Christi aufwachsen mögen, und daß der Herr die würdigen Eigenthümer dieser Kinder, deren Wohl ihnen so sehr am Herzen liegt, reichlich segnen wolle." Br. Taylor hielt nun selbst sowol Sonntags als Abends in der Woche mit gutem Erfolg Schule. Die Sonntagspredigten in Mount-Tabor wurden Anfangs nur sparsam besucht. Daran waren zum Theil die Störungen des Sonntagsmarkts in der Stadt Bridgetown Ursach. Im December 1827 wurde durch ein Gesetz dieser anstößige Gebrauch abgeschafft. Zugleich wurden die Eigenthümer der Sklaven von der Regierung aufgefordert, sie im Christenthume unterrichten zu lassen. Da indeß den Negern keine andere Zeit zum Einkauf ihrer Bedürfnisse und zum Austausch ihrer Erzeugnisse ausgesetzt wurde, so sahen sie sich genöthigt, des Sonntags zu Märkten an den Straßen und an abgelegenen Orten, auch wol zum Hausiren ihre Zuflucht zu nehmen, wozu denn noch mehr Zeit erforderlich ist, als wenn sie ihre Geschäfte auf dem öffentlichen Markt abthun könnten. Unter den Negern zeigte sich um diese Zeit ein größerer Hunger nach dem

dem Worte Gottes, als es seit Entstehung der Mission der Fall gewesen war, daher auch die Gemeine in Saron sich eines schönen Zuwachses erfreute.

Im Jahr 1828 wurde hier ein eigenes Schulhaus errichtet. Die Sonntagsschulengesellschaft in England versah beide Missionsplätze mit Buchstabirbüchern, so wie die Bibelgesellschaft mit Neuen Testamenten. Den Vätern und Müttern wurde die Pflicht einer christlichen Erziehung ihrer Kinder, so wie der fleißige Schulbesuch derselben, dringend ans Herz gelegt.

Der Orkan, welcher im Jahr 1780 die Insel verwüstet, auch unsere damalige Missionsplätze zerstört hatte (s. 2te Abth. §. 20.), wurde durch einen jährlichen Fast- und Bettag am 10ten October im Andenken erhalten. Im Jahr 1819 den 13ten October hatte sich dieses schreckliche Naturereigniß, wenn gleich weniger zerstörend, wiederholt. Aber im Jahr 1831 kehrte dasselbe in seiner ganzen furchtbaren Stärke wieder. Noch am Mittwoch den 10ten August verbreitete die Sonne ihren hellsten Glanz über diese fruchtbare, reich angebaute und mit so manchem prachtvollen Wohnsitz geschmückte Insel, und am folgenden Morgen gewährte dieselbe nur den ununterbrochenen Anblick des Jammers und der Verwüstung. Wenige Häuser blieben stehen, und über 4000 Menschen büßten unter den einstürzenden Trümmern das Leben ein, noch mehrere wurden schwer verwun-

wundet. In Saron wurde die Kirche und das Schulhaus vom Sturme völlig niedergerissen; das Wohnhaus wurde zwar sehr beschädigt, doch behielten Geschw. Taylor und Morrish in demselben ein Obdach, unter welchem auch eine beträchtliche Anzahl Weißer und Schwarzer aus der Nachbarschaft in diesen angstvollen Nachtstunden eine Zuflucht fanden und von ihnen erquickt wurden. Als das Toben der Elemente allgemach nachzulassen begann, stimmte Br. Taylor den Vers an: Ihn, Ihn laßt thun und walten ꝛc., las die Tagestexte, und brachte dem barmherzigen Herrn, der die Seufzer Seiner Kinder so gnädig erhört hatte, ihren tiefgefühlten Dank für die Bewahrung ihres Lebens dar, so wie für den Seelenfrieden und das Gefühl Seiner Nähe, das Er ihnen unter diesen schreckensvollen Ereignissen erhalten hatte.

In Mount-Tabor wurden die Geschw. Zippel mit ihrem Kindlein nur wie durch ein Wunder unter den zusammenstürzenden und umherfliegenden Trümmern der Kirche und ihres Wohnhauses gerettet, und mußten in einem Negerhause ein einstweiliges Unterkommen suchen. „So störend auch (schreibt Br. Zippel) diese traurige Begebenheit fürs Erste auf den regelmäßigen Gang unsrer Gemeine einwirken muß, so wagen wir dennoch, der Hoffnung Raum zu geben, daß sie vielen zu einer heilsamen Erschütterung gereichen werde, um sie aus dem Todesschlafe aufzurütteln und auf den Weg zum ewigen Leben zu führen, und wir wollen

len es dem Herrn, der niemals etwas verſehen, gläubig zutrauen, daß auch dieſe ſchwere Heimſuchung endlich nur zur Förderung Seines Werkes gemeint ſey, wovon es unter Schwarzen und Weißen nicht an manchen erfreulichen Beyſpielen fehlt."

In Folge dieſes traurigen Vorgangs regte ſich in unſern Gemeinen und unter den Freunden und Beförderern unſers Miſſionswerkes die werkthätige Theilnahme ſo kräftig, daß unſre Miſſionare um ſo getroſter zur Wiederherſtellung der beiden Miſſionsplätze die nöthigen Anſtalten treffen konnten. An beiden Orten konnte im Laufe des Jahres 1832 der Grundſtein zu den neuen Kirchen gelegt werden. Bey den Negern war ein ſteigendes Verlangen nach dem Worte des Lebens wahrzunehmen. Verſammlungen und Schulen wurden zahlreich beſucht.

Zum Schluß des Jahres 1831 zählte Saron 1035 und Mount-Tabor 186 Seelen.

§. 46.

Auf dieſen ſo eben aufgeführten Inſeln, St. Kitts, Antigua, Barbodoes, machte Bruder Chriſtian Gottlieb Hüffel, Biſchof der Brüderkirche, vom 31ſten May bis zum 22ſten Auguſt 1827 einen amtlichen Beſuch *), auf ſeinem Wege von Penſylvanien nach Europa, wohin er als Mit-

*) S. den Bericht davon in den Nachrichten aus der Brüdergemeine 1828, 1s Heft. S. 350 — 409.

Mitglied der Unitäts-Aeltestenconferenz in Berthelsdorf berufen worden war. Er zog über den innern und äußern Zustand unsrer dasigen Missionen genaue Kunde ein, berieth sich mit den Missionarien über das Wohl derselben, erbaute die Negergemeine mit erwecklichen Vorträgen, und ordinirte in der Kirche zu St. Johns auf Antigua drey Brüder zu Diaconen der Brüderkirche unter einem kräftigen Wehen des Geistes Gottes. Ferner hatte er Gelegenheit, sowol den höchsten Regierungsbehörden, die ihn mit vieler Achtung empfingen, unser Missionswerk bestens zu empfehlen, als auch mit dem Bischof von Barbadoes und andern Geistlichen der englischen Kirche sich freundschaftlich zu vernehmen, über die von den neuesten kirchlichen Verfügungen zu erwartenden Folgen für die Wirksamkeit unsrer Missionare. Er erhielt von ihnen Versicherungen ihrer Werthschätzung unsrer Missionsarbeit und ihres Schutzes derselben. Eben so suchte er sich mit einigen Lehrern der Methodisten in Antigua über verschiedene Punkte der Kirchenzucht zu verständigen. Unsre Brüder fühlten sich durch diesen Besuch und herzlichen Zuspruch in ihrem Dienste kräftig ermuntert.

§. 47.

Die Mission in Tabago war im Jahr 1803 abermals aufgehoben worden. (s. 2te Abth. §. 21.) Sie hatte im Jahr 1790 auf das dringende Verlangen des Herrn Hamilton ihren Anfang genommen.

Digitized by Google

men. Um nun die Wünsche dieses seines im Jahr 1800 verstorbenen würdigen Vaters zu erfüllen, ließ der Sohn desselben wiederholte Bitten um Erneuerung der Mission an die Unitäts-Direction gelangen, welche im Jahr 1826 Geschw. Peter Rickfecker zu Lancaster in Pensylvanien den Auftrag dazu ertheilte. Den 6ten März 1827 trafen sie zunächst von Barbadoes in Tabago ein, und wurden von Herrn Hamilton in Riseland auf das Freundschaftlichste aufgenommen. Die Neger bezeugten laut ihre Freude über die Ankunft eines Missionars. Außer der öffentlichen Predigt hielt er ihnen jeden Abend in dem Saal des Hauses eine Versammlung, welche fleißig besucht wurde. Auf einem Hügel bey Irvine, im südwestlichen Theil der Insel und fast im Mittelpunkt der vier Pflanzungen Riseland, Mount-Irvine, Old Grange und Buccoo, wurde das Wohnhaus und der Kirchensaal gebaut. Bruder Rickfecker predigte abwechselnd auf mehreren Pflanzungen, und ertheilte den Kindern derselben Unterricht. Als Herr Hamilton den 24sten Juny nach England zurückkehrte, weinten ihm seine Neger viele Thränen der Liebe nach. Er ermahnte sie nicht nur dringend, für das Heil ihrer Seele zu sorgen, und die Predigt des Evangeliums nicht zu versäumen, sondern er gab ihnen auch in der Hinsicht ein musterhaftes Beyspiel, indem er selbst fast alle Versammlungen besuchte. Den 12ten Juny 1828 bezogen Geschw. Rickfecker die neue

Mis-

Digitized by Google

Missionsniederlassung, welche, nach dem Wunsche englischer Missionsfreunde, zum Andenken des ersten Missionars auf Tabago, Montgommery genannt wurde. Den 13ten July erfolgte die Einweihung des Kirchensaals unter freudigem Gesang der Schulkinder und einem nahen Bekenntniß des Heilandes. Den 25sten July 1829 trafen Geschw. Wilhelm Ebermann von Dänisch-Westindien zur Bedienung dieser Mission ein zu großer Freude ihrer Vorgänger, die über zwey Jahre allein, öfters mit Krankheit kämpfend, dieses Feld bearbeitet hatten, das gute Früchte versprach. Der Gouverneur Blackwell gab unsern Brüdern die stärksten Versicherungen seiner Geneigtheit für unsre Mission.

„Das Missionswerk geht in großem Segen fort (schreibt Br. Ebermann unterm 23sten October 1830), und breitet sich immer mehr aus. Wenn sonst nur 30 bis 40 Neger sich zur Versammlung einfanden, kommen jetzt weit über 100 und immer finden sich Neue, die ihre Namen aufschreiben lassen. Durch Mittheilungen aus der biblischen Geschichte ist der Versammlungsbesuch sehr gefördert worden. In Indianwalk taufte ich vor Kurzem vier Personen. So fängt auch in dieser Gegend eine Gemeine für den Heiland aufzublühen an. Mit Taufcandidaten und neuen Leuten sind 548 Seelen in unsrer Pflege. 120 Kinder besuchen die Schule. Oft muß ich vor

Freu-

Freuden und Dank weinen, wenn ich sehe, daß sich die Segen so mächtig regen.“

Im August 1830 waren Geschw. Rickfecker nach Jamaika zum Dienst der dasigen Mission abgegangen, und im April 1832 begaben sich Geschwister Ebermann nach Pensylvanien. Geschwister Wright und Zetzsche bedienten die Mission in Tabago zum Schlusse des Zeitraums.

§. 48.

Unsre Mission in Jamaika, welche sich zu Anfang dieses Zeitraums in einem schmachtenden Zustande befand, blühete in der letzten Hälfte desselben herrlich auf, mußte aber auch noch in dem letzten Jahre harte Prüfungen erfahren. Im Jahr 1814 gewann es mehr und mehr das Ansehen, als ob, nach vieljährigem Arbeiten auf Hoffnung, endlich die erwünschte Erntezeit angebrochen sey, da auf mehreren Pflanzungen eine ganz neue Gnadenregung unter den Negern und ein lebhaftes Verlangen nach dem Evangelium zu spüren war, so daß sie selbst durch Mißhandlungen sich nicht vom Besuch der Versammlungen abhalten ließen. Zu den drey ältern Missionsposten in Mesopotamia, Carmel und Bogue kamen auf Betrieb christlichgesinnter Plantagenbesitzer in England im Jahr 1815 zwey neue hinzu. Die Herren Hall wiesen dem Missionar Light auf der Nordseite der Insel in der Nähe von Montegobay in Irwin seinen Wohnplatz an, um von hier aus auch ihre übrigen Pflanzungen mit dem Evangelium zu bedienen. In der Folge wurde hier ein eigenes Missionshaus und eine Kirche erbaut, und

diese Niederlassung Irwinhill genannt. Auf Williamsfield wurde eine Kapelle errichtet, und überhaupt von den Eigenthümern der Missionsarbeit aller Vorschub geleistet. Aber ihre Beamte suchten dieselbe mehr zu hindern als zu fördern. Bey den Negern und ihren Kindern fand Br. Light Eingang, und seine unermüdeten Bemühungen, sie in Erbauungsstunden und Schulen mit dem Heil in Christo bekannt zu machen, waren von dem göttlichen Segen begleitet. „Können wir gleich (schreibt Br. Light 1825) diejenigen, welche das Wort des Lebens hören und daran gläubig werden, nicht nach Tausenden zählen, so dürfen wir uns doch über die Hunderte freuen, denen diese Wohlthat zu Theil wird, und dabey trösten wir uns des Segens, der andern Knechten des Herrn beschieden ist. Es sind doch auch unter denen, die zu uns gehören, Leute, die auf festem Grunde stehen und in der Gnade Gottes, so wie in der Erkenntniß ihrer selbst, wachsen und täglich mehr davon überzeugt werden, daß sie des Heilandes bedürfen. Die Gemeine besteht aus 150 Personen. Aehnliche Erfahrungen machte Br. Thomas Ward, als er sich im Jahr 1815 auf einem andern Williamsfield im Bezirk Nassau, einer Pflanzung der Familie Barham, niederließ und diese nebst Island, Windsor, Eden u. a. m. zu seinem Wirkungskreis erhielt, den er im Jahr 1818 wegen Kränklichkeit aufzugeben sich genöthigt sahe. Er begab sich nach Mesopotamia, welches nach seinem am 23sten Febr. 1819 erfolgten Heimgang ebenfalls mehrere Jahre unbesetzt blieb.

Im

Im Jahr 1816 wurde den Brüdern von der Familie Foster eine Viertelstunde von Bogue ein eigenes Grundstück überlassen, und darauf eine neue Niederlassung errichtet, die den Namen Neu-Eden erhielt. Da nun die Neger anderer Pflanzungen weniger gehemmt waren, sich zur Anhörung des göttlichen Wortes einzufinden, als es in dem nun verlassenen Bogue der Fall gewesen war, so wurde der Zudrang der Zuhörer so groß, daß die neue, den 14sten May 1820 eingeweihte Kirche sie nicht fassen konnte. Beynahe alle Sonntage fielen Taufen vor und Anmeldungen neuer Leute. Von ihrem großen Ernst ums Seligwerden stehe folgender Beweis hier: „Wir vernahmen mit Schmerz (schreibt Br. Becker), daß alle Neger, welche von den Bergen die Zeit her in unsere Kirche gekommen sind, von ihren Vorgesetzten deshalb mit Schlägen sind gezüchtigt worden. Als wir sie fragten, wie es ihnen nun gehen würde, antworteten sie: Morgen früh werden wir alle wegen unsers Besuchs bestraft; das wissen wir, aber wir kommen doch, und wenn uns der Aufseher auch todtschlagen ließe. Bey dieser Aeußerung wurde mein Herz mit dem innigsten Mitleid erfüllt; ich wußte aber hierbey nichts Besseres zu thun, als die Sache dem Herrn im Gebete zu empfehlen. Einer äußerte sich: Weil die weißen Leute selbst nicht in die Kirche gehen, so wollen sie auch nicht haben, daß die Neger dieselbe besuchen. Hat nicht aber ein Jeder für seine eigene Seele zu sorgen? — Ich bin, fuhr er fort, bisher Treiber auf der Plantage gewesen, bin es aber nicht mehr.

Als mich nämlich der Aufseher am vorigen Montag fragte, wo ich gestern gewesen sey, und ich darauf antwortete: in der Kirche; erwiederte er: so gib deine Peitsche einem Neger, der nicht in die Kirche geht. Das war mir sehr lieb, und ich dankte dem Aufseher dafür; denn ein Treiber, der rechtschaffen handeln will, ist ein sehr geplagter Mann. — Bey diesem Sprechen (fährt Br. Becker im Diarium fort) konnten wir überhaupt wahrnehmen, daß der Geist Gottes an den Herzen vieler Neger kräftig arbeitet. Sie erkennen nicht nur ihren verlornen Zustand mit Wehmuth, sondern legen auch mit Schaam und Beugung offene Bekenntnisse ihrer begangenen Sünden ab. Auf der andern Seite äußert sich die Macht der Finsterniß mit einer solchen Gewalt, wie es bisher noch nicht geschehen ist, und wenn unser lieber Herr uns nicht durch Seine Nähe tröstete, so könnten wir es hier nicht aushalten." Diese Erklärung bezieht sich auf die unseligen Bemühungen mancher weißen Leute, ihre Neger zu sündlichen Lustbarkeiten und Ausschweifungen durch Lockungen und Gewalt zu verleiten. Andere Aufseher suchten ihre Neger dadurch von der Kirche der Brüder abzuhalten, daß sie dieselben nöthigten, sich von einem Prediger der englischen bischöflichen Kirche taufen zu lassen. Das veranlaßte viel Zank unter den Negern, welche Kirchenverfassung der andern vorzuziehen sey; einige sprachen für die englische, andere für die der Baptisten, und wieder andere für die der Brüder. Unsre Missionare ermahnten

ten die Ihrigen, sich alles Antheils an solchen Streitigkeiten zu enthalten und nur darauf zu sehen, wie sie durch ihren dem Evangelio würdigen Wandel beweisen mögen, daß ihnen der Besuch unserer Kirche zum Segen und zur Besserung gereiche. Nicht selten erklärten sich solche in der englischen Kirche Getaufte, sie könnten dort die Predigten nicht verstehen, daher sie sich zu den Brüdern wendeten. Zu Ende des Jahres 1829 bestand die Gemeine in Neu-Eden aus 1141 Personen, einschließlich der neuen Leute.

Die den Brüdern seit dem ersten Anfang der Mission in Jamaika zugehörende Viehplantage Carmel (s. 1ste Abth. 2r Abschn. §. 10.) war schon länger als untauglich zu einem Missionsposten befunden worden. Nicht nur daß der Besitz einer Plantage mit dem Missionsberuf öfters in Widerspruch kam, sondern die Niederlassung daselbst wurde auch wegen Versandung des Black River mehr und mehr mit Morästen umgeben, und daher ungesunder. Endlich zeigte es sich, daß für die zahlreichen Neger, welche seit der Erweckung in den Maydaybergen im Kirchspiel Manchester fast die ganze zu Carmel gehörige Gemeine ausmachten, dieser Platz zu einem regelmäßigen Kirchenbesuch allzu weit entfernt war. Es wurde daher auf den Verkauf von Carmel und den Ankauf eines zweckmäßigen Platzes in den genannten Bergen angetragen. Beides

kam

kam im Jahr 1823 während der Anwesenheit des Bruders Ludwig Stobwasser zu Stande, welcher in Auftrag der Unitäts-Aeltestenconferenz einen vom Herrn gesegneten Besuch *) in Jamaika zur Berathung des dasigen Missionswerkes machte. Ein angesehener Pflanzer, Herr Peart, ging den Brüdern aufs freundschaftlichste an die Hand. Den 6ten November 1823 wurde Carmel von denselben verlassen, nachdem es 69 Jahre von ihnen bewohnt und der Vereinigungsport der Mission gewesen war. Schon einen Monat früher, den 7ten October, war der drittehalb Stunden davon nach Südosten entfernte neue Platz Fairfield bezogen worden. Die hohe Lage auf den Maydaybergen gewährt demselben ein gesundes, beynahe europäisches Klima, und eine reiche und weite Aussicht auf hohe Gebirge, Zuckerfelder und den 6 Stunden entfernten Hafen von Black River. Gewürz-, Pomeranzen- und Limonienbäume umgeben die Wohnung. Die Mitglieder der Gemeine, zusammen über 2300 Personen, leben großentheils auf den Kaffeeplantagen in den May- day- und Carpenterbergen. Durch die gesunde Bergluft fühlten sich unsre Missionare sehr erheitert und zur Thätigkeit in ihrem wichtigen Berufe ermuntert. Der Platz eignet sich vorzüglich zu einem Mittelpunkte des ganzen Missionswerkes auf

*) Bericht s. Nachrichten aus der Brüdergemeine 1826. 3tes Heft. S. 337 — 458.

auf der Insel, das noch im Erweitern begriffen war. Hier nahm daher auch Br. Ellis, dem die Aufsicht über dasselbe aufgetragen worden, seinen Wohnsitz. Den 15ten Januar 1826 weihte er die neue Kirche ein. Gegen 1000 Neger wohnten mit innigem Dankgefühl der Feyerlichkeit bey. „Es ist erfreulich zu sehen (schreibt Bruder Ellis), mit welcher gespannten Aufmerksamkeit die zu unsrer Gemeine gehörenden Neger den Versammlungen beywohnen, und wiewol sie beym Sprechen nur wenig Ausdrücke zu finden wissen, welche die Gesinnung ihrer Herzen deutlich zu Tage legen, so ist doch ihr Blick und das Gefühl, von welchem man bey solchen Gelegenheiten durchdrungen wird, ein redender Beweis, daß sie Bekümmerniß und ein aufrichtiges Verlangen haben, nicht länger der Welt und ihren sündlichen Neigungen, sondern dem Willen Gottes gemäß zu leben. Auf das Sprechen scheinen sie einen besondern Werth zu legen, wahrscheinlich weil bey solchen Gelegenheiten ihre Namen jedesmal aufgezeichnet werden, und sie dann hoffen, dieß werde dazu beytragen, daß sie in den Gemeingnaden weiter befördert werden. Leider begnügen sich viele hernach mit den hiebey empfangenen Segen, verfallen in eine Art falscher Sicherheit, in den Wahn, als seyen sie hiedurch hinlänglich gewaffnet gegen die Angriffe des Feindes der Seele, begehen in diesem traurigen Zustande, ehe sie sich's versehen, eine oder die andere ihrer heidnischen Sünden,

und

und ziehen sich dadurch die Ausschließung aus der Gemeine zu.“ Von Fairfield aus suchten sich die Missionare auch der freyen braunen Bevölkerung in der sogenannten verbrannten Savanna (Grasebene) anzunehmen, die sich in dem erbärmlichsten Zustand von Unwissenheit und Verdorbenheit befindet. Das Wort Gottes wurde mit Aufmerksamkeit angehört, und sie boten die Hand zur Einrichtung einer Schule.

Herr Scott, der Eigenthümer von Hopeton, dessen Gattin und Schwester Miß Senior, welche seit vielen Jahren bemüht waren, ihre Neger zu dem Glauben an Jesum zu bringen, in dem sie selbst lebten, baten sich die Unterstützung der Brüder aus, die ihnen von den Missionaren in Fairfield gern gewährt wurde. Sie räumten ein Zimmer zu den Versammlungen und den Taufhandlungen ein, bis es hier zur Errichtung eines neuen Missionsplatzes, Neu-Carmel, mit Kirche und Schulhaus kam, wo Br. Scholefield in gesegneter Geschäftigkeit wirkte, so wie Br. Zorn in Neu-Fulneck bey Spring Vale, zwischen Neucarmel und Mesopotamia in der Mitte liegend. Auch die letztgenannte Pflanzung wurde auf ausdrückliches Verlangen des Herrn Barham in London wieder von den Brüdern besucht, und das ehemalige Missionshaus so weit in Stand gesetzt, daß Geschw. Rickfecker im October 1830 daselbst einziehen und die von der ehemaligen Missionsgemeine noch übrig gebliebenen Neger wieder sam-

sammeln konnten. Außer diesen genannten Missionsposten entstanden noch mehrere neue Predigtplätze und Schulhäuser, z. B. in Malvern (Neu-Bethlehem) und Beauforts; manche andere Anforderungen wohlgesinnter Pflanzer mußten von der Hand gewiesen werden. Zum Schluß des Jahres 1831 bestand die Zahl der in der Pflege der Brüder auf der Insel befindlichen Neger aus 5121, welche auf 6 Plätzen von 8 Missionaren und deren Frauen bedient wurden. Die Briefe derselben aus dieser Zeit sind voll dankbarer Freude über die schnellen Fortschritte des Reiches unsers Herrn um sie her. „Hier ist eine herrliche Seelenernte (schreiben sie), die nur auf das Einsammeln wartet. Wie sehr ist es zu beklagen, daß uns durch Mangel an Arbeitern und Mitteln die Hände gebunden sind.“ Den 30sten November hielten sie in diesem Jahre ihre letzte gemeinschaftliche Missions-Conferenz in Fairfield, und stärkten sich durch den Genuß der brüderlichen Liebe zu ihrem heißen, aber doch seligen Tagewerke, zu welchem ihnen öfters die durch Krankheiten geschwächten Kräfte versagen wollten. Das Weihnachtsfest wurde im Segen begangen und sie sahen einem neuen Jahre der Gnade entgegen. Da brach im Nordwestende der Insel eine Negerempörung aus, die das ganze Missionswerk in große Gefahr brachte.

§. 49.

Digitized by Google

§. 49.

Schon seit längerer Zeit hatte sich eine große Gährung der Gemüther über die Insel verbreitet und die Besorgniß, die Neger möchten Versuche machen, sich selbst in Freyheit zu setzen. Im Jahr 1824 kam es zu Widersetzlichkeiten, die das Einschreiten der Landmiliz nöthig machten. „Mit innigem Dank gegen den Heiland (heißt es im Diarium von Fairfield) müssen wir bezeugen, daß wir in allen unsern Negergemeinen auf dieser Insel auch nicht die entfernteste Spur von gesetzwidrigem Trachten nach Freyheit gewahr worden sind, welches sich bey so manchen Negern hier zu Lande zeigt, und worüber schon mehrere das Leben eingebüßt haben.“ Als Br. Becker bey Gelegenheit eines Aufstandes in den Kirchspielen von St. James und Hannover, von einem Offizier der Landmiliz aufgefordert, deßfalls die nöthigen Warnungen an die Neger seiner Gemeine in Neueden ergehen ließ, fand er bey ihnen offene Herzen und Ohren. Sie erklärten sich laut dahin: „Wir wollen mit den aufrührerischen Negern nichts zu schaffen haben; es sind Leute, die das Wort Gottes nicht hören und nicht hören wollen; wir aber sind mit unserm Zustand zufrieden und verlangen keine unrechtmäßige Aenderung desselben.“

Die Veranlassung jener gefährlichen Stimmung unter den Negern war hauptsächlich in dem Umstand zu suchen, daß die in Jamaika erschei-

nen-

Digitized by Google

nenden Zeitungen mit den Streitigkeiten angefüllt waren, welche in England über die Sklaverey der Neger und deren Abschaffung mit der heftigsten Leidenschaftlichkeit geführt wurden. Indem nun die Neger auf mancherley Wegen Kenntniß davon erhielten, war es um so weniger zu verwundern, daß ihr Freyheitsdurst rege gemacht wurde, da auf der andern Seite die Pflanzer in den Colonieen, welche eigene Assemblys oder Rathsversammlungen haben, beharrlich allen Anordnungen der brittischen Regierung widerstanden, wodurch das harte Loos des Negers gemildert und der Willkür in ihrer Behandlung Grenzen gesetzt werden sollten. Im August 1831 waren von einer großen Anzahl Pflanzer in Jamaika die nachdrücklichsten Beschlüsse zum Widerstand gegen das brittische Kabinet gefaßt worden. Nun verbreitete sich unter den Negern bey Montegobay, in den Kirchspielen von St. James und Hannover und von da in die angrenzenden das Gerücht, der König habe ihnen auf Weihnachten die Freyheit zugesichert und das Document sey schon angekommen. In dieser irrigen, aber festen Meinung verbanden sich, von einigen Rädelsführern aufgewiegelt, die Neger hin und her mit einem Eide, von Weihnachten an nicht mehr ohne Lohn für ihre Herren zu arbeiten. Gleich nach dem Feste wurde dieser Entschluß ausgeführt. Auf vielen Pflanzungen weigerten sich die Neger, an die Arbeit zu gehen; sie griffen zu den Waffen, um

ihre

Digitized by Google

ihre Freyheit mit ihrem Blute zu erkaufen, und steckten die Gebäude ihrer Herren in Brand. Mehr als 100 derselben wurden ausgeplündert und zerstört. Br. Light und seine Frau, die sich in Irwinhill in der Mitte der auflodernden Brände befanden, sahen sich genöthigt, den 2ten Januar 1832 nach Montegobay in das Haus eines freundschaftlichen Methodisten-Missionars ihre Zuflucht zu nehmen, bis sie Anfangs Februar in ihre Wohnung zurückkehren konnten. Die Neger in Irwin hatten das Eigenthum ihres Herrn beschützt. Auch in der Bogue und auf einigen Pflanzungen bey Neueden waren die Neger auf Br. Pfeifers Ermahnung bald wieder an die kaum verlassene Arbeit gegangen. Zu großem Leidwesen unsrer Brüder hatten sich indeß mehrere Mitglieder der zu Irwinhill, Neueden und Fairfield gehörenden Gemeinen durch die Aufforderungen und Drohungen der Aufrührer zur Verweigerung der Arbeit verleiten lassen. Von den Mitgliedern der drey andern Gemeinen, Neucarmel, Neufulnek und Mesopotamia ließ sich keiner mit der Empörung ein, ohnerachtet sie in die Nähe dieser Orte vordrang und alle Weißen die Pflanzungen verlassen hatten, um zum Landsturm zu stoßen, der dem Aufstand ein blutiges Ende machte. Der Zorn der Weißen entbrannte nun gegen die Missionare der Sektirer, wie sie die Baptisten, Methodisten und die Brüder nannten, indem sie ihnen und ihrem christlichen Unterricht die Aufregung

regung der Neger zur Empörung beymaßen. In dem ersten Ausbruch ihrer Wuth wurden 16 Kapellen der Baptisten und Methodisten dem Boden gleich gemacht, und allein ersteren durch Zerstörung ihres Eigenthums ein Schaden von 17,000 Pfund Sterling angerichtet. Die Missionare wurden vor ein Kriegsgericht gestellt, welches indeß nichts auf sie zu bringen vermochte. Das widerfuhr auch unserm Br. Pfeifer in Neueden, indem ihn den 7ten Januar ein Lieutenant mit 30 Mann ohne Angabe der Ursache gefangen nach Mandeville vor das dasige Kriegsgericht führte, das sich genöthigt sahe, seine Unschuld auszusprechen, indem die Beschuldigungen einiger untreuen Gemeinglieder, als habe er seinen Zuhörern öffentlich die Freyheit verhießen, durch überwiegende Zeugnisse als ungegründet erwiesen wurden. In diesen Zeiten der Gefahr und Angst bewiesen sich viele wohlgesinnte Pflanzer, angesehene Magistratspersonen und selbst der Bischof von Jamaika gegen unsre Brüder als Freunde in der Noth, indem sie Zeugniß davon ablegten, wie unsre Missionare jeder Zeit ihren Zuhörern den pünktlichen Gehorsam der Sklaven gegen ihre Herren als christliche Gewissenspflicht einschärften. Auch der Gouverneur Lord Belmore suchte der gewaltsamen Rache der Pflanzer an den Unschuldigen zu steuern. Die Erbitterung derselben gegen die Missionare hörte nicht auf. Die heftigsten Artikel in den Zeitungen unterhielten diese Stimmung,

mung, so daß ihr Leben in Gefahr schwebte. In dem Bericht der Committee des Hauses der Assembly oder Colonial-Versammlung, welche die Ursachen des Aufruhrs zu untersuchen hatte, befand sich folgende Behauptung: „Das Predigen und Lehren der Religions-Sekten der Baptisten, Wesleyaner und Mährischen hat die Wirkung, daß sie in den Gemüthern der Sklaven den Glauben hervorbringen, daß sie nicht zugleich ihrem geistlichen und zeitlichen Herrn dienen können; dadurch veranlassen sie dieselben, dem gesetzmäßigen Ansehen ihrer zeitlichen Herren sich zu widersetzen, in der Verblendung, daß sie sich dem geistlichen Herrn um so angenehmer machen." Um diese und andere falsche Beschuldigungen zu entkräften, reichten unsre Missionare im April eine Gegenvorstellung ein, in welcher sie die der heiligen Schrift gemäßen Grundsätze darlegten, welche sie jeder Zeit als Diener Christi vor Augen gehabt, mit den achtungswürdigsten Zeugnissen versehen.

Der Gang der Negergemeinen war durch diese traurigen Ereignisse sehr gestört worden. In Neueden und Fairfield blieben fürs erste viele von den Versammlungen zurück, woran zum Theil die Herren oder deren Beamten Schuld waren, welche sie davon abhielten, die Arbeit vermehrten und selbst auf den Sonntag ausdehnten. Es gehört Zeit dazu, bis die vielfach bewegten und erschütterten Gemüther der armen Neger wieder zu einiger Beruhigung gelangen, und wenn sie durch

Täu-

Täuschung irre geführt worden, sich auf den rechten Weg zurückfinden. „Der Feind hat es anzustellen gewußt (schreibt Br. Zorn), daß der Glaube, das Wort Gottes habe dieses Unglück über das Land gebracht, auch unter die Neger gekommen ist; und mancher, der nur ein halbes Herz zum Heiland hatte, hat sich zurückgezogen, und hier und da hat sich auch einer zu den Spöttern gesellt. Es scheint wirklich, als wenn es dem Feind recht gelungen wäre, Seelen zu fällen, und eine Kälte und Gleichgültigkeit gegen ihr Seelenheil ihnen einzuflößen. Ohne Zweifel ist gegenwärtig eine große Sichtungszeit; wir können aber gläubig hoffen, der Herr unser Heiland werde Alles zum Besten Seiner Kirche wenden; und daher wollen wir Ihm in diesen trüben Zeiten, wo man von Weißen und Schwarzen verkannt wird, getrost vertrauen. Er wird die Seinen nicht zu Schanden werden lassen und ihnen überall durchhelfen. Die ausgestoßenen Drohungen gegen unser Leben oder unsern ferneren Aufenthalt in Jamaika wird unser allmächtiger Helfer in aller Noth schon zu vereiteln wissen, und wenn wir gleich gegenwärtig manches Niederschlagende in Hinsicht unsrer Gemeinen durchzumachen haben, so sind wir überzeugt, zur rechten Stunde wird des Herrn Werk schon wieder blühen.“

§. 50.

§. 50.

Von der schwer geprüften Mission in Jamaika wenden wir uns zu der dänisch-westindischen, um mit ihr unsre Uebersicht des ersten Jahrhunderts unsrer Missionsgeschichte zu beschließen, so wie wir dieselbe mit ihr anfingen. Unsre Mission auf St. Thomas, St. Crux und St. Jan hatte sich auch während dieses Zeitraumes der Gewogenheit der Regierungsbehörden, so wie eines großen Theils der Pflanzer und übrigen weißen Einwohner, in einem ausgezeichneten Grade zu erfreuen. Während die drey Inseln in Folge des Krieges zwischen England und Dänemark sich vom Jahr 1808 bis zum April 1815 abermals im Besitz der Engländer befanden, wurde der ruhige Gang der Mission nicht gestört. Doch trat um diese Zeit, wegen des Embargo in Nordamerika, eine außerordentliche Theurung der von dort bezogenen Lebensmittel und Bedürfnisse ein, und der erschwerte Verkehr mit Europa wurde ein großes Hinderniß für nöthige Verstärkungen an Brüdern und Schwestern, welche nur durch Umwege dahin gelangen konnten. Der siebenjährige Besitz der Engländer führte mehrere englische Eigenthümer und Verwalter von Pflanzungen besonders nach St. Crux, welche die Neger an ihre Muttersprache gewöhnten, daher die Creolsprache in manchen Gegenden dieser Insel und auf St. Jan anfing, von der englischen verdrängt zu werden. Dadurch wurden unsre Missionare bey Bedienung

ihrer

ihrer zahlreichen Gemeinen in Verlegenheit gesetzt.

Von der äußern Noth, welche diese Inseln wiederholt betraf: ein siebenjähriger Mißwachs und anhaltende Dürre, die Orkane in den Jahren 1819 und 1827, die Feuersbrünste in Tappus auf St. Thomas in den Jahren 1804, 1825, 1826 und in der Neujahrsnacht auf 1832 hatten unsre Missionsposten und die ihnen gehörenden Negergemeinen auch ihren Antheil und viele Verluste zu erfahren. Doch ungleich schmerzlicher waren die vielen Heimrufe unsrer Brüder und Schwestern oft mitten aus ihrer gesegneten Arbeit oder gleich beym Eintritt in dieselbe. Es verging kaum ein Jahr, in welchem nicht mehrere derselben ein Opfer des Klimafiebers wurden. Herz und Gemüth der Ueberlebenden wurde tief angegriffen, und öfters wollte ihnen der Muth entfallen, wenn die gemachten Lücken nicht sobald wieder ausgefüllt werden konnten, als es die drängende Arbeit an den Seelen und in den verschiedenen Gewerben erforderten. Inzwischen war die Freude am Herrn ihre Stärke, und die gesegneten Wirkungen der Predigt vom Erlöser der Sünder ermunterten sie, nicht müde zu werden in dem Amte, das die Versöhnung predigt.

Um den Negern in der Mitte der Insel St. Crux mit dem Evangelium näher zu kommen, und ihre Seelenpflege zu erleichtern, wurde daselbst im Jahr 1805 ein dritter Missionsplatz,

Friedensfeld, angelegt, der indeß bis zum Jahr 1819 als ein Filial von Friedensberg und Friedensthal betrachtet und bedient wurde. Am 21sten Februar des erwähnten Jahres wurde die Kirche feyerlich eingeweiht, und ein Bezirk von 40 Pflanzungen dahin gewiesen.

Während der schon oben erwähnten amtlichen Besuchreise unsers Bruders C. G. Hüffel nach Westindien im Jahr 1827 hielt sich derselbe vom 17ten April bis zum 23sten May auf diesen Inseln auf. Er besprach sich mit der Helfercon-ferenz, den Brüdern Bönhof, Sybrecht, Klingenberg, Sparmeyer, über den Gang der Mission im Ganzen und im Einzelnen, nahm die 7 Missionsposten in Augenschein, grüßte die Gemeinen und wurde von dem General-Gouverneur Baron v. Bardenfleth und dem Gouverneur von St. Thomas und St. Jan, Herr v. Sobötker, mit zuvorkommender Auszeichnung behandelt und ihrer Werthschätzung unsrer Mission versichert.

Was den innern Gang der Negergemeinen betrifft, die auf allen drey Inseln zusammengenommen an 10,000 Personen zählen, so wechselt auch hier Freude und Leid ab. Zeiten neuer Belebung vom Geiste des Herrn folgten auf andere, in denen unsre Brüder schmerzlich klagen mußten über die einreißende Trägheit und Lauigkeit ihrer Gemeinen, und zu dem dringenden Flehen aufgeregt wurden, daß der Heer doch ein neues Feuer unter den Negern anfachen und solche selige

Ein-

Eindrücke von der Kraft des Evangeliums, wie sie bey festlichen Gelegenheiten zu ihrer Freude bisweilen zu spüren waren, von dauernder Wirkung seyn lassen möge! Solche Gebete um Erneuerung der ersten Liebe stiegen mit besonderer Inbrunst zum Herrn auf, als sich die Feyer des hundertjährigen Jubelfestes dieser Mission am 21sten August 1832 herannahete, und der Herr erhörte das Flehen Seiner Knechte durch den überschwänglichen Segen, den Er über das ganze Volk ergoß.

Um die Feyer dieses Tages zu verherrlichen, kam unsern Missionaren die hohe Landesobrigkeit auf das Willfährigste entgegen; die weißen Einwohner überhaupt wetteiferten, ihre Theilnahme zu bezeigen, und so wurde dieser Tag zu einem allgemeinen Fest für die ganzen Inseln. Auf Veranstaltung des Generalgouverneurs v. Scholten war den Negern nicht nur der Festtag selbst, sondern auch der vorhergehende halbe Tag zur Zurüstung auf dasselbe gegeben. Viele Alte und Krüppel ließen die menschenfreundlichen Eigenthümer derselben theils zu Wasser, theils zu Lande auf Maulthieren oder in Sänften nach den Missionsplätzen bringen, damit auch sie Theil an der Feyer nähmen. Eine zahlreiche Menschenmenge strömte zu den öffentlichen Gottesdiensten, und wohnte ihnen mit stiller Andacht bey. Zur Predigt in Friedensfeld versammelten sich auf dem besonders dazu eingerichteten freyen Platze 10,000

Menschen, vor welchen Br. Klingenberg mit angethanem Herzen nach Anleitung von Psalm 72, 17 — 19. ein freudiges Zeugniß davon ablegte, wie die heilsame Gnade Gottes, die in Christo Jesu allen Menschen erschienen ist, sich nun 100 Jahre hindurch an dieser Mission unter den armen unwissenden und verfinsterten Negersklaven verherrlicht hat. Der Herr Generalgouverneur, auf dessen Anordnung diese gemeinschaftliche Feyer der drey Gemeinen auf St. Crux veranstaltet worden, fand sich selbst mit seinem Gefolge und militärischer Begleitung hier ein; vor und nach dem Gottesdienst wurden 19 Ehrenschüsse aus zwey Feldstücken abgefeuert und der Gesang von seinem Musikchore begleitet. „Da er wisse (hatte derselbe sich gegen unsre Brüder erklärt), welchen nahen Antheil Se. Majestät der König an unserm Missionswerke nähme, so fühle er, von gleichem Wohlwollen beseelt, sich verbunden, dieses an dem Jubelfeste nicht nur uns und unsern Kirchnegern, sondern allen Einwohnern der Insel auf die feyerlichste Weise kund zu thun.“

Von Seiten der Unitäts-Aeltestenconferenz wurden die theilnehmenden Gefühle und Wünsche aller Brüdergemeinen zu diesem wichtigen Tage in einem Sendschreiben an die Negergemeine ausgesprochen. An mancherley Liebesgaben fehlte es auch nicht. In allen öffentlichen und besondern Versammlungen, so wie vorzüglich bey den feyerlichen Taufhandlungen waltete ein mächtiges Gefühl

fühl der nahen Gegenwart des Heiden-Heilandes, so daß alle Anwesende davon wie hingenommen waren, und in dankbarer Erinnerung an die bisherigen Wunder Seiner Barmherzigkeit und Treue der Zukunft mit den trostvollsten Hoffnungen entgegen sahen. *)

In dem verflossenen Jahrhunderte wurden auf den drey dänischen Eilanden 31,310 Erwachsene und Kinder getauft; 9822 Personen befinden sich noch in der Bedienung von 38 Ehepaaren; 185 im Dienste dieser Mission angestellte Brüder und Schwestern haben daselbst ihren Lauf vollendet.

§. 51.

So wie im dänischen Westindien wurde der 21ste August 1832 in allen unsern Brüdergemeinen und auf unsern Missionsposten, wo es die Umstände erlaubten, als das erste Säcularfest unsers Missionswerkes überhaupt feyerlich und in reichem Segen begangen. **) In Antigua gaben viele Eigenthümer der zu unsrer Kirche gehörenden Neger denselben auf Ersuchen einen halben Tag dazu frey. Eine große Menge weißer Einwohner wohnten nebst dem Gouverneur dem feyerlichen Gottesdienste bey und steuerten reichlich zum Besten

*) Die Beschreibung dieser Feyer s. Nachrichten aus der Brüdergemeine 1833, 1s Heft.

**) S. die Jubelfeyer der Heidenmissionen zu Herrnhut, Nachrichten aus der Brüdergemeine 1832, 6s Heft.

Digitized by Google

Besten unsrer Missionen. In mehreren unsrer englischen Gemeinen traten würdige Geistliche anderer Kirchen in den Versammlungen auf und versicherten unsre Brüder ihrer herzlichsten Theilnahme an den Gefühlen heiliger Freude und andächtiger Dankbarkeit, welche dieses Fest erweckte, und ihrer fortdauernden Willigkeit, sich für die Erhaltung und Erweiterung eines so wichtigen Werkes bestens zu bemühen. Empfindungen des freudigen Erstaunens über die Wunderthaten, durch die sich der Herr in der Geschichte unsrer Missionen vom ersten Anfang an bis daher verherrlicht hat, vermischten sich mit denen der Schaam und Beugung über die vielen Fehler und Mißgriffe, die von unsrer Seite begangen worden sind, und die uns um so mehr dahin stimmen mußten, Ihm allein die Ehre zu geben. Die erfahrnen Wunderhülfen in augenscheinlichen Gefahren in den drückendsten Verlegenheiten stärkten unsern Glauben, daß der Herr auch durch die gegenwärtigen Prüfungen uns hindurchhelfen, und unsrer Brüdergemeine bey ihrer kleinen Kraft ferner offene Thüren zu den Heiden geben, und dem Worte ihres Zeugnisses von Seiner Geduld noch viele Siege gönnen werde.

Digitized by Google

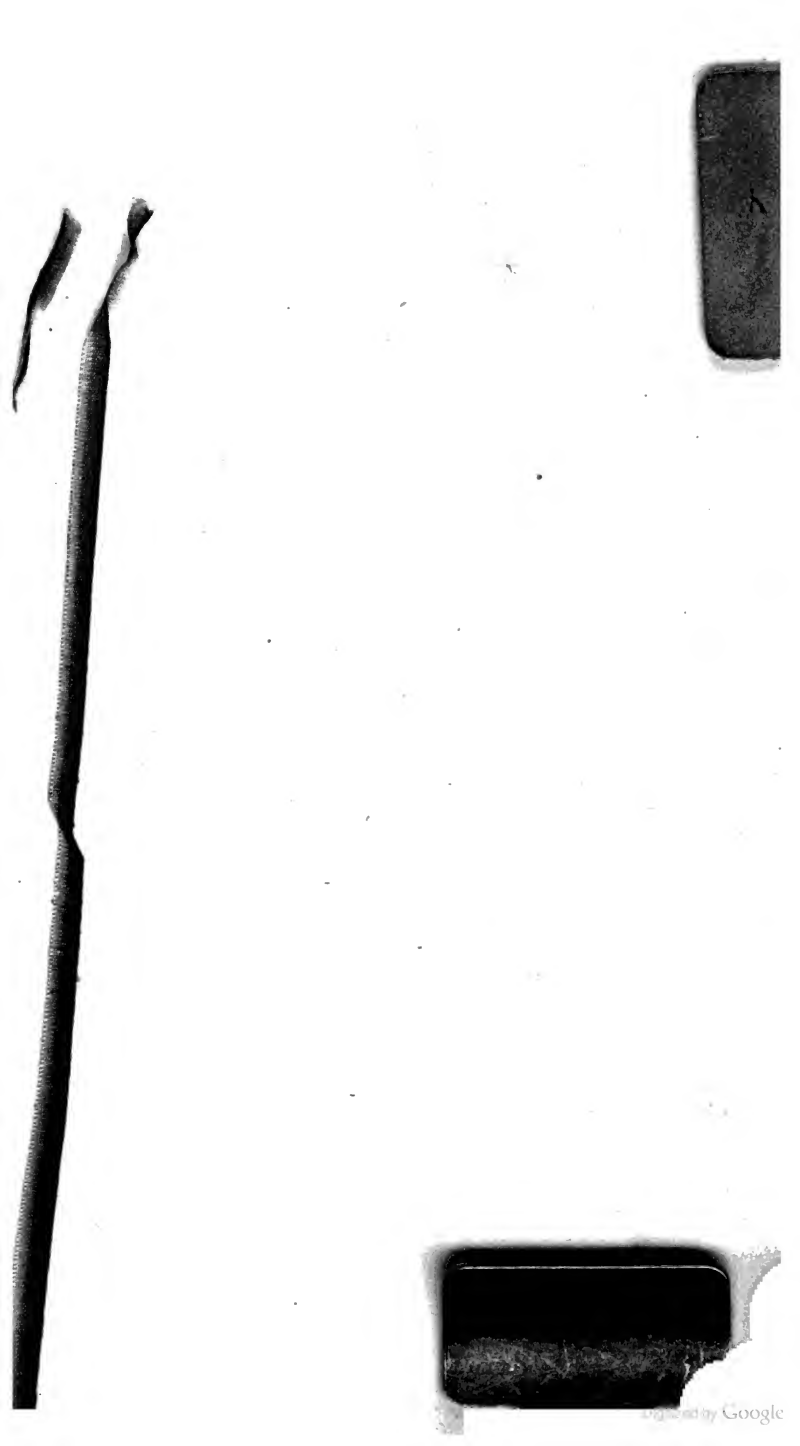
Gnadau 1833,
gedruckt bey C. D. Haun's.

Digitized by Google

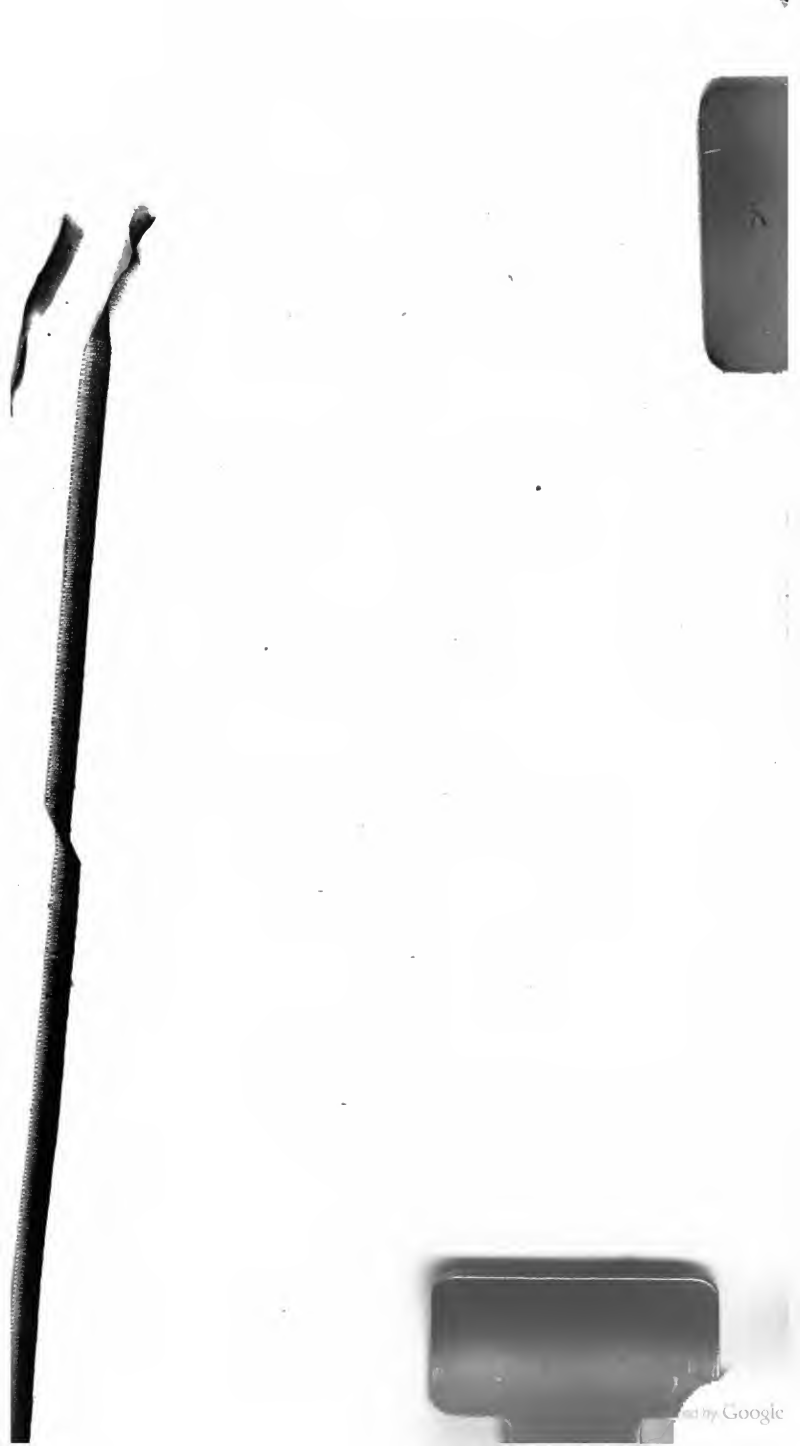
Digitized by Google

Digitized by Google

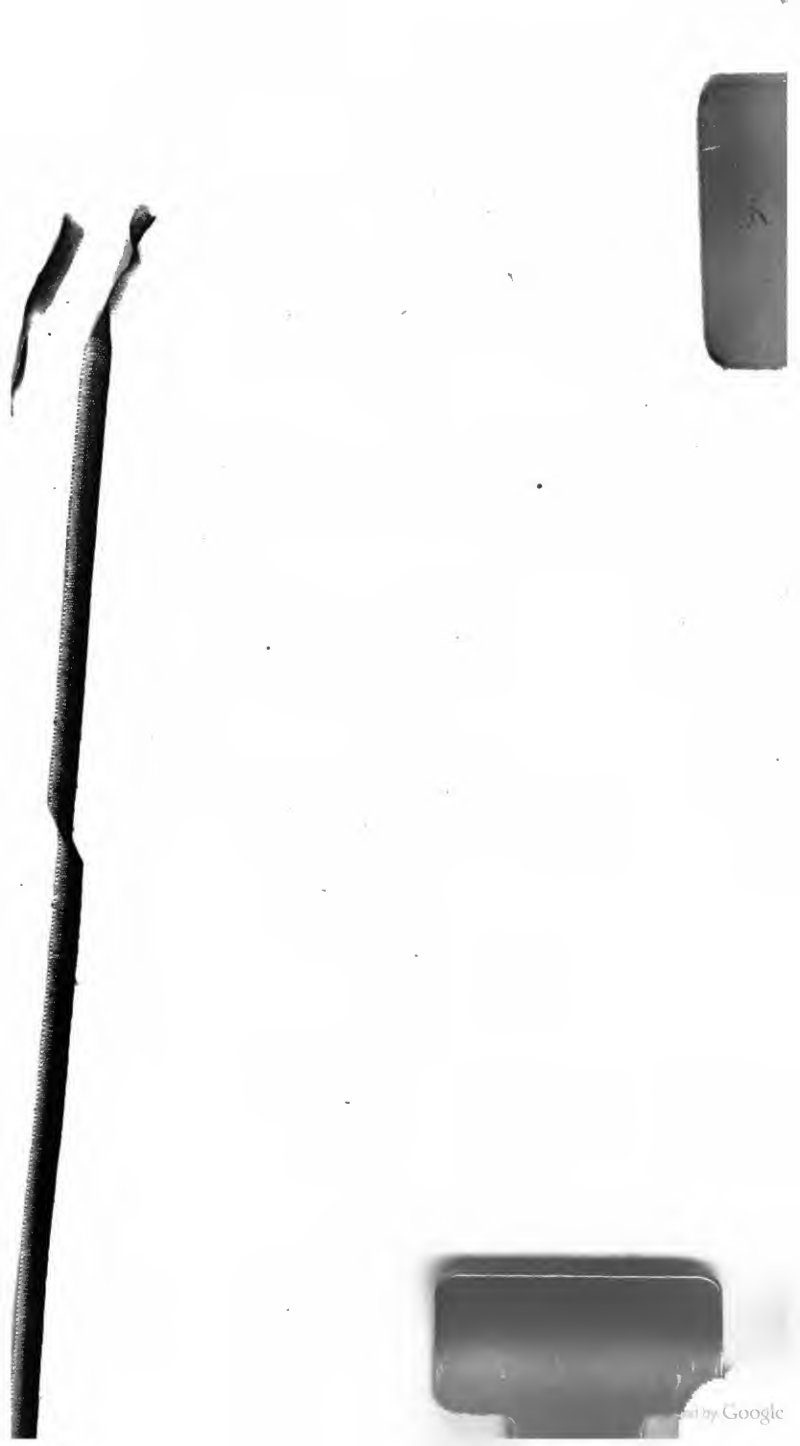
Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google